



NR. 8446
49. WOCHE
29. JAHRGANG
AUSGABE NORD-HH
€ 1,70 AUSLAND
€ 1,40 DEUTSCHLAND
DIENSTAG, 4. DEZEMBER 2007

die tageszeitung



FOTO: REUTERS

Tschetschenen stimmen für Russlands Präsidenten

99 Prozent für Putin



Völlig überraschend hat Wladimir Putin bei den Parlamentswahlen weniger als 100 Prozent erhalten. Im Tschetscheniens Hauptstadt Grosny erzielt der „lupenreine Demokrat“ (Gerhard Schröder) lediglich 99 Prozent, in Inguschetien nur 98 Prozent, landesweit sind es geringe 64 Prozent. Russischer Wahlleiter erklärt: Nur unbedeutende Unregelmäßigkeiten. SEITE 3

Im Krieg zerstörtes Haus in Grosny: Der Dank der Tschetschenen an den Kreml fällt überschwänglich aus FOTO: LINEAIR/DAS FOTOARCHIV

TAZ NORD

Auf Beweissuche gegen einen Pädophilen: Das Landgericht Kiel lässt Kinder aus Kambodscha als Zeugen einfliegen. Ermittlungen dieser Art sind schwierig, weil die Opfer fast nie bekannt sind SEITE 21



CDU-Chefin Merkel wirft der SPD Linksruck vor

Die CDU-Vorsitzende Angela Merkel hat auf dem Bundesparteitag in Hannover die SPD scharf angegriffen. Sie warf dem Koalitionspartner im Bundestag vor, nach links abgerutscht zu sein. Die CDU sei dagegen weder links noch rechts, sagte Merkel: „Hier in der Mitte sind wir – und nur wir!“ SEITE 2, 12

KRITIKERS KLIMA

Das bisschen Wärme schadet nicht. Antworten auf Kritiker der Klimadebatte SEITE 5

CASTORFS KÄSTNER

Ein Kinderstück zum Fest macht Spaß. Aber wenn Frank Castorf Kästners „Emil und die Detektive“ inszeniert, ist das Ergebnis sonderbar SEITE 15

STALINS KINDHEIT

Eine „Kultur der Gewalt“ in Stalins Kindheit macht sein Biograf Montefiore als einen Grund für die Politik des Sowjetdiktators aus SEITE 17

taz muss sein

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 7.641 GenossInnen, die in die Pressefreiheit investieren.
Infos unter geno@taz.de oder Tel: 030 - 25 90 22 13
Aboservice: 030 - 25 902-590
fax: 25 902-680 / abomail@taz.de
Anzeigen: 030-25 90 22 -38 /-90
fax: 030-251 06 94
anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030-25 90 22 22
Redaktion: 030 - 25 902-0
fax: 030 - 251 51 30 / briefe@taz.de
taz, die tageszeitung,
Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de



4 190254 801402

Putins potemkinsche Dörfer

Auf den ersten Blick hat Wladimir Putins Vereinigtes Russland einen glänzenden Sieg errungen. Mit mehr als 60 Prozent der Stimmen für die Kremlpartei und rund 18 Prozent für die restlichen, loyalen Blockflottenparteien verfügt der Kreml über eine Duma, in der sich keine einzige kritische Stimme mehr regen dürfte. Im Sprachgebrauch des Kremles heißt dies souveräne Demokratie – die organische Einheit von Herrschern und Beherrschten. Das gibt es eigentlich nur in der Theorie.

In Wirklichkeit sind weder der Sieg noch die Methoden der Machthaber, mit denen dieses Ergebnis errungen wurde, souverän zu nennen. Zieht man die Faktoren Druck, Manipulation und Erpressung ab und stellt auch die hohe Wahlbeteiligung infrage, die sich aus-

gerechnet in den kriminellsten Regionen des Landes der 100-Prozent-Marke näherte, dann ist der Erfolg bestenfalls ein Pyrrhussieg. Obwohl der Kreml den Urmengang in ein Referendum über Putin und dessen politische Zukunft als „nationaler Führer“ ummünzte, erhielt der Präsident 7 Millionen Stimmen weniger als noch bei der Präsidentschaftswahl 2004.

Im Kreml dürfte deshalb eher Katerstimmung herrschen. Etwas mehr als ein Drittel der Wahlberechtigten hat den Willen der Obrigkeit abgesegnet. Doch niemand weiß, wie viele es freiwillig taten. Ein paar weniger Prozent, dafür aber ein demokratisches Mandat hätten Putin mit mehr Legitimation ausgestattet. Jetzt steht er auf gleicher Stufe mit dem weißrussischen Poten-

taten Alexander Lukaschenko. Selbst Hugo Chávez, dem Venezolaner, dürfte das Eingeständnis seiner Niederlage im Referendum international einen besseren Leumund verschaffen.

Die Parlamentswahl in Russland hat weder die Lage geklärt noch einen Weg aufgezeigt, wie Russland – mit oder ohne Putin – vom Frühjahr an regiert werden soll. Stabilität ist nur noch eine Beschwörungsformel. Aus dem Referendum geht die Elite noch unsicherer hervor, als sie zuvor schon war. Außenpolitisch wird sich dies in wütenden Hasstiraden gen Westen Luft machen. Innenpolitisch ist zu befürchten, dass die autoritäre Schraube noch stärker angezogen wird. Denn das Misstrauen gegen die Bürger sitzt tief – von „organisierter Einheit“ keine Spur.

KOMMENTAR VON KLAUS-HELGE DONATH

verputin

Guten Tag,
meine Damen und Herren!

Die deutsche Sozialdemokratie macht ihren Wählerinnen und Wählern rechtzeitig zum Fest ein ganz besonderes Geschenk: die Doppel-CD „Das Grundsatzprogramm der SPD“. Vorgetragen wird das packende Politmärchen („Die Zukunft ist offen – voller Chancen und voller Gefahren“ etc.) von Wolfgang Thierse. Gedacht sei das rund zwanzigstündige Hörbuch laut SPD-Generalsekretär Hubertus Heil für Blinde – oder auch Autofahrer, die sich „unterwegs damit informativ unterhalten lassen“ könnten, wovor verboten allerdings ausdrücklich warnt: Unsere Testperson überfiel augenblicklich ein lähmender Sekundenschlaf, die Fahrt endete

nach während der Präambel am Baum!

übrigens: verboten darf nicht tagesschau heißen

MERKEL GEGEN SCHRÖDER

das wichtigste

Afghanen unzufriedener

Nur noch 41 Prozent der Bevölkerung Afghanistans sind laut Umfrage für den Verbleib der US-Truppen im Land

KÖLN **op** ■ Sechs Jahre nach dem Sturz der Taliban wächst in Afghanistan die Unzufriedenheit mit den dort stationierten ausländischen Truppen. Einer Umfrage der Sender ARD, ABC und BBC zufolge sind nur noch 41 Prozent der Afghanen dafür, dass die US-Truppen so lange im Land bleiben, bis die Sicherheitslage stabil ist. Vor zwei Jahren hätten sich noch zwei Drittel der Befragten dafür ausgesprochen, teilte der WDR gestern mit.

Gestiegen sei auch die Zustimmung zu Anschlägen gegen US-Militärs: Im Südwesten kletterte sie den Umfrageergebnissen zufolge von 7 auf 27 Prozent. Im Nordosten, wo auch die Bundeswehr im Einsatz ist, zeige inzwischen fast jeder Fünfte Sympathie für Gewalt gegen die Truppen der Nato-Schutztruppe Isaf.

„Diese Werte sind allerdings noch weit von der Situation im

Irak entfernt“, sagte der WDR-Vizeauslandschef und Betreuer der Studie, Arnd Henze. Dort unterstützte nach einer vergleichbaren Umfrage sogar eine Mehrheit der Bevölkerung Anschläge auf fremde Truppen. Insgesamt genieße Deutschland mit 70 Prozent ein hohes Ansehen in Afghanistan, und selbst für die USA konnten die Meinungsforscher Grundsympathiewerte von 66 Prozent ausmachen. Anders als im Irak stellten die Afghanen auch den Sturz der Taliban durch ausländische Truppen nicht grundsätzlich in Frage. Im Gegenteil: In vielen Gegenden würden die USA und ihre Verbündeten als zu schwach und zu wenig präsent im Kampf gegen die widerstandstüchtigen Taliban erlebt. Nur 4 Prozent der Befragten gaben an, eine Führung durch die Taliban oder eine Herrschaft regionaler Kriegsherren zu befürworten.

Hamburger Nagel für Scientology-Verbot

HAMBURG **op** ■ Hamburgs Innensenator Udo Nagel strebt ein Verbot von Scientology an. Auf der Innenministerkonferenz am Donnerstag werde Nagel einen entsprechenden Antrag einbringen, so eine Sprecherin gestern. Es gehe darum, Einigkeit mit den Ländern zu erlangen und Innenminister Wolfgang Schäuble (CDU) per Beschluss zur Einleitung eines Ermittlungsverfahrens aufzufordern. Scientology bezeichnete dies als „voranpreschen aus wilder Verzweiflung“. Nagel will Scientology über das Vereinsgesetz verbieten lassen. Der Verein stelle sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung und verfolge „verfassungsfeindliche Ziele in einer aggressiv-kämpferischen Weise“, zitierte *Focus* aus dem Verbotsantrag. Die Gruppe verfolge Bestrebungen, die den Menschenrechten, der Menschenwürde sowie dem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit zuwiderläufen.



Illoyal zu Royal

Frankreichs linke Expräsidentschaftskandidatin Ségolène Royal rechnet ab. In ihrem neuen Buch wirft sie Parteifreunden vor, sie im Kampf gegen Sarkozy mangelhaft unterstützt zu haben. Auch ihr Ex, Parteichef François Hollande, habe das Ganze „nur aus der Ferne“ beobachtet. Seine Rückkehr zu ihr hält sie für keine gute Idee.

Kinder unter zehn haften nicht

KARLSRUHE **dpa** ■ Kinder bis zum zehnten Lebensjahr können generell nicht für Verkehrsunfälle im Zusammenhang mit fahrenden Autos haftbar gemacht werden. Das hat der Bundesgerichtshof (BGH) im Fall eines achtjährigen Jungen klargestellt, der sein Fahrrad auf dem Gehsteig führlos vor sich herrollen ließ. Bei dieser Aktion war das Rad auf die Straße geraten und gegen ein entgegenkommendes Fahrzeug gekracht. Der Autofahrer klagte auf Schadenersatz von mehr als 1.100 Euro plus Gutachterkosten. Der BGH lehnte die Klage ab (Az.: VI ZR 42/07).

GDL und Bahn an einem Tisch

BERLIN **dpa** ■ Im Tarifstreit bei der Bahn haben der Konzern und die Lokführergewerkschaft GDL nach wochenlanger Eskalation erstmals wieder gemeinsam über Lösungswege ohne neuerliche Streiks verhandelt. Bahnchef Mehdorn und der GDL-Chef Schell kamen gestern in Berlin zusammen, um Möglichkeiten für eine Annäherung auszuloten. Die GDL hatte in eine vorerst einzige Verhandlungsrunde eingewilligt, um zu klären, ob für ihre Kernforderung nach einem „eigenständigen Tarifvertrag“ eine gemeinsame Definition mit der Bahn erreichbar ist.

■ In ihrer Grundsatzrede auf dem Parteitag in Hannover geißelt die Bundeskanzlerin zu hohe Managergehälter und kritisiert dabei zugleich ihren Vorgänger, den heutigen Gasmanager Schröder. Ansonsten kennt Angela Merkel nur ein Thema: Sie ist die Mitte

Links liegen gelassen

AUS HANNOVER LUKAS WALLRAFF

Am meisten Spaß macht der CDU immer noch der Angriff auf ihre größte Konkurrentin, die SPD. Weil das im gemeinsamen Regierungsaltag kaum möglich ist, genießen es die

ja nicht allzu viel – „wenn er nicht gerade in der Schweiz Geschäfte für russisches Gas macht“.

Schröder, der prinzipienlose Geldscheffler im Dienste Putins – so sehen es die Delegierten. Dass es Merkel so offen ausspricht, sorgt für minutenlangen Jubel. Doch die Attacke ist

treten. Besser als Schröder, besser als die SPD.

„Hier ist die Mitte!“, ruft Merkel am Anfang. „Hier in der Mitte sind wir – und nur wir!“ Das steht auch über der Bühne. Nur das: „Die Mitte“ ist das Motto des Parteitags, auf dem sich die CDU ein neues Grundsatzprogramm gibt. Aus diesem Anlass stellt Merkel fest, die CDU habe in ihrer langen Regierungszeit fast alle wichtigen Weichenstellungen in Deutschland beschlossen. Merkel behauptet sogar, dass die SPD „nicht allein die Kraft zur Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe gehabt hätte“. Da habe erst die Union Druck machen müssen. Vorbei die Zeiten, in denen Merkel zumindest die Hartz-Reformen als Leistung Schröders anerkannte.

Und jetzt? Die heutigen Sozialdemokraten, poltert Merkel, haben auf ihrem Parteitag „nichts anderes getan, als die Mitte aufzugeben“. Dafür, dass die SPD den „demokratischen Sozialismus“ wieder in ihr Programm aufgenommen hat, fehle ihr jegliches Verständnis.

Abgrenzung vom angeblich sozialistischen „Gedankengut der SPD – das ist die in Hannover populärste Botschaft Merkels, die sie auch mit Hinweisen auf ihre eigenen Biografie umrahmt. So verteidigt sie sogar die geplante Online-Durchsuchung im Antiterrorkampf: „Wer das als Marsch in den rechtlosen Überwachungsstaat

diffamiert, der weiß wirklich nicht, was es heißt, in einem rechtlosen Überwachungsstaat zu leben.“

Wo und was die angebliche Mitte ist, definiert Merkel, wie es gerade passt. Klimaschutz ja, aber nicht radikal: Eine Flugticketabgabe, wie sie die baden-württembergische CDU vorgeschlagen hatte, lehnt Merkel ab. Passt (noch) nicht auf einem Parteitag.

Hierher passt jedoch die klare Absage an eine EU-Mitgliedschaft der Türkei. Dafür gibt es dankbaren Applaus. Weniger Begeisterung löst der geplante Ausbau der Kindertagesstätten aus. Vielen Delegierten ist das Betreuungsgeld für Mütter wichtiger. Nichts rührt sich, als Merkel den Post-Mindestlohn verteidigt und sagt: „Die Menschen haben ein Anrecht, für Arbeit angemessen bezahlt zu werden.“

Bei ihrer Definition der Mitte hört sich Merkel für manch christdemokratische Ohren manchmal zu sozialdemokratisch an. Aber es wird hingeworfen, weil Merkel Erfolg hat. „Die Beliebtheit von Angela Merkel hilft uns allen“, sagt der niedersächsische Gastgeber Christian Wulff. Er hat im Januar Landtagswahlen. Und braucht die populäre Kanzlerin.

„Da, wo die Mitte ist, sind wir“, sagt Merkel am Ende. „Und da wo wir sind, ist die Mitte.“ Wo das ist, darf Merkel vorerst fast allein bestimmen.



Die Beliebtheit von Merkel hilft der ganzen CDU FOTO: REUTERS

Christdemokraten auf ihrem Parteitag umso mehr. Angela Merkel weiß das, deshalb geht sie gleich auf einen Soziol. Und gleich auf den wichtigsten der letzten Jahre – auf ihren Vorgänger Gerhard Schröder. Als Merkel über die ihrer Meinung nach zu hohen Managergehälter spricht, erwähnt sie nebenbei, ein deutscher Kanzler verdiene

auch mehr als nur eine Retourkutsche Merkels für die jüngste Kritik des Exkanzlers. Sie fügt sich ein in das Gerüst ihrer Parteitagrede. Angela Merkel beansprucht nicht nur, die Menschenrechte besser zu vertreten als alle anderen. Sie behauptet auch ganz generell, die große Mehrheit der Menschen in Deutschland am besten zu ver-

Nachfolger für Parteilautsprecher gesucht

Friedrich Merz bleibt dem Parteitag fern. An die Spitze der Wirtschaftsliberalen könnte Günther Oettinger treten

HANNOVER **taz** ■ Friedrich Merz ist gar nicht mehr gekommen. Aus Protest. Er sei verärgert über die Beschlüsse der großen Koalition zum Post-Mindestlohn, ließ der Exfraktionschef wissen und schwänzte zum ersten Mal seit zwanzig Jahren einen CDU-Parteitag. 2009 will er auch den Bundestag verlassen. Damit wird eine Stelle frei – die des Lautsprechers für den wirtschaftsliberalen Flügel. In Hannover haben sich einige Parteifreunde um die Nachfolge beworben.

Der prominenteste ist Günther Oettinger. Der Ministerpräsident aus Stuttgart hat in

diesem Jahr Probleme. Einem davon war seine Trauerrede nach dem Tod des früheren Ministerpräsidenten und noch früheren NS-Richters Hans Filbinger. Die Kanzlerin hat ihn dafür öffentlich gescholten, das hat Oettinger nicht vergessen.

Mindestlohn auf Weinbergen? Dann kommt der Wein aus Chile statt aus Baden-Württemberg

Er hält er sich nicht lang mit Höflichkeitsfloskeln auf. „Zusagen halten wir ein“, sagt er über den Kompromiss beim Post-Mindestlohn. „Aber ein Unbehagen bleibt, sehr überzeugend ist das nicht.“

9,80 Euro würden Postbedienstete jetzt bekommen, erläutert der Christdemokrat. „Ich frage mich, ob dieser Wert, dieser Betrag sachgerecht ist.“ Das Beispiel, warnt er, könne Schule machen. Im Bewusstseinsgewerbe. Oder, noch schlimmer – ein Mindestlohn auf Weinbergen? „Dann kommt der Wein aus Chile und nicht mehr aus Baden-Württemberg.“

Auch wenn Oettinger noch ziemlich provinziell wirkt: Bei der Merz-Nachfolge hat er kaum Konkurrenten. Christian Wulff? Spielt lieber den gütigen Landesvater. Roland Koch? Möchte auch erst einmal seine Landtagswahl ge-

winnen. Die Union, sagt Koch, müsste aufpassen, nicht noch einmal, wie 2005, einen Wahlkampf zu führen, in dem der Eindruck aufkomme, sie lasse die Menschen allein. So bleibt es dem eher unbekanntem Flügelmann Josef Schlarmann überlassen, als Einziger eine Rede komplett im Merz-Duktus zu halten. Der Chef der Mittelstandsvereinigung fordert, die Steuern „noch in dieser Legislaturperiode zu senken. Zur Begründung führt er eine interessante Definition der „Mitte“ an: „Das sind alle diejenigen, die arbeiten, die Kinder erziehen und die Steuern zahlen.“ So klar würde sich Merkel nie ausdrücken. LUKAS WALLRAFF

portrait



Chan Shu Kai und seine Frau Angela stifteten dem Berliner WZB einen der höchst dotierten Preise für Sozialwissenschaft, der heute erstmals verliehen wird FOTO: PETRA-MONIKA JANDER-ABELSHAUSEN

Nur wenige Ausländer dürfen Deutschland zwischen 1935 und 1939 in guter Erinnerung behalten haben und sich jetzt im Alter von 88 Jahren auch noch mit einem Millionengeschenk revanchieren.

Die reichen Gönner aus China

Doch genau dies ist bei dem Chinesen Chan Shu Kai der Fall, ohne dass er den Verdacht erregt, Anhänger des Nationalsozialismus zu sein.

Der 1919 im südlichen Kanton geborene Sohn einer Großgrundbesitzerfamilie kam 1935 zur Ausbildung nach Deutschland. Weil ihm der erhoffte

Platz an der Kriegsakademie versagt blieb, studierte er Wirtschaftsgeschichte und Staatswissenschaft. Er hörte Vorlesungen in Berlin, Leipzig, Wien, Frankfurt und Marburg. Besonders der Wirtschaftsliberalis-

mus und die Vorläufer der sozialen Marktwirtschaft beschäftigten ihn.

Der Zweite Weltkrieg zwang Chan zur Rückkehr nach China. Zunächst unterrichtete er an der Tschungking-Universität und fasste seine Gedanken in einem Manuskript zusammen. Nach der Heirat mit Angela

Kwok, der Tochter eines Kaufhaus-Tycoons in der britischen Kronkolonie Hongkong, wurde Chan Shu Kai selbst Unternehmer. Erfolgreich spekulierte er mit Immobilien und trieb Handel mit begehrten Gütern. 1953

gründete das Ehepaar in Brasilien eine Textilfabrik, mit der sie weitere Millionen scheffelten. Zurück in Hongkong wurde Angela im elterlichen Kaufhausimperium aktiv, während Shu Kai erfolgreich international mit Aktien, Immobilien und Währungen speulierte. Das Vermögen des Paares mit sechs

Kindern wuchs immer weiter. Doch Shu Kai ließ der Gedanke an die soziale Verantwortung des Eigentums nicht los.

Er holte sein Manuskript hervor, das er schließlich 2002 in überarbeiteter Form unter dem

Titel „Social Capitalism“ veröffentlichte (deutsche Ausgabe 2004). Das Ehepaar, das seit 1997 in Costa Rica lebt und eine Plantage unterhält, unterstützte zunächst Universitäten in den USA. Dort studierten die eigenen Kinder und Enkel.

Ein Besuch in Marburg 2001 und ein Treffen mit einem frü-

heren Kommilitonen brachte die Chans in Kontakt mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Das Ehepaar beschloss, eine Stiftung mit 6 Millionen Euro auszustatten, die dem WZB ermöglicht, alle zwei Jahre einen mit 100.000 Euro dotierten Preis zu verleihen sowie Post-Doctoral Stipendien zu finanzieren. Der A.S.K.-Social Science Award, der an diesem Dienstag erstmals vergeben wird und einer der höchst dotierten sozialwissenschaftlichen Auszeichnungen ist, soll Forschungen würdigen, die gesellschaftlichen und politischen Reformen antreiben. Erster Preisträger ist der britische Ökonom Sir Anthony Atkinson SVEN HANSEN

DIE DUMA-WAHLEN IN RUSSLAND

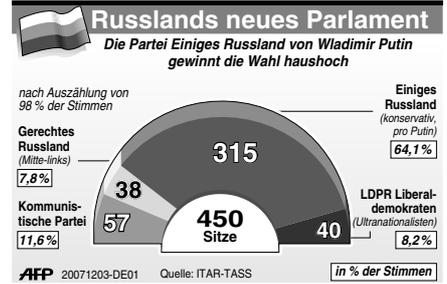
■ Die Partei von Präsident Wladimir Putin hat bei der Parlamentswahl eine eigene Zweidrittelmehrheit gewonnen. Einiges Russland stellt in der neuen Duma 315 der 450 Abgeordneten. Deutsche Politiker äußern sich zurückhaltend bis kritisch zum Wahlergebnis



Ältere Frau mit einer transportablen Wahlurne in ihrem Haus in Belowski im Altai-Gebiet FOTO: REUTERS



Machtfrage völlig unklar: Präsident Wladimir Putin FOTO: AFP



Nach der Wahl ist vor der Wahl

Trotz des Erfolgs von Putin bleibt die russische Machtfrage offen. Faktisch ist Russland jetzt zum Einparteiensystem zurückgekehrt

AUS MOSKAU KLAUS-HELGE DONATH

Russlands aktive Bloggerszene ließ sich von dem überwältigenden Sieg der Kremlpartei Einiges Russland (ER) bei den Dumawahlen nicht die Laune verderben. Kaum waren die ersten Hochrechnungen bekannt, die der ER mehr als 60 Prozent versprochen und ihren Spitzenkandidat Wladimir Putin in der Rolle eines „nationalen Führers“ bestätigten, da wartete die Internetszene schon mit der Kreation zeitgemäßer Vornamen auf: Eine der Neuschöpfungen ist der Mädchenname „Vertikalina“, abgeleitet aus dem Herrschaftsmechanismus des Kremls: die Vertikale der Macht, die bei diesen Wahlen deutlicher als je zuvor zu spüren war.

Die historische Parallele zur Einparteiensherrschaft ist nicht aus der Luft gegriffen. 64 Prozent erhielt die Kremlpartei. Kommunisten, die nationalchauvinistische Liberaldemokratische Partei (LDPR) und Gerechtes Russland (GR) bringen noch einmal rund 28 Prozent

der Stimmen in den gemeinsamen Korb. GR ist eine Gründung des Kremls, die als Auffangbecken für jene Abgeordneten gedacht ist, die in den Reihen der neuen Staatspartei keinen Platz mehr fanden. Niemand aus diesem Kreis wird sich dem Kremlwillen widersetzen. Faktisch kehrt Russland wieder zum Einparteiensystem zurück. Die ER kann sich nun auf eine komfortable Zweidrittelmehrheit stützen, die erforderlich wäre, um die Verfassung zu ändern und Wladimir Putin eine dritte Amtszeit zu ermöglichen. Im Frühjahr müsste er zurücktreten und einem Nachfolger Platz machen. Die damit verbundenen Ängste der Elite, Macht und Eigentum zu verlieren, treiben Russland um und haben zur schmutzigen Wahl seit 1991 geführt, räumte sogar der Kommunistenchef Gennadi Sjuganow ein. Die KPRF und die demokratischen Parteien Union der Rechtskräfte (UdR) und Jablko kündigten an, die mehr als 10.000 registrierten Verstoße gegen Wahlmodi vor Gericht anzufechten. Die beiden demokratischen Parteien kamen zusammen

gerade mal auf 2,8 Prozent. Die Mitarbeiter von Golos, einer russischen Organisation von Wahlbeobachtern, stellten systematische Verstöße gegen die Wahlordnung fest. Soldaten mussten vor den Augen ihrer Offiziere abstimmen, nicht selten wählten sie an verschiedenen Orten, einmal nur mit Ausweis, andernorts mit der Wahlbenachrichtigung. Stimmen wurden gekauft, Mitarbeiter von Staatsunternehmen mit Entlassungen und Studenten mit Relegation bedroht.

Der unabhängige Exabgeordnete Wladimir Ryschkow, eine der wenigen kritischen Stimmen der letzten Duma, geht davon aus, dass die offizielle Wahlbeteiligung von 62 Prozent „künstlich um 10 Prozent angehoben“ und „praktisch der ER zugeschlagen wurde“.

In ungewöhnlich deutlicher Form kritisierten auch Wahlbeobachter von der OSZE und der Parlamentarischen Versammlung des Europarates die Wahl. „Nach unserer Meinung entsprechen die Wahlen in vielen Kriterien nicht den in Europa üblichen Standards. Deswegen können wir sie nicht freie

Wahlen nennen“, sagte Joran Lennmarker von der OSZE. Moskau hatte die Einreise einer größeren OSZE-Delegation mit dem Hinweis vereitelt, Visaanträge seien zu spät eingereicht worden. Auch die Vertreter der parlamentarischen Versammlung des Europarates äußerten sich scharf: „Es gibt keine Gewaltenteilung im Land.“ Es sei ein Referendum zugunsten des Präsidenten, keine Wahl gewesen, sagte Luk van den Brande.

Fantastische Ergebnisse wurden insbesondere aus den unruhigen Republiken des Nordkaukasus gemeldet (siehe Kasten). In Tschetschenien gingen 99 Prozent der Wahlberechtigten an die Urnen und gaben ausnahmslos der ER und Kremlchef Putin ihre Stimme. So etwas macht misstrauisch, zumal unabhängige Beobachter in der Republik Inguschetien nicht mehr als 10 Prozent der Wähler an den Urnen entdeckt haben wollen.

Auf Flugblättern hatte die Putin-Jugend „Naschi“ schon am Wahltag den vernichtenden Sieg Wladimir Putins und seiner Partei vorgefeiert. Genau besehen fiel der Sieg nicht ganz so „ver-

nichtend“ aus. Gegenüber den Präsidentschaftswahlen 2004 gaben Putin diesmal 7 Millionen Bürger weniger ihre Stimme. Von den 106 Millionen Wahlberechtigten stimmten 42 Millionen für das Kremlpaket aus nationalem Führer und ER. 2004 waren es 49 Millionen. Vor dem Hintergrund massiver Mobilisierung, Einschüchterung und der Propaganda einer Schicksalswahl für Russland ist das Ergebnis eher bescheiden. Putins früherer Wirtschaftsberater Andre Illarionow hält das Referendum denn auch für ein Fiasko: „Für den Präsidenten stimmten 37 bis 38 Prozent der Bevölkerung, er versteht sehr gut, dass das ein ungeheurerlicher Misserfolg ist.“

Auch nach den Dumawahlen ist unklar, wie der Kreml die Machtfrage lösen will. Statt der politischen Elite mehr Sicherheit zu geben, führten die Wahlen ihr noch einmal die Instabilität des Systems Putin vor Augen. Der Präsident will die Verfassung nicht ändern, gleichzeitig aber an der Macht bleiben. Auf dieses Kunststück darf man gespannt sein. Es kann schiefgehen.

CDU: „Wahlen waren nicht frei und nicht fair“

Vertreter der Parteien im Deutschen Bundestag kritisieren beinahe einhellig den Ausgang der russischen Parlamentswahlen

BERLIN taz ■ Von offener Kritik an Moskau und der Infragestellung einer strategischen Partnerschaft mit Russland bis hin zu vornehmer Zurückhaltung reichten gestern die Reaktionen aus den im Bundestag vertretenen Parteien auf den Ausgang der russischen Parlamentswahlen.

Eckart von Kladen, außenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, bezeichnete die Wahlen als „nicht frei und fair“. Angesichts der massiven Beeinträchtigungen vor der Wahl sei nicht zu erwarten gewesen, dass eine der demokratischen Oppositionsparteien den Sprung in die Duma schaffe. Eine kleine Überraschung sei allenfalls gewesen, dass Putins Partei Einiges Russland trotz einer massiven Kampagne nicht sehr viele Stimmen bekommen habe als erwartet. „Putin hat durch sein Verhalten den Abstand zwischen der OSZE und dem Europarat erhöht. Deutschland muss jetzt darauf achten, dass die Ein-

heit Europas gegenüber Russland gewahrt bleibt. Wir sollten uns nicht gegeneinander ausspielen lassen.“

Zurückhaltender äußerte sich der Staatsminister im Auswärtigen Amt und SPD-Abgeordnete Gernot Erler. Das Wahlergebnis liege im Bereich des Erwartbaren und sei als Erfolg für Putin zu werten, der davon seine Zukunft abhängig gemacht habe. Vorwürfen von Manipulationen und Fälschungen müssten die zuständigen Organe nachgehen, sagte Erler, der es als bedauerlich bezeichnete, dass keine Langzeitbeobachter der OSZE vor Ort gewesen seien. „Ein Wechsel der Politik der Bundesregierung gegenüber Russland steht nicht bevor“, sagte er.

Laut Gerd Weiskirchen, dem außenpolitischen Sprecher der SPD-Fraktion im Bundestag, habe Putin seine Popularität genutzt und sie in ein Plebiszit für sich und seine Partei Einiges Russland umgewandelt. Dieses Plebiszit berge die

Gefahr, dass der Machtwechsel zum nächsten Präsidenten wie hinter einer Fassade stattfinde. „Dahinter verbirgt sich die Angst der ökonomischen und politischen Elite des Landes vor dem Verlust der Macht“, sagte Weiskirchen.

Marieluise Beck, Bundestagsabgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen, Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und der Deutsch-Russischen Parlamentariergruppe, sieht in dem „durch und durch gesteuerten Ablauf“ der Dumawahlen nur einen Vorgeschmack auf die wichtigeren Präsidentenwahlen. Anstatt sich demokratisch legitimieren zu lassen, habe Präsident Putin die Parlamentswahlen beeinflusst und manipuliert. „Der Wahlsieg von Einiges Russland ist kein Vertrauensbeweis, sondern durch massiven Druck erzwungen worden. So kann für die EU kein strategischer Partner aussehen“, sagte Beck.

Für Monika Knoche, Vizefraktionsvorsitzende der Fraktion Die Linke im

Bundestag und Leiterin des Arbeitskreises „Internationale Politik“, ist der Ausgang der Wahlen nicht überraschend. „Die Argumente der Opposition wiegen schwer. Wenn Gerichte angerufen werden, hoffe ich, dass sie nach demokratischen Standards entscheiden werden“, sagte Knoche. Putin sollte sich an Venezuelas Staatschef Hugo Chávez orientieren, der seine Niederlage eingestanden habe. „Deutschland muss gegenüber Russland einen realistischen Weg beschreiten. Dazu gehört auch, Menschenrechtsfragen nicht auszuklammern.“

Laut Michael Link, FDP-Bundestagsabgeordneter und Mitglied der Parlamentarischen Versammlung der OSZE, hätten die russischen Wähler und Wählerinnen nicht frei abstimmen können. Von einem demokratischen Sieg Putins zu sprechen gehe daher völlig an der Realität vorbei. „So kann Russland leider kein strategischer Partner für Deutschland sein“, sagte Link. BARBARA OERTEL

WIE IN SOWJETZEITEN

Die Partei Einiges Russland von Präsident Putin hat es landesweit auf rund 64 Prozent der Stimmen gebracht. In einigen Regionen, vor allem im nördlichen Kaukasus, erzielte sie Ergebnisse, die an alte Sowjetzeiten erinnern. Eine unvollständige Auswahl:
Tschetschenien: In Grosny, der im Jahr 2000 von der russischen Armee zerstörten Hauptstadt der Kaukasusrepublik, erzielte Einiges Russland 99 Prozent der Stimmen.
Inguschetien: 98 Prozent.
Kabardino-Balkarien: 97 Prozent.
Karatschajewo-Tscherkessien: 97 Prozent.
Mordwinien: 91 Prozent.
Tschukotka: (Gouverneur Roman Abramowitsch): 78 Prozent
Tatarstan (muslimisch geprägt): 85 Prozent.
 In Putins Geburtsstadt St. Petersburg hingegen bleibt Einiges Russland mit 50 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt. Das Gleiche gilt für Moskau, wo die Partei auf 53 Prozent kam. AFP

CHÁVEZ SCHEITERT AN DEN VENEZOLANERN

■ Erstmals seit seinem Amtsantritt vor neun Jahren erleidet Venezuelas Präsident Hugo Chávez eine schwere Niederlage. In einem Referendum lehnt die Bevölkerung Pläne des Staatsoberhauptes zur drastischen Ausweitung seiner Macht ab. In seltener Gelassenheit respektiert Chávez das Votum

In der Hand des Volkes

Das Ergebnis ist knapp, aber eindeutig: Venezuelas Präsident Chávez ist mit seinem Verfassungsreferendum gescheitert. In Caracas feiern seine Gegner



Nein, nein, nein zu Chávez, lautet die Botschaft dieser Venezolanerin FOTO: AP

AUS CARACAS GERHARD DILGER

Venezuela, Sonntagnachmittag, 16 Uhr: Das Referendum ist vorbei, die ersten Wahllokale schließen. Nur dort, wo noch Wähler anstehen, wird weiter abgestimmt. Nun wird sich zeigen, ob Präsident Hugo Chávez eine Mehrheit für eine neue, sozialistische Verfassung erzielt hat.

Caracas, 18 Uhr: Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht von einem Sieg für Chávez. Regierungsnahe Websites melden, drei Umfrageinstitute hätten in Wahlfragen 53, 54 sowie 56 Prozent für den Präsidenten ermittelt, Nachrichtenagenturen geben die News an die internationalen Medien weiter.

Vor dem Präsidentenpalast, 20 Uhr: Rot gekleidete Chavistas versammeln sich, mit Salsamusic und Bier machen sie sich warm für die Wahlparty. Startsignal soll die erste Verlautbarung der Wahlbehörde sein. Autos mit „Sí“-Aufklebern brausen hupend durch die Innenstadt.

21 Uhr: Der nationale Wahlrat bleibt auf Tauschstation. Das chavistische Wahlkampfbüro gibt eine Pressekonferenz. Vizepräsident Jorge Rodríguez räumt ein: „Es wird eng.“

Mitternacht: Oppositionspolitiker geben siegesgewisse Statements ab, fordern die Wahlbehörde auf, sich zu äußern.

Montag, 1.15 Uhr: Tibisay Lucena, die Vorsitzende des Wahlrates, fordert Sieger und Verlierer zu Besonnenheit auf, bevor sie das Ergebnis bekannt gibt: 50,7 Prozent haben gegen die von Chávez vorgeschlagenen Verfassungsänderungen gestimmt. Ausgezählt sind erst 88 Prozent der Stimmen, doch die Tendenz sei „unumkehrbar“, sagt Lucena.

1.25 Uhr: Ein gefasster, ungehört behutsam formulierter Hugo Chávez sagt: „Wir erkennen die Entscheidung des Volkes an. Wir respektieren die Spielregeln nicht zum ersten Mal. Wir leben in einer Demokratie, hier gibt es keine Diktatur.“ Die Opposition müsse verantwortungsvoll mit ihrem Sieg umgehen. Die Be-

völkerung ruft er zur Versöhnung auf: „Hoffentlich lernen wir, unsere Unterschiede zu respektieren, zusammen zu reden und zu streiten.“ Weiter sagt er: „Vorläufig haben wir es nicht geschafft“, 49 Prozent für den Sozialismus seien jedoch ein „großer Schritt nach vorne. Ich erhalte den Vorschlag aufrecht – er ist der fortschrittlichste der ganzen Welt.“

Dann zitiert er sein Idol, den Freiheitskämpfer Simón Bolívar: „Alle Privatpersonen sind für Fehler und Verführungen anfällig, nicht aber das Volk, das in ausgeprägtem Grad das Bewusstsein über sein Wohl und das Maß seiner Unabhängigkeit besitzt.“ Schließlich lobt Chávez: „Ich habe die Stimme des Volkes gehört und werde sie immer hören.“

2.00 Uhr: In den bürgerlichen Vierteln von Caracas geht das Freudenfest weiter. Die Sprecher der oppositionellen Studentenbewegung geben begeisterte Erklärungen ab. „Das haben wir der tief wurzelnden demokratischen Kultur der Venezolaner zu verdanken“, strahlt Teodoro Petkoff, der Chefredakteur der liberalen Zeitung *Tal Cual*. Treffend analysiert er, wem die immer noch zerrissenen Bürgerlichen den Sieg vor allem zu verdanken haben: den Dissidenten des „Chavismo“, zum Beispiel den linken Sozialdemokraten der kleinen Partei Podemos, die der Reform bereits im Parlament die Zustimmung verweigert hatten, oder dem früheren Verteidigungsminister Raúl Baduel.

„Der Präsident muss endlich verstehen, dass wir eine andere Stimmung in Venezuela brauchen“, sagte Petkoff. „Die Botschaft an ihn lautet: Schluss mit den Spaltungen, mit den Beschimpfungen, damit, dass er all jene, die nicht mit ihm einverstanden sind, als Lakaien des Imperiums, Putschisten, Würmer oder Schlangen bezeichnet.“

Es ist die erste schwere politische Niederlage von Chávez in seiner fast neunjährigen Amtszeit. 2000 und 2006 war er mit klarer Mehrheit wiedergewählt

worden, 2002 überstand er einen Putsch – auch dank der Hilfe seines langjährigen Weggefährten Raúl Baduel.

Es ist ein Triumph für den 52-jährigen General a. D., der sich erst vor vier Wochen gegen Chávez gestellt hatte. Baduel dankt Gott und beschwört die „Einheit in der Vielfalt“: „Ein Teil der Gesellschaft, die den Präsidenten unterstützt, hat klargemacht, dass es Raum für abweichende Meinungen gibt.“

Im Morgengrauen stehen vor dem Miraflores-Palast immer noch Grüppchen fassungsloser Chavistas. Vor der Abstimmung hatten viele Aktivisten ihren Unmut hinter vorgehaltener Hand geäußert, jetzt bricht er heraus: „Chávez hatte nie ein stimmiges Projekt“, sagt Juan Martínez, 48, Mitglied einer Kooperative von Kakaobauern in der Karibikregion Barlovento. „Entsprechend widersprüchlich war sein Reformvorschlag. Einerseits wollte Chávez die Basisgruppen stärken und den Großgrundbesitz abschaffen, andererseits hätte er noch mehr Macht bei sich selbst konzentriert.“ Auch die 49 Prozent für das Ja dürfe man nicht als Mandat für den Sozialismus missverstehen, meint der Exguerrillero: „Die meisten haben einfach für Chávez gestimmt, für den Sozialismus sind höchstens 25 Prozent.“ Nach seiner ersten Enttäuschung darüber, dass die Rechte Oberwasser bekommt, kann Juan Martínez dem Ergebnis doch noch eine gute Seite abgewinnen: „Es ist eine Ohrfeige für den Sozialismus von oben. Jetzt muss Chávez umsteuern.“

Die Europäische Union und die Vereinigten Staaten begrüßen erwartungsgemäß den Ausgang der Abstimmung. EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner sagte: „Die Demokratie lebt.“ Allerdings gebe es in der EU auch die Sorge, dass nun negative Folgen in der Zusammenarbeit im Energiebereich drohen. Der Staatssekretär im US-Außenministerium, Nicholas Burns, sagte, der Ausgang des Referendums zeige, dass die Menschen in Venezuela die Demokratie wollten.

„Die Venezolaner wollen Veränderung“

Das Referendum ist der Hinweis der Venezolaner, dass sie keinen Staatssozialismus à la Kuba wollen, meint der Politologe Nikolaus Werz

taz: Herr Prof. Werz, erstmals seit seinem Amtsantritt 1998 hat Venezuelas Präsident Chávez eine Abstimmung verloren. Warum? Und warum jetzt? Nikolaus Werz: Da sind vier Faktoren zusammengekommen. Zum einen hat sich in den letzten Wochen gezeigt, dass die Opposition stärker ist als angenommen – und die hat mit den Studenten auch ein frisches Gesicht bekommen. Zweitens die Tatsache, dass sogar General Baduel, ein langjähriger Gefolgsmann von Chávez, das Referendum als „versuchten Staatsstreich“ charakterisiert hat. Drittens haben sich die wenigen venezolanischen Intellektuellen, die Chávez kritisch begleitet haben, von ihm abgewandt. Und viertens dürften Chávez auch seine Ausfälle gegen Spaniens König Juan Carlos nach dem Iberoamerika-Gipfel geschadet haben. Es gibt 300.000 Venezolaner mit spanischem Pass – die sind auch Wähler.

Hat also die Kritik aus Chávez' Anhängerschaft heraus den Ausschlag für das Nein gegeben?

So ist es. Außerdem: Die Umfragen zeigten in den letzten Tagen eine starke Mehrheit für das Nein. Aber es ist gelungen, die mit der Reform Unzufriedenen sind auch tatsächlich zur Wahlurne gegangen, darunter auch viele, die 2006 noch Chávez gewählt haben.

Obwohl das Ergebnis denkbar knapp war, hat Chávez sofort nach der Bekanntgabe seine Niederlage akzeptiert und seinen Gegnern gratuliert. War das so zu erwarten?

Das hatte er vorher angekündigt. Die Frage ist jetzt, ob sich Chávez auch im Diskurs und im Handeln mäsig. Denn ein Teil der Vorhaben, die er zum Referendum vorgelegt hat, ist ja bereits umgesetzt worden: Parallel Haushalte, Eiltenwechsel in den staatlichen Einrichtungen und so weiter.

Aber diese Verfassungsreform sollte doch seinen Weg zum „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ institutionell absichern – und sie ist gescheitert.

Die Ausführungen, wie sein „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ aussehen soll,

waren sehr ungenau. Bei Chávez ist es eine Form von Staatssozialismus im Zusammenhang mit einem nationalistischen, auf Importsubstitution basierenden Kurs. Das ist in einer Ökonomie, die stark vom Ausland, besonders von den USA abhängt, schwer durchzusetzen. Es ist also nicht klar, was er mit dem Sozialismus des 21. Jahrhunderts eigentlich gemeint hat. Vielleicht war es ein Versuch, aus ideologischen Versatzstücken eine Legitimation für den Verbleib an der Macht zu erhalten.

Markiert denn dann das Nein tatsächlich einen Wendepunkt?

Es könnte der Anfang vom Ende sein, muss es aber nicht. Denn auch nach dem gescheiterten Putschversuch von 2002 hatte es Anzeichen dafür gegeben, dass er selbst Korrekturen einleitete. Aber sehr viel Hoffnung kann man sich da bei ihm nicht machen. Er selbst hat angedeutet, dass er nur *por ahora* gescheitert sei, also fürs Erste, so wie nach seinem eigenen Putschversuch 1992. Er wird es noch mal versuchen.

Viele haben gemeint, dieses Referendum sei die letzte Möglichkeit, Venezuela noch mit demokratischen Mitteln vom Weg in eine Diktatur abzubringen. Nun nimmt der vermeintliche Diktator die Niederlage höchst demokratisch an – ein Widerspruch?

Das ist ein Zeichen, dass die venezolanischen Bürger gegeben haben, unter ihnen eben auch viele, die vorher Chávez gewählt haben. Die wollten eine Veränderung. Aber eine Variante des kubanischen Sozialismus à la Fidel – ja nicht einmal Raúl – Castro wollen sie nicht.

INTERVIEW: BERND PICKERT



NIKOLAUS WERZ, 55, ist Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Regierungslehre am Politik-Institut der Universität Rothenburg. Sein Lehr- und Forschungsschwerpunkt ist Politik in Lateinamerika.

NO ZU CHÁVEZ

Das Referendum: 16 Millionen Venezolaner waren am Sonntag aufgerufen, über eine Verfassungsänderung abzustimmen.

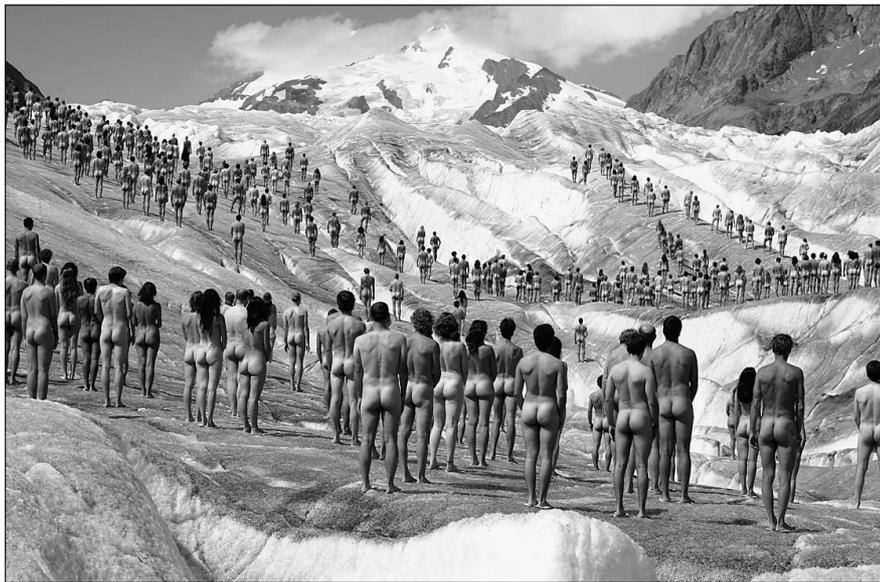
Darüber wurde abgestimmt:

Auf Vorschlag von Präsident Hugo Chávez sollte der „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ Verfassungsrang bekommen. Der Plan sah neben privatem auch öffentliches und kollektives Eigentum sowie gemischte Eigentumsformen vor sowie die Abschaffung der Autonomie der Zentralbank und die Senkung der Arbeitszeit von täglich acht auf sechs Stunden. Außerdem soll sich der Präsident unzählige Male wiederwählen lassen können.

Das Ergebnis: 51 Prozent der Wahlberechtigten stimmten gegen die Reform, 49 Prozent unterstützten sie – bei einer Wahlbeteiligung von 56 Prozent. Chávez räumte seine Niederlage unverzüglich ein. AFP

ERSTER FORTSCHRITT BEI DER KONFERENZ TROTZ ALLER ZWEIFLER

■ Jetzt sind die USA als größter Umweltsünder isoliert: Zu Beginn der UN-Klimakonferenz auf Bali verkündet die australische Delegation, dass auch ihr Staat endlich dem Kioto-Protokoll zur CO₂-Reduktion beiträgt. Dennoch gibt es weiter Klima-Skeptiker. Aber ihre Argumente sind sehr schwach



600 Nakte auf dem kleiner werdenden Aletschgletscher in den Walliser Alpen: eine Kunstaktion zum Klimawandel FOTO: MICHAEL WÜRTEMBERG/EX-PRESS

Fast alles widerlegt

Die Debatte ist vorbei, sagt nicht nur Ex-Bodybuilder Arnold Schwarzenegger. Die Wissenschaft ist sich über die Basisfragen zum Klimawandel einig wie selten. Für alle Zweifler hier noch einmal die wichtigsten Argumente

VON BERNHARD PÖTTER

„Beim Klimawandel gibt es einen größeren wissenschaftlichen Konsens als bei allen anderen naturwissenschaftlichen Fragen“, sagt der US-Klimaforscher James Baker, „ausgenommen vielleicht das zweite newtonsche Gesetz der Dynamik.“ Doch immer wieder melden sich mehr oder weniger obskure „Klimaskeptiker“ zu Wort, die den Konsens zum Klimawandel anzweifeln. Ihre Argumente sind eine Mischung aus tatsächlich offenen Fragen, längst widerlegten Ansichten und schlichten Fälschungen.

Hier Argumente der „Skeptiker“ – und ihre Widerlegung: Die Forscher verstehen wichtige Funktionen des Klimasystems nicht. Das stimmt. Ein Beispiel: Wissenschaftler geben offen zu, dass sie noch nicht wirklich verstehen, ob etwa Wolkenbildung die Atmosphäre in der Summe aufheizt (weil sie die Hitze am Boden hält) oder abkühlt (weil sie Schatten spendet). Der indirekte Vorwurf, die Modelle würden die Klimaentwicklung übertreiben, trifft allerdings nicht zu – ganz im Gegenteil. Da die IPCC-Modelle etwa „Rückkopplungseffekte“ wie das Auftauen der Permafrostböden kaum berücksichtigen, sind sie im Zweifel eher zu vorsichtig als alarmistisch. Der menschliche CO₂-Ausstoß ist viel zu gering, um für das Klima eine Rolle zu spielen.

Während die Menschheit jährlich etwa 22 Milliarden Tonnen Kohlendioxid durch Verbrennung fossiler Stoffe und Entwaldung in die Atmosphäre entlässt, setzt die gesamte Biosphäre umgerechnet etwa 770 Milliarden Tonnen CO₂ um. Mit einem wichtigen Unterschied: Das CO₂, das auf natürlichem Weg gebildet wird, wird auch wieder auf natürlichem Weg gebunden, etwa eingelagert in Holz oder gespeichert in Böden oder Ozeanen. Die Verbrennung von Kohle, Gas und Öl

setzt aber das CO₂ aus gerade diesen Speichern frei – es bringt deshalb die eigentlich ausgeglichene Kohlenstoffbilanz der Atmosphäre durcheinander. Aber Kohlendioxid macht doch nur einen Bruchteil der Atmosphäre aus. Das stimmt: CO₂ ist bisher nur mit einem Anteil von 0,03 Prozent in der Atmosphäre zu finden, inzwischen sind es fast 0,04. Doch diese minimale Steigerung hat dazu geführt, dass sich die globale Mitteltemperatur der Erde bereits um etwa 0,8 Grad Celsius erhöht hat. Dabei kommt es in der Atmosphärenchemie vor, dass kleine Ursachen große Wirkungen haben: Auch die Ozonschicht ist verschwindend klein – aber ihre Schädigung hätte das Leben auf der Erde bedroht. 0,8 Grad, na und? Kritisch wird es erst bei 2 Grad.

Atmosphäre und Ozeane reagieren träge auf die Veränderungen. Was bei ihnen bereits abgelesen wurde und das, was wir noch emittieren, weil nicht alle Kraftwerke und Autos morgen stillgelegt werden, programmiert laut IPCC einen Temperaturanstieg auf im besten Fall 1,8 Grad Celsius bis 2099. Im schlimmsten Fall sind es 4 Grad. Eine Erwärmung von knapp 2 Grad bis Ende des Jahrhunderts ist also nicht mehr zu verhindern. Das ist die allgemein anerkannte Grenze für eine Tempera-

turerhöhung, die noch nicht zu irreparablen Schäden führt. Es gibt durchaus eine Chance, den Klimawandel noch in vertretbaren Bahnen zu halten – wenn schnell damit begonnen wird. Wozu die Aufregung – früher war es zum Teil viel wärmer.

Kurven, die vortäuschen, in der „mittelalterlichen Warmzeit“ habe es global höhere Temperaturen gegeben als heute, sind veraltet oder gefälscht. Tatsächlich lagen auch die globalen Mitteltemperaturen schon höher als jetzt: Vor 55 Millionen Jahren stiegen die Temperaturen in wenigen tausend Jahren um 5 bis 6 Grad – das arktische Meer war damals 23 Grad warm. Doch der Unterschied zur heutigen Situation ist frappierend: Erstens war der Temperaturanstieg damals langsam – Pflanzen und Tiere hatten also Zeit, sich anzupassen oder die Standorte zu wechseln. Zweitens gab es noch keine Menschheit, die die allermeisten Regionen der Erde besiedelt und damit die Ausweichmöglichkeiten für Tiere und Pflanzen blockiert hatte. Und drittens gab es noch nicht hunderte von Millionen Menschen, die wie heute an den Küstengebieten oder in Trockengebieten lebten.

Die Sonne ist schuld. Ohne die Solarheizung wäre das Leben auf unserem Planeten nicht möglich. Was sehr die Sonne mit unterschiedlich starker Strahlung auf die Erwärmung der Erde Einfluss nimmt, war lange unter Wissenschaftlern umstritten. Manche meinten, der Klimawandel lasse sich durch zunehmende Sonnenaktivität erklären. Diese Sonne gilt als widerlegt: Messreihen aus Davos zeigen, dass über die vergangenen 20 Jahre die Sonnenaktivität nicht ansteigt, sondern im Gegenteil abnimmt – eine Erwärmung ist damit also nicht zu erklären. Der Begriff „globale Erwärmung“ ist schief: Die untere Atmosphäre kühlt ab, die Meere werden kälter. Auch in der Arktis fallen die Temperaturen.

„Globale Erwärmung“ bedeutet nicht, dass überall auf der Welt die Heizung um 0,8 Grad Celsius aufgedreht wird. Globale Erwärmung bedeutet, dass sich das gesamte Klimasystem in einem instabileren Zustand bewegt, als wir ihn kennen. Das hat zur Folge, dass bislang eingespielte Klimaregeln nicht mehr gelten, dass sich Luft- und Wasserströmungen verändern können – und auch, dass bestimmte Orte erst einmal abkühlen. Das ist wohl auch bei der Antarktis der Fall: Gegen den Trend stellte eine Studie 2002 fest, dass sich das Innere des Eiskontinents leicht abkühlt. Doch die Autoren legten Wert darauf, dass diese lokalen Messungen kein Argument gegen den Klimawandel seien. Grund für die Abkühlung ist offenbar die Zunahme der Winde, die den Kontinent umkreisen und verstärkter warme Winde aus dem Landesinneren fernhalten. Weltweit waren die angebliche „Abkühlung“ der unteren Atmosphäre und des Ozeans lange gute Argumente, dass mit den Modellen etwas nicht stimmen kann – bis sich herausstellte, dass Messfehler an den Satelliten, Wetterballons und Messflößen für die widersprüchlichen Werte verantwortlich waren.

Am Ende hilft nur Atomkraft. Die Atomenergie wird das Klima nicht retten. Denn die Vision von der weltweiten Ausbreitung der Atomkraft stößt auf ganz praktische Hindernisse: Für den Aufbau einer Nuklearindustrie braucht ein Land sehr viel Kapital, technisches Know-how, politische und ökonomische Stabilität und nicht zuletzt ein funktionierendes Stromnetz. Viele dieser Bedingungen liegen in den Entwicklungsländern nicht vor. Das IPCC prognostiziert insgesamt, der weltweite Anteil des Nuklearstroms am Gesamtbedarf der Elektrizität könne von jetzt 16 auf 18 Prozent 2030 ausgebaut werden. Das ist kein gewaltiger Schritt, um den Klimawandel zu bremsen.

Gipfel-Splitter aus Bali

Spektakulärer Auftakt: Australien tritt Kioto bei. Minutenlang Beifall: Drei Stunden nach Eröffnung der Klimakonferenz auf Bali klatschten die 3.000 Delegierten im Plenum zu Ehren des fünften Kontinents. „Australiens neuer Premierminister hat heute das Kioto-Protokoll ratifiziert“, hatte der australische Delegationsleiter Howard Benschly verkündet. Dabei hat Australien kaum Chancen, die Kioto-Verpflichtungen von 1997 noch zu erreichen. Laut Kioto dürfte der CO₂-Ausstoß Australiens von 1990 bis 2012 um 8 Prozent wachsen. Tatsächlich stieg er bis 2005 um mehr als 25 Prozent. Vier Jahre Zeit bleiben der neuen Regierung, den Spieß noch umzudrehen. Dass die erste Amtshandlung des am Morgen in Sydney vereidigten Premiers Kevin Rudd ausgerechnet die Unterschrift des Kioto-Protokolls ist, wird Geschichte schreiben. Denn erstmals hat die Erderwärmung eine Wahl entschieden. Rudds Amtsvorgänger, der konservative John Howard, hatte bis kurz vor der Wahl gelehnet, dass es so etwas wie die Erderwärmung gibt.

Nach der Isolation: USA wollen konstruktiv mitarbeiten. Nach dem Verlust ihres einzigen Bündnispartners Australiens haben die USA auf Bali zu-

gesagt, an einem neuen Klima-Vertrag mitzuarbeiten. „Wir sind nicht gekommen, um zu blockieren“, sagte Delegationsleiter Harlan Watson. Die USA seien offen für eine Debatte über die Frage, ob Klimaziele verpflichtend oder freiwillig sein sollten. Bislang hatte die Bush-Regierung verpflichtende Ziele abgelehnt und auch das Kioto-Protokoll nicht ratifiziert.

Die erste Entscheidung: Schlips-Zwang aufgehoben. 30 Grad Hitze, 80 Prozent Luftfeuchtigkeit: Nach zahlreichen Anfragen der Konferenzteilnehmer ist die erste Entscheidung auf Bali gefallen. Das Klimasekretariat schlug eine „Anpassung des Dresscodes an die warmen und feuchten Bedingungen auf Bali“ vor. Konferenzleiter Rachmat Witoelar und UN-Klimachef Yvo de Boer befreiten die Teilnehmer von der Pflicht zum Schlips-und-Jackett-Tragen – zumindest für die Zeit zwischen der Eröffnungszereemonie und den Abschlussverhandlungen. Das Sekretariat hofft, dass die Teilnehmer ihre Diskussionen so in einer komfortableren Umgebung führen können.“ Außerdem könne man durch die legerere Kleidung bei der Klimaanlage sparen und so Treibhausgasemissionen reduzieren.

RENI, RTR, NF

UNTERWEGS AUF BALI: EINE VON 10.000

Nicole Wilke, Chefin der deutschen Delegation

Nicole Wilke ist ziemlich blass um die Nase. „Ich bin ja auch zum Arbeiten hier“, sagt die Leiterin der deutschen Regierungsdelegation. Vor dem Tagungszentrum lockt ein schöner, von Palmen gesäumter Sandstrand, aber den hab ich bislang nur von weitem gesehen.“ Und, ehrlich gesagt, lockt Nicole Wilke dieser Strand auch nicht besonders. „Ich bin Norddeutsche“, sagt die 44-Jährige. Nicole Wilke hat in Hannover Wirtschaft studiert. Nach Auslandsstudien in den USA und Spanien begann sie in Niedersachsens



Wilke: „Kann es mir nicht erlauben zu zweifeln“ F.: UMWELTMINISTERIUM

Wirtschaftsministerium als Referentin für Energiepolitik. 2003 wechselte sie ins Bundesumweltministerium. Dort war sie zunächst für erneuerbare Energien zuständig. Dann wurde sie zur Referatsleiterin für Klimapolitik befördert. Dieser erste Tag war, wegen Australiens Beitritt zu Kioto, ein guter, findet die schlanke, drahtige Frau. Und natürlich glaubt sie fest daran, dass dieser Gipfel insgesamt ein Erfolg wird. „Wir müssen die Themen und den Zeitplan für die Verhandlungen zum Postkioto-Klimaschutzregime beschließen.“ Der Gipfel werde ein Erfolg, wenn das Gerüst und ein Endpunkt der Verhandlungen beschlossen werden. Der soll 2009 sein. Was aber, wenn die Klimakonferenz mit einem faulen Kompromiss endet? „Ich kann es mir nicht erlauben zu zweifeln“, sagt Wilke. Außerdem gebe es dafür überhaupt keinen Grund: „Selbst die USA zeigen hier entschlossenen Willen, die Verhandlungen erfolgreich zu beenden.“ Das sei vor einem Jahr noch ganz anders gewesen. Mindestens zwei-, dreimal stimmt sich Nicole Wilke jeden Tag mit dem Bundesumweltministerium in Berlin ab. Berichte schreiben muss sie auch. Zumindest bis zur nächsten Woche: Dann kommt Umweltminister Sigmund Gabriel nach Nusa Dua, um das unterschrittsreif auszuformulieren, was die Delegation um Nicole Wilke diese Woche zu verhandeln beginnt. Die Wissenschaft liefert derzeit viele Daten über die dramatischen Auswirkungen der Erderwärmung. Und die Konferenz in Bali verhandelt darüber, was verhandelt werden soll. Spüren Sie eigentlich die Ungeduld der Menschen? „Sicher“, sagt Nicole Wilke, und sie könne sehr gut verstehen, dass die Leute wollen, dass es sehr viel schneller geht. „Leider kann ich das Tempo der anderen Verhandlungspartner nicht bestimmen“, sagt sie – und muss schnell weiter

NICK REIMER

in kürze

RAUCHVERBOT BAYERN

Vorort kein Bußgeld
Bayern will bei Verstößen gegen das neue Rauchverbot in Gaststätten zunächst keine Bußgelder verhängen. Dies soll in einer Übergangsphase von mehreren Wochen gelten. Landeschef Beckstein forderte zudem die Stadt München auf, beim Oktoberfest umsichtig vorzugehen. Er wolle dort keine Polizei patrouillieren sehen. (ap)

CHANUKKA-LEUCHTER

Am Brandenburger Tor
Zum Beginn des jüdischen Chanukka-Festes werden heute die Lichter eines fünf Meter hohen Chanukka-Leuchters am Brandenburger Tor entzündet. Besucher können bei koscherem Wein und traditionellen Chanukka-Pfannkuchen ab 11 Uhr zuschauen, wie der Leuchter aufgestellt wird. Um 18.30 Uhr werden die Kerzen entzündet. (dpa)

BUSFAHRGÄSTE

Stets fester Halt
Fahrgäste im Linienbus müssen sich selbst vernünftig festhalten. Ansonsten haben sie im Fall eines Schadens oder einer Verletzung keinen Anspruch auf Schadenersatz oder Schmerzensgeld, so das Amtsgericht München in einem gestern veröffentlichten Urteil. Auf plötzliche Vollbremsungen müsse sich jeder Fahrgast einstellen. (afp)

ARBEITSPLATZ VERLASSEN

Keine Kündigung
Das eigenmächtige Verlassen des Arbeitsplatzes darf von einem Arbeitgeber nicht als fristlose Kündigung des Mitarbeiters gewertet werden, so das Landesarbeitsgericht Rheinland-Pfalz. Auch die Kündigung eines Mitarbeiters müsse schriftlich ausgesprochen werden. Eine allein mündliche Kündigung sei unwirksam. (dpa)

SELBSTSCHUSSANLAGE

Freund angeschossen
Ein 79-jähriger Schrebergärtner hat im Kreis Düren mit einer Selbstschussanlage statt Einbrechern seinen 71-jährigen Kumpel am Bein getroffen. Der Mann hatte am Spätnachmittag nicht mit dem Besuch seines Freundes gerechnet und den Selbstschussapparat durch eine gespannte „Stolperschnur“ scharfgestellt. (dpa)

DAS WETTER

Nachdem Sturm tief „Fridtjof“ sich nach Osten verzogen hat, wird es heute etwas ruhiger, obwohl in Westdeutschland heftiger Wind aufkommt. In den Bayerischen Alpen traut sich der Schnee bis auf 600 Meter Höhe herunter. Gut meint es die Sonne mit Schleswig-Holstein. Im übrigen Land wechseln sich Regen und klare Momente ab. Die Temperaturen erreichen nachmittags fünf bis zehn Grad.

Rechte Überfälle in Magdeburg

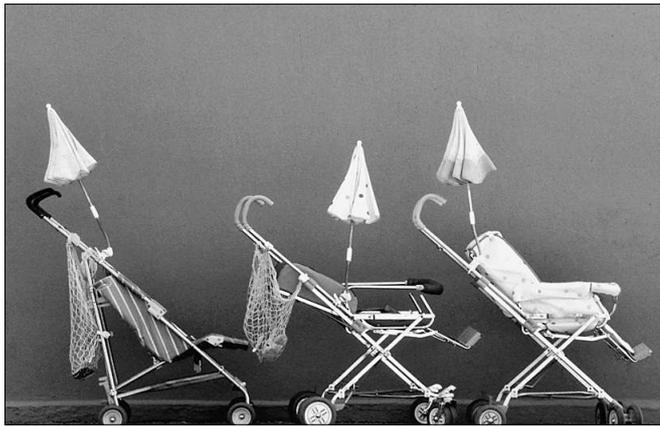
MAGDEBURG afp ■ Rechtsextreme haben am Wochenende bei zwei Überfällen auf Ausländer in Magdeburg mehrere Menschen verletzt. Wie die Polizei gestern mitteilte, wurden am Samstagabend in einem Nachtbus fünf Iraker von einer Gruppe Deutscher mit fremdenfeindlichen Parolen beleidigt und attackiert. Die beiden Haupttäter schlugen eine im fünften Monat schwangere Frau und stießen sie über ihren Kinderwagen. Dabei wurde die 20-jährige am Unterleib verletzt. Sie wurde in ein Krankenhaus eingeliefert, wo sie noch einige Tage bleiben muss. In der Nacht zum Sonntag wurden außerdem eine Frau und drei Männer aus dem westafrikanischen Niger angepöbelt und angegriffen. Zwei Afrikaner und ein zu Hilfe gekommener Polizist wurden verletzt. Die beiden Hauptverdächtigen im Alter von 28 und 30 Jahren konnten nach kurzer Flucht festgenommen werden, wurden aber auf Anweisung der Staatsanwaltschaft später wieder aus der Haft entlassen. Die Männer stellten Anzeige gegen die Iraker wegen Bedrohung und Körperverletzung.

Mutter kämpft gegen das Elterngeld

Vier Kinder, 300 Euro Elterngeld: Eine Mutter will mit einer Musterklage gegen die Unterstützung bis vors Verfassungsgericht ziehen. Die konservative Splitterpartei ödp unterstützt sie dabei. Die Leistung bevorzuge reiche Eltern, argumentieren beide

VON COSIMA SCHMITT
Die Frau hatte wenig Zeit für Job und Karriere. Sie zieht drei Kinder groß. Nun hat sie das vierte geboren. Sie erhält jetzt 300 Euro Elterngeld. Wäre sie vor der Geburt arbeiten gegangen, stünde sie wohl besser da. Das ist ungleich, findet die Mutter aus dem Umland von Bad Kreuznach. Sie zieht jetzt vor das Sozialgericht Mainz – mit einer Musterklage gegen das neue Elterngeld. „Wir halten die Regelung für verfassungswidrig“, sagt Rechtsanwalt Volker Höhler, der die Frau vor Gericht vertritt. „Es ist nicht haltbar, dass Eltern ungleich behandelt werden.“ Seit Anfang des Jahres erhalten Eltern, die für ein Baby pausieren, 14 Monate lang 67 Prozent des letzten Einkommens, maximal 1.800 Euro. Arbeitslose oder Studierende erhalten 300 Euro. Ganz von alleine ist die vierfache Mutter nicht auf die Idee gekommen, die geltenden Regeln

anzufechten. Unterstützerin der Klage ist die Ökologisch-Demokratische Partei (ödp) – eine konservative Splitterpartei, die unter anderem ein „Erziehungsgehalt“ für Hausfrauen fordert. Eifrig sucht die ödp derzeit nach Müttern, die sich nicht mit ihrem Elterngeld abfinden wollen. Sie möchte ein Grundsurteil erwirken – und bis vors Bundesverfassungsgericht ziehen. Die Klage ist auch der Versuch einer wenig beachteten Klempartei, Aufmerksamkeit zu erlangen. Und doch scharft sie den Blick für ein Problem, das schon bei der Einführung des Elterngeldes für Debatten sorgte: Ist es wirklich richtig, aus Steuergeldern eine Leistung zu finanzieren, bei der gut situierte Eltern mehr erhalten als arme Eltern? Nein, meinen die Kläger. „Durch die Regelung zur Höhe des Elterngeldes (...) wird die Klägerin in ihrem Grundrecht auf Gleichbehandlung gemäß Art. 3 Abs. 1 des Grundgesetzes verletzt“, heißt es in der Klageschrift, die der taz vorliegt. Überdies sei Elterngeld als Sozialleistung „systemwidrig“, weil es sich nicht an dem Bedarf orientiere, sondern am Einkommen. Dass die Klage das gerade erst eingeführte Elterngeld wieder ins Kippen bringt, ist indes unwahrscheinlich. Auch Anwalt Höhler räumt ein, dass sie in den unteren Instanzen wohl abgelehnt wird. Schließlich wird die Klägerin ja gemäß der geltenden



Der Staat soll Eltern das Leben mit Kindern erleichtern – aber wie? FOTO: SINTESI/VISUM

Gesetze behandelt. „Erst wenn das Thema beim Bundesverfassungsgericht landet, also das Gesetz an sich auf dem Prüfstand steht, wird es interessant.“ Christel Riedel vom Bundesvorstand des Deutschen Juristinnenbundes hält die Aufregung für grundlos. Ihrer Ansicht nach ist das Gesetz nicht verfassungswidrig. „Es ist auch staatliche Aufgabe, einen Rahmen zu schaffen, der die Entscheidung für ein

Kind vereinfacht“, sagt sie. Riedel hält die Regelung für „durchaus sozial verträglich“ – weil ja zum einen jeder zumindest den Sockelbetrag erhält und zum anderen nach oben hin die 1.800-Euro-Grenze gesetzt ist. Welcher Sicht sich die Verfassungsrichter anschließen werden, wird sich erst in mehreren Jahren erweisen. Solange wird es wohl dauern, bis sich die Mutter durch die Instanzen geklagt hat.

Kind vereinfacht“, sagt sie. Riedel hält die Regelung für „durchaus sozial verträglich“ – weil ja zum einen jeder zumindest den Sockelbetrag erhält und zum anderen nach oben hin die 1.800-Euro-Grenze gesetzt ist. Welcher Sicht sich die Verfassungsrichter anschließen werden, wird sich erst in mehreren Jahren erweisen. Solange wird es wohl dauern, bis sich die Mutter durch die Instanzen geklagt hat.

Wer Weisheitszähne hat, ist 16

Noch gibt es keine Methode, um das Alter eines Asylbewerbers zuverlässig zu bestimmen. Die CDU setzt jetzt auf Faustregeln – und das Betrachten des Körpers

HAMBURG taz ■ Wenn sich etwas wissenschaftlich beweisen lässt, dann muss es wahr sein. So dachten die afghanischen Brüder Najib und Alidad, die ihr Alter mit Hilfe einer Handwurzelknochenuntersuchung belegen wollten. Denn von dem Befund hängt es ab, ob sie vorerst in Deutschland bleiben können. Najib ist zwar etwas größer als sein Bruder, mit seinen 15 Jahren jedoch der jüngere, sagt er. Die Ausländerbehörde aber sieht das anders. Sie meint, dass die Brüder bereits volljährig seien. Nun pflichtete dem auch noch ein Radiologe bei: Dem Ergebnis seiner Untersuchung nach ist Najib 21 Jahre alt, sein Bruder ist 19. Die Studie, die der Methode zugrunde liegt, stammt aus dem

Jahr 1948: Damals stellten Heidelberger Mediziner fest, dass sich mit einem Röntgenbild des Handwurzelknochens das Alter eines Menschen erahnen lässt. Obwohl bereits in den Siebzigerjahren Mediziner Zweifel an der Studie äußerten, wird sie teilweise noch heute genutzt. Beim Deutschen Ärztetag im Mai forderten Mediziner eine Änderung des Aufenthaltsgesetzes, das bisher die „Vornahme von Messungen und ähnlichen Maßnahmen“ zur Altersbestimmung erlaubt. „Asylbewerber kommen aus den verschiedensten ethnischen Hintergründen“, erklärt Winfried Kahle von der Uniklinik Hamburg-Eppendorf. „Die unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten führen zu unterschiedlichem Tempo im

Knochenwachstum. Die bisherigen Studien zur Handwurzelknochenuntersuchung lassen sich nur auf Mitteleuropäer anwenden.“ Während die CDU die Untersuchung noch vor vier Jahren für ein zuverlässiges Mittel zur Altersbestimmung hielt, schwenkt sie mittlerweile um. Sie empfiehlt nun ein sogenanntes medizinisch-anthropologisches Gutachten. Gemeint ist das Betrachten des Körpers. Wer Weisheitszähne hat, ist mindestens 16, lautet eine Faustregel. Wissenschaftlich ist diese Methode noch unzureichender als das Röntgenbild. In der Praxis werden laut Pro Asyl meist beide Verfahren angewendet, um das Alter eines Asylbewerbers einzuschätzen. JESSICA RICCO

Internet ist Propaganda-Plattform

Bundesregierung: Tausend rechtsextremistische deutschsprachige Websites bekannt

BERLIN afp ■ Rund tausend deutschsprachige Internetpräsenzen und zwölf Internetradios mit rechtsextremistischen Inhalten sind der Bundesregierung derzeit bekannt. Das Internet sei zu einer „wichtigen Propaganda-Plattform“ für rechtsextreme Inhalte geworden, hieß es in einer am Montag veröffentlichten Ant-

wort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Linksfraktion. Das World Wide Web lasse eine Bekämpfung antisemitischer und rassistischer Inhalte allein durch nationale Verbote nicht zu. Notwendig sei, die Medienkompetenz Jugendlicher im Umgang mit Websites zu stärken

und sie zu einem „kompetenten und kritischen Umgang“ mit antisemitischen und rassistischen Seiten zu befähigen. Den Angaben zufolge sind im Jahr 2006 rund 590 internetbezogene Straftaten im Bereich „Politisch motivierte Kriminalität – rechts“ festgestellt worden. Im Jahr 2005 habe deren Zahl bei 613 gelegen.

Hier schlafen die Gerechten

Die taz-rote Renforcé-Bettwäsche aus Biobaumwolle ist seit Jahren ein bewährter Bestandteil der Hess-Natur-Kollektion. Das feine Renforcé-Gewebe hat eine angenehm glatte Oberfläche. Die Baumwolle (kBA) stammt aus der Türkei. Die Bezüge für Oberbett und Kopfkissen stecken in einem naturfarbenen Wäschesäckchen.

Bettwäsche-Sets:
Set A: Bettbezug, 135 x 200 cm und Kissenbezug, 40 x 80 cm
Set B: Bettbezug, 135 x 200 cm und Kissenbezug, 80 x 80 cm
Set C: Bettbezug, 155 x 220 cm und Kissenbezug, 40 x 80 cm
Set D: Bettbezug, 155 x 220 cm und Kissenbezug, 80 x 80 cm

taz ist wahrer Luxus

Ich abonniere die taz
 Ich vermittele eine(n) neue(n) Abonnent(in) | Abonnenten und erhalte die Prämie
 Ich verschenke ein Abo und erhalte die Prämie

Bitte entnehmen Sie:
 politischer Preis (€ 38 | Monat)
 Standardpreis (€ 31 | Monat)
 ermäßigter Preis (€ 22,50 | Monat – ohne Prämie)

Meine Prämie: taz-Bettwäsche (für ein Jahresabo ab Standardpreis) | Set A | Set B | Set C | Set D
 Ich interessiere mich für die taz-Genossenschaft. Bitte schicken Sie mir Infomaterial zu.

Zahlungsweise jährlich halbjährlich vierteljährlich

■ Lieferadresse
Vorname | Nachname
Straße | Hausnr.
PLZ | Ort
Vorwahl | Telefonnummer
E-Mail
Datum | Unterschrift

■ Einzugsermächtigung | Rechnungsadresse
Kontoinhaber(in) | Zahlerein
Straße | Hausnr.
PLZ | Ort
Geldinstitut
BLZ | Kontonr.
Datum | Unterschrift

164

taz-Aboabteilung | PF 61 02 29 | 10923 Berlin
abo@taz.de | www.taz.de
T (030) 25 90 25 90 | F (030) 25 90 26 80

die tageszeitung

Widerrufsgarantie: Die Bestellung eines Jahresabonnements der tageszeitung kann innerhalb von vierzehn Tagen schriftlich bei der taz-Aboabteilung, Postfach 61 02 29, 10923 Berlin, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

„Das ist unglaublich frustrierend“

Holger Hövelmann, SPD-Innenminister in Sachsen-Anhalt, über die Schwierigkeit, Polizisten zum konsequenten Kampf gegen rechtsextreme Gewalt anzuhalten. Zurücktreten will er nicht – auch wenn das LKA ohne sein Wissen Statistiken geschönt hat

Mehr Hartz-IV-Aufstocker

NÜRNBERG ap ■ Immer mehr Menschen sind trotz eines Arbeitseinkommens auf zusätzliche Sozialleistungen nach Hartz IV angewiesen. Gab es 2005 im Jahresdurchschnitt noch etwa 880.000 dieser sogenannten Aufstocker, so stieg diese Zahl bis Januar 2007 auf rund 1,3 Millionen, wie das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) gestern mitteilte. Etwa 675.000 davon benötigten nach Angaben von IAB-Forscherin Kerstin Bruckmeier trotz eines sozialversicherungspflichtigen Voll- oder Teilzeitjobs finanzielle Unterstützung, 603.000 waren geringfügig beschäftigt oder arbeitslos und verdienten sich etwas dazu. Außerdem gehörten 56.000 Selbstständige zu den Hartz-IV-Empfängern. Der Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit (BA), Frank-Jürgen Weise, hatte kürzlich die Zahl der vollzeitbeschäftigten Aufstocker auf aktuell rund 550.000 beziffert, ein Plus um 20 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. „Menschen mit geringer Qualifikation erreichen auch bei einer Vollzeitbeschäftigung häufig nur ein Erwerbseinkommen, das unterhalb des Existenzminimums liegt“, heißt es in der IAB-Studie zur Erklärung.

Irakische Kids mit Erfolg operiert

OSNABRÜCK dpa ■ Fünf irakische Kinder, die in Osnabrück und Aachen nach schweren Verletzungen erfolgreich operiert wurden, fliegen am Montagabend zurück in ihre Heimat. Die Kinder waren bei Anschlägen im Nordirak verletzt worden, einigen drohte die Amputation von Gliedmaßen. Alles sei bestens verlaufen, die Ärzte hätten Arme und Beine der Kinder retten können, sagte der Sprecher einer privaten Initiative gestern in Osnabrück. In Aachen hätten zwei Kinder Operationen am Kopf gut überstanden. Insgesamt waren sechs Kinder und Jugendliche kostenlos behandelt worden. Ein Junge war bereits Ende Oktober nach erfolgreicher Operation zurück in seine Heimat geflogen. Die Initiative will ihre Hilfsaktion als „Luftbrücke Irak“ fortführen und weitere verletzte Terroreroper in Deutschland behandeln lassen. Im kommenden Jahr soll mindestens 20 Kindern eine Operation in Deutschland ermöglicht werden. Je nach Höhe der Spenden sollen es bis zu 100 sein. Bei jeder Operation entstünden auch ohne Entlohnung der Ärzte im Durchschnitt Kosten von rund 4.000 Euro, so ein Sprecher der Initiative.

INTERVIEW SARAH STRICKER

taz: Herr Hövelmann, vor einigen Tagen wurde bekannt, dass das Landeskriminalamt in Sachsen-Anhalt die Statistik über rechtsextreme Straftaten geschönt hat. Sollten Sie nicht lieber tatsächlich etwas gegen Neonazis unternehmen?

Holger Hövelmann: Dass wir nichts gegen Neonazis unternehmen, kann uns nun wirklich niemand nachsagen. Was vom LKA im Alleingang geändert wurde, war die Zählweise in der Statistik. Straftaten, bei denen der Täter nicht feststeht, wurden nicht wie zuvor als links- oder rechtspolitisch motivierte Delikte eingeordnet, sondern als „Straftat ohne explizite politische Motivation“ erfasst. Dadurch sah der Rückgang rechtsextremer Straftaten in der Statistik wesentlich größer aus als in der Realität. Ich habe sofort angeordnet, zur alten Zählweise zurückzukehren. Illegal war diese Umstellung allerdings nicht, und ich habe auch keinen Grund zu glauben, dass jemand etwas verharmlosen wollte.

Warum sonst sollte man die Kriterien plötzlich ändern?
Nach Gesprächen mit den Verantwortlichen im Landeskriminalamt ging es nur darum, eine einheitliche Zählweise entsprechend ihrer Rechtsauffassung einzuführen.

Aha.
Was ich dem LKA unter Leitung von Herrn Hüttemann zur Last lege, ist zweierlei: Erstens hätte erkannt werden müssen, in welcher politischen Brisanz wir uns bewegen, wenn wir gerade bei etwas so Heiklem wie der politisch motivierten Kriminalität Veränderungen vornehmen. Zweitens kann ich ja wohl erwarten, dass



Tut Sachsen-Anhalts Polizei genug, um Neonazis zu bremsen? FOTO: AP

man sich vor der Änderung mit mir in Verbindung setzt. Das hat nicht stattgefunden. Ich hätte dem Vorgehen auch keinesfalls zugestimmt.

Sie sprechen sich immer wieder gegen Rechtsextremismus aus. Warum hören Ihre Untergebenen nicht auf Sie?

Wenn sie das nie täten, hätten wir nicht so hohe Aufklärungsquoten. Trotzdem: Es ist für mich eine unglaublich frustrierende Situation, dass wir immer wieder und wieder und wieder in den Apparat hinein, aber auch in die Öffentlichkeit kommunizieren, dass die Bekämpfung des rechten Randes ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist. Und dann passieren solche Dinge, oder die Landeszentrale für politische Bildung lädt tatsächlich NPD-Mitglieder zu einer Veranstaltung ein. Bei so was denke ich mir, das darf doch nicht wahr sein.

Der Chef des LKA, Frank Hüttemann, hat am Mittwoch seinen Stuhl geräumt. Ist er wirklich freiwillig zurückgetreten – oder konnte er nicht anders?

Herr Hüttemann und ich hatten ein sehr langes Gespräch, und am Ende hat er mich darum gebeten, ihn von seinen Aufgaben zu entbinden. Mir war klar, dass ihm persönlich kein Fehlverhalten vorzuwerfen ist, aber in einer solchen Funktion trägt man auch Verantwortung für seine Mitarbeiter.

Sie selbst sind allerdings auch für Ihre Untergebenen verantwortlich – und denen passiert derzeit ein Fehler nach dem anderen.

Ja. Das stimmt, dass ich für Fehler Verantwortung trage. Die Verantwortung besteht zunächst mal darin, dass ich die Fehler und ihre Ursachen abstellen muss.

Warum treten Sie nicht zurück?

Ich hoffe, dass wahrgenommen wird, dass ich mit Ernsthaftigkeit an die Lösung der Probleme gehe. Ob man immer alles richtig macht, ist eine andere Frage. Aber der Wille ist da.

Der Wille ist schön und gut. Aber was tun Sie konkret gegen den laxen Umgang der Polizei mit Nazis?

Nach dem Vorfall in Halberstadt, wo eine Theatergruppe von stadtbekanntem Neonazi verprügelt wurde, habe ich mich in einem persönlichen Brief an alle Polizistinnen und Polizisten gewandt und gefordert, dass es keine Gleichgültigkeit im Umgang mit Rechtsextremismus geben darf. Wir sind seit Monaten dabei, mit flächendeckende Schulungsmaßnahmen nachzubessern. Aber bei rund 7800 Beamten dauert es eine Weile, bis wir

POLIZEI IN DER KRITIK

Mit der Zunahme rechter Gewalttaten in Sachsen-Anhalt in den vergangenen beiden Jahren mehrte sich auch die Kritik am Verhalten der Polizei. Mitte September setzte der Landtag auf Betreiben der Linksfraktion deshalb einen Untersuchungsausschuss ein. Er soll klären, ob Polizisten rechtsextremen Straftaten nur unzureichend entgegengetreten sind oder die Aufklärung gar behindert haben. Am Mittwoch trat außerdem der Direktor des Landeskriminalamts, Frank Hüttemann, zurück. Zuvor war bekannt geworden, dass durch eine andere Zuordnung, insbesondere von Propagandadelikten, die Statistik politisch motivierter Straftaten geschönt worden war. MIBA

jeden erreichen. Und am Ende ist es nicht nur eine Frage des Wissens, sondern der persönlichen Einstellung zum Beruf.

Der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Stephan Kramer, hat Ihnen vorgeworfen, Sie hätten Ihren Laden nicht im Griff. Mangelt es Ihnen an Autorität?

Ich weiß nicht, ob es ein Autoritätsproblem ist. Ich habe eigentlich nicht den Eindruck, dass die Polizei ignoriert, was ich veranlasse. Ich nenne das Problem beim Namen, ich mache es öffentlich und versuche, es zu beheben. Ich kann nicht erkennen, dass das falsch ist.



HOLGER HÖVELMANN, geboren 1967, ist SPD-Politiker und seit 2006 Innenminister von Sachsen-Anhalt.

Prozess wegen Ausländerhetze von Mügeln

Ab heute steht einer der Männer vor Gericht, die im Sommer acht Inder und zwei Polizisten in eine Pizzeria drängten

BERLIN taz ■ Wegen der ausländerfeindlichen Attacken im sächsischen Mügeln steht am Dienstag ein 23 Jahre alter Mann vor Gericht. Die Staatsanwaltschaft Leipzig wirft ihm Sachbeschädigung und Volksverhetzung vor. Er hat sich bisher nicht zu dem Vorwurf geäußert.

Die Ereignisse am 19. August hatten internationales Aufsehen erregt: Nach einem Volksfest in der Kleinstadt kam es zu Gewalt. Später drängte ein Mob von 50

Leuten acht indische Einwanderer und zwei Polizisten in eine Pizzeria. Die Scheibe der Tür soll der nun angeklagte Mann mit einem Lichtschachtgitter eingeworfen haben. Nach Darstellung der Polizei konnte nur das Eintreffen einer halben Hundertschaft Bereitschaftspolizisten Schlimmeres verhindern.

Die Ermittler haben die Vorfälle des Abends in zwei Komplexe unterteilt: Einerseits geht es um die Gewalt vor dem Festzelt.

Andererseits um die Ereignisse vor der Pizzeria, wo „Ausländer raus“ und andere Parolen gerufen wurden.

Wegen der Ausländerhetze hat die Staatsanwaltschaft acht Verfahren eingeleitet. Nur der Hälfte davon meinten die Ermittler Volksverhetzung nachweisen zu können: Einen 18-jährigen verurteilte das Amtsgericht Oschatz vergangene Woche dazu, 600 Euro an eine gemeinnützige Einrichtung zu zahlen.

Gegen zwei weitere Männer erließ das Gericht Strafbefehle in Höhe von 2.625 und 1.500 Euro. Der 23-Jährige wäre nun vorerst der letzte Fall dieses Komplexes.

Wegen der Gewalt vor dem Festzelt laufen noch acht Ermittlungsverfahren wegen gefährlicher Körperverletzung, darunter auch gegen vier Inder. Nicht nur die verletzten indischen, sondern auch die verletzten deutschen Festbesucher hatten Strafantrag gegen unbekannt gestellt.

Die Verdächtigen sollen abgebrochene Flaschen und Pfefferspray eingesetzt haben.

Den Ermittlern liegen nach eigenen Angaben widersprüchliche Aussagen darüber vor, was an dem Abend passierte. Nur sehr wenige Zeugen hätten jemanden belastet, erklärt die Behörde. Zeugen, die sich an der Auseinandersetzung nicht beteiligt haben, hätten sich kaum gemeldet. Zurzeit hat sich die Staatsanwaltschaft auf die Formel festgelegt, „dass weder eine geplante rechtsextremistische Tat gegenüber den indischen Festbesuchern vorliegt noch eine bloße Festzetschlagerei“. **GEORG LÖWISCH**

ANZEIGE

Es wird heiß, Frau Merkel!

Klima Demo am 8. Dezember

Wir haben genug von leeren Versprechungen auf internationalen Konferenzen. Jetzt sind wirksame Klimaschutzmaßnahmen nötig: Ein Baustopp für die 25 geplanten Kohlekraftwerke, ein Tempolimit auf Autobahnen und ein Ende der Subventionen für Vielflieger und Geländewagen.

Deshalb: Kommt zu den Demonstrationen der Klima-Allianz in Berlin und Neurath!

Wir heizen der Bundeskanzlerin ein, damit es nicht noch heißer wird.

Berlin:
14 Uhr
Start der Demo am Berliner Dom/Lustgarten

15 Uhr
Kundgebung vor dem Brandenburger Tor

... und dann noch Aktion Licht aus von 20:00-20:05 Uhr!

Neurath bei Düsseldorf:
14-17 Uhr
Vor dem Bauplatz des größten Klimakiller-Kraftwerks in Europa

Anreise:
Sonderticket der Deutschen Bahn und Busse aus 30 Städten.



Aktionstag
8. Dez. 2007
» KLIMA
SCHUTZ
JETZT! «
die-klima-allianz.de

in kürze

BREITBANDANSCHLÜSSE

Deutschland Mittelmaß
Deutschland liegt bei der Ausstattung mit schnellen Internetanschlüssen im europäischen Mittelfeld. Im 1. Quartal 2007 hatte jeder zweite Haushalt einen Breitbandanschluss. Damit belege Deutschland Rang 10 unter den 27 EU-Staaten, so das Statistikamt Eurostat. Spitzenreiter sind die Niederlande (74 Prozent). (dpa/taz)

„BILD“-INTERNET-PORTAL

Telekom verkauft Anteil
Das Internet-Portal von Bild gehört künftig ganz dem Verleger der größten deutschen Boulevardzeitung. Die Deutsche Telekom verkauft ihren Minderheitsanteil von 37 Prozent an Bild.T-Online zum 1. Januar an den Axel Springer Verlag, wie die Unternehmen gestern mitteilten. Zu finanziellen Einzelheiten wurde nichts bekannt. (tr)

MARKTPLATZ	Werte	Veränderung
DAX	Deutscher Aktienindex 7.856	(- 0,19 %)
NAI	Natur-Aktienindex 5.767	(+ 0,56 %)
Dollar	Kurs für 1 Euro 1,4661 \$	(- 0,70 %)
Gold	Preis pro Feinunze 780 \$	(- 2,00 %)
Öl	Preis pro Barrel (Brent) 87,95 \$	(- 0,35 %)
CO ₂	Zertifikat für 1 t Emissionen 2008 22,48 €	(+ 0,80 %)

DIE BÖRSE

Energieaktien für Unis
Die französische Regierung will bis zu 3,7 Prozent ihres Energiekonzerns Electricité de France (EDF) verkaufen. Der Erlös von etwa 5 Milliarden Euro soll der Modernisierung von Unis zufließen. Am Montag gab der Kurs der EDF-Aktie um 1 Prozent nach. Sie liegt damit aber immer noch 50 Prozent höher als zu Jahresbeginn. (apf)

STELLENABBAU UNILEVER

Belegschaft protestiert
Die Beschäftigten von Unilever wollen heute in ganz Europa gegen den geplanten Stellenabbau protestieren. Eine zentrale Aktion in Rotterdam, dem Konzernsitz, werde in ganz Europa von Protesten begleitet, so die Betriebsräte und die Gewerkschaft NGG gestern. Unilever will weltweit 20.000 Stellen abbauen. (dpa)

Gabriel kritisiert Strompreise

BERLIN ap ■ Als „Raubzug durch die Einkommen der Menschen“ hat Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) die für das neue Jahr angekündigten Strompreiserhöhungen bezeichnet. Nach Angaben der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) wollen neben Eon und RWE mindestens 318 weitere Versorger die Strompreise um bis zu 25 Prozent erhöhen. Gabriel sagte am Montag, für diese Preiserhöhungen gebe es keine Begründung, die sich auf Auswirkungen von Gesetzgebung oder Rohstoffpreise berufen könne. Der SPD-Politiker erklärte, die zunehmende Bereitschaft der Stromkunden zum Anbieterwechsel zeige jedoch erste Wirkung. Die Bundesnetzagentur rechnet mit einer Million Wechselern im laufenden Jahr. Das seien doppelt so viele wie im vergangenen Jahr. Im vergangenen Jahr habe der Durchschnittserlös für eine Kilowattstunde erstmals über zehn Cent gelegen, im laufenden Jahr seien bereits Strompreiserhöhungen erfolgt.

Längere Gnadenfrist für Atomkraft

Weil die alten Atomkraftwerke Biblis A und Brunsbüttel stillstehen, geht vor der Bundestagswahl 2009 möglicherweise kein Meiler vom Netz. Die Energiekonzerne versuchen den Ausstieg hinauszuzögern – ein Problem für Umweltminister Gabriel

VON BERNWARD JANZING

Atomkraftgegner freuen sich darüber, dass die beiden Atomkraftwerke Biblis A und Brunsbüttel seit Monaten abgeschaltet sind. Doch auch den Betreibern RWE und Vattenfall kommt der vorübergehende Stillstand nicht unlegen. Denn durch ihn könnte es gelingen, die beiden Meiler über die nächste Bundestagswahl hinaus zu retten. Ursache dafür ist das Konstrukt des Ausstiegsvertrages.

Denn im Jahr 2000 wurden im Atomkonsens keine Stilllegungszeitpunkte für die einzelnen Meiler festgelegt, sondern Strommengen, die jede Anlage noch produzieren darf, ehe die Betriebserlaubnis erlischt. Für das Kraftwerk Biblis A wurde damals eine Reststrommenge definiert, die bei normalem Betrieb im Februar 2007 aufgebraucht gewesen wäre. Doch da der Reaktor wegen Sicherheitsmängeln seit über einem Jahr stillsteht, hat er aktuell noch ein Kontingent von gut 13 Milliarden Kilo-

wattstunden zur Verfügung. Ginge Biblis A sofort wieder ans Netz, könnte das Kraftwerk bis Ende 2008 laufen. Jeder Monat weiterer Stillstand verlängert die Frist. Brunsbüttel sollte nach den ursprünglichen Berechnungen im Atomkonsens im Februar 2009 vom Netz gehen. Doch aus dieser Termin wird sich durch den aktuellen Stillstand verzögern, aus heutiger Sicht mindestens bis Juli 2009. Damit kommt Brunsbüttel schon nahe an die Bundestagswahl heran.

Ebenso kann der Meiler Biblis B, dessen Ende für Januar 2009 vorgesehen war, seine Stromkontingente nach heutiger Kalkulation bis mindestens August 2009 strecken. Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) hat Hoffnungen der großen Energiekonzerne auf verlängerte Laufzeiten ihrer alten Atomkraftwerke gedämpft. Selbst wenn die RWE-Meiler in Biblis wieder ans Netz gingen, hänge die letzte Entscheidung immer noch vom Ausgang der laufenden Verwaltungsverfahren ab, sagte Gabriel. Gleichwohl ist unstrittig, dass es für Umweltminister Sigmar Gabriel eine schwere Schlappe wäre, wenn in dieser Legislaturperiode kein einziger Meiler vom Netz ginge. Weil Gabriel mit der sich nun abzeichnenden Konstellation rechnen musste, hat er angeregt, dass ältere Meiler früher abgeschaltet werden und dafür moderne Reaktoren länger laufen dürfen als geplant. Doch auf diesen Vorschlag hätten sich, heißt es im BMU, „die Unternehmen nicht eingelassen“.

Leichte Öko-Plakette für schwere Autos

Bundeskabinett will morgen neue Auto-Kennzeichnung auf den Weg bringen, die große Fahrzeuge bevorzugt

BERLIN taz ■ Wer sich künftig ein neues Auto kauft, soll auf den ersten Blick sehen, ob er sich einen Klimakiller oder -schoner zulegen will. Das zumindest ist das Ziel der Novelle der Pkw-Kennzeichnungsverordnung, die das Bundeskabinett am Mittwoch im Rahmen ihres Klimaschutzpakets auf den Weg bringen will. Allerdings hat die Auto-Kennzeichnung einen kleinen Haken: Die Energie-Effizienz eines Fahrzeuges richtet sich demnach nach dem Gewicht. Ein schweres Auto, das über einen vergleichsweise effizienten Motor verfügt, kann nach der neuen Verordnung als klimafreundlicher gelten als ein leichter Kleinwagen, dessen Motor nicht ganz ausgetüftelt daher kommt – obwohl das schwere Fahrzeug viel mehr Treibstoff verbraucht und mehr Kohlendioxid in die Luft bläst als der kleine Wagen.

„Es ist absurd, wenn Sprit schlucker am Ende besser dastehen als Kleinwagen“, kritisierte der Sprecher der Deutschen Umwelthilfe, Gerd Rosenkranz, am Montag das Vorhaben. Zudem werde damit ein falscher Anreiz für die Industrie geschaffen. Hersteller könnten bemüht sein, das eine oder andere Kilo draufzupacken, um so bei gleichem Verbrauch in eine günstigere Kategorie zu rutschen. „Wir brauchen aber einen Trend hin zu kleineren und leichteren Fahrzeugen.“ Als Alternative schlägt die Umwelthilfe eine Kennzeichnung vor, die abhängig von der Grundfläche des Fahrzeuges ist. Damit könne berücksichtigt werden, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen sich unterschiedliche Autos wünschen. „Eine sechsköpfige Familie braucht ein anderes Auto als ein Single.“ Deshalb dürfe man eine Familienkutsche nicht mit einem Zweisitzer vergleichen. Schließlich könne eine gute Kennzeichnung der Fahrzeuge in den Autohäusern durchaus eine volkspädagogische Wirkung entfalten. Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) setzt hingegen darauf: Entscheidend für Verbraucherkennzeichnung, die ähnlich wie bei Waschmaschinen und Kühlschränken gestaltet



Klimaschützer C-Klasse: Die neue gewichtsabhängige Effizienzeinstufung macht's möglich FOTO: AP

wird, soll sein, wie viel klimaschädliches Kohlendioxid (CO₂) ein Auto ausstößt. „Entscheidend ist, was hinten rauskommt“, so BUND-Geschäftsführer Gerhard Timm. „Jeder Versuch, Spritfresser gegenüber sparsamen Fahrzeugen zu bevorzugen, muss zurückgewiesen werden.“ Der Umweltverband schlägt deshalb vor, die Klassifizierung

direkt an den CO₂-Ausstoß des jeweiligen Autos zu koppeln. Dabei sollten sieben Effizienzklassen, nämlich A bis G, eingeführt werden. Die beste Wertung erhielt ein Fahrzeug, das 80 bis 100 Gramm CO₂ pro Kilometer emittiert, die nächstbeste eines, das 100 bis 120 Gramm pro Kilometer ausstößt usw. Ein Benziner Kleinwagen wie der Ford Fiesta

mit 60 PS würde mit der Effizienzkategorie D im Mittelfeld landen. In die zweitbeste Klasse käme der Daihatsu Cuore. Ab 2012 will der BUND die Effizienzklassen um 20 Gramm nach unten verschieben und mit 60 Gramm CO₂ pro Kilometer beginnen. RICHARD ROTHER meining und diskussion SEITE 12

Bank haftet für Schrottimobilie

POTSDAM dpa ■ Käufer von Schrottimobilien müssen nicht immer auf ihrem Schaden sitzen bleiben. Im Fall eines Vermittlers, der einem Ehepaar aus dem Landkreis Havelland falsche Angaben über die zu erwartenden Erträge einer Eigentumswohnung gemacht hatte, entschied das Brandenburgische Oberlandesgericht am Montag zugunsten der Käufer. Das Ehepaar muss den Banken demnach den für den Kauf aufgenommenen Kredit nicht zurückzahlen. Die Wohnung müssten die Kläger aber den Banken übertragen. Die Kläger haben die Wohnung 1997 mit Hilfe eines Darlehens gekauft, um Steuern zu sparen und für ihr Alter zu sorgen. Es habe sich aber herausgestellt, dass die Wohnung weit weniger abgeworfen habe als vom Vermittler angegeben. Das Gericht hat nun entschieden, dass die finanzierenden Banken für den Schadenersatz haften. Die Mieteinnahmen seien „zentraler Teil des Anlagegeschlusses der Kapitalanlage“ gewesen.

Geheimdienst will Mittelstand helfen

Russische und chinesische Wirtschaftsspionage bedrohe den deutschen Wissensvorsprung, warnt der Verfassungsschutz und dient sich Firmen als Berater an. Angebllicher Schaden von bis zu 8 Milliarden Euro pro Jahr

BERLIN taz ■ Der Lebenslauf des neuen chinesischen Mitarbeiters passte ideal zum Profil des Kfz-Zulieferers. Doch dann wurde der Mann dabei erwischt, wie er sich unerlaubt geschützte Firmeninterne besorgte. Eine Prüfung durch den Verfassungsschutz ergab, dass der Chinese auch bei seinem vorherigen Arbeitgeber einen nahezu perfekt passenden Lebenslauf präsentiert hatte, allerdings zu ganz anderen Anforderungen. Für den Verfassungsschutz ist ein solcher frasierter Lebenslauf ein klares Indiz dafür, dass der Mann vom chinesischen Geheimdienst eingesetzt und gesteuert wurde. Durch „unfreundlichen Informationsabfluss“ sollen der deutschen Wirtschaft jährliche Schäden in Höhe von 8 Milliarden Euro entstehen. Das haben die

Wissenschaftler Egbert Kahle und Wilma Merkel von der Universität Lüneburg anhand einer Unternehmensbefragung berechnet. Dabei seien viele Unternehmen selbst schuld. „Nur zwei Prozent der Firmen haben ein mit dem Verfassungsschutz abgestimmtes Sicherheitskonzept. Fast die Hälfte der Unternehmen hält den Einsatz der Sicherheitsbehörden gegen Wirtschaftsspionage sogar für unnötig.“ Das will der Verfassungsschutz ändern. Gestern widmete er sein jährliches Symposium der „Bedrohung der Wirtschaft“. Rudolf Adam von der Bundessicherheitsakademie in Berlin sprach sogar von einem „Wirtschaftskrieg“, auf den Deutschland schlecht vorbereitet sei. „In Deutschland vertraut man zu sehr auf die Selbstregulierung

der Märkte“, so Adam. „Für andere Staaten gehört die Wirtschaftsspionage aber zur normalen staatlichen Existenzvorsorge“, ergänzt Herbert Kurek vom Bundesamt für Verfassungsschutz und wird auch konkret: „Dazu gehören die Russische Föderation und die Volksrepublik China.“ „Die Schwachstelle der Unternehmen sind vor allem die eigenen Mitarbeiter“, haben die Lüneburger Wissenschaftler herausgefunden. Viel zu unbefangen offenbaren sie an Messen und bei Kongressen Interna ihrer Firmen. Neben solcher „Gesprächsabschöpfung“ greifen russische und chinesische Geheimdienste aber immer öfter auch zu Angriffen auf deutsche Computer via Internet. Immer wieder werden aber auch

Mitarbeiter im Auftrag der Geheimdienste in die Unternehmen eingeschleust. „Sie können das Know-how dann nicht nur transferieren, sondern auch bewerten, weil sie Insider geworden sind“, erklärte Herbert Kurek. „Solche verärrlichen Mitarbeiter haben oft nicht einmal Unrechtsbewusstsein, sondern freuen sich als Patrioten, am technologischen Aufbau ihres Landes mitzuarbeiten.“ Für die meisten Know-how-Abflüsse sind allerdings nach wie vor konkurrierende Unternehmen aus Westeuropa und Nordamerika verantwortlich. Darüber spricht der Geheimdienst allerdings nicht so gern, denn zuständig ist er nur, wenn die Spionage von fremden Staaten ausgeht oder unterstützt wird. CHRISTIAN RATH

HEINRICH BÖLL STIFTUNG Ein Jour fixe

AUF DER GALERIE
Debatten zur internationalen Politik

Dienstag, 4. Dezember 2007, 19.30 Uhr
Sanktionen oder Engagement - wie weiter?
Aussichten für demokratischen Wandel in Burma / Myanmar

Unsere Gäste:
Dr. Maung Zarni
Gründer Free Burma Coalition,
Fellow Universität Oxford
Dr. Hans-Bernd Zöllner
Universität Hamburg
Kerstin Müller
Außenpolitische Sprecherin
Bündnis90/DieGrünen, Staatsministerin
im Auswärtigen Amt a.D.

Veranstaltungsort:
Auf der Galerie der
Heinrich-Böll-Stiftung
Rosenhaler Str. 40/41
VH, 5. OG,
10178 Berlin
T (030) 285 34-0
F (030) 285 34-109

Moderation:
Sven Hansen die tageszeitung

die tageszeitung

in kürze

BREITBANDANSCHLÜSSE

Deutschland Mittelmaß
Deutschland liegt bei der Ausstattung mit schnellen Internetanschlüssen im europäischen Mittelmaß. Im 1. Quartal 2007 hatte jeder zweite Haushalt einen Breitbandanschluss. Damit belegt Deutschland Rang 10 unter den 27 EU-Staaten, so das Statistikamt Eurostat. Spitzenreiter sind die Niederlande (74 Prozent). (dpa/taz)

„BILD“-INTERNET-PORTAL

Telekom verkauft Anteil
Das Internet-Portal von Bild gehört künftig ganz dem Verleger der größten deutschen Boulevardzeitung. Die Deutsche Telekom verkauft ihren Minderheitsanteil von 37 Prozent an Bild.T-Online zum 1. Januar an den Axel Springer Verlag, wie die Unternehmen gestern mitteilten. Zu finanziellen Einzelheiten wurde nichts bekannt. (tr)

MARKTPLATZ	Werte	Veränderung
DAX	Deutscher Aktienindex	7.856 (-0,19%)
NAI	Natur-Aktienindex	5.767 (+0,56%)
Dollar	Kurs für 1 Euro	1,4661 \$ (-0,70%)
Gold	Preis pro Feinunze	780 \$ (-2,00%)
Öl	Preis pro Barrel (Brent)	87,95 \$ (-0,35%)
CO ₂	Zertifikat für 1 t Emissionen 2008	22,48 € (+0,80%)

DIE BÖRSE

Energieaktien für Unis
Die französische Regierung will bis zu 3,7 Prozent ihres Energiekonzerns Electricité de France (EDF) verkaufen. Der Erlös von etwa 5 Milliarden Euro soll der Modernisierung von Unis zufließen. Am Montag gab der Kurs der EDF-Aktie um 1 Prozent nach. Sie liegt damit aber immer noch 50 Prozent höher als zu Jahresbeginn. (apf)

STELLENABBAU UNILEVER

Belegschaft protestiert
Die Beschäftigten von Unilever wollen heute in ganz Europa gegen den geplanten Stellenabbau protestieren. Eine zentrale Aktion in Rotterdam, dem Konzernsitz, werde in ganz Europa von Protesten begleitet, so die Betriebsräte und die Gewerkschaft NGG gestern. Unilever will weltweit 20.000 Stellen abbauen. (dpa)

Zerschlagung der Stromkonzerne

BRÜSSEL apf ■ Die Pläne der EU-Kommission für eine mögliche Zerschlagung der Energiekonzerne finden im Kreis der EU-Regierungen offenbar nicht die notwendige Mehrheit. Nur 8 der 25 Mitgliedstaaten seien für die von der Kommission angestrebte „Entbündelung“, sagte der deutsche Wirtschaftsstaatssekretär Joachim Wuermeling (CSU) am Montag in Brüssel. Gleichzeitig seien auch nur acht Staaten eindeutig gegen die Pläne. Dazu zählt Deutschland. Die Kommission selbst sprach nach einem Treffen der Energieminister nur von einer „bedeutenden“ Anzahl von Ländern, die die Aufteilung der Konzerne in Erzeugung und Übertragung unterstützen. Im neuen Jahr sollen nun Minister und Kommission nach einem „dritten Weg“ suchen. Wuermeling sprach sich erneut klar gegen die Zerschlagung der Energiekonzerne aus. „Sehr viele“ Regierungen seien offen für einen anderen Weg, sagte Wuermeling. Auch Berlin werde dazu Vorschläge machen.

Längere Gnadenfrist für Atomkraft

Weil die alten Atomkraftwerke Biblis A und Brunsbüttel stillstehen, geht vor der Bundestagswahl 2009 möglicherweise kein Meiler vom Netz. Die Energiekonzerne versuchen den Ausstieg hinauszuzögern – ein Problem für Umweltminister Gabriel

VON BERNWARD JANZING

Atomkraftgegner freuen sich darüber, dass die beiden Atomkraftwerke Biblis A und Brunsbüttel seit Monaten abgeschaltet sind. Doch auch den Betreibern RWE und Vattenfall kommt der vorübergehende Stillstand nicht unliegend. Denn durch ihn könnte es gelingen, die beiden Meiler über die nächste Bundestagswahl hinaus zu retten. Ursache dafür ist das Konstrukt des Ausstiegsvertrages.

Denn im Jahr 2000 wurden im Atomkonsens keine Stilllegungszeitpunkte für die einzelnen Meiler festgelegt, sondern Strommengen, die jede Anlage noch produzieren darf, ehe die Betriebserlaubnis erlischt. Für das Kraftwerk Biblis A wurde damals eine Reststrommenge definiert, die bei normalem Betrieb im Februar 2007 aufgebraucht gewesen wäre. Doch da der Reaktor wegen Sicherheitsmängeln seit über einem Jahr stillsteht, hat er aktuell noch ein Kontingent von gut 13 Milliarden Kilo-

wattstunden zur Verfügung. Ginge Biblis A sofort wieder ans Netz, könnte das Kraftwerk bis Ende 2008 laufen. Jeder Monat weiterer Stillstand verlängert die Frist. Brunsbüttel sollte nach den ursprünglichen Berechnungen im Atomkonsens im Februar 2009 vom Netz gehen. Doch aus dieser Termin wird sich durch den aktuellen Stillstand verzögern, aus heutiger Sicht mindestens bis Juli 2009. Damit kommt Brunsbüttel schon nahe an die Bundestagswahl heran.

Ebenso kann der Meiler Biblis B, dessen Ende für Januar 2009 vorgesehen war, seine Stromkontingente nach heutiger Kalkulation bis mindestens August 2009 strecken. Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) hat Hoffnungen der großen Energiekonzerne auf verlängerte Laufzeiten ihrer alten Atomkraftwerke gedämpft. Selbst wenn die RWE-Meiler in Biblis wieder ans Netz gingen, hänge die letzte Entscheidung immer noch vom Ausgang der laufenden Verwaltungsverfahren ab, sagte Gabriel. Gleichwohl ist unstrittig, dass es für Umweltminister Sigmar Gabriel eine schwere Schlappe wäre, wenn in dieser Legislaturperiode kein einziger Meiler vom Netz ginge. Weil Gabriel mit der sich nun abzeichnenden Konstellation rechnen musste, hat er angeregt, dass ältere Meiler früher abgeschaltet werden und dafür moderne Reaktoren länger laufen dürfen als geplant. Doch auf diesen Vorschlag hätten sich, heißt es im BMU, „die Unternehmen nicht eingelassen“.

Leichte Öko-Plakette für schwere Autos

Bundeskabinett will morgen neue Auto-Kennzeichnung auf den Weg bringen, die große Fahrzeuge bevorzugt

BERLIN taz ■ Wer sich künftig ein neues Auto kauft, soll auf den ersten Blick sehen, ob er sich einen Klimakiller oder -schoner zulegen will. Das zumindest ist das Ziel der Novelle der Pkw-Kennzeichnungsverordnung, die das Bundeskabinett am Mittwoch im Rahmen ihres Klimaschutzpakets auf den Weg bringen will. Allerdings hat die Auto-Kennzeichnung einen kleinen Haken: Die Energie-Effizienz eines Fahrzeuges richtet sich demnach nach dem Gewicht. Ein schweres Auto, das über einen vergleichsweise effizienten Motor verfügt, kann nach der neuen Verordnung als klimafreundlicher gelten als ein leichter Kleinwagen, dessen Motor nicht ganz ausgetüftelt daherkommt – obwohl das schwere Fahrzeug viel mehr Treibstoff verbraucht und mehr Kohlendioxid in die Luft bläst als der kleine Wagen.

„Es ist absurd, wenn Sprit schlucker am Ende besser dastehen als Kleinwagen“, kritisierte der Sprecher der Deutschen Umwelthilfe, Gerd Rosenkranz, am Montag das Vorhaben. Zudem werde damit ein falscher Anreiz für die Industrie geschaffen. Hersteller könnten bemüht sein, das eine oder andere Kilo draufzupacken, um so bei gleichem Verbrauch in eine günstigere Kategorie zu rutschen. „Wir brauchen aber einen Trend hin zu kleineren und leichteren Fahrzeugen.“ Als Alternative schlägt die Umwelthilfe eine Kennzeichnung vor, die abhängig von der Grundfläche des Fahrzeuges ist. Damit könne berücksichtigt werden, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen sich unterschiedliche Autos wünschen. „Eine sechsköpfige Familie braucht ein anderes Auto als ein Single.“ Deshalb dürfe man eine Familienkutsche nicht mit einem Zweisitzer vergleichen. Schließlich könne eine gute Kennzeichnung der Fahrzeuge in den Autohäusern durchaus eine volkspädagogische Wirkung entfalten. Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) setzt hingegen darauf: Entscheidend für Verbraucherkennzeichnung, die ähnlich wie bei Waschmaschinen und Kühlschränken gestaltet



Klimaschützer C-Klasse: Die neue gewichtsabhängige Effizienzeinstufung macht's möglich FOTO: AP

wird, soll sein, wie viel klimaschädliches Kohlendioxid (CO₂) ein Auto ausstößt. „Entscheidend ist, was hinten rauskommt“, so BUND-Geschäftsführer Gerhard Timm. „Jeder Versuch, Spritfresser gegenüber sparsamen Fahrzeugen zu bevorzugen, muss zurückgewiesen werden.“ Der Umweltverband schlägt deshalb vor, die Klassifizierung

direkt an den CO₂-Ausstoß des jeweiligen Autos zu koppeln. Dabei sollten sieben Effizienzklassen, nämlich A bis G, eingeführt werden. Die beste Wertung erhielt ein Fahrzeug, das 80 bis 100 Gramm CO₂ pro Kilometer emittiert, die nächstbeste eines, das 100 bis 120 Gramm pro Kilometer ausstößt usw. Ein Benziner Kleinwagen wie der Ford Fiesta

mit 60 PS würde mit der Effizienzkategorie D im Mittelfeld landen. In die zweitbeste Klasse käme der Daihatsu Cuore. Ab 2012 will der BUND die Effizienzklassen um 20 Gramm nach unten verschieben und mit 60 Gramm CO₂ pro Kilometer beginnen. RICHARD ROTHER meining und diskussion SEITE 12

Bank haftet für Schrottimobilie

POTSDAM dpa ■ Käufer von Schrottimobilien müssen nicht immer auf ihrem Schaden sitzen bleiben. Im Fall eines Vermittlers, der einem Ehepaar aus dem Landkreis Havelland falsche Angaben über die zu erwartenden Erträge einer Eigentumswohnung gemacht hatte, entschied das Brandenburgische Oberlandesgericht am Montag zugunsten der Käufer. Das Ehepaar muss den Banken demnach den für den Kauf aufgenommenen Kredit nicht zurückzahlen. Die Wohnung müssten die Kläger aber den Banken übertragen. Die Kläger hatten die Wohnung 1997 mit Hilfe eines Darlehens gekauft, um Steuern zu sparen und für ihr Alter zu sorgen. Es habe sich aber herausgestellt, dass die Wohnung weit weniger abgeworfen habe als vom Vermittler angegeben. Das Gericht hat nun entschieden, dass die finanzierenden Banken für den Schadenersatz haften. Die Mieteinnahmen seien „zentraler Teil des Anlagegeschlusses der Kapitalanlage“ gewesen.

Geheimdienst will Mittelstand helfen

Russische und chinesische Wirtschaftsspionage bedrohe den deutschen Wissensvorsprung, warnt der Verfassungsschutz und dient sich Firmen als Berater an. Angebllicher Schaden von bis zu 8 Milliarden Euro pro Jahr

BERLIN taz ■ Der Lebenslauf des neuen chinesischen Mitarbeiters passte ideal zum Profil des Kfz-Zulieferers. Doch dann wurde der Mann dabei erwischt, wie er sich unerlaubt geschützte Firmeninterne besorgte. Eine Prüfung durch den Verfassungsschutz ergab, dass der Chinese auch bei seinem vorherigen Arbeitgeber einen nahezu perfekt passenden Lebenslauf präsentiert hatte, allerdings zu ganz anderen Anforderungen. Für den Verfassungsschutz ist ein solcher frasierter Lebenslauf ein klares Indiz dafür, dass der Mann vom chinesischen Geheimdienst eingesetzt und gesteuert wurde. Durch „unfreundlichen Informationsabfluss“ sollen der deutschen Wirtschaft jährliche Schäden in Höhe von 8 Milliarden Euro entstehen. Das haben die

Wissenschaftler Egbert Kahle und Wilma Merkel von der Universität Lüneburg anhand einer Unternehmensbefragung berechnet. Dabei seien viele Unternehmen selbst schuld. „Nur zwei Prozent der Firmen haben ein mit dem Verfassungsschutz abgestimmtes Sicherheitskonzept. Fast die Hälfte der Unternehmen hält den Einsatz der Sicherheitsbehörden gegen Wirtschaftsspionage sogar für unnötig.“ Das will der Verfassungsschutz ändern. Gestern widmete er sein jährliches Symposium der „Bedrohung der Wirtschaft“. Rudolf Adam von der Bundessicherheitsakademie in Berlin sprach sogar von einem „Wirtschaftskrieg“, auf den Deutschland schlecht vorbereitet sei. „In Deutschland vertraut man zu sehr auf die Selbstregulierung

der Märkte“, so Adam. „Für andere Staaten gehört die Wirtschaftsspionage aber zur normalen staatlichen Existenzvorsorge“, ergänzt Herbert Kurek vom Bundesamt für Verfassungsschutz und wird auch konkret: „Dazu gehören die Russische Föderation und die Volksrepublik China.“ „Die Schwachstelle der Unternehmen sind vor allem die eigenen Mitarbeiter“, haben die Lüneburger Wissenschaftler herausgefunden. Viel zu unbefangen offenbaren sie an Messen und bei Kongressen Interna ihrer Firmen. Neben solcher „Gesprächsabschöpfung“ greifen russische und chinesische Geheimdienste aber immer öfter auch zu Angriffen auf deutsche Computer via Internet. Immer wieder werden aber auch

Mitarbeiter im Auftrag der Geheimdienste in die Unternehmen eingeschleust. „Sie können das Know-how dann nicht nur transferieren, sondern auch bewerten, weil sie Insider geworden sind“, erklärte Herbert Kurek. „Solche verärrlichen Mitarbeiter haben oft nicht einmal Unrechtsbewusstsein, sondern freuen sich als Patrioten, am technologischen Aufbau ihres Landes mitzuarbeiten.“ Für die meisten Know-how-Abflüsse sind allerdings nach wie vor konkurrierende Unternehmen aus Westeuropa und Nordamerika verantwortlich. Darüber spricht der Geheimdienst allerdings nicht so gern, denn zuständig ist er nur, wenn die Spionage von fremden Staaten ausgeht oder unterstützt wird. CHRISTIAN RATH

HEINRICH BÖLL STIFTUNG Ein Jour fixe

AUF DER GALERIE
Debatten zur internationalen Politik

Dienstag, 4. Dezember 2007, 19.30 Uhr
Sanktionen oder Engagement - wie weiter?
Aussichten für demokratischen Wandel in Burma / Myanmar

Unsere Gäste:
Dr. Maung Zarni
Gründer Free Burma Coalition,
Fellow Universität Oxford
Dr. Hans-Bernd Zöllner
Universität Hamburg
Kerstin Müller
Außenpolitische Sprecherin
Bündnis90/DieGrünen, Staatsministerin
im Auswärtigen Amt a.D.

Veranstaltungsort:
Auf der Galerie der
Heinrich-Böll-Stiftung
Rosenhaler Str. 40/41
VH, 5. OG,
10178 Berlin
T (030) 28534-0
F (030) 28534-109

Moderation:
Sven Hansen die tageszeitung

die tageszeitung

China investiert in Afghanistan

Für 2,9 Milliarden Dollar darf ein chinesischer Staatskonzern künftig die größte Kupfermine des Landes ausbeuten. Chinas Interesse an Sicherheit wächst. US-amerikanische, britische und russische Unternehmen kommen nicht zum Zuge

VON SVEN HANSEN

Der Rohstoffhunger des boomenden China führt zu immer neuen Rekordern und riskanteren Projekten. So hat ein chinesischer Staatskonzern jetzt den Zuschlag für das größte Investitionsvorhaben im westlichen Nachbarland Afghanistan bekommen. Mit einem geplanten Umfang von knapp 2,9 Milliarden US-Dollar ist die Entwicklung der Aynak-Kupfermine inklusive eines 400-Megawatt-Kraftwerks und einer Bahnlinie nicht nur das größte Projekt seit dem Sturz der Taliban vor sechs Jahren, sondern das größte Projekt in der afghanischen Geschichte überhaupt.

In dem Bieterverfahren setzte sich der Rohstoff- und Bergbaukonzern China Metallurgical Group (MCC) aus Peking gegen Konkurrenz aus Russland, Großbritannien, den USA und Kanada durch. Die Chinesen waren laut Medienberichten bereit, fast eine Milliarde Dollar mehr in die Ausbeutung der Mine in der Provinz Logar in der südöstlichen Nachbarschaft von Kabul zu investie-



Kupfer statt heiliger Krieg – Afghanistans neues Exportprodukt FOTO: REUTERS

ren, als Analysten vermutet hatten und der zweitplatzierte Konkurrent geboten hatte. „10.000 Menschen werden dort Arbeit finden“, frohlockte

der afghanische Bergbauminister Ibrahim Adel. Etwa die Hälfte der Beschäftigten wird in der Mine und im Transport arbeiten, die andere Hälfte in dem eigens

benötigten Kohlekraftwerk. Das soll für 500 Millionen Dollar etwa 280 Kilometer nördlich von Kabul gebaut werden. Auch den Abbau der Kohle müssen die Chinesen selbst betreiben. Die dortigen Kohlevorräte sollen für 50 Jahre reichen.

Die Aynak-Mine war 1974 entdeckt und 1979 erstmals von sowjetischen Geologen untersucht worden. „Wir schätzen die Kupfervorkommen auf zurzeit 13 Millionen Tonnen“, sagte Minister Adel. Sie könnten noch auf 20 Millionen steigen. Den gegen-

wärtigen Wert der Vorkommen veranschlagt er mit 30 Milliarden Dollar. Wegen des seit 1979 fast permanenten Kriege in Afghanistan kam es jedoch nie zum Abbau dieser größten Kupfervorkommen des Landes und der größten nicht entwickelten Kupfermine der Welt.

Der anhaltende Konflikt mit den Taliban ist auch jetzt das größte Risiko für das Megaprojekt. Zwar liegt die Mine selbst in einem noch recht sicheren Gebiet, doch das Kraftwerk und die Versorgungsleitungen sowie die Eisenbahnstrecke dürften anfällig für Anschläge sein. Die Chinesen bekommen damit ein großes wirtschaftliches Interesse am Sieg der US- und Nato-geführten Koalitions- und Isaf-Truppen in Afghanistan. Oder sie könnten, wenn der noch weiter Konflikt eskaliert, vielleicht selbst zu einer Übereinkunft mit den Taliban neigen.

China Metallurgical will in wenigen Monaten die Durchführbarkeitsstudie für Aynak fertigstellen. Die Bauarbeiten sollen in sechs bis zwölf Monaten starten. 2012 soll die Produktion von 200.000 Tonnen Kupfer jährlich beginnen.

Bisher hat der chinesische Konzern, der, gemessen am Umsatz, die Nummer 22 in der Volksrepublik ist, nach eigenen Angaben weltweit eine Milliarde Dollar in Bergbauprojekte im Ausland investiert, vor allem in Pakistan und Brasilien. China ist der größte Kupferverbraucher der Welt.

Scheidungen belasten Umwelt

NEW YORK dpa ■ Die weltweit steigende Zahl von Scheidungen belastet laut einer US-Studie die Umwelt. Durch die zunehmende Zahl von Singlehaushalten werde mehr Platz benötigt und mehr Energie verbraucht, sagt Jianguo Liu von der Universität des US-Bundesstaates Michigan. In den USA benötigen demnach Scheidungshaushalte pro Person rund 46 Prozent mehr Strom und 56 Prozent mehr Wasser als Haushalte, in denen Menschen zusammenleben. 38 Millionen zusätzliche Zimmer seien 2005 für Singles nötig gewesen. Betroffen sind, wie die Studie ergab, nicht nur die USA und andere westliche Länder, sondern auch Entwicklungsländer einschließlich China.

Swiss Life greift nach AWD

HANNOVER dpa/afp ■ Der größte Schweizer Versicherer, Swiss Life, will den deutschen Finanzdienstleister AWD übernehmen. Wie beide Unternehmen am Montag mitteilten, bieten die Züricher AWD-Aktionäre 30 Euro pro Papier – 30 Prozent über dem Freitag-Schlusskurs. Damit bewertet die Versicherung AWD mit 1,16 Milliarden Euro. Der AWD-Vorstand befürwortet die Offerte. Swiss Life hat es vor allem auf das Vertriebsnetz der in Hannover ansässigen Firma mit ihren 6.300 Beratern abgesehen. Diese sollen auch Produkte von Swiss Life verkaufen. Kritiker meinen, der Einstieg des Versicherers stelle die Beratung bei AWD in Frage.

Biowachstum ohne Discounter

Naturkost-Unternehmen Alnatura eröffnete 2007 acht neue Filialen. Inhaber setzt auf regionale Produkte – von einer Zusammenarbeit mit Discountern will er nichts wissen

FRANKFURT taz ■ Bio boomt, Alnatura ganz besonders. Zum Jahresende zog der Alleinhaber und Geschäftsführer des Naturkost-Handelsunternehmens, Götz Rehn, seine Bilanz: Mit 246 Millionen Euro sei der Umsatz im vergangenen Geschäftsjahr um 34 Prozent gestiegen: „Alnatura wächst schneller als der Markt.“ Der Biokonzern eröffnete acht neue Filialen, darunter eine dritte in Frankfurt am Main und die erste in Berlin. Diese Expansion auf mittlerweile 35 Läden, so Rehn, werde ausschließlich durch den Cashflow finanziert: „Das bezahlen unsere Kunden.“ Er setze, so Rehn, in Zukunft noch entschiedener als in den Vorjahren auf das regionale Produkte. Mit vier neuen Logistikpartnern werde die Nachfrage der Kunden erfüllt und gleichzeitig der einheimische Ökolanbau weiter gefördert.

Rehn betonte, dass das derzeit allenthalben gefeierte Biowachstum den Blick für die Realität trübe. Mit nur 4,1 Prozent am Gesamtumsatz der Lebensmittelbranche sei der Markt in Deutschland „immer noch überschaubar“. Dass der Umsatz der

direkt vermarktenden Hofläden wachse, zeige aber, dass die Nachfrage der Verbraucher nach „authentischen, nicht anonymen“ Produkten gestiegen sei.

Eine Zusammenarbeit mit großen Discountern komme für ihn nicht in Frage, so Rehn mit Blick auf den Konkurrenten Basic. Die Biosupermarktkette verzichtete erst kürzlich unter Druck von Kunden und Lieferanten auf die Beteiligung der Schwarz-Gruppe, des Eigners der Lidl-Märkte. Rehn sagte, er habe nie vorgehabt, sein Unternehmen „im Sinn eines kapitalistischen Rappers“ aufzubauen, um es dann „auf die Schlachtabank zu führen“. „Dieser Markt verträge keine hektischen Aktionen.“ Er brauche stattdessen „eine gewisse Preiskultur“. Deshalb sei seine Firma auch bereit gewesen, den Milchproduzenten höhere als die derzeit marktüblichen Preise zu zahlen. Ein Liter Vollmilch koste deshalb in seinen Läden statt 85 Cent 1,05 Euro. „Die Verbraucher verstehen das!“

In Deutschland stagniere die Zahl der Anbauflächen. Engpässe gebe es wegen der gestiegenen Nachfrage nach Ökolebensmit-

teIn vor allem bei Karotten, Müsli und Milchprodukten. Beim Preisanstieg, vermutete Rehn, sei man zwar „über das Größte hinweg“, mit der Verteuerung von Getreide müsse aber weiter gerechnet werden. Er kritisierte die Umwandlung landwirtschaftlicher Flächen zur Produktion nachwachsender Rohstoffe für Biosprit. Die Folge werde die Verteuerung des Imports von Lebensmittelrohstoffen sein.

Auch die Unsicherheit über die Ausgestaltung des neuen Gentechnik-Gesetzes sowie die neue EU-Öko-Verordnung kritisierte Rehn: Bis 2009 muss die EU-Kommission die Details für das gemeinsame Biosiegel festlegen. Damit sollen Mindeststandards bei Ökolebensmitteln garantiert werden. Rehn forderte ein „klares Profil“ der Neuregelungen und besseren Schutz für gentechnikfreie Betriebe.

Für die Zukunft plane Alnatura in seinem Schwerpunktland Baden-Württemberg in Südbaden „eine gentechnikfreie Zone“ mit eigenem Sojaanbau. Qualität, so Anthroposoph Rehn, sei „eine Frage der Kultur und nicht der Wirtschaft“. HEIDE PLATEN

Subventionen für Staudämme

1 Milliarde Dollar könnte jährlich in den Bau von Staudämmen fließen – zur Finanzierung von Klimaschutz. Umweltschützer kritisieren: Das Geld schadet mehr, als es nutzt

BERLIN taz ■ Am Ende haben die Proteste der Anwohner nichts genutzt: Seit Mai 2007 produziert der gigantische Staudamm Campos Novos im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina Strom. 3.000 Menschen mussten umziehen, viele von ihnen ohne Entschädigung, den Fischern am Unterlauf des Flusses geht der Fisch aus. Sechs Monate später, im November 2007, bewerben sich die Betreiber von Campos Novos um Subventionen – als Klimaschutzprojekt der Vereinten Nationen.

Hintergrund ist der sogenannte Clean Development Mechanism (CDM) des Kyoto-Protokolls: Statt selbst CO₂ einzusparen, können Unternehmen in Industrieländern Projekte in Ent-

wicklungsländern bezahlen, die meist kostengünstiger CO₂ reduzieren können. In 25 Prozent der Fälle sind das Staudämme. Rund 650 Wasserkraftprojekte haben sich beim UN-Klimasekretariat um Aufnahme in den CDM beworben, 400 davon aus China. Würden alle genehmigt werden, könnte pro Jahr eine Milliarde Dollar als Klimaschutzsubvention in Staudammprojekte fließen. Das hat die Umweltorganisation International Rivers jetzt in einer Studie festgestellt.

„Der CDM subventioniert blind die Zerstörung von Flüssen“, beklagt die Autorin der Studie, Barbara Haya. Er verstößt damit nach Ansicht der Umweltschützer gegen seine eigenen Regeln. Denn ein Projekt darf nur

dann CDM-Finanzierung bekommen, wenn es ohne die Subvention nicht zustande käme – zum Beispiel teure und sonst unrentable Solarkraftwerke in Afrika oder Biogasanlagen in Vietnam. Bei fertiggestellten Staudämmen wie Campos Novos ist dagegen fragwürdig, ob die Bedingungen erfüllt sind.

International Rivers kritisiert: „Die große Mehrheit der Staudämme würde auch ohne Klimaschutzsubvention gebaut werden.“ Verdächtig ist für die Staudammgegner vor allem, dass sich fast alle genehmigten Projekte erst ein Jahr vor Abschluss der Bauarbeiten beworben. Die normale Bauzeit für einen Staudamm beträgt vier bis acht Jahre. NIKOLAI FICHTNER



mare - Die Zeitschrift der Meere und MAGNUM präsentieren aufregende Fotografie aus sechs Jahrzehnten

ab 4. Dezember im Handel

in kürze

LIBANONS PRÄSIDENTENAMT
General nominiert

Libanons Parlamentsmehrheit hat am Sonntag den General Michel Suleiman für das Präsidentenamt nominiert. Der 59-Jährige gilt als Persönlichkeit, die in der Lage ist, die Spannungen zwischen dem antisyrischen Lager und der pro-syrischen Hisbollah zu überbrücken. Für seine Wahl ist aber eine Verfassungsänderung erforderlich. (ap)

SYRISCH-IRAKISCHE GRENZE
Übergang wieder offen

Zwischen Syrien und dem Irak ist nach drei Jahren ein Grenzübergang wieder geöffnet worden. Er kann von Autos, Bussen und Fußgängern passiert werden. Ein Beobachter der irakischen Grenzstadt al-Kaim erklärte am Sonntag, der Checkpoint sei wieder offen, weil sich die Sicherheit in der Region verbessert habe. (ap)

UKRAINISCHES BERGWERK
Vier Tote bei Explosion

Im ostukrainischen Saksjadko-Bergwerk sind am Sonntag bei der dritten Explosion innerhalb von zwei Wochen mindestens vier Bergleute ums Leben gekommen, so ein Mitarbeiter der staatlichen Arbeitsschutzbehörde. Laut offiziellen Angaben waren zum Zeitpunkt der Explosion mindestens 40 Menschen unter Tage. (afp)

AUF DER PANAMERICANA
Flugzeug notgelandet

Ein Flugzeug mit sieben japanischen und fünf amerikanischen Touristen an Bord ist am Sonntag auf einer Fernstraße in Peru notgelandet. Der Pilot habe einen technischen Schaden an der Cessna-Propellermaschine gemeldet und sei dann auf der Panamericana 360 Kilometer südlich von Lima niedergegangen, so die Polizei. (dpa)

TÜRKISCHE ARMEE
Zwei PKKler getötet

Die türkische Armee hat bei ihren Einsätzen gegen die verbotene kurdische Arbeiterpartei PKK in der Südosttürkei zwei Bewaffnete getötet. Die beiden hätten sich nicht ergeben wollen und das Feuer eröffnet, so der TV-Sender CNN-Türk gestern. Es handele sich um Hintermänner eines blutigen Angriffs auf einen Militärgrenzposten. (dpa)

SCHINDLERS SEKRETÄRIN
Emigration nach Israel

Die Sekretärin des deutschen Industriellen Oskar Schindler, der im Zweiten Weltkrieg mehr als tausend Juden das Leben rettete, will im Alter von 92 Jahren nach Israel auswandern. Mimi Reinhardt werde am Dienstag New York verlassen und zu ihrem einzigen Sohn nach Israel ziehen, teilte die Jewish Agency am Montag mit. (afp)

Kandidatur
Sharifs abgelehnt

LAHORE/BERLIN *afp/taz* ■ Die pakistanische Wahlkommission hat am Montag die Kandidatur von Expremierminister Nawaz Sharif bei der Parlamentswahl am 8. Januar abgelehnt. Die Behörden begründeten dies damit, dass Sharif im Jahr 2000 wegen einer Flugzeugentführung verurteilt worden sei. Sharif hatte im Oktober 1999 versucht, die Landung eines Flugzeugs zu verhindern, in dem der damalige Armeeführer und derzeitige Präsident Pervez Musharraf saß. Zur Begründung führte der damalige Regierungschef Putschpläne Musharraf an. Sharif wurde darauf auch tatsächlich von Musharraf entmacht und später verurteilt. Nach einigen Monaten hinter Gittern einigte er sich mit der Militärregierung darauf, zusammen mit seinem Bruder für zehn Jahre ins Exil zu gehen. Erst Ende November kehrte Sharif aus Saudi-Arabien nach Pakistan zurück und reichte seine Kandidatur für die Parlamentswahl ein. Gleichzeitig aber rief er zum Boykott des Urnengangs auf. Noch gestern Abend wollte sich Sharif mit der Oppositionspolitikerin und Expremierministerin Benazir Bhutto treffen und über eine gemeinsame Strategie bei den Wahlen beraten. Bhutto hatte bisher für eine Teilnahme an den Wahlen „unter Protest“ plädiert, da ein Boykott nur Musharraf stärken. Sharif und Bhutto sind langjährige Rivalen. HAN

„Wir hassen die Hamas mehr als Israel“

Die Regierung in Jerusalem lässt 429 palästinensische Gefangene vorzeitig frei. 21 von ihnen stammen aus dem Gazastreifen. Der Empfang ist herzlich, doch demonstrative Sympathiekundgebungen gibt es nicht. Das wäre im Hamas-Land zu gefährlich

AUS GAZA SUSANNE KNAUL

„Abu Fadi, Abu Fadi“, ruft eine Gruppe jugendlicher Palästinenser, die mit Fatah-Fahnen auf dem Dach eines fahrenden Buses sitzen. Abu Fadi, das ist der Kampfname von Mohammad Dahlan, ehemals Chef des palästinensischen Nachrichtendienstes und Erzfeind der Hamas. Früher galt Dahlan als der starke Mann im Gazastreifen, heute sitzt der Hoffnungsträger der Fatah-Jugend weit weg im sicheren Westjordanland.

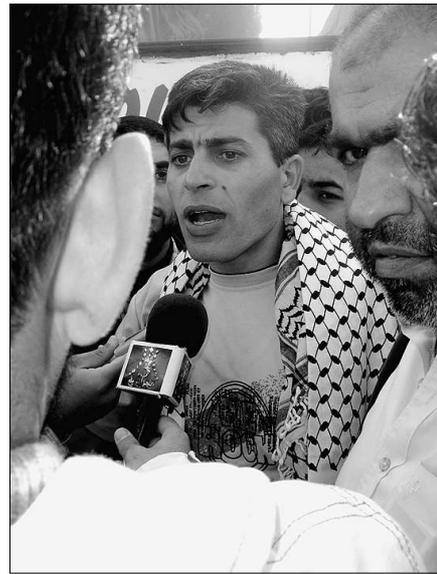
Mit streckenweise beängstigender Geschwindigkeit bewegt sich der Bus der Fatah-Aktivisten vom Eres-Kontrollpunkt aus in südliche Richtung nach Chan Yunis. Dort ist Salim Saqqa zu Hause, einer der am Montag vorzeitig aus israelischer Haft entlassenen 429 Palästinenser, von denen 21 im Gazastreifen leben.

Immer wieder muss die Kolonne anhalten, mal versperrt ein mit riesigen Blumenköpfen beladener Eselswagen den Weg, mal wird Salim von Passanten erkannt, die ihn aus dem Auto ziehen, umarmen und küssen. Viereinhalb Jahre hat der heute 34-Jährige hinter Gittern verbracht. Mit der Amnestie, die

Israel beschloss, um Palästinenserpräsident Mahmud Abbas den Rücken zu stärken, wurden ihm sieben weitere Jahre seiner Haftstrafe erlassen. Jemand gibt Schüsse in die Luft ab, wird aber schnell von einem Freund gestoppt. Fatah-Leute drängen seit der Machtübernahme der Hamas im Gazastreifen keine Waffen mehr tragen.

Auf der Hauptstraße in der Stadt Gaza ist kein einziger Polizist postiert. Als die Kolonne an einem Büro der Hamas vorbeifährt, sehen fünf bärtige Männer, die offenbar zu den Islamisten gehören, dem Spektakel still zu. Fast alle anderen Menschen signalisieren Sympathie, zeigen mit den Fingern ein V für Victory oder winken. Jemand wirft Salim eine Schachtel Zigaretten zu. Ein wertvolles Willkommensgeschenk, denn Zigaretten sind Mangelware und kosten wegen des schon sechs Monate andauernden Embargos doppelt soviel wie früher.

Während in Ramallah auf dem Platz der Mukataa, dem Amtssitz des Präsidenten, Reden für die Heimkehrer gehalten werden, fahren die entlassenen Palästinenser aus dem Gazastreifen gleich nach Hause. Eine demonstrative Sympathiebekundung mit der Fatah kann hier fatale Folgen haben. Erst vor kurzem starben zehn Menschen, weil sie an einer Gedenkveranstaltung für den Fatah-Gründer und ehe-



Aus der Haft entlassen: der 34-jährige Salim Saqqa aus Gaza. F.: S. KNAUL

maligen PLO-Chef Jassir Arafat töteten.

„Wir können unsere Meinung nicht mehr frei äußern“, sagt Nagma Saqqa, Salims Schwester.

Nicht das Embargo und die Entbehrungen seien das Schlimmste, sondern „die Angst vor der Hamas“. Nagma deutet auf Taisir, ihren 26-jährigen Cousin, der

im Rollstuhl sitzt, seit Hamas-Kämpfer im Juni mehrere Kugeln auf ihn abgaben. Taisir ist Mitglied des einst gefürchteten präventiven Nachrichtendienstes von Dahlan. Als Salim das Haus seiner Eltern erreicht, küsst er das mit Metallschienen stillgelegte Bein seines Cousins. „Wir hassen die Hamas mehr als Israel“, sagt Taisir verbittert, trotzdem sind sich die beiden jungen Männer darin einig, dass genug Blut geflossen ist. „Wir Palästinenser dürfen uns nicht gegenseitig töten“, sagt Salim, der gerade zum ersten Mal seine vierjährige Tochter in der Arme gehalten hat. „Sie wird sich langsam an mich gewöhnen“, sagt Salim.

Auch im Gefängnis sei der Konflikt zwischen der Hamas und der Fatah „deutlich zu spüren“, berichtet er. Die Aktivisten der beiden Parteien würden in verschiedene Blöcke untergebracht, um Berührungspunkte zu vermeiden. Für Salim bleibt der Hauptfeind trotzdem Israel. Vor seiner Entlassung musste er sich schriftlich zur Gewaltfreiheit verpflichten, doch das sei für ihn nur „ein formaler Akt“, der nötig gewesen sei, um freizukommen. Der Kampf werde weitergehen, bis die „israelische Aggression“ zu Ende und die Grenzen offen seien. Paradoxerweise ist es die Hamas, die mit ihrem Waffenverbot für Fatah-Kämpfer Salim am Widerstand hindern wird.



Das neue taz-Journal „Endlich. Tod – kein Tabu mehr“ entdeckt wissenschaftliche, ernste, aber auch skurrile und launige Facetten des unbeschreiblichen Themas Tod, mit Beiträgen wie: »Plötzlich wird das Morden zur sozialen Tat« Interview mit Horst-Eberhard Richter über Krieg und Töten • Die Demo mit dem Sensesmann Ist der Sarg auf Demonstrationen noch zeitgemäß? Ich wünsche meinem Sohn den Tod. Aus Liebe Das Protokoll einer Mutter • Die neuen Totentänze Wie mit TV-Serien wie »Six Feet Under« die Toten zurückkehren • All inclusive Wie Bestattungsdiskounter den Markt erobern • »Gegen den Tod zu kämpfen war gar jämmerlich« Interview mit dem Kabarettisten Josef Hader • A scheene Leich Vincent Klins neun beste Gerichte für den idealen Leichenschmaus • Toter Mann Wie sich Kinder ihr eigenes Ende vorstellen • Das Christkind Diagnose: Trisomie 18. Eltern entscheiden über ihr ungeborenes Baby

96 Seiten | broschiert | 7 Euro | www.taz.de/endlich tazshop | T (030) 25 90 21 38 | shop@taz.de die tageszeitung

Serben in Bosnien geben bei Reformen nach

Die politische Krise scheint überwunden. Das Parlament stimmt der Vereinfachung der Abstimmungsverfahren zu. Nun kann sogar das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union ratifiziert werden

SARAJEVO *taz* ■ Die seit dem 19. Oktober schwellende Krise in Bosnien und Herzegowina scheint überwunden. Der Hohe Repräsentant der internationalen Gemeinschaft, Miroslav Lajčák, zeigte sich am Montag erleichtert. In Interviews erklärte er, er rechne jetzt sogar damit, dass das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) mit der EU in Anwesenheit des EU-Erweiterungskommissars Olli Rehn unterzeichnet werden könne. Das bosnische Staatspräsidium ratifizierte zudem schon am Wochenende ein Abkommen über Visaerleichterungen, das am 1. Januar 2008 in Kraft gesetzt werden kann.

Entscheidend für die positive Entwicklung war, dass das Parla-

ment Bosnien und Herzegowina am Freitag mit den Stimmen der Serben den von Miroslav Lajčák geforderten Maßnahmen zur Vereinfachung der Abstimmungsverfahren im Parlament zugestimmt hat. Diese sehen unter anderem vor, dass zur Beschlussfassung nicht mehr mindestens ein Drittel der bosniakischen, serbischen und kroatischen Abgeordneten anwesend sein müssen, sondern Mehrheitsentscheidungen gefällig werden können. Durch Fernbleiben konnten die Repräsentanten einer Volksgruppe bisher wichtige Gesetzesvorhaben blockieren. So ist das Parlament einem Ultimatum Lajčáks zuvorgekommen.

Noch Ende Oktober hatten Zehntausende von Serben in

Banja Luka gegen die geplanten Vereinfachungen demonstriert. Der zur serbischen Bevölkerungsgruppe gehörende Ministerpräsident Bosniens und Herzegowinas, Nikola Spirić, war kurz danach von seinem Posten zurückgetreten. Allerdings sind noch nicht alle Bedingungen Lajčáks erfüllt. Denn das am 19. Oktober vorgelegte Paket Lajčáks betraf auch die Verfahren im Ministerrat – diese wurden bisher nicht verändert.

Die serbische Seite habe zwar diesem Punkt noch nicht zugestimmt, werde aber einer nachgereichten Interpretation des Hohen Repräsentanten akzeptieren, erklärten diplomatische Quellen. Lajčák hatte damit gedroht, sein Paket zum 1. Dezem-

ber zu oktroyieren. Dies ist jetzt nicht mehr nötig.

Da der Ministerpräsident der serbischen Teilrepublik, Milorad Dodik, auch Kompromissbereitschaft bei der wichtigen Frage der Polizeireform erkennen ließ, wurden jetzt die Weichen für weitere Verhandlungen mit der EU gestellt. Der EU reicht offenbar die Absichtserklärung aller im Parlament vertretenen Parteien Bosniens und Herzegowinas aus, endlich eine Übereinkunft bei der Polizeireform zu erreichen, ohne sie schon beschlossen zu haben. Die Polizeireform wurde bisher von der EU als Grundbedingung für den Abschluss des Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommens angesehen. ERICH RATHFELDER

Britische Lehrerin im Sudan ist wieder frei

Die wegen der „Teddy-Affäre“ in Khartoum inhaftierte Gillian Gibbons wird begnadigt und Diplomaten übergeben

NAIROBI/KHARTOUM *dpa* ■ Die wegen Verletzung religiöser Gefühle im Sudan inhaftierte britische Lehrerin Gillian Gibbons ist frei. Wie der britische Rundfunksender BBC am Montag berichtete, wurde die 54-jährige britische Diplomatin übergeben. Aus Sicherheitsgründen wurden keine Angaben über ihren Auf-

enthaltort gemacht. Gibbons war am Donnerstag zu einer Haftstrafe von 15 Tagen verurteilt worden, nachdem die Lehrerin einer christlichen Privatschule in der sudanesischen Hauptstadt siebenjährigen Schülern erlaubt hatte, einen Teddy „Mohammed“ zu nennen. Einige Muslime sahen in der Benennung des Stoff-

tiers Gotteslästerung, weil ihr wichtigster Prophet auch Mohammed hieß.

Zunächst war Gibbons am Montagmorgen begnadigt worden. Eine kleine Gruppe von Demonstranten protestierte vor der britischen Botschaft in Khartoum gegen die angekündigte Begnadigung. Am vergangenen

Freitag hatten tausende Demonstranten auf den Straßen von Khartoum Gibbons' Tod gefordert. Die britischen Oberhausabgeordneten Lord Nazir Ahmed von der Labour-Partei und Baroness Sayeda Warsi von den Konservativen hatten sich in einer privaten Initiative um Gibbons' Freilassung bemüht.

Der blutige Untergang von Mogadischu

Somalias Hauptstadt versinkt in einem immer brutaleren Krieg. Die von Äthiopen unterstützte Regierung bekämpft mit Terrormethoden die von lokalen Clans unterstützten Islamisten. Hunderttausende Flüchtlinge stehen vor dem Nichts

AUS NAIROBI
MARC ENGELHARDT

Dort, wo die Wassertanker halten, stehen Kinder und Frauen mit gelben Kanistern in einer langen Reihe. Schon vor Sonnenanfang, berichtet einer der Helfer dort, stellen sich die Flüchtlinge an. Ähnlich ist es bei den Lebensmittelausgaben. Wer es bis nach Afgooye schafft, nur gut 30 Kilometer von Somalias Hauptstadt Mogadischu entfernt, ist zwar den Kämpfen entronnen, doch von ihrem Besitz haben die wenigsten der 200.000 Flüchtlinge etwas retten können. Den meisten geht es wie Anab, einer Mutter von zehn Kindern, der vor einer Woche äthiopische Soldaten mit vorgehaltenen Gewehren befehlen, sofort ihr Haus zu räumen. Wo ihr Mann ist, weiß sie nicht – ihn hat sie auf der Flucht verloren.



Exodus aus Mogadischu: auf der Hauptstraße nach Afgooye FOTO: DIAKONIE KATASTROPHENHILFE

Früher war Afgooye kaum mehr als der Schlagbaum an der aus dem Stadtzentrum Mogadischu führenden Straße in Richtung Flughafen. Inzwischen ist hier eine Großstadt aus Behelfshütten entstanden, bespannt mit Plastikplanen von Hilfsorganisationen. Doch auch Hütten gibt es nicht genug: Viele Familien schlafen unter Bäumen, selbst jetzt, wo die Regenzeit begonnen hat. Latrinen gibt es kaum, UN-Helfer warnen vor Cholera. „Fast alle Babys und älteren Menschen hier sind unterernährt, und jeden Tag kommen neue dazu“, sagt Mohammed, der Säcke mit Mehl von der deutschen Diakonie-Katastrophenhilfe verteilt.

regulierten Krieg ausgewachsen haben, traut sich kaum noch jemand in Somalia, seinen Mund aufzumachen. Die meisten Journalisten, die in Somalia schon immer gefährlich leben, sind geflohen. Acht Reporter wurden seit Anfang des Jahres kaltblütig ermordet, teils von Untergrundkämpfern, teils von Regierungsanhängern. Von den gut zehn unabhängigen Radiostationen in Mogadischu sind die drei wichtigsten geschlossen, weil sie zu kritisch berichteten.

Knapp ein Jahr nachdem Truppen der somalischen Übergangsregierung an der Seite der äthiopischen Armee die ein halbes Jahr lang herrschenden Islamisten aus Mogadischu vertrie-



ben haben, wird der Bürgerkrieg immer blutiger. Nach jüngsten Schätzungen des Elman-Zentrums für Frieden und Menschenrechte haben die Kämpfe 2007 bislang fast 6.000 Opfer unter der Zivilbevölkerung ge-

fordert. Nahezu 8.000 wurden verwundet, mehr als 715.000 sind auf der Flucht.

„Wir stehen alle zwischen den Fronten“, sagt Mohammed. „Die Truppen der Übergangsregierung sind Milizen der früher herrschenden Warlords: Sie plündern und töten jeden, der ihnen nicht passt – Intellektuelle, Journalisten, islamische Würdenträger.“ Die durchorganisierte und gut ausgerüstete äthiopische Armee, die 55.000 Soldaten in Somalia stationiert haben soll, sei keinen Deut besser. „Die äthiopischen Soldaten hier sind meist sehr jung. Wenn sie angegriffen werden, schießen sie auf jeden, der sich bewegt.“ Ihnen steht eine Allianz aus unzufrie-

Neue Offensiven im Osten Kongs

GOMA afp/rtr/taz ■ In der Provinz Nordkivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo intensivieren sich nach einer Phase relativer Ruhe erneut die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und den Rebellen des Tutsi-Generals Laurent Nkunda. Nachdem Nkundas Rebellen am Wochenende die Stadt Kikuku und die benachbarte Militärbasis Nyanzale, 100 Kilometer nördlich der Provinzhauptstadt Goma, erobert hatten, starteten die Regierungstruppen gestern eine Offensive in Richtung der bereits von den Rebellen gehaltenen Militärbasis Mushake, 40 Kilometer westlich von Goma. Ein Rebellenprecher sagte, es gebe „Angriffe an allen Fronten“. Man habe bei der Eroberung Nyanzales umfangreiche Waffenbestände der flüchtigen Regierungstruppen erbeutet. Die Kämpfe haben seit dem Wochenende erneut 40.000 Menschen in die Flucht getrieben; Nordkivu zählt bereits rund 800.000 Kriegsflüchtlinge. Letzte Woche hatte die Regierungsarmee eine Großoffensive gegen die Rebellen angekündigt, und die UN-Blauhelmission (Monuc) hat ihre Unterstützung bekundet. Bei der gestrigen Armeeoﬀensive auf Mushake stiegen UN-Kampfhubschrauber mit auf, feuerten aber keine Schüsse ab. D.J.

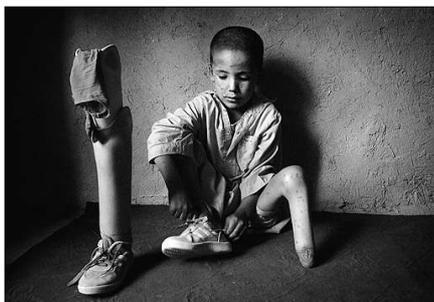
Fidel Castro erneut nominiert

HAVANNA afp ■ Trotz seiner schweren Krankheit ist der kubanische Staatschef Fidel Castro erneut für das Parlament nominiert worden. Die Stadtverordneten von Santiago de Cuba wählten den 81-Jährigen am Sonntag einstimmig auf ihre Kandidatenliste für die Nationalversammlung. Sie machten damit den Weg frei für die mögliche Rückkehr Castros an die Staatsspitze. Dies ist nur möglich, wenn Castro weiterhin einen Parlamentssitz innehat. Auch sein Bruder Raúl, der seit Juli 2006 „vorübergehender“ Staatschef ist, wurde für das Parlament nominiert. Aus dem Kreis der bei den Parlamentswahlen am 20. Januar hervorgehenden 614 Mandatsträger werden die 31 Mitglieder für den Staatsrat gewählt. Dessen Vorsitzender ist dann Staatschef. Fidel Castro nicht für das Parlament nominiert worden, wäre dies laut politischen Beobachtern das Signal gewesen, dass er die Macht endgültig seinem Bruder überlassen wolle. Da nun beide für die Nationalversammlung nominiert wurden, besteht weiterhin die Möglichkeit, dass Raúl das Präsidentenamt einmal übernimmt, wenn sein Bruder Fidel formell zurücktritt.

Konferenz strebt Verbot von Streubomben an

In Wien beginnen heute Verhandlungen mit dem Ziel eines Abkommens bis 2008. Deutschland will ein umfassendes Verbot verhindern und dringt auf „technische Lösungen“, die der Industrie Exportaufträge verschaffen sollen

GENF taz ■ In Wien beginnen heute Detailverhandlungen über ein umfassendes Verbot von Streubomben. Verhandlungsteilnehmer sind die Regierungen von bislang 46 der 192 UNO-Staaten. Mit von der Partie ist aber auch die „Internationale Streubombenkampagne“, in der „Handicap International“ sowie 200 weitere Nichtregierungsorganisationen (NGOs) aus aller Welt zusammenarbeiten. Bis August 2008 soll ein unterschriftsreifes Verbot abkommen vorliegen. Auf dieses Ziel hatten sich die 46 Staaten und die Koalition aus Nichtregierungsorganisationen im Februar dieses Jahres auf einer von der norwegischen Regierung veranstalteten Konferenz in Oslo verständigt.



Minenopfer in Afghanistan, wo es viele Verstümmelte gibt FOTO: AP

AUFRUF GEGEN MINEN

Über eine Million Menschen haben in Deutschland einen Aufruf zur Ächtung von Landminen und Streumunition unterschrieben. Das Aktionsbündnis Landmine.de wollte den Papierstapel am Montag an Bundeskanzlerin Angela Merkel übergeben, doch die mochte sich dafür keine Zeit nehmen. So nahm Entwicklungshelferministerin Heidemarie Wiecek-Zeul gegen Mittag die Unter-

schriften entgegen. Anlass waren der zehnte Jahrestag der Ottawa-Konferenz, auf der ein Verbot von Antipersonenminen verabschiedet wurde, sowie die Konferenz zum Verbot von Streubomben in Wien. Auch wenn Deutschland zu den Bremsern gehört, stehen im kommenden Jahr 18,3 Millionen Euro für die Räumung von Minen zur Verfügung. Vergangenes Jahr waren es 13,3 Millionen. AJE

Der Oslo-Verhandlungsprozess gilt als aussichtsreiche Alternative zu den seit Jahren blockierten Verhandlungen über ein Streubombenverbot im Rahmen der UNO-Abrüstungskonferenz in Genf. Vorbild ist der seinerzeit von Kanada initiierte Ottawa-Prozess, der 1998 ebenfalls außerhalb des UNO-Rahmens zu einem internationalen Abkommen zum Verbot von Antipersonenminen führte. Dieses Abkommen wurde inzwischen von über 150 UNO-Staaten ratifiziert, wird jedoch von den drei größten Minenproduzenten USA, China und Russland nach wie vor abgelehnt. Die internationale NGO-Koalition, die den Ottawa-Prozess gemeinsam mit der kanadischen Regierung initiiert hatte, wurde für dieses Engagement mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

UNO-Abrüstungskonferenz sind in erster Linie die USA, China und Russland verantwortlich. Die drei ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, die auch die größten Hersteller von Streubomben sind, halten diese Waffen aus militärischen Gründen weiterhin für „unverzichtbar“. Die USA wären allenfalls bereit, bestimmte Regeln und Ein-

schränkungen für den Einsatz von Streubomben zu vereinbaren, durch die die Zahl ziviler Opfer dieser Waffen „so gering wie möglich“ gehalten werden soll.

Die NGOs halten derartige Vorschläge jedoch für „zynische Augenwischerei“. Denn 98 Prozent der über 100.000 Opfer der rund 360 Millionen Streubomben, die in den vergangenen 50

Jahren gegen Ziele in mindestens 30 Ländern eingesetzt wurden, waren Zivilisten. Bomben mit Streumunition bestehen aus einem Metallbehälter, der je nach Modell mit einem Dutzend bis mehreren hundert Minibomben bestückt ist. Damit können Ziele von der Größe eines Fußballplatzes flächendeckend beschossen werden. Nach Schätzungen von Experten explodieren jedoch 10 bis 40 Prozent der Streumunition beim Aufschlag nicht. Auch Jahrzehnte nach dem Ende eines Krieges sind die Blindgänger eine Gefahr für die Zivilbevölkerung. Besonders gefährdet sind Kinder, die nicht explodierten Sprengsätze oft für Spielzeug halten.

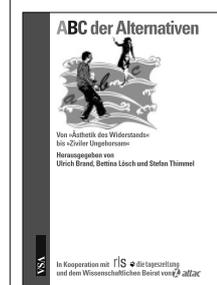
Länder mit besonders zahlreichen Streubombenopfern unter der Zivilbevölkerung sind Afghanistan, Irak, Serbien, Laos, Kambodscha, Libanon und Tschad. Die Regierungen dieser Staaten gehören zu den vehementesten Befürwortern eines umfassenden Verbots von Streubomben. Wie die NGOs lehnen diese Staaten unter anderem von Deutschland propagierte Vorschläge ab, die ein umfassendes Verbot von Streubomben verhindern, ihren Einsatz durch „technische Lösungen“ aber „ungefährlich“ machen sollen. Solche „Lösungen“ wären etwa Selbstzerstörungsmechanismen an den hunderten von explosiven Submunitionen, die durch jede Streubombe verteilt werden.

Die Internationale Streubombenkampagne legte bereits auf der Konferenz im Februar in Oslo anschauliche Belege aus dem Libanon vor, wo die israelischen Luftstreitkräfte im letzten

Sommer Streubomben mit vier Millionen Submunitionen verschossen hatten – darunter viele mit Selbstzerstörungsmechanismen, die versagten und inzwischen hunderte von Zivilisten getötet oder verstümmelt haben. Viele Länder, darunter Peru, Norwegen, Costa Rica, Irland und Mexiko, bezeichnen die Vorschläge für technische „Lösungen“ als zynisch. Die Bundesregierung, die sich sowohl an den Verhandlungen im Rahmen des Oslo-Prozesses wie in der Genfer UNO-Abrüstungskonferenz beteiligt, hält an den Vorschlägen für „ungefährliche Streubomben“ jedoch fest. Dies auch deshalb, weil die deutsche Rüstungsindustrie erhebliches Interesse daran hat, „ungefährliche Streubomben“ in andere Länder zu exportieren.

ANDREAS ZUMACH

Eine (?) andere Welt ist möglich!



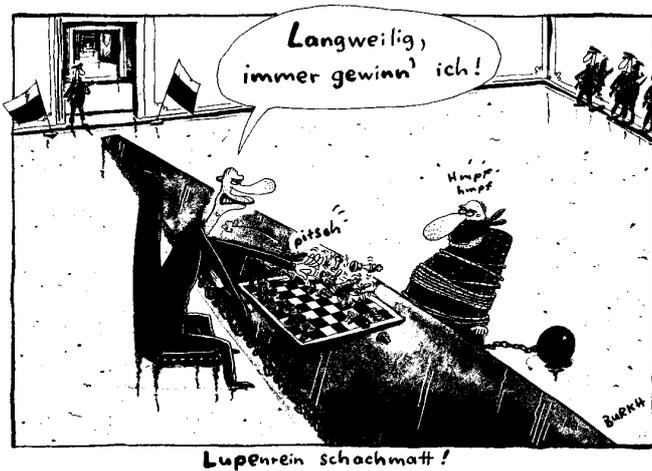
TATA (There are Thousand Alternatives) statt TINA (There is no Alternative): zwar enthält dieses Buch »nur« 126 davon, dafür aber von 133 Autorinnen auf je einer Doppelseite leicht verständlich und engagiert dargestellt. Von »Ästhetik des Widerstands« über »Menschenrechte«, »Ökologische Gerechtigkeit«, »Revolution« bis hin zu »Zivilem Ungehorsam« werden andere Weltansichten deutlich, die (nicht nur) in der globalisierungskritischen Bewegung gefordert werden.

»Wahrscheinlich wird er eine oder die andere mögliche Alternativen ganz anders einschätzen. Sollte das der Fall sein, dann hat das Buch seinen Sinn erfüllt. Denn: ... emanzipatorisches politisches Handeln findet unter sehr widersprüchlichen Bedingungen statt und die Reflexion dieser Widersprüche wird zum praktischen Bestandteil von Emanzipation.« (Aus dem Vorwort)

In Kooperation mit der Rosa Luxemburg Stiftung, der tazzeitung und dem Wissenschaftlichen Beirat von Attac 272 Seiten; Fadenheftung; Klappenbrochur; EUR 12,00 ISBN 978-3-89965-247-5

Im Buchhandel, bei www.taz.de oder www.attac.de oder www.vsa-verlag.de

ANZEIGE



Kronzeugen fürs Unbewusste

Für die Selbstaufklärung der Generation „nach 1968“ war die Psychoanalyse zentral. Doch in ihrer Gesellschaftskritik zeigen sich manche bis heute nicht frei von Projektionen

Was heute in Vergessenheit zu geraten droht: Die 68er-Bewegung war von einem Höhenflug der Psychoanalyse begleitet, die, ebenso wie der Marxismus, von den revoltierenden Studenten wiederentdeckt worden war. Eine triebpsychologisch fundierte Psychoanalyse galt als subversive Kraft beim Versuch, die spät-kapitalistischen Verhältnisse theoretisch wie praktisch „zum Tanzen zu bringen“.

Damals war eine ganze Generation von angehenden Psychotherapeuten, Medizinern, Soziologen, Pädagogen, Philosophen und Sozialarbeitern überzeugt davon, dass seelische Erkrankungen aller Art durch die Verhältnisse verursacht seien. Vom gemeinen neurotischen Unglück bis zum psychotischen Elend – man glaubte, individuelles Leiden an der sozialen Wirklichkeit habe im Krankheits-symptom beziehungsweise im abweichenden Verhalten bloß einen verkehrten Ausdruck gefunden und müsse in kollektiven Widerstand gegen das System verwandelt werden. In einem „wildem“ Anwendungsdiskurs wurde das klinische Vokabular der Psychoanalyse schließlich dermaßen überdehnt, dass am Ende die Psychopathologisierung der Lebenswelt mit einer politischen Instrumentalisierung von Patienten in psy-

Die totalitären Ideen, denen wir im Kampf für eine befreite Gesellschaft selber anhängen; die demonstrative Identifikation mit den Ikonen der Weltrevolution, die sich später nicht selten als Schlächter ihrer eigenen Völker entpuppten; die Macht- und Ohnmachtsfantasien, die wir pflegten – im Rückblick wirken diese Turbulenzen in der Spät-Adoleszenz der 68er-Generation einigermaßen bizarr. Alter, reifer und klüger geworden, erzählen wir unseren staunend zuhörenden Kindern, was wir in unserer verlängerten Jugend alles geglaubt, gedacht und gemacht haben, wo wir uns irrten und weshalb wir die Dinge heute anders sehen als damals.

An einem der klassischen Psychoanalyse entlehnten Erklärungsmodell hat eine selbstreflexive Linke allerdings zu Recht festgehalten: Der xenophobe Hass auf den anderen, der sich zur Vernichtungswut und Mordbereitschaft steigern kann, erklärt sich aus einem seelischen Abwehrvorgang. Fremdenfeindlichkeit entsteht nach diesem Modell dadurch, dass gefährliche Strebungen im eigenen Triebhaushalt vom Ich oder Über-Ich als fremd „erkannt“, abgespalten, auf andere übertragen und dort attackiert werden. Die Gefahr kommt dann nicht mehr von innen, sondern von außen. In den Tiefen des Unbewussten jedoch ist der Angriff auf den äußeren Feind ein Angriff auf verdrängte, verleugnete und schließlich projizierte Anteile des eigenen Selbst. Dieses plausible Modell ließ sich überzeugend auf tatsächliche Hassphänomene anwenden: auf den Hass gegen Homosexuelle, auf Frauen- und Ausländerfeindlichkeit, auf den Antisemitismus.

Manche Linke fühlen sich in ihrer Kritik an Kapitalismus und den USA heute durch den Islamismus bestätigt

chiatrischen Einrichtungen, von dissozialen Jugendlichen in Erziehungsheimen oder von Obdachlosen einhergehend. Der für Helferprofessionen typische Hang zur Viktimisierung der eigenen Klientel traf dabei auf die innere Bereitschaft vieler ihrer Klienten, die ihnen angetragene Rolle des Opfers zu übernehmen, um sie dann gegen die Täterrolle einzutauschen.

Nach dem Versagen des Proletariats wurden die Marginalisierten dieser Erde zum revolutionären Ersatzsubjekt ernannt. Ein neues Kampfbündnis wurde geschmiedet, das unter dem Schlachtruf „Aus der Krankheit eine Waffe machen!“ oder „Macht kaputt, was euch kaputt macht!“ politisch geradewegs in die Sackgassen des Linksterrorismus führte, nicht selten auch in die persönliche Katastrophe. Bezeichnend, dass Ulrike Meinhof, Andreas Bader und Gudrun Ensslin sich bei der Arbeit mit gesellschaftlichen Randgruppen trafen und dass die zweite Generation der RAF deren Zulauf aus dem Heidelberg „Sozialistischen Patientenkollektiv“ erhielt. Zusammen mit dem geschichtsphilosophischen Pathos und dem gesellschafts- und kulturkritischen Furor jener Zeit sorgte eine hochfahrende Moral schließlich dafür, dass eine selbst- und weltverändernde Stimmung in die klammheimliche Freude über den gelungenen Terrorakt umschlagen konnte.

dieser Zeitung (taz vom 26. 10. 2007) hat der Mentor der 68er-Generation und heutige Sympathisant von Attac den Russlandfeldzug der deutschen Wehrmacht, an dem er selbst als junger Schütze teilnahm, mit der militärischen Intervention der internationalen Gemeinschaft in Afghanistan verglichen. In einem Vortrag vor der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung beklagte er nun unter Beifall, die Abspaltung des terroristischen islamistischen Bösen vom westlichen Guten“. Ist es in Wahrheit

Die „Verdamnten dieser Erde“ wurden nach dem Versagen des Proletariats zum Ersatzsubjekt ernannt

nicht umgekehrt? Dass nämlich im radikalen Islamismus xenophobe Denk- und Gefühlsmuster ausgelebt werden, wenn er zur Vernichtung des dekadenten Westens aufruft. Woher dieser Hass? Eine der Aufklärung verpflichtete Psychoanalyse würde sagen: Wie eine obsessive Reinheitsfantasie den Islamisten zur projektiven Bekämpfung jenes Unreinen (im Grunde: des Weiblichen), Heterogenen, Ambivalenten, das sich im Zuge der Globalisierung immer weiter auszu-dehnen droht, geradezu nötig. Dagegen hilft kein „Krieg gegen den Terror“, aber auch kein mentales Apeasement.

Über seine langjährige Therapie mit Birgit Hogefeld hat Richter einen Aufsatz veröffentlicht, zu dem ihm Reemtsma eine interessante Rückmeldung gegeben hat: Die verständnisvolle Nähe zu seiner Patientin habe den Psychoanalytiker dazu geführt, das Angebot der ehemaligen RAF-Kombattantin anzunehmen, „Kronzeugin für das Weltbild Richters“ zu werden. Hier verläuft eine Linie des Unbewussten von der 68er- zur neuen Protestbewegung: Altlinke wie Neulinke müssen aufpassen, dass sie sich in ihrer Kritik an Amerika, am Kapitalismus und an der Globalisierung nicht vom Islamismus untersuchen lassen.

MARTIN ALTMAYER



Martin Altmeyer vertritt den Ansatz einer „relationalen“ Psychoanalyse. Zuletzt veröffentlichte er (zusammen mit Helmut Thomä) „Die ver-netzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse“ (Klett-Cotta, 2006).

ANGELA MERKEL REKLAMIERT AUF DEM PARTEITAG ALLE THEMEN FÜR DIE CDU

Ab durch die Mitte

Was für ein gerissener Auftritt Angela Merkels! Die CDU-Vorsitzende wendete auf dem Programm-parteitag in Hannover einen einzigen kleinen, schmutzigen Trick an. Und schon sah es so aus, als habe ihre Partei kein Orientierungsproblem mehr – als wisse sie ganz genau, welche Politik für dieses Land die richtige sei.

Merkel erklärte die CDU einfach zum Synonym für „Mitte“ und, umgekehrt, die „Mitte“ zum Synonym für CDU – fertig war ihre Grundstrategie. „Da, wo die Mitte ist, sind wir“, sagte sie. „Und da, wo wir sind, ist die Mitte.“ Noch Fragen?

Diese Sätze sind eine Umverschämtheit? Ja, sie sind außerdem Blödsinn? Natürlich. Aber sie sind auch verdammt clever. Merkel schuf mit ihnen die Voraussetzung dafür, dass die inhaltliche Beliebigkeit der CDU plötzlich wie Klarheit aussah. Kampf gegen sittenwidrige Löhne und Ablehnung eines allgemeinen Mindestlohns, Verteidigung des Rechtsstaats und Einsatz der Bundeswehr im Innern, Nachhaltigkeit der Energieversorgung und Festhalten an der Kernenergie – all das ist vernünftig, all das ist „Mitte“, all das ist CDU.

Widersprüche zwischen einzelnen dieser politischen Forderungen? Existieren für Merkel nicht. Ihre Welt ist ein hermetisch geschlossenes System. In dem erscheint das Selbstbewusstsein der Partei als Ergebnis einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung: Die CDU ist deshalb so stark, weil sie sich stark fühlt. Sie ist so erfolgreich, weil sie Erfolg hat. Zu einer solchen kollektiven Selbstsuggestion wäre eine weltanschaulich geprägte Partei wie die SPD gar nicht in der Lage.

Eine pragmatische, unideologische Partei wie die CDU hingegen sieht großzügig über ihre Identitätskrisen hinweg. Sie beschloss in Hannover mit großer Mehrheit ein neues Grundsatzprogramm, das die Frage, was soziale Marktwirtschaft in einer globalisierten Welt eigentlich ausmacht, nicht einmal im Ansatz beantwortet.

Merkels Mitte-Bohei funktioniert, so überdreht er auch wirkt. Erst wenn die Kanzlerin ihrer Partei keine Wahlsiege mehr garantiert, wird die CDU von ihren Selbstweilern übermannt. So lange gilt: Die Mitte ist da, wo der Erfolg ist, darum ist die Mitte der Platz der CDU. JENS KÖNIG

WARUM UMWELTMINISTER GABRIEL AUCH KLIMAKILLER MIT ÖKOSIEGEL ADELT

Der Lack ist ab

Manchen Politikern glaubt man, was sie tun. Anderen weniger. Zu Letzteren zählt SPD-Umweltminister Sigmar Gabriel. Die Umwelt steht bei ihm an zweiter Stelle, lautet ein beliebter Vorwurf. Und tatsächlich: Geht es um die Interessen der Autoindustrie, ist Gabriel das Klima ziemlich egal.

Einen Beweis liefert der Umweltminister nun pünktlich zum Start der Klimakonferenz auf Bali. Auch Autos mit hohem Treibstoffverbrauch sollen künftig als umweltfreundlich deklariert werden, hat Gabriel zusammen mit Wirtschaftsminister Michael Glos (CSU) ausgeheckt.

Limousinen, die 200 Gramm klimaschädliches Kohlendioxid pro Kilometer verursachen, könnten ein Ökosiegel erhalten – und das, obwohl die Europäische Union 130 Gramm als Zielwert anpeilt. Zur Rechtfertigung wendet die große Koalition einen Trick an: Die Einstufung der Fahrzeuge in Umweltgüteklassen, die Autofahrern künftig eine Hilfe beim Kauf bieten soll, wird nicht nur den Kohlendioxidstoß berücksichtigen, sondern auch das Gewicht der Pkws. Große Autos dürften dann mehr

CO₂ ausstoßen als kleine und erhielten doch die begehrte Umweltplakette.

Das ist ein Schutzprogramm für die deutsche Autoindustrie, die vornehmlich große Fahrzeuge mit viel PS herstellt. Dabei geht es weniger um gefährdete Arbeitsplätze, sondern um die Renditen der Unternehmen. Größere Investitionen in sparsame Motortechnik würden die Gewinnmargen schmälern. Deshalb bemüht sich der Lobbyverband der Automobilindustrie immer wieder um Aufschub bei der Umsetzung der Klimaschutzziele. Mit Erfolg. Dabei könnten sich die Unternehmen mehr Verantwortung für die Umwelt durch-aus leisten. Porsche beispielsweise hat unlängst ein Jahresergebnis von knapp sechs Milliarden Euro verkündet. Und auch Daimler, BMW und VW stehen nicht vor dem Konkurs.

Bundeskanzlerin Angela Merkel und Umweltminister Gabriel präsentieren sich in Bali als Retter des Weltklimas. Wirklicher Klimaschutz sieht anders aus. Willfähigkeit gegenüber der Autoindustrie gehört nicht dazu. HANNES KOCH

VENEZUELAS WÄHLER HABEN HUGO CHÁVEZ EINEN DENKZETTEL VERPASST

Kein Sozialismus per Dekret

In seltener Eintracht überschütteten gestern Hugo Chávez und seine politischen Gegenspieler das Wahlvolk mit Komplimenten. Zu Recht: Mit der knappen Ablehnung der Verfassungsreform, die ihr Präsident betrieb, haben sich die Venezolaner ein demokratisches Reifezeugnis ausgestellt – und das denkbar beste Ergebnis produziert.

Erstmals seit 1998 gaben sie ihrem charismatischen Staatsoberhaupt einen Denkzettel. Sie be-kannten sich zum Grundgesetz aus dem Jahr 1999, das ebenfalls auf Chávez zurückgeht. Dass gleich 44 Prozent der Wahlberechtigten der aufwändig inszenierten Abstimmung fernblieben, darf ebenfalls als Protest gegen den Änderungsentwurf gewertet werden. Der wurde zunächst hinter verschlossenen Türen und dann im Schnellverfahren zusammengebastelt und war in seiner Komplexität kaum zu vermitteln.

Chávez zeigte daran auch wenig Interesse. Meist spickte er seine Wahlreden mit wohlklingenden Attacken auf das „Imperium“ und malte dessen echte und vermeintliche Verschwörungen in den grell-

ten Farben aus. Seine Distanzierung von seinem kolumbianischen Kollegen Álvaro Uribe war zwar in der Sache verständlich, aber in der Form überzogen – ebenso wie die obsessiv vorgetragene Aufforderung an den spanischen König, sich für seinen „Halb doch mal die Klappe“ -Wutausbruch bei den jüngsten Iberoamerika-Gipfel in Chile zu entschuldigen. Bleibt die Hoffnung, dass der noch bis 2012 amtierende Alleinunterhalter aus Caracas die Botenschaft des Volkes richtig zu deuten weiß: Ein Sozialismus des 21. Jahrhunderts per Dekret ist ebenso zum Scheitern verurteilt wie seine Vorläufer des 20. Vor allem muss er aber Konsequenzen ziehen.

Nicht nur die kritischen Linken, die mit Nein stimmen oder sich enthalten, wünschen einen weniger egozentrischen Regierungsstil. Chávez muss die Basis wieder ernst nehmen. Das heißt auch: weniger reden, mehr zuhören. Und: Statt großspuriger Ankündigungen sind jetzt pragmatische Maßnahmen gegen Kriminalität, Versorgungsmängel, Vetterwirtschaft und Korruption gefragt. GERHARD DILGER

osteuropäische zeitungen über die undemokratische wahl in putins russland

In Rumänien schreibt die liberale *Evenimentul Zilei*: Wahlen und Marktwirtschaft wurden als Zeichen der Genesung betrachtet und Wladimir Putins eiserner Hand als notwendige Phase beim Übergang vom postkommunistischen Chaos zur liberalen Demokratie. Russland zerstört aber viele Mythen der Demokratie und bestätigt das Scheitern westlicher Rezepte und Raster, die auf viele Transformationsländer angewandt wurden. Das Wirtschaftswachstum hat die Macht des oppressiven Regimes in Moskau verstärkt. In Russland ist das traditionelle autoritaristische Modell mit kapitalistischen Mitteln restauriert worden, und die Russen scheinen damit zufrieden zu sein.

In Bulgarien meint das rechtsliberale Blatt *Dnevnik*: Russische und westliche Beobachter konnten am Sonntag nicht verbergen, wie sehr sie der totale Druck von Putins Verwaltung auf die Abstimmung in dem riesigen Land schockiert hat. Er wurde so transparent und offen ausgeübt, dass man sagen könnte, Putin habe sein Versprechen für Ehrlichkeit eingehalten. Es ist ja nicht sein Problem, wenn sich andere etwas anderes vorgestellt hatten – so wie die europäischen Führer, die sich ganz in ihrer Fantasiewelt eingerichtet haben mit ihrem Wunsch, russisches Erdgas zu beziehen, ohne damit auch den politischen Kurs von Putin zu unterstützen.

Dank künstlicher Befruchtung ist eine 64-Jährige jetzt zum ersten Mal Mutter geworden. Das ist zwar ungewöhnlich – aber egoistisch ist es nicht SEITE 14



Die Sender buhlen um die Gunst der 14- bis 49-Jährigen. Aber wie sehr sollten sich ARD und ZDF auf die werberelevante Zielgruppe konzentrieren? SEITE 18

VON BARBARA DRIBBUSCH

Die Mitarbeiter von Marion Bohn sind Spezialisten. Für Stimmen und Stimmungen am Telefon. Wie ein Mensch spricht, atmet, Worte wählt und zusammenfügt und wie man daran erkennt, ob er verzweifelt, wütend oder einsam ist, „darauf sind unsere Berater geschult“, schildert Bohn. 41 Jahre alt, Psychiaterin und Leiterin des Berliner Krisendienstes Region Nord.

Der Krisendienst gehört zu einem Netz von Berliner Beratungsstellen, die Verzweifelte in einer Millionenstadt auffangen und rund um die Uhr telefonisch erreichbar sind. Krisendienste gelten Experten als einer der Gründe, warum die Zahl der Selbsttötungen in Deutschland auch nach den jüngst vorgestellten Zahlen des Statistischen Bundesamtes weiter zurückgeht – von 10.260 Fällen im Jahre 2005 auf 9.765 im vergangenen Jahr. „Das ist ein Phänomen mit der sinkenden Suizidrate“, sagt Bohn, „eine tolle Entwicklung“.

Der Langzeitvergleich ist noch beeindruckender: Im Jahre 1980 hatten sich in Deutschland (West und Ost) insgesamt noch 18.450 Menschen das Leben genommen, die Zahl hat sich also inzwischen fast halbiert. Und das, obwohl die Medienberichterstattung über Sterbehilfe, jugendliche Amokläufer und Suizidforen im Internet den Eindruck erweckt, als wäre die Selbsttötung ein zunehmend verbreitetes gesellschaftliches Phänomen.

Das Gegenteil aber ist der Fall. Eine verbesserte psychiatrische und psychotherapeutische Versorgung, aber auch „ganz pragmatische Veränderungen tragen dazu bei“, sagt Michael Witte, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention (DGS). Experten nennen das sachlich „Methodenreduktion“: So strömt aus den Haushaltsleitungen in den alten Bundesländern schon lange kein giftiges Gas mehr, in den 90er-Jahren wurde das Haushaltsgas auch in den neuen Bundesländern auf eine giftfreie Substanz umgestellt. Barbiturate werden nicht mehr verordnet. Nerven- und atembeneinflussende Medikamente, deren Einnahme in Überdosis zum Tod führt, bekämen Patienten „heute nur noch in kleinen Packungsgrößen verschrieben“, erklärt Witte.



„Schwarze Gedanken“ von Frans Masereel, 1929 FOTO: AXG

Irrtümer und Wahrheiten über den Suizid

„Wer Suizidgedanken äußert, macht es am Ende doch nicht.“ Falsch. Den meisten Selbsttötungen gehen Andeutungen voraus. Sätze wie „Ich schaffe alles nicht mehr“, „Es hat doch alles keinen Sinn mehr“, sind immer ernst zu nehmen.

„Einen Menschen auf mögliche Suizidgedanken anzusprechen, sollte man unterlassen. Das bringt ihn nur auf dumme Gedanken.“ Falsch. Hoch depressive und verzweifelte Menschen sind oft erleichtert, wenn sie über ihre Selbsttötungsfantasien reden können. Nicht zuletzt deswegen ernten die einschlägigen Internetforen ja so regen Zuspruch.

„Die meisten Suizidversuche sind sowieso nicht ernst gemeint.“ Nach Schätzungen stehen einer vollzogenen Selbsttötung zehn bis 15 Versuche gegenüber. Nach internationalen Statistiken machen 20 bis 30 Prozent der Menschen, die einen Suizidversuch hinter sich haben, noch mal innerhalb der folgenden drei Jahre. Zehn Prozent der Betroffenen stirbt innerhalb der drei Jahre nach dem ersten Versuch. Bei wem sich Suizidfantasien weiter entwickeln oder wieder abbauen, kann man also nicht von vorneherein sagen.

„Männer bringen sich öfter um als Frauen.“ Allerdings. Von den 9.765 Selbstgetöteten im Jahre 2006 in Deutschland waren 7.225 Männer. Männer wählen auch häufiger sogenannte harte Methoden wie Erhängen, Erdröseln oder Erstickern.“ Im internationalen Vergleich sind die Suizidraten bei den Männern in Litauen und Lettland besonders hoch. Dort führen Experten die hohen Zahlen unter anderem auf die wirtschaftlichen Umbrüche zurück, die von Männern angesichts des herrschenden starren Männlichkeitsbildes nicht bewältigt werden können, zumal die psychiatrische Versorgung in diesen Ländern schlecht und Alkoholismus verbreitet ist.

„Die Zahl der Suizide bei älteren Menschen nimmt zu.“ Die Selbsttötungsrate unter Senioren war schon immer relativ hoch. Da es zudem mehr ältere Menschen gibt, steigt der Anteil der Älteren unter den Selbstgetöteten. Bei den Frauen ist inzwischen jede zweite Suizidierte über 60 Jahre alt.

„Vor allem in der dunklen Jahreszeit nehmen sich Menschen das Leben.“ Falsch. Im Mai und Juli bringen sich besonders viele Leute um, im Dezember und Januar dagegen sind die Zahlen vergleichsweise moderat. Gerade im Frühling nämlich, wenn es überall sprießt und gedeiht, fühlen viele Depressive ihre Schwermut, da sie sich dann besonders abgetrennt von der „erwachenden“ Welt empfinden.

„Ein Suizid ist eine freie Entscheidung eines Menschen für ihn ganz allein. Man sollte ihm diese Freiheit lassen.“ Von einer Selbsttötung sind im Durchschnitt sechs Angehörige und FreundInnen mitbetroffen, die Trauer und Schuldgefühle bewältigen müssen, schätzt die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention. Bei 65 bis 95 Prozent aller Suizide wird eine depressive Erkrankung als Ursache vermutet. Auch psychiatrische Erkrankungen wie Schizophrenie erhöhen das Risiko einer Selbsttötung beträchtlich. Von einer freien Entscheidung kann also eher nicht die Rede sein. BD

Den anderen geht es auch so

Die Zahl der Selbsttötungen ist in den letzten 25 Jahren um die Hälfte gesunken – nicht nur Krisendienste, auch verkleinerte Medikamentenpackungen, eine verschwiegene Polizei und Psycho-Talkshows tragen dazu bei

Georg Fiedler, Sekretär des im Jahre 2002 gestarteten Nationalen Suizidpräventionsprogrammes in Deutschland, verweist zudem auf „fortschritte in der Medienberichterstattung“. Auf Initiative der Experten aus dem Präventionsprogramm änderte die Polizei bundesweit ihre Informationspolitik. „Seit einigen Jahren verzichten wir darauf, Suizide im öffentlichen Nahverkehr aktiv in den Polizeibericht aufzunehmen“, erklärt Uwe Kozelnik, Sprecher der Berliner Polizei. Als die Wiener Medien 1987 per Selbstverpflichtung beschlossen, nicht mehr über Selbsttötungen in der dortigen U-Bahn zu berichten, sank die Zahl der U-Bahn-Suizide in der österreichischen Hauptstadt um mehr als 70 Prozent und blieb seitdem auf niedrigem Niveau. Das regte auch in Deutschland zum Umdenken an.

Medien sollen „jede personalisierte Berichterstattung über Suizide“ vermeiden, so Fiedler. Ganz oben auf der „Don't“-Liste der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention stehen Artikel und Fernsehbeiträge, die „den Suizid als nachvollziehbare, konsequente oder unausweichliche Reaktion“ darstellen, heißt es in einem Merkblatt der Präventionsgesellschaft für die Medien. Wenn die Selbsttötung gar romantisierend dargestellt wird („im Tod mit seiner Liebsten vereint“), gehen bei den Fachleuten rote Warnlampen an.

Amokläufe von Jugendlichen mit anschließendem Suizid seien zwar vor allem ein mörderischer Akt, meint Fiedler. Aber auch hier berge die personalisierte Berichterstattung, etwa über den vereinsamten Täter, der für die Soziologen posthum zum interessantesten Forschungsobjekt wird, die Gefahr der Identifikation. „Für einige wenige kann das dann als Modell erscheinen, auch so etwas zu tun“, meint Fiedler.

Eine Berichterstattung über seelische Probleme, die diese als weniger stigmatisierend erscheinen lassen, wird von den Präventionsspezialisten jedoch begrüßt. „Psychothemen sind in bei den Medien“, sagt Krisenberaterin Bohn, „und das hilft auch der Suizidprävention.“ In Zeiten, in denen in Fernseh-talkshows Mobbingopfer auftreten, Manager offen über ihre Burn-out-Symptome berichten und in kitschigen Daily Soaps die Hauptdarsteller über ihre Depressionen reden, ist es nicht mehr so schlimm, auch sich selbst zu den Labilen zu zählen.

Gerade für Männer, die sich dreimal so häufig umbringen wie Frauen, ist die „weiche Welle“ ein Segen. Männer werden nicht selten depressiv, „wenn sie glauben, ein bestimmtes Bild von Männlichkeit nicht erfüllen zu können“, erzählt Bohn aus ihrer Beratungspraxis. „Zu merken, dass es anderen genauso geht, ist da schon eine Befreiung.“ Die

Zahl der Suizide bei den Männern ist prozentual allerdings weniger stark gesunken als bei den Frauen.

Die viel gerügten Internetforen, in denen sich Menschen über ihre Suizidgedanken austauschen, betrachtet Bohn nicht unbedingt als negativ. „Sich in diesen Foren mitzuteilen kann auch eine entlastende Wirkung haben.“

Hartmut H. sieht das genauso. „Am hilfreichsten war es für mich, herauszugehen aus der Anonymität und mit Leuten über meine Gefühle reden zu können“, erzählt H., 52-jähriger Mechanikermeister aus Tuttingen am Bodensee. H. betrieb eine Zeit lang eine Internetseite zum Thema Schwermut und Suizidgedanken.

„In erster Linie muss man akzeptieren, dass Depressionen da sind und dass man die Suizidgedanken nun mal hat“, sagt H. heute auf die Frage, was er denn anderen Schwermütigen raten könnte. Von einer Heilung möchte der inzwischen berentete Mechanikermeister daher auch nicht sprechen. „Die Suizidgedanken werden immer bleiben.“ Die Fantasien über eine Selbsttötung gleichen für H. „dem Weg in Richtung auf eine Klippe. Wenn ich merke, dass ich wieder auf diesen Punkt zugehe, versuche ich mich zu beschäftigen, damit ich andere Abzweigungen finde.“ Für Situationen, in denen er „unter Druck“ gerät, habe ihm sein Arzt

Beruhigungsmedikamente mitgegeben – aber nur zwei Tabletten, für den Notfall.

Über seelische Probleme können vor allem Jüngere reden. „Die ältere Generation tut sich schwer damit, über ihre Depressionen zu sprechen, für die ist oftmals schon der Gang zum Psychiater extrem belastend“, schildert Bohn. Die Suizidrate unter älteren Menschen war schon immer erheblich höher als unter Jüngeren. Sorgen bereitet Bohn, dass „viele Jüngere in der Tendenz die hohe Suizidrate der Älteren tolerieren“. Begriffe wie „Bilanzselbstmord“ lehnt Bohn ab. Denn auch die Schwermut im Alter kann behandelt werden. Um der schleichenden Akzeptanz vorzubeugen, beschäftigt sich die kommende Frühjahrstagung der DGS mit der „Suizidalität im höheren Lebensalter“.

Adressen: Berliner Krisendienst: www.berliner-krisendienst.de. Krisendienste in anderen Städten sind über Google mit Stichwort „Krisendienst“ und Angabe der gesuchten Stadt zu finden. Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention: www.suizidprophylaxe.de. Seite des Nationalen Suizid-Präventionsprogrammes: www.suizidpraevention-deutschland.de. Die Internetforen, in denen sich Menschen über ihre Suizidfantasien austauschen, finden sich über die Suchmaschinen unter Eingabe entsprechender Stichworte.

DAS GIBT ZU DENKEN

Jens Kabisch, 34, ist als penetrant tanzender Evel-Knievel-Wiedergänger namens „Evil Knievel“ ein gefragter Happening-Künstler. Daran wird sich auch nach dem Tod seines Vorbilds, des legendären US-Motorrad-Stuntman Evel Knievel, „nichts ändern, wieso?“, fragte Kabisch die taz. Abgesagt werde nur eine Veranstaltung nächstes Wochenende: „Aus Pietät“.



Jens Kabisch ist Knievel F.: ARCHIV

Wohin mit der Kohle?

Morgen könnte der Lotto-Jackpot mit 43 Millionen Euro geknackt werden. Aber was tut man mit so viel Geld?



Und dann ob in die Südsee! Oder aufs Sparkonto? FOTO: REUTERS

Vom Müllmann zum Millionär und wieder zurück: Vier Jahre lang war der Logogewinner Michael Carroll der Liebling des britischen Boulevards. Der ehemalige Stadtreiniger und selbst ernannte Unterschichtskönig inszenierte sich als aggressiver Hooligan, als authentischer Rabauke, der seinen neu erworbenen Reichtum hemmungslos in Goldketten, Koks und dicke Autos investierte. Gerade mal 18 Monate brauchte Carroll angeblich, um seine 9,7 Millionen Pfund (15,3 Millionen Euro) zu verpressen und damit eine der Lieblingsgeschichten der Yellow Press zu vollenden: Aufstieg und Fall eines Logogewinners.

Vielleicht hätte der Lotto-Lude nicht den britischen, sondern lieber den deutschen Jackpot knacken sollen. 43 Millionen Euro könnten morgen gewonnen werden. Selbst einem Carroll wäre das etwas mehr Zeit zum Prassen gegeben.

Tatsächlich aber führen die meisten Logogewinner ein eher bescheidenes Leben. Das zumindest ist das Ergebnis einer Studie aus dem Jahr 2005, für die der Berliner Sozialforscher Christoph Lau und Ludwig Kramer 14 Großgewinner interviewten. So versuchten nicht nur viele der Befragten, ihren neuen Reichtum geheimzuhalten, sondern blieben auch beim Ausgeben ihres Gewinns eher vorsichtig: Festgeld, Haus und Auto heißen die unspektakulären Top-3-Investitionen frischgebackener Lottomillionäre. Der Traum vieler: Von den Zinsen leben kön-

nen. Beim morgigen Millionen-Jackpot sollte das kein Problem sein: Selbst auf einem ordinären Sparkonto würde der jedes Jahr fast 2 Millionen Euro abwerfen.

Wer es nicht ganz so bescheiden mag, kann sich bei solch einer Summe auch sein eigenes Finanzpaket maßschneidern lassen – wenn es um zweistellige Millionenbeträge geht, lassen sich die Banken beim Service für gewöhnlich nicht lumpen.

Eine sinnvolle Alternative bieten ökologische Investmentfonds wie „Global Ecology“, die das Geld nicht nur nachhaltig investieren, sondern auch hohe Renditen versprechen. Vielleicht ist diese Kombination aus Gewissensberuhigung und Gewinnversprechen ja das zukunftsweisende Anlagemodell für Logogewinner. Denn obwohl viele von ihnen zunächst planen, einen größeren Teil des Gewinns zu spenden, erliegen die meisten dann doch dem Egoismus oder dem Sicherheitsdenken und behalten das Geld lieber selbst.

Während also die deutschen Logogewinner eher wie ein wenig farblose Knauserer wirken, versucht sich der britische Lottohool Michael Carroll auch fünf Jahre nach seinem Gewinn noch als Selbstdarsteller. In schönster Pete-Doherty-Manier lässt er sich immer wieder bei Presseereignissen und Prügeleien erwischen. Nur auf die Titelseiten schafft er es damit nicht mehr. So spannend sein Aufstieg und Fall auch waren, als schon Gefallener ist er uninteressant – ein tragischer Prominenter des Lottozirkus. KLA

Zu den Dritten das Erste

Eine 64-jährige Rentnerin hat nach künstlicher Befruchtung in Aschaffenburg ihr erstes Kind geboren. Beide sind wohl auf. Aber ist, was technisch machbar ist, auch moralisch wünschenswert?

VON CIGDEM AKYOL

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an. Mit 66 Jahren, da hat man Spaß daran“, sang der Schlagerstar Udo Jürgens (73) einst und landete damit einen seiner größten Hits. Für eine 64-jährige Frau aus Aschaffenburg haben diese Zeilen jetzt wohl eine ganz besondere Bedeutung: Denn die Türkin hat letzte Woche ihr erstes Kind zur Welt gebracht und ist damit die älteste bekannte Spätgebärende Deutschlands. In einem Alter, in dem andere gemütliche Kreuzfahrten buchen, hat diese Frau sich für das Windelwechseln entschieden.

Das kleine Mädchen ist gesund, und auch der Mutter geht es nach dem Kaiserschnitt gut. Die Frau hatte sich eine mit den Spermien ihres Mannes befruchtete Eizelle einer jungen Frau im Ausland einsetzen lassen. In welchem Land die Frau die Eizellenspende erhalten hat, ist nicht bekannt. Das türkische Ehepaar kennt die Spenderin nicht. Es war keine Hauruckentscheidung. Die Frau hat alles ausgeschöpft, alles versucht und nichts ist gelungen. Das Ehepaar hat sich nach mehreren Fehlgeburten den Kinderwunsch jetzt doch noch erfüllen können.

Aber darf das sein? Eine Mutter im Oma-Alter, eine Rentnerin, die ein Kind gebärt? In Internetforen wütet schon ein Flächenbrand der Empörung. „Ich habe es nie verstanden, dass Frauen ab einem bestimmten Alter sich noch vermehren wollen. Natürlich ist das purer Egoismus“, schreibt ein User mit dem Namen Bulgariana. „Wie groß muss der Egoismus sein, um einen solchen Wahnsinn durchzuführen?“, fragt ein anderer User.

Egoismus? Wahnsinn? Es gibt viele reife Männer, die noch ein Kind zeugen. Diese gelten dann als besonders potent und genießen die gesellschaftliche Achtung. Der älteste bekannte Vater der Welt war der Arzt John Hullinger aus Iowa. Der wurde



Sieht auch nicht anders aus: Baby einer 66-jährigen Rumänin FOTO: REUTERS

mit 93 Jahren Vater eines gesunden Sohnes. Pablo Picasso war bei der Geburt seiner Tochter Paloma schon ganze 68. Mit seinem Altersbauch, der Glatze und den wenigen weißen Haaren sah er eher wie ihr Großvater aus. Anthony Quinn war 81, als sein jüngster Sohn Ryan auf die Welt kam. Es gibt aber auch ältere Frauen, die sich noch für ein Kind entscheiden.

So brachte 2005 in Rumänien eine 66-jährige eine Tochter zur Welt. Die Frau hatte sich einer Fruchtbarkeitsbehandlung unterzogen und sich künstlich befruchten lassen. Die Zwillingsschwester des Babys starb im Mutterleib. Zuvor galten eine Italienerin und eine Amerikanerin, die mit 63 Jahren Kinder zur Welt gebracht hatten, als älteste Gebärende. Warum sollte also eine 64-jährige nicht auch noch einmal Mutter werden? Das Ehepaar ge-

nißt seine Rente und hat damit ausgiebige Zeit für sein Neugeborenes. „Mit 66 Jahren, da kommt man erst in Schuss. Mit 66 Jahren, ist noch lang noch nicht Schluss“, sang auch Jürgens einst.

Viele Kinder wachsen heute in einem emotionalen Notstandsgebiet auf. Das kleine Mädchen aber ist ein Herzenskind, wahrscheinlich wird es ihm an nichts fehlen. Trotzdem stellt sich die Frage, ob alles, was erlaubt, auch zumutbar ist? Vor allem für das Neugeborene. Denn die Frau aus Aschaffenburg hat wahrscheinlich graue Haare und die ersten Altersflecken, vielleicht trägt sie auch ihre dritten Zähne, die Haut wird nicht mehr allzu frisch sein. Sollte dies alles nicht so sein, wird zumindest in absehbarer Zeit der erste Zerfall eintreten. Natürlich sind äußere Merkmale kein Kriterium fürs Kinderkriegen, aber mit dem Alter ändert

sich bekanntlich nicht nur das Aussehen, auch körperliche Beeinträchtigungen nehmen zu.

Wird einem Kind damit nicht die eigene Jugend geraubt, wenn sich schon sehr früh die Rollen umkehren und das Kind für die Eltern sorgen muss. Die Eltern werden mit dem Kind schwerlich auf Sportplätzen umherflitzen können, sie werden eher am Rand sitzen. Auch die Aussage eines des Klinikleiters, die Frau wirke wesentlich jünger, beruhigt nicht wirklich.

Haben die Eltern rücksichtslos dem Kind gegenüber gehandelt? Denn die Wahrscheinlichkeit, dass die Eltern die Volljährigkeit des Kindes erleben, ist doch geringer als bei jüngerem – und wenn Eltern sterben, ist die Kindheit vorbei. Das Ehepaar zumindest hat beschlossen, dass beides geht: die Rente zu genießen und ein erstes Kind.

Sie quälen sich nicht, sie freuen sich

Im Alter ins Grüne? Nicht so die Damen und Herren, die noch ein Weilchen am Leben bleiben wollen

Frau Seifert wohnt wirklich billig. 87 Quadratmeter zum Hinterhof an der Neuköllner Sonnenallee, die Fenster noch nicht modernisiert, winters liegt auf ihrer Fensterbank ein Handtuch, um den taunenden Frost nicht in ihre Küche tropfen zu lassen. Sie hat ein festes Leben, sagt sie, „montags gehe ich zur Hand- oder Fußpflege, am Dienstag besuche ich meine Freundin im Wedding“, am Mittwoch trifft sie ihre Skatrunde, am Donnerstag ihre Enkelin, und dann kommt das Wochenende, und da ist Frau Seifert auch nicht unterbeschäftigt, denn sie fährt gern mal ins KaDeWe und geht gucken.

Und zwar nicht am Vormittag, wenn im Kaufhaus noch wenig Trubel herrscht, sondern am Nachmittag. „Dann ist was los“, sagt sie, und sie freut sich schon auf den nächsten Ausflug. Es lässt sich hier so schwer nachbilden, wie diese alte Frau redet, denn das tut sie berlinerisch durch und durch, herzlich, „aber ich bin eine Dame, die weiß, wann sie ihre Handschuhe anzubehalten hat“. Neulich hat sie mich mitgenommen, obwohl ihr das erst nicht recht war. „Dann muss ich ja auf Sie Rücksicht nehmen.“ Nein, nicht nötig, sie möge einfach dort tun, was sie immer tut. Und wie die das tat! Schlenderte zwischen den Regal-

en hin und her, befühlte die Stoffe in der Damenabteilung, trank Kaffee und erzeifte sich über das Rauchverbot in der Konditorabteilung. „Ich habe immer meine Zigaretten geraucht, und nun riecht es nicht mehr nach Caféhaus und wie früher.“

Frau Seifert hat im Übrigen neulich 87. Geburtstag gefeiert, und bedauerlicherweise war das ein schwieriger Tag, weil schon wieder ein alter Schulfreund gestorben war. „Bald bin ich allein übrig.“ Aber sie hält sich wacker,



JAN FEDDERSEN
PARALLELGESELLSCHAFT
Fragen ans Alter?
kolumne@taz.de
Morgen: Corinna Stegemann erzählt MÄRCHEN

gibt Schularbeitennachhilfe in ihrem Quartier, findet die ganzen „muselmanischen Gören“ ganz zaubernd, „vor allem die Mädchen“, und freut sich über „jeden Tag, den ich lebe“. Ist ihr aber nicht das ganze Leben in der hektischen Großstadt zu viel? All die drängelnden Menschen, die lärmenden Umstände und die Verrohung der Sitten? Frau Seifert erwidert mit einer Geschichte: „Meine Freundin Elsa wollte hier in Neukölln bleiben. Wo hätte sie auch hinsollen? Als Postbotin kannte sie hier alle. Aber dann haben ihre Kinder gesagt, Mutti, komm, ein Pflegeheim im Grünen, das wird dir gut tun.“

Frau Seifert, die als Schlachtereifachverkäuferin keine besonders gute Rente erhält, nur ihr Freund, der 69 Jahre alte Fahrradmonteurmeister, den sie vor vier Jahren kennenlernte bei einer Reise an die Ostsee, der hat mehr Geld, „und wir können vieles teilen“. Dann sagt sie: „Die Gute jedenfalls war sechs Wochen im Grünen, wurde dauernd krank, musste sich anhören, sich zu schonen und bloß Maß zu halten – also, ich sage Ihnen, da wäre sie doch glatt gestorben“ bei all dieser hysterischen Fürsorge. Jetzt wohnt sie wieder in der Stadt, in einer Zweizimmerwohnung mit Fahrstuhl, „den hatte sie ja vorher nicht“, und wirke fie-

del wie immer sonst, ehe sie ins Grüne, dieses Pseudoparadies, das doch nichts bereit hält an Abwechslung, weggeglotzt wurde.

Frau Seifert muss jetzt gleich nach Hause. Murat und Yvonne und Mirko und Cigdem stehen dann vor der Tür, „heute üben wir mal Kopfrechen mit Reiskörnern, da freu ich mich.“ Geht und guckt und genießt offenbar, Teil einer Stadt zu sein, die ihr immer Überraschendes bietet als jedes gediegene Ruheständlerinnendasein sonstwo jenseits des Lebens. Seither muss ich alte Leute in der U-Bahn anders sehen. Sie quälen sich nicht durch den Feierabendverkehr, sie freuen sich. Es muss ein eventuell beschwerliches Gefühl sein, nicht mehr in kräftigstem Saft zu stehen, aber abschieben lassen wollen sie sich nicht. „Ruhe ist, wenn ich tot bin“, sagte Frau Seifert einmal, und das sollte wohl bedeuten, dass sie sich nicht zur Seite schieben lassen will aus dem, was Leben heißt.

Mit ihrer Tochter hat sie neulich ein Telefonat beendet, indem sie den Hörer auf die Gabel warf: „Die wollte schon wieder mir Vorwürfe machen, weil ich nicht nach ihrer Nase tanzen wollte. Ich sollte vier Wochen auf ihr Reihenhäus aufpassen. Aber ich hätte nicht mal Freunde einladen können. Nee, ohne mich!“

GESAGT IST GESAGT

„... wenn er nicht gerade in der Schweiz Geschäfte für russisches Gas machen muss.“

Angela Merkel hält das Gehalt japanischer Manager für kanzerlich knapp. Es sei denn...

„Da möchte man aus dem Lauf rausfahren und anfangen zu weinen.“

Skirennfahrer Felix Neureuther über die Schmerzen beim Riesenslalom

MEHR TAZ AUF TAZ.DE

Bürgerkrieg und Teddynamen

Entscheidung des Tages:

Gestern wurde Alice Schwarzer 65 Jahre alt. Sie hat unbestrittene Verdienste, doch ihre Art der Argumentation gerät mehr und mehr in die Kritik. Ist Schwarzers Feminismusbegriff noch zeitgemäß? 688 Leser urteilten: 19,6 % Ja. Wer etwas verändern will, muss provozieren. 45,5% Nein. In ihrer Welt sind Frauen nur Opfer und Männer nur Täter. Das ist eindimensional. 34,8 % Alice Schwarzer wird überschätzt.

Exklusiv auf taz.de:

Großfusion auf dem Spielmarkt: „Guitar Hero“ trifft auf „World of Warcraft“

Kommentar des Tages:

„Auf der einen Seite erstickt der Sudan im Bürgerkrieg, und auf der anderen Seite schert man sich um einen „Teddynamen“. Hier passt nichts mehr zusammen“, meint Hermann Beck zum Text „Britische Lehrerin im Sudan verurteilt: Beim Bären des Propheten“.



Naive Kinder gibt es nicht mehr, naive Krisenbewältigungsstrategien am Theater schon: Milan Peschel als Grundeis (l.) und David Gabel als Emil in „Emil und die Detektive“ FOTO: THOMAS AURIN

kulturelle ruckreden etc.

Ein Architekt rechnet ab

Was meint eigentlich „very british“? Dass die Queen tagtäglich um 16 Uhr Tee trinkt? Oder dass es immer regnet? Komischer Linksverkehr herrscht? All right!

In unserem Fall meint es natürlich das andere Klischee von der Insel. Very british ist die Höflichkeit in Person, die mit Ironie, Coolness und Understatement daherkommt – so wie der Architekt Deyan Sudjic am ersten Adventssonntag bei den „Berliner Lektionen“. Auf den ersten Blick scheinen jene Charaktereigenschaften exakt auf die monatlich stattfindenden Lektionen im altherwürdigen Renaissance-Theater zu passen. Auf den zweiten Blick aber verfangen solche Manieren „auf dem intellektuellen Kalender der Stadt“ (Eigenwerbung) immer weniger. Sind doch die Lektionen zu so etwas wie die Plattform für politische und kulturelle Ruckreden avanciert. Statt über Fragen des 21. Jahrhunderts zu sinnieren, wird lieber holzschnittartig über Gott und die Welt losgepoltert – zuletzt taten das Biermann, Grönemeyer oder Mankell.

Auch Deyan Sudjic (55) hat Gewicht in der Szene: Architekt aus London, Direktor des Design-Museums, Chef der Architekturbiennale in Venedig 2002, Professor etc. Und er hatte einen Vortrag „The Uses of Memory in Architecture“ mit schwerem Geschütz aufgeföhren, nämlich – „by the way“ – die Abrechnung mit seinem Berufsstand.

Wo schon des provokanten Themas wegen bei anderen der Deckel „ruckmächtig“ hochgegangen wäre, ließ Sudjic es leise, aber pfefferscharf köcheln. Architekten, befand er, sind halt wie geldgierige Huren und dienten sich der Macht und den Mächtigen, totalitären Regimen und megalomanen Politikern an, nur um des eigenen Zieles willen: zu bauen, zu gestalten, for honour and glory.

Wenn die Baumeister darüber hinaus glaubten, sie wirklichen sich noch selbst, gehen sie ihren Auftraggebern voll auf den Leim. Denn nicht Michelangelo, sondern die Kirche, Hitler, Stalin oder Saddam Hussein führten die Hand am Reißbrett. Auch die Modernen wie Le Corbusier und Oscar Niemeyer oder heute Norman Foster oder Rem Koolhaas, jene selbst ernannten Architektur-Demokraten, die gerade für die chinesischen Machthaber deren Träume von Olympia realisieren, zählen zu den Handlangern der Macht. Der teuflische Pakt lautet: Architekten wollen bauen und die Mächtigen sich in Bauwerken verwirklichen sehen.

Wie Sudjic nicht ein famoser Redner, der alle Kritik verpackt wie in Vorweihnachtswatte, wo selbst Frank Gehryruch so freier Crash-Kommerz witzig getadelt wird, es hätte weniger Heiterkeit geherrscht unter den zahlreichen Architekten im Saal. Vielleicht lag es aber auch daran, dass Sudjic – very british – Berlin und seine Architekten außen vor ließ. Man kotzt nicht unter den Tisch des Gastgebers.

ROLF LAUTENSCHLÄGER

berichtigung

Ein kleiner Nachtrag zur Oper „Tief-land“, die unter der Regie Roland Schwabs am Wochenende an der Deutschen Oper Berlin Premiere feierte. Der Stoff wurde dreimal verfilmt: 1918 in der Regie von Hans Rhoden und Friedrich Rosenthal, vier Jahre später von Adolf Haupt Licho mit Lil Dagover in der Hauptrolle und schließlich 1944 von Leni Riefenstahl. Statisten waren Sinti und Roma, die die Regisseurin im Konzentrationslager geecast hatte.

Parole Kill Bill

Die Zukunft wird kommen – nur wie? Frank Castorf inszeniert „Emil und die Detektive“, die Berliner Volksbühne geht dazu schon mal den Generationswechsel an. Aber im Gespräch will die Chefdramaturgin immer noch nichts von einer Krise wissen

VON KATRIN BETTINA MÜLLER

Ein Kinderstück zu Weihnachten. Das ist eine Strategie, die viele Theater fahren, weil es Spaß macht, neue Zuschauer und womöglich Eintrittsgelder bringt. Wenn die kriselnde Berliner Volksbühne nun „Emil und die Detektive“ auf den Spielplan setzt, folgt das dieser ganz normalen Logik. Ungewöhnlich wird sie nur deshalb, weil der Hausherr Frank Castorf selbst inszeniert und das einfach Verständliche nicht gerade sein Spezialgebiet scheint.

Der Plan aber, Erich Kästners Großstadtroman für Kinder zusammen mit einer Wiederaufnahme der vor sechs Jahren entstandenen Inszenierung „Berlin Alexanderplatz“ zu verbinden, ist ein seit mehreren Jahren gehegtes Projekt des Regisseurs. Beide Inszenierungen nutzen das gleiche Bühnenbild von Bert Neumann, nur dass die Bar, in der Franz Biberkopf in so vielen delirierenden Dialogen um seinen Verstand gebracht wird, nun zur Schießbude auf dem Rummel mutiert ist, in der die kleinen Detektive sich schon mal an der Knarre üben. Da ahnt man schon: Das sind nicht mehr ganz die Kinder, wie wir sie von Kästner kennen. Und auch Grundeis-Müller-Kiesling, der verfolgte Dieb, der mit dem von Emils Mutter am Friseurstuhl mühsam erwachsenem Geld abgehauen ist, ist kein leicht zu verurteilender Bösewicht, sondern ein Verwandter Biberkopfs, wenn nicht gar er selbst.

Zumindest in der Langfassung für Erwachsene wird der Dieb, den Milan Peschel sehr überzeugend als etwas weinerlichen Underdog spielt, in die gleichen, schwer durchschaubaren kriminellen Machenschaften verwickelt, die auch Biberkopf erst seinen Arm und später seine Geliebte kosten. Aber das ist längst

nicht die einzige Rolle, die sich in unterschiedliche Figuren aufsplittet und sich damit jeder eindeutigen Be- und Verurteilung entzieht. Die Schauspielerin der Mutter etwa, Luise Berndt, die selbst noch wie ein Kind wirkt, spielt auch die schönen Frauen der Großstadt im Goldlamekleid – keine schlechte Idee, um von Emils und Erich Kästners hyper-tropher Mutterliebe zu erzählen.

Etwas weiter hergeholt scheint das schon der Einfall, die Rolle der Großmutter Emils mit dem alten Zottelbart Matthias Schweighöfer zu besetzen, der zugleich Charlotte von Mahlsdorf, den berühmtesten Transvestiten Ostberlins, verkörpert. Weniger verwirrend ist das Auftreten des Autors selbst, der, von Georg Friedrich mit viel wiensischer Windigkeit und proletarischer Dreistigkeit versehen, zu nächst darüber klagt, kein Geld zum Reisen zu haben und so seinen Südeeroman nicht schreiben zu können. Das zu erzählen, was er kennt, darauf beschränkt er sich nur notgedrungen. Mehr scheint ihm zu liegen, als Box- und Aggressionstrainer von Emil und den Detektiven zu agieren.

Überhaupt die Kinder, allesamt von Kindern gespielt, in einem sehr offenen, improvisierenden Duktus. Sie bleiben am dichtesten an der Geschichte dran, oft unterstützt von einer Kamera und Filmmusik. Emil (David Gabel) beeindruckt nebenbei durch Klavier- und Geisenspiel. Seine Freundin Pony Hütchen wird von zwei Mädchen zugleich gespielt, wie auch der kleine Dienstag. Das scheint nicht zuletzt ein Zugeständnis an das Kollektiv der kleinen Schauspieler, die ihre Kämpfe um die Verteilung der Rollen mit ins Spiel einbeziehen.

Aber viele ihrer Dialoge sind auch sehr künstlich und allein deshalb witzig, weil sie von Kindern geführt werden. Sie diskutieren über die Gewaltfrage

(muss man den Dieb niederschließen), machen Witze über Parteidisziplin und weisen die Boxtrainer-Autoren-Figur, die womöglich mit einer einfacheren Handlungsführung zufrieden gewesen wäre, einmal mit einer Analyse der Genresprünge in „Kill Bill“ in seine Schranken. Sie sind alles andere als naiv und unschuldig, weil dieses Konzept von Kindheit längst der Wirklichkeit nicht mehr entspricht.

So weit, so gut. Allein, um in der einigermaßen unterhaltenen dreistündigen Aufführung von „Emil und die Detektive“ das Hinüberspielen in Döblins Roman zu verstehen, muss man sie



doch recht monumental und weitschweifig geratenen fünf Stunden „Berlin Alexanderplatz“ gesehen haben. Ein seltsamer Umgang mit der Ökonomie der Aufmerksamkeit, der aber doch eines der Probleme des Hauses recht gut illustriert: die Selbstbezüglichkeit, das Schmoren im eigenen Saft. Um den einzelnen Inszenierungen an der Volksbühne folgen zu können, musste man üben und sich einsehen. Diese Initiation war ja mit ein Teil der Erfolgsgeschichte als Kultstätte. Aber irgendwann ist der Initierte allein mit weiteren Bestätigungsritualen seiner Zugehörigkeit auch nicht mehr zufrieden.

Ob es an der Volksbühne Konzept gibt, um diesem Problem zu entkommen, ist derzeit nicht recht herauszubekommen. Die Berliner Bühne, der es in den Neunzigerjahren gelang den Begriff von dem, wie ein Theater sich zur Gegenwart und Vergangenheit einer Stadt und eines

Landes positionieren kann, entscheidend neu zu deuten, hat schon seit einiger Zeit an Fahrt verloren. Diese Feststellung ist nicht neu, und eine Zeitlang wartete man ab, ob der Intendant Frank Castorf auch diese Krise irgendwann ins Produktive zu wenden wüsste. Doch inzwischen reagiert man am Haus eher beleidigt auf die wiederholte Feststellung der künstlerischen Stagnation. Dass man sich im Spiegel auf drei Seiten Sorgen um das Verramschen des Diskurspotenzials der Volksbühne machte und mit Stimmen von denen belegt, die wie Schlingensiefel nicht mehr arbeiten wollen, hebt die Stimmung am Haus nicht gerade.

Und so wollte die Chefdramaturgin Gabriele Gysi, der ich zwei Tage nach dem Erscheinen des Spiegel-Artikels im Büro des Intendanten gegenübersaß, mit mir nicht über Krise des Hauses und Stagnation des Konzepts reden, weil sie diese nicht sieht. Sie will lieber über die letzten Inszenierungen und die Ungerechtigkeit der Kritik diskutieren. Es ist schwer, jemand zu fragen, wie er Hilfe organisieren will, wenn der Befund der Notwendigkeit, danach zu suchen, nicht geteilt wird. Kopfschüttelnd blickt Gabriele Gysi auf die Rezeption von „Nord“ zurück, Castorfs Geschichte über den Dichter Céline und seine erste Premiere dieser Spielzeit. So wichtig sei das Thema Krieg, das darin verhandelt wird, und niemand greife die Inszenierung als Anlass des Nachdenkens darüber auf.

Tatsächlich waren die Kritiken viel mehr damit beschäftigt, unter den wüsten Clownerien und hysterischen Brüllerien der Aufführung die Geschichte von Céline überhaupt zu finden. Dass es da um eine Art geschichtstheapeutische Leistung gehen sollte, um ein Freilegen der verdrängten nationalsozialistischen Innenperspektive, verstand man



Erholung von den Stropazen der Fremde: Adam (Gareth Llewelyn) und Josh (Ricky Champ) entspannen an einem thailändischen Strand FOTO: NICOLAI VON GRAEVENITZ/KINOWELT

Indien auszuwandern. Vielleicht aus Liebe zum Land, vielleicht aber auch, weil zu Hause ein neugeborenes Kind auf ihn wartet, das er nicht gewollt hat. Währenddessen verliebt sich Svenja (Svenja Steinfeld) in ihrem Hotelzimmer in Bangkok in die Stimme des Fluglinienangestellten, der es auch nach mehreren Anläufen nicht schafft, ihr einen Ersatz für den verpassten Rückflug zu buchen.

Die Regisseurin und Drehbuchautorin Sonja Heiss war selbst lange Zeit als Rucksacktouristin unterwegs. Die Erfahrungen,

Zwar hat der Film ein Skript, doch viele Szenen entstehen spontan, vor Ort

gen, die ihre Helden machen, werden auch ihre gewesen sein. Zwar liegt dem Film ein Skript zugrunde, aber die Schauplätze, Situationen und Nebenfiguren sind durchweg aus dem Leben gegriffen. Rollen und Szenen wurden gemeinsam mit den Hauptdarstellern entwickelt, die improvisierend auf Vorgegebenes reagieren mussten. Die Genauigkeit der Beobachtung rührt daher genauso wie die kritisch-distanzierte wie mitfühlende Haltung des Films, den seine Macherin selbst als „Tragikomödie“ bezeichnet.

Weil er trotz allem die kleinen und größeren Leiden der Besucher aus den Wohlstandsländern ernst nimmt und weil er ihre skurrilen Missgeschicken und absurden Begegnungen nicht einer klamaukösen Nummerndramaturgie unterwirft, gelingt „Hotel Very Welcome“ der seltenen Spagat, ein zugleich melancholischer und umwerfend, ja mitunter brillierend komischer Film zu sein, der zudem mit einem exzellenten Soundtrack (Justine Electrica, Phonopham, Electric Universe u. a.) aufwarten kann. Da kriegt man, entgegen der Botschaft des Films, zum kalten Winterbeginn doch schon wieder Fernweh.

„Hotel Very Welcome“. Regie: Sonja Heiss. Mit Eva Löbau, Svenja Steinfeld u. a. Deutschland 2007, 90 Min.

Das mobile Kollektiv

Der Backpacker will eigene Wege gehen, folgt aber doch nur den Ratschlägen von „Lonely Planet“. Die Regisseurin Sonja Heiss hat aus diesem Widerspruch einen melancholischen und zugleich umwerfend komischen Film gemacht: „Hotel Very Welcome“

VON DIETMAR KAMMERER

Individualtourismus ist Welterkundung für Überzeugungstäter. Keine Massenabfertigung in Bettenburgen, keine Pauschalarränge, kein vorgegebenes Tagesprogramm, keine Getränke inklusive. Der Individualtourist reist mit nichts als seinem Rucksack und dem festen Glauben, dass die wahre Begegnung mit der Fremde nur auf eigene Faust

und Rechnung zu gewinnen sei. Sein wichtigstes Utensil ist ein zerfledderter Reiseführer von Lonely Planet, der ihm sagt, wo das günstigste Essen, die nächste Trekkingtour und die billigste Übernachtung zu haben sind. Nämlich da, wo alle anderen dann auch hingehen, weil nämlich alle dasselbe Handbuch lesen und weil der Mensch auf diesem Planeten nun einmal nicht gern *lonely* ist. Und so ist der Individualtourist eigentlich ein

Herdentier, ein mobiles Kollektiv, das in der Fremde vor allem einem begegnet: sich selbst. „Hotel Very Welcome“ von Sonja Heiss erzählt in parallel verwobenen Episoden die Ab-, Irr- und Umwege von fünf Backpackern, die in Südostasien zwischen Langeweile und Sinnsuche, zwischen Flucht und Frustration unterwegs sind. Voller liebevoller Ironie und mit einer gehörigen Portion lakonischem Humor

porträtiert der Film eine Generation, die Abenteuer sucht in einer globalisierten und durchorganisierten Welt, in der selbst im entlegensten thailändischen Dorf ein Geldautomat aufgestellt ist. Marion (Eva Löbau) schaut in ihrem Wellness-Hotel am Pool den einheimischen Putzkräften beim Arbeiten zu, läuft in violetten Gewändern durch die Meditationskommune und will ihr Sexualchakra entfesseln – immerhin hat sie sich von ihrem

Freund gerade eine „Auszeit“ erbeten, wenn auch nur auf Probe. Der Brite Adam (Gareth Llewelyn), der in einer Bar über Satellitenfernsehen eben den Sieg seines heimischen Fußballvereins mitverfolgt hat, brüllt betrunken und einsam „Liverpool, Liverpool“ durch die leeren Straßen. Der Ire Liam (Chris O'Dowd) kämpft in der Wüste gegen eierlegendes Ungeziefer, freundet sich mit dem Fremdenführer an und verkündet, eines Tages nach

theorie und technik

Den Weihnachtsmann gibt es doch – der Glaube an seinen Zauber wird durch die Aufklärung nicht aufgehoben

Dies ist die Weihnachts-Theorie-kolumne. Etwas früh vielleicht. Aber erstens erscheint die nächste Theoriekolumne erst im neuen Jahr. Und zweitens ist die ganze Sache doch bereits längst losgegangen: vom Adventkranz über den Weihnachtsmann bis zum geschmückten Baum. Das ist die Zeit, wo die gängige Beteuerung vieler Erwachsener, sie würden ja nicht glauben, sie würden das alles nur für die Kinder veranstalten, eine empfindliche Verschärfung erfährt.

1964 hat der französische Psychoanalytiker Octave Mannoni einen Text unter dem Titel „Ich weiß zwar ..., dennoch aber“ veröffentlicht. Mannoni zeigt darin, dass der Glaube – nicht nur der religiöse Glaube *sensu stricto*, sondern alle Formen kollektiver Mystifizierung – ein komplexes Gebilde ist, das sich aus mehreren Schichten zusammensetzt. Er erklärt dies anhand eines

Maskenrituals der Hopi-Indianer, der vorsieht, dass einmal jährlich maskierte „Geister“, die Katcinas, die Kinder besuchen. Das ist das erste Stadium, jenes eines naiven, direkten Glaubens, der den Kindern – wie jener an den Weihnachtsmann – durch ihre engsten Vertrauenspersonen nahe gebracht und garantiert wird.

Die Auflösung des naiven Glaubens, die Entdeckung der Realität hinter der Maske ist ein Schock. Aber diese Traumatisierung ist ein unumgänglicher Schritt auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Die Hopis haben dafür eigens das Ritual der Initiation, bei der die Väter und Onkel die Masken vor den Initiierten abnehmen. Für diese bedeutet die Enthüllung der Katcinas, der Anblick der vertrauten Verwandten hinter den Masken eine schockierende Ernüchterung. Aber diese Zeremonie der

Entmystifizierung ist – und das ist Mannonis springender Punkt – zugleich die Grundlegung eines neuen, veränderten Glaubens an die Katcinas, der nunmehr gerade auf der Realität basiert.

Auch wenn wir über keine solchen Rituale der Ent-Täuschung, der Aufklärung verfügen (und die Dauer des naiven Glaubens sich zusehends verringert), so funktioniert unsere Entmystifizierung dennoch nach demselben Modus. Denn auch bei uns führt die Aufklärung nicht zu einer einfachen Entzauberung der Welt. Die Ent-Täuschung ist nicht gleichbedeutend mit der Ankunft in einer entmystifizierten Welt. Denn gerade weil sie ein Schock ist, löst sie auch eine Abwehr aus. Die Aufklärung wird als „Dementi der Realität“ (Freud) gegen den Glauben erlebt. Ein Dementi, das durch ein spezifisches psychisches Prozedere gleichzeitig akzeptiert und

abgewehrt wird. Mannoni bringt diese Form der Abwehr, der Verleugnung der Realität bei deren gleichzeitiger Anerkennung, auf die Formel: „Ich weiß zwar ..., dennoch aber.“ Ich weiß zwar, dass es die Katcinas nicht gibt, sagt der erwachsene Hopi, den-

Wir teilen mit den Fetischisten den Hang zur Verleugnung der Realität – unseren naiven Glauben übertragen wir auf die Kinder

noch aber sind sie da, wenn die Masken auftreten. Ich weiß zwar, dass es das Christkind nicht gibt, dennoch aber ist sein Zauber zu Weihnachten da. Der Glaube wird durch die Aufklärung nicht aufgehoben, das Wissen um die Wahrheit löst die Illusion nicht auf – er erfährt vielmehr eine

Verwandlung von einem naiven in einen erwachsenen Glauben. Wir sind also nicht so sehr Aufgeklärte wie aufgeklärt „Gläubige“, die den Balanceakt vollbringen, unseren Glauben gleichzeitig aufzugeben und beizubehalten, die Verzauberung in der Entzauberung zu retten.

Freuds Fetischist löst dieses Dilemma durch seinen Fetisch, der es ihm ermöglicht, den Glauben an den weiblichen Phallus gegen das „Dementi der Realität“ aufrechtzuerhalten. Er sollte diesen Penis, an den er als Kind geglaubt hat, normalerweise aufgeben, aber gerade der Fetisch ist dazu bestimmt, diesen Glauben – selbst gegen die eigene Wahrnehmung – vor dem Untergang zu behüten: Er weiß zwar, dass die Frau keinen Penis hat (also in dieser psychoanalytischen Lesart kastriert ist), dennoch aber hat er sich diesen im Ersatzobjekt, im Fetisch „bewahrt“. Nun sind wir

nicht alle Fetischisten. Aber wir teilen den Hang zur Verleugnung der Realität mit diesem. Der Unterschied liegt darin, dass der Mystifizierte seinen Glauben nicht auf ein Ding, sondern auf eine andere Person überträgt – auf seine Kinder. Diese werden zu den Trägern des Glaubens der Eltern. Insofern spielen die Kinder eine eminente Rolle für das Funktionieren des Glaubens. Das steckt also dahinter, wenn wir das Weihnachtschauspiel für unsere Kinder aufführen: Sie sollen für uns die Illusion, den Glauben an die verzauberte Welt aufrechterhalten. Was uns an den „leuchtenden Kinderaugen“ zu Tränen rührt, ist – unser eigener Glaube in neuer Gestalt. Durch sie können wir aufgeklärt Gläubigen weiterglauben.

Wir inszenieren Weihnachten nicht für unsere Kinder, vielmehr glauben diese für uns.

ISOLDE CHARIM



Für die taz lass ich was springen.
Senden Sie diesen Coupon an:
Die Tageszeitung, Verlagsgenossenschaft eG
Postfach 610229, 10923 Berlin

Vor- und Nachname _____
Straße und Hausnummer _____
PLZ/Ort _____ Telefon _____

E-Mail _____

Unser Genossenschaftsteam erreichen Sie täglich von 9 bis 17 Uhr unter Telefon (030) 25 90 22 13 oder per Fax: (030) 25 90 25 16

geno@taz.de www.taz.de

unterm strich

„Das Leben der Anderen“, das Stasi-Drama zum Thema Überwachungsstaat, wird erstmals auf Kuba gezeigt, wo der Staat die Überwachung seiner Bevölkerung bekanntlich auch ziemlich gut beherrscht. Florian Henckel von Donnersmarcks Film läuft am Rande des 29. Internationalen Festivals des Neuen Lateinamerikanischen Kinos. Er ist Teil der „Deutschen Schau“, die parallel zum Festival in Havanna gezeigt wird. Auch Fatih Akins „Auf der anderen Seite“ wird vertre-

ten sein. Bereits vor zwei Jahren hatte ein deutscher Beitrag über die DDR die Aufmerksamkeit der Kubaner erregt: Die Führung von „Good Bye, Lenin!“ war demmaßen überlaufen, dass der Film mehrmals gezeigt werden musste. Das Unternehmen Yahoo veröffentlicht seine Such-Statistik 2007 und entdeckt dabei laut eigener Aussage, was die griechischen Tragödien unserer Popkultur sind: die Schicksale von Film- und Popsternen

nämlich. Vor allem gestrauchelte Helden waren besonders gefragt. Kein Name wurde so oft gesucht wie Britney Spears, die wegen Drogenkonsum das Sorgerecht für ihre Kinder verlor und daraufhin ein grenzwertiges Album machte. Was die Internetnutzer außerdem noch brennend interessiert: der Klimawandel und vor allem sein medialer Vertreter Al Gore. Seit der für sein Engagement den Friedensnobelpreis bekommt, ist er bei Surfern gefragt wie noch nie.

„Er liebte das Spiel mit Mysterien“

War Stalin letztlich nicht viel mehr als ein Bankräuber? Wie entscheidend war die Gewalt, die der spätere Sowjetdiktator in seiner Kindheit erfuhr? Der britische Autor Simon Sebag Montefiore hat Stalins Privatleben erforscht und dabei eine lebenslange „Haltung der Konspiration“ entdeckt

INTERVIEW STEFAN REINECKE UND CHRISTIAN SEMLER

taz: Herr Montefiore, Sie schildern zu Beginn Ihres Buches die immerwährenden Prügel, die Stalins Eltern ihrem Sohn verabreichten. Welche Bedeutung für die Persönlichkeit Stalins messen Sie dem bei?

Simon Sebag Montefiore: Häusliche Gewalt als erklärenden psychologischen Faktor einzuführen scheint etwas billig. Wie viele Menschen wurden als Kind geprügelt oder hatten einen Vater als Alkoholiker, ohne später zu Tyrannen und Mördern zu werden? Solche Erklärungen sind ähnlich gestrickt wie die These, wir hätten es bei Stalin (oder bei Hitler) schlicht mit Verrückten zu tun. Beide waren sehr effektive Politiker, die das Leben von Millionen Menschen zerstört haben. Sie sind verantwortlich. Man kann sie nicht durch den Hinweis auf Wahnsinn entlasten.

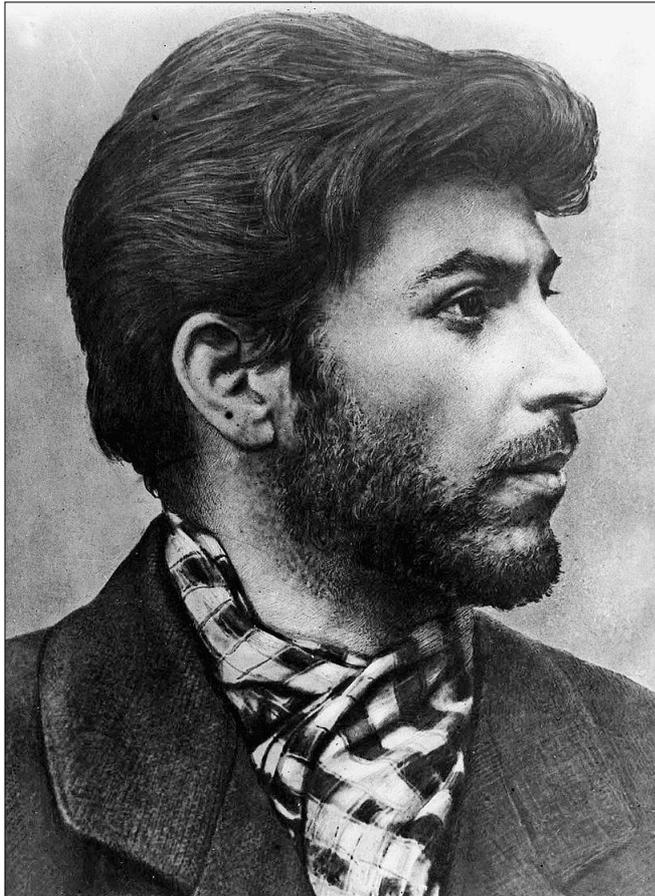
Welche Bedeutung haben die Gewalterfahrungen, die der junge Stalin als Bandit in Georgien machte?

Die „Kultur der Gewalt“ ist ein wichtiger Erklärungsfaktor. Die Gegend, in der Stalin aufwuchs, war durchtränkt von körperlicher Gewalttätigkeit, von der Allgegenwart unterschiedlicher Formen von Terror. Ich würde allerdings nicht speziell von einer georgischen, sondern von einer kaukasischen Kultur der Gewalttätigkeit sprechen. Nicht nur deklassierte Gangster bedienten sich gewaltsamer Mittel wie der Erpressung, des Raubes, der Banküberfälle und der Entführung, sondern ebenso Angehörige der Oberschicht: der Typus des Aristokraten als Outlaw. Man übertreibt in diesem Zusammenhang oft die Rolle von Juden in den Reihen der Bolschewiki. Die Zahl und Bedeutung kaukasischer Revolutionäre war hingegen sehr groß – das wäre ein wirklich interessanter Untersuchungsgegenstand.

Warum hat Lenin, ein Mensch mit intellektuellem Hintergrund und bürgerlicher Sozialisation, sich so willig auf Stalin eingelassen und das bei Banküberfällen „sozialisierte“ Geld akzeptiert?

Nun, zum einen gibt es auch die russische Erfahrung der Gewalttätigkeit, den Nihilismus, Anarchismus, den „revolutionären Katechismus“, der sich der revolutionären Gewalt verschrieben hatte. Aber wichtig ist vor allem, dass Lenin gewinnen wollte. Sein Konzept der Avantgardepartei, das er seit Beginn des 20. Jahrhunderts verfolgte, stand und fiel mit der Arbeit von Berufsrevolutionären. Das war der wichtige Unterschied zu den Menschewiki. Die Avantgardepartei verlangte nicht nur Disziplin und Aufopferungsbereitschaft, sondern auch Geld, viel Geld. Für die Beschaffung bot der Kaukasus eine ausgebildete Infrastruktur.

Gibt es eine direkte Verbindung zwischen Stalin, dem jugendlichen Banditen und Schutzgeldnehmer, und dem Stalin des Massenterrors?



Stalin bei seiner Verhaftung im Jahr 1906 FOTO: S. FISCHER VERLAG

Sicher. Stalin liebte auch später die Arbeitsmethoden seiner Jugend, geheime Operationen, Überfälle, die Liquidierung von Spionen und Abtrünnigen. Aber er war stets und zuerst Politiker. Der Terror war für ihn Mittel, nie verwandte er Gangstermethoden außerhalb politischer Zielsetzungen. Daran hat sich nie etwas geändert. Als Beispiel zum Verhältnis von Politik und Kriminalität aus der jüngeren Vergangenheit könnte man die IRA heranziehen, die sich sowohl krimineller Mittel bediente als auch – in Ulster – Kontakte zu Gangstern unterhielt, ohne jedoch jemals das „Primat der Politik“ aus den Augen zu verlieren. Es gab in der bolschewistischen Partei und ihrem Sympathisantenkreis Leute, die nur und ausschließlich auf Terrorismus spezialisiert waren. Stalin konnte beides – Artikel schreiben und Terror ausüben. Sicher war, was er schrieb, viel unbedeutender als Lenins intellektuelle Produktion. Aber Lenin wäre nie imstande gewesen, beispielsweise ein Attentat zu organisieren. Stalin, der Allrounder, war und blieb Berufsrevolutionär, auch als nach der Niederlage

der Revolution von 1905 sich viele Bolschewiki zurückzogen und einen „normalen“ Beruf auszuüben begannen. Sehen Sie bei ihrer Arbeit über den jungen Stalin nicht die Gefahr, vom Ergebnis her, also mit der Kenntnis des späteren Stalin zu schreiben und so die Taten des jungen Stalin nur als Indiz für die Taten des späteren Stalin zu nehmen?

Ich schreibe nicht „von rückwärts her“, aber die Erfahrung Stalins mit dem zaristischen Russland ist einfach nachweisbar prägend für sein späteres Verhalten. In seiner Jugend hatte er beispielsweise zahlreiche Erfahrungen mit der Infiltration der kaukasischen Bolschewiki durch die zaristische Geheimpolizei Ochrana, wie er auch in der Ochrana sympathisierende Informanten unterhielt. Schließlich war der Chef der bolschewistischen Fraktion in der zaristischen Reichsduma, Malinowski, ein Agent der Ochrana gewesen. Der gesamte Erfahrungskomplex mit der Geheimpolizei blieb für das Denken des späteren Stalin konstitutiv, wie sich in seinen Anweisungen für die „Moskauer

wer wirklich sein leiblicher Vater – es gab drei Kandidaten. Eigentlich wollte Stalin nicht nur der Schöpfer seiner eigenen Ursprungslegende, sondern der Schöpfer seiner selbst sein.

Sie kritisieren in ihrer Arbeit Leo Trotzki als Stalin-Biografen und werfen ihm vor, Stalin als mediokre Existenz porträtiert zu haben, als geistlosen, machtgeringeren Bürokraten. Worauf stützen Sie diese Kritik? Tatsächlich hat sich Trotzki Charakterisierung Stalins als äußerst wirkmächtig erwiesen. Trotzki selbst war ein brillanter Analytiker, was sich vor allem in seinen journalistischen Arbeiten erwies. Aber die alten Bolschewiki – mit Ausnahme Lenins selbst und Nikolai Bucharin –, standen sie wirklich intellektuell so turmhoch über Stalin? Zu Stalin wurde, seit er zum Alleinherrscher aufgestiegen war, auch von seriösen Historikern sehr viel Unsinn verzapft. Zum Beispiel die Geschichte von seiner Tätigkeit als Agent der Ochrana. Auch Trotzki hat diese Geschichte niemals geglaubt. Ihm kam es darauf an, Stalin bei der Oktoberrevolution und im Bürgerkrieg jedes Verdienst abzuspüren. Aber auch das entsprach nicht der Wahrheit. Trotzki und Stalin waren die beiden, auf die sich Lenin im Oktober stützen konnte. In ihren Vorlieben für radikale Lösungen waren sie sich sehr ähnlich.

In ihrem Buch erfährt man sehr wenig über das, was der junge Stalin gedacht und geschrieben hat. Da ihre Geschichte bis 1917 geht, wäre es angemessen gewesen, wenigstens Stalins Haltung zur nationalen Frage, zu seinem Spezialgebiet, zu behandeln. Wie rechtfertigen Sie diese Auslassung? Ich entschuldige mich nicht dafür. Stalins Haltung zur nationalen Frage handele ich in einer Fußnote ab. Der Grund hierfür ist, dass in der Alltagspraxis Stalins, wie bei den meisten Bolschewiki, theoretische Fragen einen erstaunlich geringen Raum einnahmen. Organisationsfragen, Fragen der Tagespolitik der Bolschewiki standen absolut im Vordergrund. Über Stalin, den Theoretiker, wurde schon sehr viel veröffentlicht, ich hätte dem wenig hinzuzufügen gehabt. Ich habe für „Der junge Stalin“ sehr

detaillierte und umfangreiche Quellenstudien betrieben, möchte aber, dass mein Buch nicht nur von Spezialisten gelesen wird. Ein gelehrtes, aber langweiliges Buch kann schließlich jeder schreiben. Was ich hier sage, ist vulgär, aber ich schäme mich nicht dafür.

Was ist das Neue, das Sie bei Ihrer Forschung herausbekommen haben? Letztlich geht es um die Konspiration als Haltung und als Praxis, etwas, was nicht nur Stalin, sondern die Bolschewiki prägte. Eine Mentalität, die sie auch nicht ablegten, als aus der Sowjetunion ein Imperium geworden war. Also das Denken in Verschwörungen, geheimen Absichten, Komplotten.

Gab es je eine historische Alternative?

Ich glaube, wenn es nicht den Bürgerkrieg nach dem Oktober mit seiner extremen Grausamkeit auf allen Seiten gegeben hätte, wenn nicht die Gewalt als Herrschaftsform so stark mit den Bolschewiki verwachsen gewesen wäre, wäre ein anderer Weg möglich gewesen. Beispielsweise durch Einbeziehung anderer linker Kräfte. Dass diese Alternative nicht möglich war, lag auch an der Intervention der westlichen Mächte im Bürgerkrieg aufseiten der Weißgardisten. Nach dem Sieg im Bürgerkrieg war die alleinige Herrschaft der Bolschewiki besiegelt. Sie waren und blieben im Bunker. Dafür bietet das Leben des jungen Stalin einen Erklärungshintergrund.

Fast zehn Jahre lang hat der britische Historiker SIMON SEBAG MONTEFIORE zur Biografie des sowjetischen Diktators geforscht. Nun ist sein – umstrittenes, weil populärwissenschaftliches – Buch „Der junge Stalin. Das frühe Leben des Diktators 1878–1917“ auch auf Deutsch erschienen (übersetzt aus dem Englischen von Bernd Rullkötter, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2007, 608 Seiten, 24,90 €).



FOTO: HUGO BERNARD

unterm strich

Der Sieger beim Theaterfestival „Impulse“ steht fest: Das Stück „While we are holding it together“ der in Amsterdam und Berlin lebenden Regisseurin Ivana Müller ist die beste Produktion freier Bühnen. Sie hat sich gegen acht andere Produktionen durchsetzen können, die bei dem Festival im Ruhrgebiet gezeigt worden sind.

Und da wir schon bei Siegern sind: Der diesjährige Gewinnerfilm des Europäischen Filmfestivals „4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage“ von Cristian Mungiu wird kein Kassenschlager – sagt jedenfalls

der Filmverleiher Concorde, der den Film in Deutschland vertreibt. „Bei Filmen wie diesem wissen wir von vornherein, dass sie rein ökonomisch ein Verlustgeschäft sind. Aber sie sind es trotzdem wert, gezeigt zu werden“, so ein Concorde-Sprecher. Der Film erzählt die Geschichte einer schwangeren Studentin, die in Rumänien illegal eine Abtreibung vornehmen lässt. In Deutschland haben ihn nach Angaben des Verleihers seit dem Filmstart vor zwei Wochen erst 9.300 Zuschauer gesehen.

Prozesse“ zeigt. Die angeklagten, alten Bolschewiki wurden allesamt als ausländische Spione verurteilt.

Wie dachte Stalin später über seine revolutionäre Jugend?

Er redete und schrieb sehr wenig darüber, unterdrückte auch historische Arbeiten hierzu. Außerdem liebte er das Spiel mit Mysterien. So ließ er im Unklaren,

taz – täglich Hafturlaub für die Gedanken

Über 80.000 Menschen sind in Deutschland inhaftiert, nur 750 erhalten die taz. Dieser „Freiraum“ wird ausschließlich durch Spenden an die taz und den gemeinnützigen Verein „Freiabonnements für Gefangene“ ermöglicht. Deshalb: Verschenken Sie eine taz für den Knast*



Ja, ich spende

- ein 10-Wochen-Abo zu 60 €
- ein Abo zum ermäßigten Preis von 22,50 € monatlich für
- 6 Monate
- 1 Jahr
- unbefristet

* Sie erhalten eine Spendenbescheinigung von Freiabonnements für Gefangene e.V.

Freiabonnements für Gefangene e.V.

Adresse

Vorname | Nachname

Straße | Haus-Nr.

PLZ | Ort

Vorwahl | Telefon-Nr.

Datum | Unterschrift

Kontodaten

Kontoinhaber:

Bank:

BLZ:

Konto-Nr.:

Freiabos | Irene Scheda | Kochstr. 18 | 10969 Berlin
 Fax (030) 25 90 25 16 | Tel. (030) 25 90 21 87
 geno @taz.de | www.taz.de



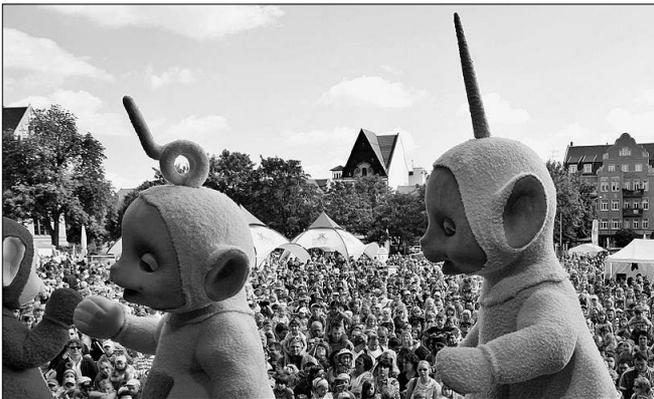
die tageszeitung

DAS SOLLTEN SIE SEHEN

- INTERESSEN Dokumentation (F 2007) im Rahmen eines Themenabends über den Darfur-Konflikt
GESCHÄFTE Hollywood-Satire (USA 1995), Regie: Barry Sonnenfeld; Darsteller: John Travolta, Rene Russo
LEBENSSTILE Reportage (D 2007). Regie: Sibylle Smolka. über drei jugendliche und exzessiven Medienkonsum

Die Debatte ist alt

Das Fernsehen teilt seine Zuschauer in die 14- bis 49-Jährigen und den Rest. Doch nun wird ein Dogmenwechsel herbeidiskutiert. Ob er kommt? Jein



„Teletubbies“ gucken – und dann: wünschen sich die Kinder was. So funktioniert Fernsehwerbung FOTO: AP

MEDIENTICKER

Andreas Wiele, 45, verantwortet von Januar an die Zeitungen, Zeitschriften und das Online-Angebot der Bild-Gruppe. Christian Nienhaus, 47, Verlags- geschäftsführer der Bild-Gruppe, verlässt den Springer Verlag. Er wechselt zum Essener WAZ-Konzern. Bekannt wurde zudem, dass die Deutsche Telekom ihren Anteil an dem Internet-Portal Bild.T-Online an Springer verkauft. Die beiden Unternehmen hätten eine Vereinbarung für die Übernahme des 37-Prozent-Anteils durch Springer geschlossen, teilte die Telekom mit. Aus dem Springer Verlag hieß es, das Online-Portal solle nun noch stärker mit der Marke Bild verknüpft werden. Das Portal war 1996 als Bild-Online-Ausgabe gestartet. 2001 schlossen Springer und die Telekom ein Joint Venture. Im Oktober hatte Nienhaus gegenüber Horizont gesagt, er habe „nichts gegen eine hundertprozentige Markenverantwortung“ beim Online-Auftritt Bild.T-Online. Insofern kommt die Trennung nicht unerwartet. (dpa, afp, taz)

21 nicht gelöschte Spulen

Originalmitschnitte vom ersten großen RAF-Prozess: die Radio-Doku „Die Stammheim-Bänder“ (WDR 3, 22 Uhr)

Es sind Stimmen aus einer untergegangenen Zeit, und dass sie noch zu hören sind, ist wohl dem Geschichtsbewusstsein eines Gerichtsprotokollanten geschuldet. Anders als angeordnet, hatte der nicht alle Tonbandmitschnitte gelöscht, die ab 1975 im ersten großen Prozess gegen die Gründer der „Roten Armee Fraktion“ (RAF) als Gedächtnisstütze für die Wortprotokolle des Gerichts angefertigt wurden. So kam es, dass 2003 eine Archivarin des Ludwigsburger Staatsarchivs im Keller des Oberlandesgerichts Stuttgart auf eine Schachtel mit 21 Tonbandspulen stieß. Strecken der Vorsitzende Richter Theodor Prinzig, der im Frühjahr 1977 wegen Befangenheit vom Verfahren ausgeschlossen wird. Die Stimmung im fensterlosen Gerichtssaal ist – wie jetzt nachhörbar – durchaus rau. Es kommt zu erbitterten und lautstarken Wortgefechten zwischen Angeklagten, Verteidigern und Gericht. Den Angeklagten wird wiederholt das Wort entzogen, wenn sie nicht gleich aus der Verhandlung ausgeschlossen werden. Der Prozess kreist vor allem um die Frage der Haftbedingungen, Ulrike Meinhof spricht von einem Krieg gegen die Gefangenen und schreit: „Das ist Folter! Exakt!“ Andreas Baader will eine „Verpolzeilichung des Krieges“ erkannt haben, wie die anderen Angeklagten verlangt er eine „Anerkennung als ‚Kriegsgefangener‘“ gemäß der Genfer Konvention. Anwalt Azola attestiert und beantragt „die Gefangenen unverzüglich in Kriegsgefangenschaft zu überführen.“ Erst am 65. Verhandlungstag, dem 20. Januar 1976, äußern sich die Angeklagten zu ihrer politischen Strategie. Gudrun Ensslin leitet diese mit dem Satz ein: „Proletarische Politik ist die bewusste Artikulation, die bewaffnete Interpretation des Widerspruchs im Imperialismus.“ So bizarre manche Ausführungen der Angeklagten heute anmuten, verstörend ist, dass keiner von ihnen den selbst ausgerufenen Krieg überlebt hat.

WOLFGANG GAST

VON KLAUS RAAB

Das ZDF und der Porsche 911 haben etwas gemeinsam: Ihre Kunden sind im Schnitt gleich alt, tralala über 60. Nur: Der Porsche gilt – mit Betonung auf gilt – als heißes Gefährt, das ZDF als verschnarcht. Der Slogan des Zweiten, angepasst an den eigenen Ruf, müsste lauten: Mit den Dritten sieht man besser. Irgendetwas hat das ZDF offenbar falsch gemacht. Aber eigentlich – vielleicht auch nicht. Der Grund dafür, dass das ZDF, bei dem im Januar wieder eine Programmverjüngung ansteht, als verschnarcht gilt, ist alt. Und dass das ZDF immer wieder versucht, sich attraktiver für jüngere Zuschauer zu machen, ist die Konsequenz daraus: Als in den Achtzigerjahren das Privatfernsehen eingeführt wurde, eignete sich dessen Macher, auch voran der damalige RTL-Chef Helmut Thoma, die Sichtweise an, dass die 14- bis 49-Jährigen besonders wichtig seien. Es war der beste Weg, sich von den öffentlich-rechtlichen Sendern abzugrenzen – sie machten ihnen die Jugend abspenstig. Und sich selbst attraktiv für die Werbewirtschaft: Die 14- bis 49-Jährigen sind die Gruppe, von der es heißt, von ihr geht ein großer Teil des Konsums aus.

Dem ZDF kann es eigentlich egal sein, ob es eine Werbezielgruppe erreicht oder nicht – als gebührenfinanzierter Sender darf es ohnehin nur in geringen Dosen Werbung zeigen. „Aber für ein Vollprogramm, alimentiert mit öffentlichen Mitteln, kann es auf Dauer nicht gut sein, immer als der Loser dazustehen“, sagt Walter Kehr, Sprecher des ZDF. Und so steht es da. Denn die Statistiken der Marktforscher weisen stets prominent die sogenannte werberrelevante Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen aus – und hier ist das ZDF auf den hinteren Plätzen. Die Einschaltquote ist dadurch nicht zwangsläufig schlecht – gerade Ältere sind erwiesenermaßen Vielseher. Doch es ist schlecht für den Senderruf. Zumal auch Ältere nicht alt sein wollen. Sie fahren stattdessen

Porsche. In Abwandlung des Mottos des Magazins Neon für 30-Jährige: Eigentlich sollten sie erwachsen werden – aber sie sind ja erst 60.

Was bleibt, ist – wenn es auch offiziell Programmreform heißt (Kehr sagt: „Entschuldigung, wir erlauben uns, unser eigenes Programm zu verändern“) – die Programmverjüngung. Was daraus folgt, sind Proteste älterer Zuschauer: Sie klagen über Jugendwahn – die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schläger und Volksmusik kündigte gar eine Klage wegen Diskriminierung Älterer an. Heute diskutieren auch die Werber über die Fixierung auf eine junge Zielgruppe. Bernd M. Michael etwa, Inhaber des Büros für Markenarchitektur in Düsseldorf, sitzt auf einem Podium einer Medientagung und sagt: „Die Zeit der Demografie ist vorbei.“ Zurzeit geht es in der Werbung um Lifestyle und Psychografie. „Alter ist überhaupt kein Thema mehr.“

Auch Thomas Koch, Geschäftsführer von TKM Starcom aus Düsseldorf, sagt: „Es tut sich tatsächlich was am Markt.“ Michael, so Koch, habe „absolut das Recht, eine Veränderung zu fordern.“ Doch er fürchtet, der große Ruck werde nicht kommen. Dafür, sagt er, werde die Debatte doch schon zu lange geführt. Sie sei, sagt Koch, einfach: alt.

EDITION LE MONDE diplomatique

China: No 1 • 2007
»China: Verordnete Harmonie, entfesselter Kapitalismus«
112 Seiten | broschiert | 8,50 € inkl. Porto | ISBN 978-3-937683-09-6
Bestellungen: tazshop@taz.de
T (030) 2 59 02 138
F (030) 2 59 02 538
www.monde-diplomatique.de

nicht verpassen!

Kinder der Nacht

„Durch die Nacht mit Asia Argento und Joe Coleman“, Arte, 0.30 Uhr
„Reich die Nacht mit ...“ heißt die Reihe, in der sich zwei Künstler begegnen – doch das Ergebnis am Konzept: Es geht um die Zeichen der Nacht – und die sind auch bei Tageslicht als solche erkennbar. Maler und Performer Joe Coleman, 52, von der New York Times wegen seiner detaillierten, verstörenden Bildwelten als „moderner Hieronymus Bosch“ bezeichnet, trifft Schauspielern Asia Argento, 32, bekannt aus Horrorfilmen und Marilyn-Manson-Videos. Coleman zeigt sein privates Serienmörder-Devotionalien-Museum, sie besuchen Magier, Feuerschüler und Kettensagenartisten. Und natürlich tragen dabei beide – schwarz. Argento und Coleman kommen zur Selbstcharakterisierung als Kinder der Nacht ohne viele Worte aus in diesem Film von Jörg Buttgerieit. Die Welt ist für sie ein Unterhaltungsparcours für das an Dunkelheit gewöhnte Auge. Am Ende schaut Coleman aufs nächtliche Manhattan und sagt, dort werde, „das Ende einmal seinen Anfang nehmen“ – und er sitzt dann als New Yorker in der ersten Reihe. Gute Unterhaltung! RAA

DER „BAMBI“ WIRD 2008 IN OFFENBURG VERLIEHEN. DAS BEDEUTET FÜR DIE STADT: ROTE TEPPICHE AUSROLLEN. SOFORT! MOTTEN SIND HARTNÄCKIG!

- ARD
12.00 heute mittig
12.15 ARD-Buffet
13.00 ZDF-Mittagsmagazin
14.00 Tagesschau
14.10 Rote Rosen
15.00 Tagesschau
15.10 Sturm der Liebe
16.00 Tagesschau
16.10 Seehund, Puma & Co.
17.00 Tagesschau
17.15 Brisant
17.47 Tagesschau
17.55 Verbotene Liebe
18.20 Mariahof
18.50 Das Beste aus "Verstehen Sie Spaß?"
19.20 Das Quiz mit Jörg Pilawa
20.00 Tagesschau
20.15 Der Dicke. Letzte Folge
21.05 11 aller Freundschaft. Zu neuen Ufern. Arzt-Serie
21.50 Plinius
22.15 Tagesbremen
22.45 Bericht vom Parteitag der CDU in Hannover
23.15 Menschen bei Mauschberger
0.30 Nachtmagazin
0.50 Skandal um Dr. Willemen. Tragikomödie, BRD 1956
ZDF
12.00 heute mittig
12.15 drehscheibe Deutschland
13.00 ZDF-Mittagsmagazin
14.00 heute – in Deutschland
14.15 Lufthäcker/Lecker
15.00 heute/Spot
15.15 Tierisch Kölsch
16.00 heute – in Europa
16.15 Wege zum Glück
17.00 heute/Wetter

- 17.15 hullo deutschland
17.45 Leute heute
18.00 SOKO Rhein-Main
19.00 heute
19.25 Die Rosenheim-Cops
20.15 Die Wehrmacht – Eine Bilanz. 5-teilige Doku-Reihe
21.00 Frontal 21
21.45 heute-journal
22.15 37: Gefangen im Netz
22.45 Bericht vom Parteitag der CDU in Hannover
23.15 Johannes B. Kerner
0.30 heute nacht
0.50 Eskalate Bedrohung
RTL
12.00 Punkt 12
14.00 Die Oliver Geissen Show
15.00 Familienhilfe mit Herz
16.00 Das Strafgericht
17.00 Staatsanwalt Posch ermittelt
18.20 Lutter
18.00 Explosiv – Das Magazin
18.30 Exklusiv – Das Star-Magazin
18.45 RTL aktuell
19.05 Alles, was zählt
19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten
20.15 CSI: Miami. Einer von uns (1).
21.15 Dr. House. Letzte Folge
23.10 Law & Order
0.00 Nachtjournal
SAT.1
12.00 Richter Alexander Hold
13.20 Brit
14.00 Zwei bei Kullwuss
15.00 Richterin Barbara Salech
16.00 Richter Alexander Hold
17.00 Niedrig und Kühnt – Kommissare ermitteln

- 18.00 Lenßen & Partner
18.05 Sat.1 News
18.45 Sat.1 – Das Magazin
19.15 K11 – Kommissare im Einsatz
20.15 Das 100 Millionen Dollar Date. Liebeskomödie, BRD 2007
22.20 Akte 07/49
23.20 24 Stunden – My Story
0.20 Will & Grace
PRO 7
12.00 Deine Chance 3 Bewerber, 1 Job
13.00 SAM
14.00 We Are Family! So lebt Deutschland
15.00 Lebe deine Traum! Jetzt wird alles anders
16.00 Deine Chance 3 Bewerber, 1 Job
17.00 taff
18.00 Newstime
18.10 Die Simpsons
19.05 Callio. Anschlag. Wetter
20.15 Michael Mittelmeier – Back to Top
22.15 Switch Reloaded
23.15 TV total
0.15 Elton vs. Simon
0.45 Switch
KI.KA
7.25 Die Sendung mit dem Elefanten
8.00 Sesamstraße
8.30 Charlie & Lola
8.40 Kleiner Dodo
8.50 Blanche
9.00 Au Schwart!
9.25 Beutolomäus und die Prinzessin
9.45 Mit-Mach-Mühle
10.00 Tapp, Timmy, tauch!
10.25 Flipper & Limpa
10.50 Little Amadeus
11.15 Moma der Vampire

- 11.40 Die Schule der kleinen Vampire
12.05 SimsoLoGrimm
12.20 Alfred J. Kwak
12.55 Pippi Langstrumpf
13.25 Hier ist lo
14.15 Schloss Einstein
15.05 Lizzie McGuire
15.50 logoi!
16.00 Der Wunschpunsch
16.50 Mona der Vampire
17.15 Henry der Schreckliche
17.25 Flipper & Limpa
17.50 Geschenk – Hilf dem Weihnachtsmann!
18.00 Franklin
18.15 SimsoLoGrimm
18.40 Beutolomäus und die Prinzessin
18.50 Sandmännchen
19.00 Pippi Langstrumpf
19.25 pur+
19.50 logoi!
20.00 KI.KA Live
20.15 4 gegen 2
20.40 Bernard
ARTE
9.55 Der Champagner-Spion. Dokumentarfilm, IL/BRD 2006
11.25 The Moon and the Son. Kurzfilm, USA 2004
12.00 Polek: Die Unerbittlichkeit des Motivs
12.30 WunderWetter
13.30 Chic
14.00 360° – Geo-Reportage. Atilla und die Pflanze der Pusza
14.50 Inquiesci – Sprachlos nach England
16.30 Esberg. Schweiz 2007
16.50 Die faszinierende Welt der TierwunderWelten

- 18.30 Willkommen bei... Friedrich
19.00 Die Corllis meines Großvaters
19.45 ARTE Info
20.00 ARTE Kultur
20.15 ARTE Expeditionen
20.42 Darfur: Autopsie einer Tragödie. Hintergründe eines Konflikts
21.50 Die Hölle der Vertriebenen. Flüchtlinge in Darfur
22.15 Gesprächsrunde
22.45 Kontakt. BRD/MK 2005
0.15 ARTE Info
0.30 Durch die Nacht mit... Joe Coleman und Asia Argento
3SAT
18.00 Retter in Rot. Notfall-Einsatz in Berlin
18.30 nano
19.00 heute. Wetter
19.20 Kulturzeit
20.00 Tagesschau
20.15 Pottermore. A 2003
22.00 ZIB 2
22.30 Dinge des Lebens, einfache Geschichten. Claude Salet
23.00 Der Panther wird gehetzt. Gangsterfilm, F/1999
0.40 10 vor 10
BAYERN
18.00 Abendschau
18.45 Rundschau
19.00 Gesundheit
19.45 DaHoam in DaHoam
20.15 Tischtennis-Runde
21.00 Rundschau-Magazin
21.15 Vor Ort – Die Reportage. Bundeswehrosoldaten trainieren den Ernstfall
21.45 Schnapp Shorty. USA 1995
23.25 Rundschau-Nacht

- 23.40 Mankells Wolländer – Der wunder Punkt. S/BRD/DK/N/FIN 2005
SWR
18.00 Aktuell
18.15 Im Grünen
18.45 Landesschau
19.45 Aktuell
20.00 Tagesschau
20.15 tattart. Krimi, BRD 2001
21.45 Aktuell
22.00 Fahr mal hin
23.20 Schlaglicht. Aus dem Leben eines Fotomodells
23.00 Der Brandmeister Gottes. Alim Manzyk
23.30 Schätze der Welt – Erbe der Menschheit
0.00 Flucht in Ketten. USA 1958
HESSEN
18.00 maintower
18.30 Brisant
22.00 ZIB 2
22.30 Dinge des Lebens, einfache Geschichten. Claude Salet
23.00 Der Panther wird gehetzt. Gangsterfilm, F/1999
0.40 10 vor 10
BAYERN
18.00 Abendschau
18.45 Rundschau
19.00 Gesundheit
19.45 DaHoam in DaHoam
20.15 Tischtennis-Runde
21.00 Rundschau-Magazin
21.15 Vor Ort – Die Reportage. Bundeswehrosoldaten trainieren den Ernstfall
21.45 Schnapp Shorty. USA 1995
23.25 Rundschau-Nacht

- 20.00 Tagesschau
20.15 Am Riff der Teufelsrochen
21.00 Quarks & Co.
21.45 WDR aktuell
21.55 Bericht aus Brüssel
22.10 Aus der Mitte springt ein Fluss. USA 1991
0.05 Jazzline
NDR
18.00 NDR Ländermagazine
18.15 Samy, der Drogenhund
18.45 DAS!
19.30 NDR Ländermagazine
20.00 Tagesschau
20.15 Visite
21.00 Insa Norden
21.45 Adelheid und ihre Mörder
22.30 Wildbilder
23.00 Die Juden – Geschichte eines Volkes
23.45 Taking Steps – Der Fall Furwängler. Doku-Drama, F/GB/BRD/A 2004
1.25 Jud Süß – Ein Film als Verbrechen?. Doku-Drama, BRD 2000
RBB
18.00 rbb um 6 – Das Ländermagazin
18.30 zib
20.00 Abendschau/Brandenburg aktuell
20.00 Tagesschau
20.15 Berlin – Ein Metropolemärchen. Die High Society der Hauptstadt
21.00 Kipp und Kurr
21.45 rbb aktuell
22.05 Thodesz. Till Brönner
22.35 Filmvorführer
22.50 Große Vögel – Kleine Vögel. Pa- rabell, 1965
0.15 Beckmann

- MDR
18.20 Brisant
19.00 MDR regional
19.30 MDR aktuell. Anschl. Wetter
19.50 Einfach genial!
20.15 MDR Expedition
21.15 Barbossa
21.45 MDR aktuell. Anschl. Wetter
22.05 Drüben – Vom Roten Osten und Goldenen Westen. W.
22.50 Politbüro 110. Krimi, DDR 1990. 0.05 Die Profis – die nächste Generation
PHOENIX
9.00 Vor Ort. Hannover: Bundespartei der CDU
13.30 Das Beste aus zwei Welten. Erfolgreiche Einwanderer in Deutschland
14.00 1x Westen und zurück. Der Osten stirbt aus
14.45 Vor Ort. Hannover: Bundespartei der CDU
18.00 Das Beste aus zwei Welten. Erfolgreiche Einwanderer in Deutschland
18.30 Adlon verpflichtet. Hundert Jahre Hotelgeschichte
19.15 Wendebilder. Fünf Fotos und ihre Geschichte
20.00 Tagesschau
20.15 1x Westen und zurück. Der Lockruf der Heimat
21.00 Wüsten im Vormarsch. Doku
21.45 heute-journal
22.15 Phoenix Runde
23.00 Der Tag
0.00 Phoenix Runde
0.45 Marokko – Im Bann des Hohen Atlas

VIP vs. Welle

Durch die Architektur der modernen Stadien und Sporthallen in Deutschland wird die Ungleichheit der Besucher regelrecht zementiert



Ein Ort für Fans und Flaneure: das Züricher Letzigrund-Stadion FOTO: ULMER/IMAGO

VON TORSTEN HASELBAUER

Auf der Jahreshauptversammlung des FC Bayern München Anfang November war schwer was los. Ein Mitglied und Fan rechnete vor: Im Uefa-Cup-Spiel der Münchner gegen Bolton sechs, im Bundesligaspiel gegen Eintracht Frankfurt acht Minuten Fangesänge. Im Ganzen Spiel Ralf Seeliger, der Fan, wollte den Verantwortlichen des FC Bayern München mit der Stopuhr verdeutlichen, wie mies die Stimmung in der meist ausverkauften Fröttmaninger Arena doch sei. Dann soll er noch den schönen Satz gesagt haben, dass „man mit Champagnergläsern keine La Ola machen kann“. Es folgte die bekannte Wutrede von Bayern-Manager Uli Hoenes. Er schrie unter anderem: „Das ist populistische Scheiße!“ Und: „Scheißstimmung? Da seid ihr doch dafür verantwortlich, nicht wir.“

Das hart ausgetragene Wortgefecht offenbarte einen ernsten, für den deutschen Profisport fast exemplarischen Grundkonflikt. Nämlich die zunehmende Entfremdung der Vereine von ihren treuesten Anhängern und die schlechte Stimmung in den Stadien. Das gilt für den Fußballsport genauso wie für das Eishockey und ist vielleicht sogar das Zukunftsszenario für die deutsche Boomsparten haben mehr gemein, als es oberflächlich betrachtet den Anschein hat. Ihre Spielstätten hei-

ßen Arenen und tragen irgendeinen Namen eines Sponsors davon. Die Allianz Arena in München, die HSH Nordbank Arena in Hamburg oder der Dortmund Signal Iduna Park sind nur drei Beispiele, die für diese Entwicklung stehen.

Die Arenen sind dem Stadtteil, dem urbanen Milieu und Alltagsleben der Fans räumlich wie inhaltlich längst entrückt. Sie liegen oft an der städtischen Peripherie und sind nicht selten nur über lange Anfahrtswege mit dem Auto zu erreichen. „Es sind Pilgerstätten für einmal oder zweimal die Woche mit riesigen Parkplätzen davor. Sie sind austauschbar. Man könnte sie überall hinbauen, weil sie längst den Bezug zu den Lebenswelten der Bewohner, der Fans verloren haben“, so der Schweizer Architekt Eraldo Consolascio, der gerade in Zürich mit dem offenen Stadion Letzigrund eine Art Gegenentwurf zu den geschlossenen deutschen WM-Arenen gebaut hat (siehe Interview).

Die Arenen in Deutschland sind also, nicht nur aufgrund ihrer Namen, Sinnbild der totalen Kommerzialisierung. Es geht um nichts anderes mehr als um „gute Unterhaltung“. Die überbetonten Zonen, Lounges und Logen sind die wesentlichen Merkmale dieser Spielstätten des neuen Typs. Der klassische Fan dient bei dieser Sportshow entweder nur noch als Kulisse, der mit seiner Vereinsfahne, seiner Trompete und der Kutte in ein paar speziell ausgewiesenen Zonen kräftig Stimmung machen darf und soll. Oder er steht in schicker Uniform vor einer roten Samtkordel, um den Privilegierten in ihren exklusiven Bereichen Einlass in die allerheiligsten Zonen zu gewähren („Gefießen sie das Spiel“). Lifestyle-Streber und schweizerische Geschäftsleute sind dabei, eine der letzten Bastionen des einmaligen demokratischen Massenerlebnisses zu erleben.

Nirgendwo wird das deutlicher als in den neusten architek-

tonischen Errungenschaften der Fußball-Bundesliga wie der Allianz Arena, den neuen Indoorarenen für Eishockey oder Handball, wie die O2 World in Berlin oder die SAP Arena in Mannheim.

Der Sport ist durch diesen Typus der Sportstättenarchitektur im wahrsten Sinne salontauglich geworden. Der Proletengeruch der Fans hat sich verziehen müssen. Im Fußball sind die Zeiten, in denen die deutschen Stadien als klassenlose Kommunikations- und Identifikationszentren der Fans verstanden wurden, spätestens seit der WM 2006 für immer vorbei. In den Arenen zeigt sich die krasse Ungleichheit der Stadionbesucher offen und ohne jede Scham. Wir hier oben in den gläsernen Galerien mit Buffet, schicken Hostessen, Blümen auf dem Waschbecken und Schampus auf dem gedeckten Logenplatz. Ihr da rechts und links auf den billigen Plätzen als Krawallmacher.

Es war dieser Konflikt, der sich auf der Bayern-Hauptversammlung Bahn brach. „Was glaubt ihr eigentlich, was wir das ganze Jahr über machen, damit wir euch für sieben Euro in die Südkurve gehen lassen können“, so Hoenes damals zu den Fans. Und weiter: „Das sind die Leute aus den Logen, denen wir die Gelder aus der Tasche ziehen.“ Die zahlen übrigens bis zu 250.000 Euro pro Saison für ihre Luxusboxen. Bayern hat in der Allianz Arena über 200 davon. Und außerdem: Der Klub, so Hoenes, habe den Fans ja angeboten, im Stehplatzsektor eine Blaskapelle aufspielen zu lassen, die die Gesänge anstimmt.

Unter den klassischen Fans ist längst eine Gegenbewegung entstanden. Dabei geht es um viel mehr als nur um eine romantisch verklärte Symbolik, wie Hoenes der Öffentlichkeit weismachen wollte. Die Anhänger des Bundesligisten Hansa Rostock wehrten sich beispielsweise vehement gegen den Verkauf der Namensrechte des Ostseestadions. Auch wenn sie das nicht verhindern konnten, errangen sie immerhin einen Teilerfolg. Sie setzten einen Schutz der Vereinssymbolik durch. Änderungen sind nur noch möglich, wenn 80 Prozent der Mitglieder zustimmen. Beim Fußball-Zweitligisten FC St. Pauli liegt ein Antrag vor, der dem Verein verbieten soll, den Stadionnamen „Millerntor-Stadion“ zu Werbezwecken zu verkaufen. Rund 90 Prozent der Mitglieder sympathisieren mit dem Antrag, so der Initiator der Fan-Aktion Jochen Harberg. Für ihn und viele andere wäre eine Namensänderung des Millerntors, so als wenn man seinen Familiennamen verkaufen würde – und der sei schließlich heilig, so der Fan.

press-schlag

Losglück für die Vergesslichen

Wir Österreicher vergessen schnell. Wir haben zum Beispiel schon vergessen, dass wir einst einen Präsidenten wählten, der sich nicht erinnern konnte, was er während des Zweiten Weltkriegs getan hatte. Diese Vergesslichkeit verhalf ihm unter anderem zum Posten eines UN-Generalsekretärs. Was die österreichische Fußballnationalmannschaft betrifft, so haben wir bei aller EUROphorie, die dieses Land gnadenlos heimsucht,

Jubel bei den Nachbarn: Auf dem Weg ins EM-Finale kann die isolierte Fußballnation Österreich nicht auf die Färöer treffen

längst vergessen, dass sie international so isoliert ist, wie es dieser Präsident einst war. (Auswärtsfahrten waren ihm zum Ende seiner Amtszeit nur mehr in die kleinen Fußballnationen wie Syrien und den Irak erlaubt).

Jedoch sind zwei historische Begegnungen bismarckfest in unserem Gedächtnis verankert, die mit den wichtigsten Ortsnamen in der österreichischen Geschichtsschreibung nach „Königrätz“ verbunden sind: Die Partien von Landskrona im Jahr 1990 und Córdoba bei der WM 1978. Synonym mit diesen Ereignissen ist der Name des jetzigen österreichischen Teamchefs Josef Hickersberger. Nach der 0:1-Niederlage gegen die Färöer-Inseln

beendete er möglichst schnell seine erste Amtszeit als Nationaltrainer, nach dem 3:2-Sieg gegen Deutschland setzte er seiner Karriere als Teamspieler ein Ende.

Als Österreich vor eineinhalb Wochen bei der Auslosung zur WM-Qualifikation mit den Färöern in eine Gruppe gelost wurde, war das Entsetzen groß. Als eine Woche später Deutschland als Gruppengegner bei der EM 2008 gezogen wurde, kippte die Stimmung innerhalb weniger Augenblicke und spontaner Jubel brandete aller Orten auf. Das Schicksal hat es diesmal gut mit uns gemeint: Dank der Auslosung treffen wir auf dem Weg ins Finale nicht ein einziges Mal auf die Färöer und können im letzten Gruppenspiel gegen Jausegner Deutschland die entscheidenden Punkte holen.

Wenn das unser Expräsident erlebt hätte! Denn ihm wäre sicher (neben so vielem anderem) entfallen, dass wir schon 1982 in einer spanischen Ortschaft (deren Name Geschichte ist) bei einem letzten Gruppenspiel gegen Deutschland antreten mussten. Wie das damals ausging, haben wir längst vergessen. So wie die taz-Leser diesen Kommentar im Juni 2008.

STEFAN KRAFT

Der Autor ist Redakteur des einzigen österreichischen Fußballmagazins *balles-terer fm*. Das neue Heft ist ab Ende dieser Woche deutschlandweit im gut sortierten Zeitschriftenhandel erhältlich.

was alles nicht fehlt

Eine deutsche Alpine auf dem Stockerl: Maria Riesch musste sich beim Weltcup Super-G im kanadischen Lake Louise nur der Schweizerin Martina Schild geschlagen geben. Dritte wurde die Schwedin Jessica Lindell-Vikarby.

Eine Fanattacke in Italien: Auf einer Autobahnraststätte wurden zwei Fans des Drittligisten Cremonese Calcio, die zum

Spiel nach Padua unterwegs waren, von fünf verummten Ultras angegriffen, die mit Eisenstangen und Stöcken bewaffnet waren.

Ein deutscher Trainer zurück auf dem Arbeitsmarkt: Werner Lorant ist beim türkischen Süperlig Klub Kasimpasa entlassen worden. Der Istanbulklub liegt nach sechs Niederlagen aus sechs Spielen am Tabellenende.

DIE FAKTEN

Fußball
Bundesliga, 15. Spieltag:
BIELEFELD – MÜNCHEN 0:1
Arminia Bielefeld: Hain (46, Fernandez), Korzynietz, Kucera, Gabriel, Schuler (82, Böhme), Kauf - Zuma, Kirch, Marx, Kamper - Wichniarek
Bayern München: Kahn - Lell, van Buyten, Demichelis, Lahm - Kroos (75, Altintop), van Bommel, Zé Roberto, Ribéry - Klose (87. OTI), Toni
Zusch.: 23.800; Tor: 0:1 Ribéry (22.)
DUISBURG – NÜRNBERG 1:0
Duisburg: Starke - Weber, Roque Junior (85, Filipescu), Schlicke, Willi - Grlic, Tararache - Tiffert (46, Georgiew), Mokhtari - Ishiaku (37, Ailton), Lavric

1. FC Nürnberg: Blazek - Reinhardt, Wolf, Beauchamp, Schmidt - Engelhardt (75, Saenko), Galasek - Adler, Mintal (81, Vidacic), Misimovic - Charistases (76, Benko)
Zuschauer: 20.313; Tor: 1:0 Grlic (72.)
Tabelle: 1. Bayern 31:8 Tore/34 Punkte; 2. Bremen 34:18/33; 3. HSV 23:12/30; 4. Leverkusen 27:11/27; 5. KSC 16:18/26; 6. Schalke 22:14/25; 7. Hannover 22:20/24; 8. Stuttgart 21:22/22; 9. Hertha 18:22/19; 10. Frankfurt 16:21/19; 11. Bochum 23:23/18; 12. Dortmund 20:25/18; 13. Wolfsburg 25:27/17; 14. Bielefeld 16:32/15; 15. Rostock 14:23/14; 16. Nürnberg 18:25/12; 17. Duisburg 14:25/12; 18. Cottbus 12:26/11

SPORT BEWEGT (8)

Der Leistungssport hat seine Unschuld verloren. Das Thema Doping bestimmt die Berichterstattung. Und doch spielt Sport in der Leistungsgesellschaft eine große Rolle. Die taz-Leibesübungen wagen sich mit der Serie „Sport bewegt“ an die Randbereiche des Sports heran. Was bewegt Menschen, Sport zu trei-

ben? Welche Arbeit leisten Vereine? Warum entscheiden sich Jugendliche für den Leistungssport? Hat Sport eine Zukunft? Der erste Teil der Serie („Jugend trainiert für Olympia“) erschien am 21. September, zuletzt ging es um eine Fußballjuniorin, die lange in gemischten Teams zusammen mit Jungs gespielt hat. TAZ

„Die Stadt ist Zaungast des Stadions“

Der Architekt des Züricher EM-Stadions hält nicht viel von den Arenen auf der grünen Wiese vor der Stadt

taz: Herr Consolascio, sind die VIP-Logen und Business-Seats der neue Trend in den Stadien?
Eraldo Consolascio: Leider ja, denn da wird das Geld gemacht. Die Fankultur ist nicht mehr das tragende Element in den Architekturwürfen für die Stadien.
Das von Ihnen entworfene Züricher Stadion Letzigrund ist jedoch bewusst anders gestaltet als die deutschen Stadien, eine Art Gegenentwurf?
Der Letzigrund ist ein multifunktionales, multikulturelles Stadion. Es wurde für unterschiedliche Nutzungen konzipiert, also nicht nur für den Fußball. Es muss für die Leichtathletik genauso funktionieren wie für ein Rockkonzert. Wichtig war uns aber vor allem – und das ist der große Unterschied –, dass die Interessen der Bevölkerung in der Nachbarschaft des Stadions zur Geltung kommen – und nicht nur

die Auflagen von so seltsamen Organisationen wie der Uefa oder der Fifa. Und gerade das machte die Gestaltung unseres Stadions besonders schwer. Es mussten eben sehr viele Interessen bedient werden.
Das klingt nach düsteren Zeiten gerade für den klassischen, nur wenig betuchten Fan. Nicht ganz. Es gibt noch Spielräume. Wir hatten im Letzigrund zum Beispiel nur die von der Uefa geforderte Mindestanzahl von zwölf VIP-Logen eingeplant. Unser Stadion legt dafür mehr Wert auf eine offene Struktur. Offen für die Bevölkerung, die hier täglich von sieben Uhr bis Mitternacht von jeder Ecke aus in das Stadion reingehen, flanieren und Sport treiben kann. Man kann sich in der Woche auch einfach auf die Tribüne setzen, picknicken und den Sonnenuntergang genießen. Es ist sogar möglich,

über eine kleine Rampe das Stadion zu durchschreiten, wenn man auf die andere Seite des Quartiers will. Die Stadt ist der Zaungast des Stadions. Und wer im Stadion ist, der ist gleichzeitig auch in der Stadt. Das Stadion gleicht einer begehbaren Skulptur und ist kein Topf mit einem Deckel drauf.
Wie sieht das Stadion der Zukunft aus?
Meiner Meinung nach werden die Stadien wieder in die Stadt zu den Menschen rücken. Das Stadion des neuen Typs wird nur noch mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar sein. Die riesigen Parkplatflächen werden verschwinden.
Die Zeit der Stadien auf der grünen Wiese an der Peripherie der Städte ist also bald vorbei. Das sind doch nicht mehr als auswechselbare Konstrukte ohne Identität, Pilgerstätten für

einmal die Woche. Doch eines bleibt: Stimmung allein kann ein Stadion nie machen. Das können nur die Fans.
Und welches ist ihr Lieblingsstadion?
Ein Stadion im brasilianischen Goiânia, das Estadio Serra Dourada, entworfen von Paulo Mendes da Rocha im Jahr 1973. Ein Besuch lohnt sich.
INTERVIEW:
TORSTEN HASELBAUER



ERALDO CONSOLASCIO, 1948 in Locarno geboren, hat das Letzigrund-Stadion von Zürich entworfen, wo im kommenden Jahr die Fußball-EM eröffnet wird. Der preisgekrönte Schweizer Architekt arbeitet in einer Bürogemeinschaft in Zürich.

taz shop

Wickelbody »Endlich.«

Das ideale Geschenk zur Geburt. Naturfarbener, kurzärmeliger Wickelbody mit rotem Schriftzug vorn und kleinem taz-Logo hinten. In Größe 50/56. Aus 100% ungebleichter Baumwolle (kBa).



€ 2000

10% Rabatt für taz-AbonnentInnen & taz-GenossInnen

tazshop | Kochstraße 18 | 10969 Berlin
T (0 30) 25 90 21 38 | F (0 30) 25 90 25 38
tazshop@taz.de | www.taz.de

der größte lotto-jackpot aller zeiten: jetzt ist die wahrheit endlich dran



Durch ein bedauerliches kleines Versehen ist es dem Wahrheit-Redakteur am vergangenen Samstag wieder nicht gelungen, den Lotto-Jackpot zu knacken: Er hatte leider die falschen Zahlen angekreuzt. Deshalb ist der Jackpot nun auf die neue Rekordhöhe von 43 Millionen Euro geklettert. Ein passabiles Weihnachtsgeld, dachte sich der bewundernswert hartnäckige Re-

dakteur und stufte erneut in die bereits gut gefüllte Lottoannahmestelle. Als er endlich zum Kopf der Schlange aufgerückt war, fragte ihn der Schein-Annehmer: „Nur für Mittwoch?“ – „Ja, danach ist doch nichts mehr drin, wenn ich den Jackpot geknackt habe“, antwortete der Redakteur. „Dann kann ich die Maschine ja jetzt ausschalten“, verkündete der Annehmer. „Ich

bitte doch darum“, stimmte der Redakteur zu. „Nein! Halt! Was soll das? Nicht ausschalten!“, protestierte lauthals die übrigen Lottospieler in der Schlange. Der Annehmer und der Redakteur aber feixten sich eins und werden sich dann wohl am Mittwoch den Jackpot heimlich teilen. Diesmal wird der Wahrheit-Redakteur die 43 Millionen Steine ganz sicher abräumen.

das wetter: der imagewandel



Maria wurde von ihrem Freund in die Wüste geschickt. Sie war ihm zu unspektakulär, zu ungesprächig und nicht lustig genug. Für die Zukunft wollte sie nun ihren Marktwert erhöhen. Maria färbte sich die Haare bunt, klebte sich künstliche Fingernägel auf die Zähne und lernte ein Witzebuch auswendig. Und endlich lernte sie Kai kennen. Im Internet. Sie schrieb sich drei

Wochen und planten ein Treffen mit Kuchen und Bionade. Doch dann machte Kai einen Fehler: Er malte Maria, er schätze Natürlichkeit und Zurückhaltung und hasse künstliche Elemente. Maria brach den Kontakt sofort ab. Sie erwog, das alte Ich und den alten Freund wieder aufzuwachen. Aber dann kaufte sie sich doch lieber ein niedliches kleines Kätzchen. Besser so!

Karlsruhe erwägt SPD-Verbot

Geheimes Zusatzprotokoll des Schröder-Putin-Paktes entdeckt. Verfassungsgericht tagt

Vier Herren sitzen auf dem Podium der Bundespressekonferenz und nesteln nervös in ihren Unterlagen. Unbehagen strahlen Eckart von Kladden, Dirk Niebel, Oskar Lafontaine und Volker Beck aus. Es kommt ja auch nicht alle Tage vor, dass sich die führenden Saueröpfe von CDU, FDP, Linken und Grünen zu einem Team zusammenraufen müssen. Doch diesmal geht es nicht mehr anders. Die Nation steht am Abgrund, und Todesangst schweift bekanntlich zusammen.

ordnete auch künftig an Moskau Gay-Paraden teilnehmen. Weiterhin scheint die kostenlose Versorgung der Bundesrepublik mit Erdgas sowie die deutsche Beteiligung am russischen Veto-recht im UN-Sicherheitsrat vereinbart worden zu sein. ... Saaldienner tragen den plötzlich ohnmächtig gewordenen Kladden hinaus. Dirk Niebel findet als Erster die Fassung wieder: „Die beiden Hauptverdächtigen, Gerhard Schröder und Frank-Walter Steinmeier, sind daher gestern Abend verhaftet worden. Laut BKA haben sie sich nach

sungsgericht einen Eilantrag auf Verbot der SPD zu stellen.“ Noch während er die letzten Worte ausspricht, füllt sich Lafontaines Blick mit stechendem Glanz. Als sei ihm die Größe des Moments in den Schlund gefahren, mischt sich ein Brausen in seine Stimme, und sie klingt beinahe wieder wie damals in Mannheim, als er feierlich hinzufügte: „Was wir heute erleben, ist der Aufstand des Anstandes. Dieser Staat wird nicht eher ruhen, bis er den sozialdemokratischen Verbrechern das Handwerk gelegt hat.“

Oskar Lafontaine, ganz wider übliches Gebaren, überlässt dem Kollegen Beck höflich das erste Wort. Anlass des ungewöhnlichen Stellchens, so beginnt dieser mit zitternder Stimme, sei ein Nichtangriffspakt, den Gerhard Schröder anno 2003 mit dem russischen Diktator Wladimir Putin geschlossen habe. Wie man vorgestern aus dem Kanzleramt erfahren habe, sei nun im Keller desselben ein geheimes Zusatzprotokoll aufgetaucht, das ... und dann versagt ihm die Stimme gänzlich.

Endlich erreicht auch Lafontaine Betriebstemperatur. „Es besteht der dringende Verdacht, dass es sich bei den Beteiligten nicht um Einzeltäter handelt. Um weiteren Schaden von unserem Land abzuwenden, hat ein interfraktioneller Ausschuss der hier vertretenen Parteien beschlossen, beim Bundesverfas-

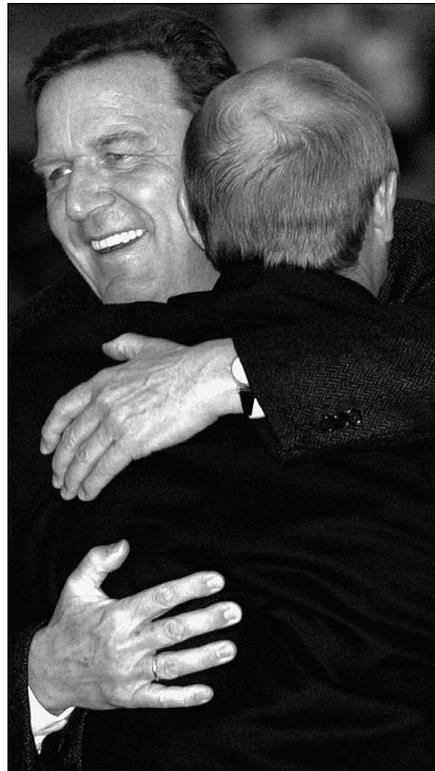
dem Verfassungsgericht von einem Moskauer Dissidenten zugespielt worden sei. Darin heiße es wörtlich: „Der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland erklärt sich zu Maßnahmen bereit, die zur Ergreifung und Auslieferung des Dalai Lama führen. Darüber hinaus stellt er Bodentruppen der Bundeswehr für die Besetzung Taiwans in Aussicht. Sobald die Operation abgeschlossen ist, wird das Taipei Financial Center in Erich-Ollenhauer-Haus umbenannt.“

Noch bleicher als sonst, versucht von Kladden zu übernehmen. „Meine Damen und Herren, es deutet alles darauf hin, dass die SPD-Führung mit Russland die Aufteilung Polens, die endgültige Zerschlagung Tschechiens sowie eine Folter-Erlaubnis für den Fall beschlossen hat, dass grüne Bundestagsabge-

kurzer, aber heftiger rhetorischer Gegenwehr (Scheißbulle!, Kapitalverbrenner!) ergeben. Heute Morgen nun wurde ihr Verteidiger, Dr. Otto Schily, beim Versuch festgenommen, Kassarib und nukleare Sprengsätze in die Zellen der Häftlinge zu schleusen.“

Heute Russland, morgen China – und übermorgen die ganze Welt! Nichts anderes will die SPD! ROLAND BURSCH

Die beiden Hauptverdächtigen Schröder und Steinmeier sind am Abend verhaftet worden



Im Jahr 2003 schlossen Schröder und Putin einen Geheimpakt FOTO: AP

Zehn unbeliebte Lottozahlen

BERLIN taz ■ Immer wieder zweifeln Lottospieler, weil sie die falschen Zahlen ankreuzen und nichts gewinnen. Das muss nicht sein! Manche Zahlen fallen nur deshalb nie, weil sie einfach zu unbeliebt sind. Und das hat seinen Grund, wie die Liste der zehn unbeliebtesten Lottozahlen aller Zeiten zeigt. Platz zehn: 59. Die 59 riecht etwas unangenehm nach alter Männersocke und wird deshalb nie gezogen. Platz neun: 73. Die 73 stammt eigentlich aus Syll und ist daher viel zu hochnäsiger, um nur einmal in den Lostopf zu fallen. Platz acht: 92. Die 92 ist ist sekrank und liegt bei der Drehung der Lostrommel gern in einer Ecke und kotzt sich voll. Platz sieben: 631.894.754. Die 631.894.754 ist so lang, dass sie auf keine Loskugel passt. Platz sechs: 50. Die 50 hat kürzlich den Aufsichtsbeamten vor der Ziehung beleidigt und wurde aus dem Verkehr gezogen. Platz fünf: 88. Die 88 ist ein alter Faschist und hat nichts als einen Tritt in den Arsch verdient. Platz vier: 555. Die 555 lautet, sei sie ausschließlich für Hollywoods Filmtelefone reserviert, und lässt sich deshalb nicht ziehen. Platz drei: 333. Die 333 wählte schon Graham Bonney (Wähle 333 und Du hast mich schon!), die Zahl hat sie nicht alle. Platz zwei: 321. Die 321 ist an ein Internetauktionshaus verkauft und völlig unziehbar. Platz eins: 99. Die 99 besteht nur aus heißer Luft und hat sich mit 99 Luftballons für immer aus dem Staub gemacht.

TUCHE

by OTOM



Japan im Luftkrieg

Schaufelspieler sagen Luftgitarristen den Kampf an

TOKIO dpa/taz ■ Am Wochenende haben die Japaner mit Schaufeln der Luftgitarre den Kampf angesagt: Beim ersten Welttreffen der Schaufelmusiker haben rund 40 Japaner das Spiel auf dem traditionellen Zupfinstrument Shamisen imitiert. Wie die Zeitung Mainichi gestern berichtete, ergreift der Spieler dabei mit der einen Hand den Schaufelstiel, mit der anderen schlägt er die Unterseite der Schaufelfläche mit einem Flaschenöffner

an. Die Schaufelmusiker wollen das Schaufelschlagen ähnlich berühmt machen wie es das Luftgitarrespielen inzwischen ist. Sollte sich das neue Instrument aber auf friedlichem Wege nicht durchsetzen, dann hätte man auch keine Scheu, die Luftgitarristen einfach mit Schaufeln zu verknallen, heißt es. Den Luftgitarristen stünde es dann frei, mit ihren Instrumenten kräftig zurückzuschlagen. Oder es auch nur zu simulieren, versteht sich.

gurke des tages

Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen sind völlig überflüssig. So wie eine Studie japanischer Forscher von der Universität Kioto: Sie ließen Schimpansen gegen Studenten an einem Computer gegeneinander antreten, um herauszufinden, wer das schnellere Gedächtnis hat. Resultat: Ein Schimpanse besiegte neun Studenten. Dazu braucht es doch keine langwierigen Untersuchungen. Das hätten wir den Wissenschaftlern auch vorher sagen können, dass neun Studenten zusammen dümmer sind als ein Affe.

der weihnachtstaliban. die aktuelle nikolauskritik

Was hat dieser Nikolaus genannte Mann eigentlich im Kinderzimmer zu suchen? Schon die Farbe der Arbeitskleidung ist unzeitgemäß, das tragen nicht einmal mehr Kommunisten, so denn noch welche existieren, sondern maximal die Rote Teufel vom Betzenberg, und die sind stark abstiegsgefährdet. Jedes Kind kennt mittlerweile den vermeintlichen historischen Ursprung: In den Dreißigerjahren gab es diese Cola-Reklame, in der dieser Kerl mit roten Klamotten herumspaziert. Das wird heute eher als zweifelhafte Vergangenheit bewertet, ein rotes Tuch für jeden anständigen Haushalt!

tragen kann. Oder eben das strikte Gegenteil: ein Fundamentalist! Dieser talibaneske Bart! Diese unablässige Ereiferung: Ständig macht er wildfremden Menschen Vorhaltungen, um sie dann mit Zankäpfeln und Kopfnüssen zu demütigen. Das Ganze eher amateurhaft in der Performance. Aber von den Fundus weiß man: Es ist noch kein Meisner vom Himmel gefallen. Neuerdings versucht er sich bei den Eltern über die Ökoschiebe ranzuwagen, mit Dinkel-Vollkorn-Plätzchen und frischem Obst. Dabei hat sein Elektroschlitten nicht einmal einen Rußfilter! Das ist aber noch nicht alles!

der auf seinen Knien herumrutschen zu lassen – warum regt sich da nirgends Argwohn, gerade in diesen Zeiten? Und die Rute, was sagt die Rute über seine Persönlichkeitsstruktur aus? Hat er einen Rutenplaner? Haben wir es mit einem ordinären Flagellant zu tun, ist der Nikolaus bloß ein schlichter Perverser? Knüppel aus dem Sack – das bedarf wohl keines Kommentars! Und wofür der Schornstein ein Symbol ist, muss nicht näher erläutert werden. Vom Weihnachtsbaum über den Tannenzapfen zum Zapfenstreich sind es nur winzige Schritte.

von THOMAS C. BREUER

tung im 21. Jahrhundert! Und das wollen Respektspersonen für Heranwachsende sein? Wahrscheinlich kriegen viele Erwachsene bei seinem Anblick nur deshalb keine hysterischen Zustände, weil die Bärte dieser Gesellen sich entfernt an ZZ Top erinnern. Aber was ist mit den Kindern, die obendrein Gefahr laufen, sich an seiner Kunstbehaarung einen feinen Ausschlag zu holen? Auf keinen Fall gehören diese Fieslinge in die Hände Jugendlicher beziehungsweise umgekehrt! Wird Zeit, dass mit diesem Burschen mal jemand ordentlich Schlitten fährt. Warum macht der das alles? Wegen des Geldes sicher nicht, die Flocken macht er mit seinen Fanatikern. Vielleicht ist es für ihn nur eine Beschäftigungstherapie? Nicht auf unserem Rücken! Hier ist der Gesetzgeber gefordert: Der Teufel soll den Nikolaus ho-ho-holen.

Nikolaus angeblich sein Name. Klingt auch nicht vertrauenerweckend, erinnert an Nikotin und Laus im Pelz. Können ebenso gut ein Stammkunde der Nichts-haftenhaftigkeit sein, der schon mal einen gepflegten Stiefel ver-

Des Nikolausens Vorliebe für Stiefel – wieso hat sich darüber nie jemand echauffert? Der Nikolaus – ein Schuhschnecker? Von Tür zu Tür eilt er, um in michael-jacksonhaftigster Art kleine Kin-

Ein Teil unserer Auflage enthält eine Beilage der sophiensaele

die tageszeitung

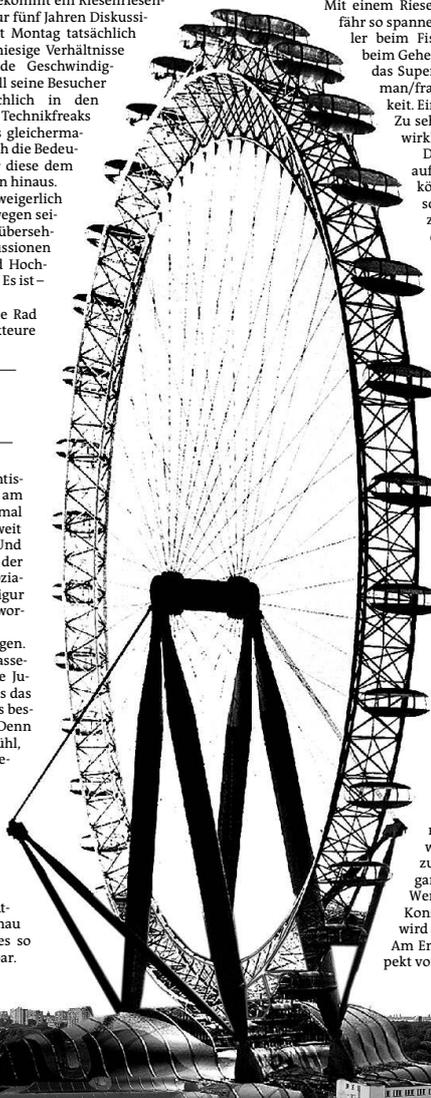
Informational text block containing subscription details, contact information, and a small logo at the bottom right.

Berlin kommt unters Rad

Nach langer Debatte ist es so weit: Die Hauptstadt bekommt ein Riesenrad – und damit ein „neues Wahrzeichen“, so der Regierende Bürgermeister beim Spatenstich. Doch braucht Berlin noch eine Touristenattraktion? Ein Pro und Contra

Berlin bekommt ein Riesenrad. Nach nur fünf Jahren Diskussion wird es seit Montag tatsächlich gebaut. Eine für hiesige Verhältnisse fast atemberaubende Geschwindigkeit. Das Rad selbst soll seine Besucher vergleichsweise gemächlich in den Himmel heben. Es wird Technikfans und Fans des weiten Blicks gleichermaßen begeistern. Zu Recht. Doch die Bedeutung des Rads geht weit über diese dem Gerät innewohnende Faszination hinaus. Das Riesenrad am Zoo wird unweigerlich das Bild der Stadt prägen. Schon wegen seiner Größe bleibt es schlichtweg unberührbar. Alle stadtplanerischen Diskussionen der 90er-Jahre um Traufhöhen und Hochhäuser stellen es locker in den Schatten. Es ist – im Wortsinne – herausragend. Zwar wird es keineswegs das größte Rad der Welt. In Peking basteln die Konstrukteure

Mit einem Riesenrad fahren ist ungefähr so spannend, wie einem Hobbyangler beim Fischen oder einem Hefeteig beim Gehen zuzugucken. Daran wird auch das Superwheel am Zoo nichts ändern. Bis man/frau in der Luft ist, vergeht eine Ewigkeit. Ein Gleiches passiert auf der Rückfahrt. Zu sehen ist Berlin von oben. Also nix. Es gibt wirklich bessere Panoramen. Die Aufgereiztheit um das Riesenrad stehen auf einem anderen Blatt. Und es wäre besser, wir könnten auf diese verzichten. Das Rad mit dem schlechten Beigeschmack des Megalomanen ist zum einen schlichtweg zu groß. Es thront über dem Zoo-Areal wie ein Dinosaurier und schiebt sich mit brillendem Jahrmarktsbuden-Image in die Stadtsilhouette. Von der Maas bis an die Memel wäre der Bogen zu sehen – als Symbol für das neue Berlin, als Kirmes samt Dauer-Wheel-Party, Flatrate-Saufen in 100 Meter Höhe und Prater-Musikbeschallung aus „Der Dritte Mann“. Stünde Berlin auf



Land Berlin gegen Scientology

Nach Hamburg ist offenbar auch Berlin für ein Verbot der umstrittenen Scientology-Organisation. Innenminister Udo Körtling (SPD) kündigte gestern im Abgeordnetenhaus an, einen entsprechenden Antrag Hamburgs auf der ab Donnerstag tagenden Innenministerkonferenz prüfen zu wollen. Medienberichten zufolge will Hamburgs Innenminister Udo Nagel (parteilos) Scientology mit Hilfe des Vereinsgesetzes verbieten lassen, da sich die Organisation gegen die verfassungsmäßige Ordnung stelle. In Berlin soll zudem zur Überwachung der Organisation ein Sektenebeauftragter ernannt werden. Die Stelle soll bei der Senatsverwaltung für Bildung angesiedelt werden. EPD

Proteste gegen Havelausbau

Gegen den geplanten Ausbau von Havel und Spree wollen Umweltschützer am Donnerstag mit einer Aktion vor dem Bundesverkehrsministerium eine „Protestwelle“ starten. Mit dem Bau einer „Wasserautobahn“ zwischen Magdeburg und Berlin im Zuge des „Verkehrsprojekts Deutsche Einheit 17“ drohten katastrophale Auswirkungen auf Natur und Wasserhaushalt, erklärte der BUND gestern. Bis Juni 2008 will die Organisation im Internet und mit Protestpostkarten „Flussretterinnen“ mobilisieren, um die Politik zur Aufgabe der Pläne zu bewegen. Zum Auftakt wollen die Umweltschützer mit Stopp-Flaggen vor dem Ministerium symbolisch die Havel schützen. EPD

PRO RIESENRAD Gereon Asmuth

bereits an der nächsten Stufe des Gigantismus. Doch da geht es dem Fernsehturm am Alexanderplatz nicht anders. Er ist nicht mal der höchste seiner Art in Europa. Weltweit verfehlt er gar die TV-Tower-Top-Ten. Und dennoch prägt er nicht nur die Skyline der Stadt. Er ist – obwohl einst als Zeichen sozialistischer Potenz gebaut – längst Symbolfigur für das stylische Nachwendeb-Berlin geworden.

So weit dürfte es das Rad nicht bringen. Gemahnt doch seine Figur eher an gelassene Behäbigkeit denn an aufstrebende Jugend. Und doch könnte nichts anderes das Berlin zu Beginn des 21. Jahrhunderts besser versinnbildlichen als das Rad. Denn es produziert nichts als das Gefühl, Teil von etwas ganz Großem gewesen zu sein. Es ist vollkommen überflüssig – oder anders gesagt: Luxus. Es steht für nichts – und gleichzeitig für den Rausch, sich für einen Moment aus diesem Nichts zu erheben. Es ist pure Attraktion. Genau das macht es so wunderbar.

CONTRA RIESENRAD Rolf Lautenschläger

der Weltkulturerbe-Liste der Unesco, der blaue Brief steckte schon im Kasten.

Zum anderen haben auch die neuen Pläne nichts daran geändert, dass es rund um den Riesenradfuß zugehen wird wie bei Hempels unterm Sofa. Das Verkehrschaos zwischen stinkenden Touristenbussen ist vorprogrammiert. Der Hardenbergplatz wird zum Hinterhof. Es ist fraglich, ob ein Kirmesrad dem Bahnhof Zoo und der City West wieder zu mehr Schwung verhelfen kann. Das Gegenteil ist der Fall. Denn Investoren werden es sich überlegen, sich in der Nachbarschaft des Gaga-Parks anzusetzeln.

Bleibt schließlich die Frage, wozu Berlin das Ganze überhaupt braucht. Für überirdisches Pläseer gibt es günstigere Orte in Berlin. Auf den Kreuzberg geht's für umsonst. Familien dagegen, die nach einer Stunde aus der Riesenradkabine taumeln, sind arm. Das wird nicht ohne Folgen bleiben. Dennoch setzen die Betreiber auf das Goldene Kalb des Kommerzes. Statt nach London zu schauen, wo schon überlegt wird, das Millenniums-Pleite-Rad wieder abzutragen, stürzt man sich hier, wenn auch ganz privat, ins wirtschaftliche Risiko. Wenn das schief läuft, kann man sich die Konsequenzen schon ausmalen. Mal wird an Abriss gedacht, mal an Verkauf. Am Ende hängt man ein Werbeprospekt vor die Speichen. Riesig.

Volksbegehren der Historianten

Per Volksbegehren will die Gesellschaft Historisches Berlin Mitsprache bei der Gestaltung der Stadtmitte erreichen. Die Gesellschaft fordert ein Moratorium zum Ausbau der Museumsinsel sowie den Baustopp für die Rathausbrücke am Schlossplatz, so die Initiatorin Annette Ahme. Bis zum 3. Juni 2008 will die Gesellschaft 20.000 Unterschriften sammeln. Die Gesellschaft verlangt den „historischen“ Wiederaufbau der Rathausbrücke nach dem Entwurf von Andreas Schlüter. Nach dem Abriss des Palasts der Republik sei die Einengung der Spree nicht mehr nötig, Pfeiler und Bögen, auf die der aktuelle Entwurf verzichtet, könnten errichtet werden. DPA

FOTO: DPA

Ein neuer Superlativ für die Stadt

Beim Spatenstich für das Riesenrad am Zoo, das Ende 2009 stehen soll, überbieten sich die Beteiligten mit Lobeshymnen. Mit 175 Metern wird es das größte Rad Europas. Und der Zoo bekommt einen neuen Wirtschaftshof

Bevor sich die Versammlung zum Spatenstich für das Riesenrad am Zoo in den Regen wagte, wurde das Projekt mit Superlativen überschüttet: „Rekordverdächtig schnell“ sei das Baugenehmigungsverfahren für das geplante „technische Meisterwerk“ verlaufen, sagte Mittebaustadtrat, Ephraim Gothe (SPD). Anfangs habe man seine Idee noch als „unlösbare Aufgabe“ befunden, erinnerte Michael Waiser, Geschäftsführer der Great Berlin Wheel GmbH & CoKG. Das Aussichtsrads werde als „neues Wahrzeichen“ die Silhouette von Berlin prägen, sagte Bürgermeister Klaus Wowereit

(SPD) am Montagmittag. „Ist es das größte dieser Welt?“, fragte er die 200 geladenen Gäste. Nicht der Welt, aber Europas: Mit 175 Metern Höhe wird es das „London Eye“ an der Themse um 40 Meter überragen, wenn es wie geplant Ende 2009 das erste Mal anrollt. Das größte Riesenrad der Welt soll 2009 in Peking entstehen – mit einer Höhe von 208 Metern. Gebaut werden beide von der Great Wheel GmbH & CoKG. Das Berliner Rad soll für rund 120 Millionen Euro auf dem Gelände des ehemaligen Wirtschaftshofs des Zoos entstehen. Die Bezirksverordnetenversammlung Mitte hatte den Bau-

antrag am 19. Oktober genehmigt. Das Land Berlin hatte das Grundstück an der Hertzallee dem Unternehmen verkauft und dem Zoo 12,4 Millionen Euro gezahlt, damit dieser einen neuen Wirtschaftshof errichten kann. Weil dieser gleichzeitig mit dem Aussichtsrads gebaut werden soll, verzögerte sich das Projekt des Riesenrads über ein Jahr. Nicht alle sind glücklich mit dem Bau: Die Beleuchtung des Rads werde den Tag-Nacht-Rhythmus der Tiere empfindlich stören, befürchtete Evamarie König, Pressesprecherin des Berliner Tierschutzvereins. Vor allem die Nashörner seien betroffen.

Befürchtungen, das Riesenrad könne dem Zoo Besucher abwerben, entgegnete Klaus Wowereit: Wenn die Kinder von oben herab auf den Zoo schauen, besäßen diese „so viel Querpotenzial“, um die Eltern zu überzeugen, in den Zoo zu gehen. Angestrebt sei auch keine Kirmesoptik, wie Radgegner befürchten, sondern ein reines Aussichtsojekt, mit Kapseln statt Gondeln; diese schaukeln auch nicht, erklärte Waiser. In den 36 Kapseln können je 40 Personen sitzen, eine Fahrt dauert 35 Minuten und kostet 11 Euro. Erwartet werden zwei Millionen Besucher jährlich. BENJAMIN VON BRACKEL

ANZEIGE

SO 09. DEZEMBER 20:00
GIANMARIA TESTA
 die tagesszeitung
 LIVE!
 «DA QUESTA PARTE DEL MARE»
 WWW.BABYLON.BERLIN.DE
KONZERTE IM BABYLON BERLIN MITTE
 TICKETS IM BABYLON UND ALLEN VVK — ROSA-LUXEMBURG-STR. 30 — TEL. 030-24 25 989

... UND SONST?

+++ Ermittlungen: Die Polizei sucht einen Serientäter. In Tegel meldeten sich am Wochenende Hundehalter bei der Behörde, deren Tiere nach Kontakt mit einem noch nicht identifizierten weißen Pulver Vergiftungserscheinungen wie Erbrechen zeigten. Die Substanz, die im Landeskriminalamt untersucht wird, fand sich an 28 Stellen, zum Teil an einem Spielplatz +++ Bildungssenator Jürgen Zöllner (SPD) verlangt die Aufklärung der Vorwürfe, Schüler seien beim Pisa-Schulvergleich in einigen Ländern mit Geld und Geschenken angespornt

worden. Die Verantwortlichen müssten „alles dafür tun, dass es nicht zu Unregelmäßigkeiten kommt“, so der Senator +++ Den behindertenfreundlichsten Arbeitgeber Berlins hat der Senat ermittelt und ihm den 5. Integrationspreis verliehen. Es handelt sich um die Kunststofffirma Georg Menshem. Laut Sozialsenatorin Heidi Knake-Werner (Linke) gelang es dem Unternehmen, durch Arbeitsorganisation Stellen für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen, chronischen inneren Erkrankungen und Anfallsleiden einzurichten +++

Wowereit in der Demo-Zange

Die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes rufen für den 12. Dezember alle Beschäftigten des Landes zum Warnstreik auf. Geplant seien zwei Demonstrationen, die den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) „in die Zange nehmen“ sollen, wie die Gewerkschaften Ver.di, GdP, GEW und IG Bau gestern mitteilten. Die Protestierer wollen dabei von der Friedrichstraße und vom Ostbahnhof zum Roten Rathaus ziehen. Dort nimmt Wowereit an der Personalversammlung der Senatskanzlei teil. Die stellvertretende Ver.di-Landesbezirksleiterin und Verhandlungsführerin Astrid Westhoff sagte, der rot-rote Senat verweigere den Landesbeschäftigten seit 2005 jegliche Einkommenserhöhung. DDP

Polizei von Nazis nicht überrascht

Nach dem Neonazi-Aufmarsch in Neukölln hat Polizeipräsident Dieter Glietsch einen Pressebericht zurückgewiesen, wonach die Polizei über die breite Zusammensetzung des Aufzugs überrascht war. Es sei bekannt, dass die NPD in Berlin eine Führungsposition in der rechten Szene eingenommen habe. „Wir wissen, dass sie für bestimmte Anlässe alles zusammenführt, was da ist“, sagte Glietsch gestern im Innenausschuss. „Die Teilnehmerzahl von 550 Personen hat uns nicht erstaunt.“ Der Einsatz der 850 Beamten sei „insgesamt völlig friedlich und problemlos gelaufen.“ Am Samstag waren rund 550 Rechtsextreme für ein „nationales Jugendzentrum“ stundenlang durch Neukölln gezogen. DPA



Kerstin Berghäuser ist Inhaberin des Salons Prestige. Der Bezirk Charlottenburg will ihr Wohnungsbordell schließen FOTO: AMÉLIE LOSIER

Kleine Chance für kleine Bordelle

Die pauschalen Drohungen, Wohnungsbordelle zu schließen, sind nicht zeitgemäß, finden Politiker aller Parteien. Denn Prostitution ist legal und sollte nicht über das Baurecht verboten werden

VON WALTRAUD SCHWAB

Alle Parteien im Abgeordnetenhaus wollen den Streit über die Schließung von Wohnungsbordellen beilegen. Das ist das Ergebnis der Anhörung im Wirtschaftsausschuss am Montag. Damit hat die Lobbyarbeit der Prostituierten, die seit Frühjahr Sturm gegen die vermehrte Schließung von Wohnungsbordellen in Berlin Sturm laufen, erste Erfolge. Es hat sich herumgesprochen, was Wirtschaftsminister Harald Wolf (Linke) treffend formuliert: Es sei „die absurde Situation entstanden“, dass die Prostituierten, nachdem ihr Gewerbe durch das Prostitutionsgesetz legalisiert worden ist, nun durch die Anwendung des Baurechts verdrängt werden. Berlin ist neben Rostock die einzige Stadt in Deutschland, in der es keine Sperrbezirke gibt. In

den letzten Jahrzehnten haben sich deshalb überall in der Stadt Prostituierte in Wohnungen selbstständig gemacht, um so, ohne Zuhälter und nach eigenem Gusto, dem sexuellen Dienstleistungsgewerbe nachzugehen. Solange Prostitution verboten war, wurden diese individuell betriebenen Kleinbordelle als „gewerbliche Zimmervermietung“ bei den Ämtern angemeldet. Eigentlich hätten sie auch damals baurechtlich geprüft werden müssen, aber die Bauämter sind dem nicht nachgegangen, erklärt die Rechtsanwältin Margarete von Galen in der Anhörung im Wirtschaftsausschuss. Sie vertritt Bordellbetreiberinnen, die nun, nach der Legalisierung der Prostitution, aufgefordert wurden, ihre Betriebe zu schließen. Warum es dazu gekommen ist, kann auch sie nicht erklären. Die bezirklichen Bauämter können die Schließung verfu-

gen, wenn die Wohnungsbordelle in Wohngebieten liegen. Denn es gibt gerichtliche Entscheidungen, die seit Jahren mantraartig immer wieder verfügen, dass Bordelle milieubedingte Begleiterscheinungen nach sich zögen – wie Lärm, Kriminalität, Belästigung der Nachbarn. In einem Wohngebiet sind diese nicht statthaft. Keines dieser Urteile, und zuletzt hat das Berliner Oberverwaltungsgericht diese Ansicht 2007 noch einmal bestätigt, ist je in die Beweisaufnahme gegangen, bemängelt Margarete von Galen. Im Klartext: Die Gerichte haben nie geprüft, ob das Bordell, das schließen sollte, tatsächlich die Nachbarschaft stört. Die Anwendung des Baurechts ist Bezirkssache. Deshalb wird das Problem unterschiedlich gehandhabt. Die härteste Gangart von allen fährt der Baustadtrat von Charlottenburg-Wilmersdorf, Klaus-Dieter Gröhler (CDU).

Dies, obwohl die anderen Stadträte und die Bezirksverordnetenversammlung des Bezirks gegen ein pauschales Vorgehen gegen Bordelle votieren. Der Wirtschaftsstadtrat von Charlottenburg-Wilmersdorf, Marc Schulte (SPD), fordert deshalb in der Anhörung dazu auf, landesweite Regelungen zu schaffen, die die Kriterien festlegen, nach denen Bordelle rechtlich akzeptiert werden können. Bis dahin, versichert er, werden die Schließungsverfügungen in seinem Bezirk ausgesetzt. Er fordert, wie alle Anwesenden, einen runden Tisch, an dem Politiker, Polizei, Bauämter, Gesundheitsämter, Prostituierte und ihre Vertreterinnen diese Bedingungen formulieren. Tatsächlich wird es dazu ein erstes Treffen am 18. Dezember beim Wirtschaftsstadtrat geben, obwohl noch strittig ist, ob das Land den Bezirken überhaupt in die Zuständigkeit hineinreden darf.

WAS MACHT EIGENTLICH ...

... Onkel Klaus?

Kinder knuddeln

Klaus Wowereit muss aufpassen. Die von der Springerpresse nach Kräften unterstützte Tempelhof-Rettungskampagne zeichnet derzeit ein denkbar gefährliches Bild des Regierenden Bürgermeisters: das des arroganten Politikers, der sich über das Volk des Volkes Begehren mit einem Achselzucken hinwegsetzt. Gut, dass zu Wowis Pflichten immer wieder auch populäre Schmancker gehören. Gestern erst stach der Regierende hinterm Bahnhof Zoo einen Spaten ins Erdreich, um den Bau des großen Riesenrads einzuläuten (s. Seite 21), morgen darf der Landesvater den Landesonkel spielen: Mit seinen 36 Patenkindern verbringt er einen Adventsnachmittag in der „Schmanckerhütte“ der Winterwelt am Potsdamer Platz. Sechshunddreißig? Wir erinnern uns: Seit 2003 übernimmt der Regierungschef eine Ehren-

patenschaft für Mehrlingskinder (von drei Kindern an aufwärts) – wenn es die Eltern denn wünschen. Ob der bekennende Schulle mit dieser Familienpolitik in eigener Sache sein Image bei konservativen Wählerschichten aufbessern will, sei dahingestellt. Was lässt sich schon gegen ein kuscheliges Patchworkfamilienreffen sagen? Wie Wowereits Pressestelle gestern verriet, dürfen die älteren Paten Kinder unter pädagogischer Anleitung „Weihnachtskugeln gestalten“ oder „Kekse verzieren“, auf die ganz Kleinen warten Babyspielzeug und ein Bällebad. Wir wüssten jetzt noch gerne, ob auch Tierkinder in den Genuss der Patenschaft kommen: Schließlich bahnen sich auf dem Eisbärfelsen im Zoo gerade ein paar potentielle Mehrlingsgeburten an. CLP



FOTO: AP

Kritik an Bleiberecht

Grüne: Berlin geht zu hart mit geduldeten Ausländern um. Innensenator: Berlin tut mehr als andere Länder

Berlin ist nach Auffassung der Grünen auf dem besten Weg, „zur Abschiebehauptstadt“ der Bundesrepublik zu werden. Ein Jahr nach dem Beschluss der Innenministerkonferenz (IMK) zum Bleiberecht für langjährig geduldete Ausländer hätten nur 6,5 Prozent der in Berlin Geduldeten eine Aufenthaltserlaubnis bekommen, kritisierte Benedikt Lux (Grüne) am Montag im Innenausschuss. Damit befinde sich Berlin im Bundesvergleich auf dem viertletzten Platz. Nur das Saarland, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen würden schlechter abschneiden. An der Spitze liege Hessen (22,4 Prozent), gefolgt von Rheinland-Pfalz (18), Baden-Württemberg (13,8) und Bayern (13,1). Innensenator Ehrhart Körting (SPD) wies die Kritik zurück. Die Zahlen der Bundesländer seien nicht vergleichbar. Schon vor dem IMK-Beschluss habe Berlin mehr getan als andere Länder. Körting meinte damit die sogenannte Gruppenregelung, nach der Palästinenser, traumatisierte Bosnier und andere Bevölkerungsgruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien eine Aufenthaltserlaubnis bekommen ha-

ben. Auch die Härtefallregelung, nach der aus humanitären Gründen ein Bleiberecht erteilt werden kann, werde in Berlin großzügig angewendet. Seit Januar 2005 sei „viel geleistet“ worden, pflichtete Udo Wolf, Innenpolitiker der Linkspartei, Körting bei. Von der Gruppenregelung seien 4.363 Personen betroffen. 1.341 hätten aus humanitären Gründen ein Aufenthaltsrecht bekommen. „Das alles reicht aber nicht“, bekannte Wolf. Nach Angaben von Körting leben in Berlin zurzeit 8.800 Menschen mit einem sogenannten Duldungsstatus. Die Bleiberechtsregelung sieht vor, dass man einen Antrag auf eine Aufenthaltserlaubnis stellen kann, wenn man 6 beziehungsweise 8 Jahre hier ist und einen Arbeitsplatznachweis erbringen kann. 3.098 Anträge sind laut Körting inzwischen eingegangen, 429 Familien und 150 Alleinstehende hätten bislang eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. 132 Anträge seien wegen Täuschung abgelehnt worden; in mehr als 1.500 Fällen hatten die Sachbearbeiter weitere Unterlagen angefordert. PLUTONIA PLARRE.

Schläger unerkannt

Auch nach einem gescheiterten Ermittlungsverfahren will die Polizei ihre Hundertschaften nicht kennzeichnen

Vom Ausgang der Ermittlungen hing einiges ab: Am 1. Mai war die Begleiterin einer Journalistin von einem unbekanntem Polizisten in Kreuzberg zusammengeschlagen worden. Damit war Polizeipräsident Dieter Glietsch herausgefordert, 2005 hatte er gesagt, wenn es einen Fall gebe, in dem Beamte wegen mangelnder Identifizierbarkeit nicht verfolgt werden könnten, werde er sich für die Kennzeichnung von Beamten auch in geschlossenen Einsätzen starkmachen. Am Montag bestätigte Glietsch: Das Ermittlungsverfahren vom 1. Mai wegen Körperverletzung im Amt gegen unbekannt ist von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden. Der Täter habe nicht ermittelt werden können. Die Geschädigte habe lediglich aussagen können, dass der Täter ein Mann gewesen sei. Eigentlich könnte man meinen, der Präzedenzfall sei damit gekommen. Doch Fehlanzeige: Das sei nicht der Fall, auf den er warte, sagte Glietsch. Der Hintergrund: Im Sommer 2005 wurde auch für Polizeibeamte der geschlossenen Einheiten ein Erkennungszeichen eingeführt. Die aus acht Beamten

bestehende Besatzung eines Mannschaftswagens hat ein eigenes Merkmal. Nicht der einzelne Beamte, nur die Kleingruppe ist somit individualisierbar. Laut Glietsch hat aber weder die Geschädigte noch ein Zeuge ein solches Gruppenkennzeichen erkannt. Ein individuelles Kennzeichen hätte an dieser Sachlage also auch nichts verändert, vermutet der Polizeipräsident. Vom Tisch ist das Thema damit allerdings nicht. Anfang 2008 wird Glietsch im Innenausschuss einen Bericht über den Stand der Kennzeichnung von Polizeibeamten vorlegen. Deshalb lässt er derzeit alle Ermittlungsverfahren überprüfen, die seit Sommer 2005 – also seit der Einführung der Gruppenkennzeichnung – gegen Polizisten wegen Körperverletzung im Amt anhängig waren. Es handelt sich um 183 Verfahren. „Ich habe bisher nicht den Fall gefunden, auf den ich warte“, so Glietsch. Die Auswertung sei aber noch nicht beendet. Erst wenn ein unabhängiger Rechtswissenschaftler eine gesonderte Prüfung vorgenommen hat, will Glietsch den Bericht vorstellen. PLUTONIA PLARRE

Advertisement for taz veranstaaltung. Text: taz veranstaaltung @TOM signiert Alles, was der taz shop hergibt. Es gibt kein besseres Geschenk als Bücher und Spiele mit TOMs Widmung. Dazu: Glühwein. Includes a cartoon illustration of people gathered around a table with a gift box. Footer: Donnerstag, 6. Dezember 2007, ab 17 Uhr tazcafé | Kochstraße 18 | Berlin-Kreuzberg die tageszeitung

Fünf vor zwölf im Urwald

Seit fast 40 Jahren erforschen Ökologen der Technischen Universität auf einem 3.000 Quadratmeter großen Grundstück in Dahlem, wie sich die Natur unter Großstadtbedingungen entwickelt. Jetzt will die TU das lukrative Fleckchen Erde verkaufen. Auch das Land trennt sich von immer mehr Grünflächen

VON SVEN BEHRISCH

Dem Gottesnadenkraut geht es an den Kragen, der Sibirischen Schwertlilie auch und dem Ährigen sowie Langblättrigen Blauweiderich. Sie alle genießen gesetzlichen Schutz nach der Bundesartenschutzverordnung und eine sehr gefragte Lage in Dahlem mit guter Innenstadteinbindung. Dort sprießen sie seit 40 Jahren zusammen mit 386 anderen, teils ebenfalls geschützten Kräutern, Gräsern und Bäumen wild und ungestört auf einem 3.000-Quadratmeter-Grundstück. Sandbirken, bis zu 20 Meter hoch, dazwischen junge grüne Triebe und knorrige Gebüsch. Je tiefer man auf dem weichen, hellgrünen Moosboden in das Gelände hineingeht, desto finsterner wird es, desto kräftiger duftet es nach Humus und nach feuchter Rinde. Man riecht es nicht, dass hier etwas stinkt.

„Dies ist der einzige Urwald der Republik“, sagt Franz Rebele. Gesetzt und unaufgeregt dringen seine Worte durch den grauen Vollbart. Outdoor-Jacke, Holzfällerhemd, Brille mit Rand. Nicht „öko“, sondern Ökologe. Wissenschaftlich ist er mit dem Wald groß geworden. Fachgebiet: Wachstumsforschung. Rebele lehrt am Institut für Ökologie an der Technischen Universität Berlin. Hier hat er studiert, promoviert, habilitiert. Er kennt jeden Zweig und jedes Fleckchen Boden des „ökologischen Versuchsgartens“, der eine Ernte von 63 wissenschaftlichen Aufsätzen, 7 Dissertationen und 3 Habilitationen hervorgebracht hat. Der Obgartener des akademischen Urwalds ist die Technische Universität, und ausgerechnet die will ihn jetzt verkaufen. Der auf dem Gelände wohlgedehnde Glatthafer war es nicht, der die Verantwortlichen stach.

Wie der Wald wächst

Eher der Profitwahn, vermutet Rebele. Im Internet ist das „sonnige Baugrundstück mitten im Herzen von Berlin-Dahlem“ zum Preis von 1.650.000 Euro zu kaufen, plus Mehrwertsteuer und Provision. Der Verkauf wäre das Ende für ein Forschungsprojekt der ganz besonderen Art. Rebele und sein Kollege Reinhard Borkkamm, langjähriger Leiter des renommierten Instituts für Ökologie, sind die Eingeborenen des Urwaldchens, das zwischen den Buchsbaumhecken und Zierkornifern der Nachbargärten wie ein Farnstrauch im Geranienbeet wirkt. 1968 hat Borkkamm das Gelände von der TU als Versuchs-



Je nährstoffreicher, desto baumärmer: In abgetrennten Parzellen erforschen die Ökologen, was auf verschiedenen Böden wächst FOTOS: BERND HARTUNG

fläche bekommen. Borkkamm wollte wissen, wie ein Wald entsteht, ohne Pflanzungen und ohne Dünger. Nur mit Geduld.

Das Besondere: Der Boden ist unterschiedlich beschaffen. Aufgeschüttet haben ihn die Thomasphosphatfabriken, früher ein Düngemittelunternehmen, das das Grundstück bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs als landwirtschaftliche Versuchsanstalt nutzte. Ziel der Versuche damals war, den Ertrag von Getreide auf unterschiedlichen Böden mit Dünger zu optimieren.

Ganz vorne, wo der Zaun das Gelände von der Dahlemer Löhleinstraße trennt, liegt schwere, doch nährstoffreiche Tonerde. Sie ist eher grau als braun und zu hart, um den Finger tief in den Boden hineinzu stecken. Von Meter zu Meter, die in Parzellen von einem Quadratmeter Größe abgeteilt sind, wird die Erde lockerer, sandiger und ärmer an Nitrat. Die Bäume, Birken vor allem, werden dafür immer größer. „Je nährstoffreicher der Boden, desto schwieriger tun sich die Gehölze, zumindest in den ersten zwanzig Jahren“, erklärt Rebele. Doch nicht nur das ist erstaunlich. Je mehr es in der Erde zu holen gibt, desto weniger Arten fassen dort auch Fuß.

Insgesamt 390 verschiedene Samenarten flogen in den vergangenen 40 Jahren in die Dahlemer Vorstadt und wurden sesshaft. Manche kamen von weit her, einige – wie die Walnuss – aus Nachbargärten. Die meisten aber sind typische Berliner oder waren es, weil sie anderswo ausgerupft, zurückgedrängt und weggefrassen wurden. „Hier, schauen Sie mal!“ Mit strahlenden Augen hockt Rebele, die Hände schützend erhoben, vor einem 20 Zentimeter hohen Stängel. „Eine Waldbuche. Man dachte eigentlich, dass sich wegen der Klimaveränderungen in Berlin gar keine Buchen mehr ansiedeln“, sagt er und redet noch ein Weilchen über Säure-Amplituden und großklimatische Verhältnisse. 1986 hat Rebele fünf Parzellen angelegt, die er mit Steinkohle, Kies, Hochofenschlacke, einem Schlacke-Lehm-Gemisch und Betonbruch füllte. Heute, 20 Jahre später, steht auf der Kohle eine 10 Meter hohe Birke, über dem Beton hat sich eine Humusschicht gebildet, auf der Waldkiefer und Weißdorn gedeihen. „Das dürfte hier das artenreichste Fleckchen Erde in Berlin sein.“

Dieses Fleckchen sollte vor ziemlich genau zehn Jahren auf



„Dies ist der einzige Urwald der Republik“, sagt Ökologe Franz Rebele

Drängen der Senatsverwaltung für Finanzen schon einmal verkauft werden. Die TU lehnte damals ab mit der Begründung, auf dem Gelände würden ökologische Dauerversuche durchgeführt, die in dieser Form einmalig für städtische Ökosysteme in Mitteleuropa sind. „Die Versuche liefern „unabhängbare Erkenntnisse für Renaturierungs- und Rekultivierungsmaßnahmen in stark von Menschen gestörten und überformten Land-

schaften“. Auf die Nutzung des Grundstücks könne die Hochschule daher nicht verzichten. Das war 1997, 2007 kann sie es. Denn 2003 änderte der Senat die Hochschulverträge und gestattete den Universitäten, den vollen Erlös aus Grundstücksverkäufen zu behalten, statt nur die Hälfte.

„Alle Versuche haben mal ein Ende“, argumentiert nun Ralf Peinemann aus derselben Abteilung für Bau- und technische Angelegenheiten der TU, die den Erhalt der Versuchsfläche zuvor für „unverzichtbar“ erklärte. „Für die Verwaltung ist das hier nur ein verwildertes Grundstück“, sagt Rebele, der Jahr für Jahr rund einen Monat netto in dem Garten die Arten zählt, Bodenproben entnimmt, das Wachstum der Bäume misst. Überhaupt habe bei der TU „die ökologische Forschung nicht mehr den Stellenwert wie vor 20 Jahren“. Aber nicht nur die Technische Universität vernachlässigt zu Zeiten des Klima-Mentalitätswandels die Umweltschutzforschung. Auch das Land trage dazu bei, dass Berlin nichts weiter sei als ein „grünes Klischee“.

Rebele nennt die Kleingartenkolonie „Württemberg“ in Charlottenburg, die der Bezirk an einen Investor verkaufte, der Lu-

xuslofts und Tiefgaragen baut; nicht weit davon müsse Berlins einst größter Biergarten, „Loretta im Garten“, nach dem Verkauf durch den Liegenschaftsfonds einem Hotel weichen; die verkaufte Halbinsel im Groß Glienickeer See stehe zum großen Teil unter Naturschutz – und bald unter dem Baudruck eines Großinvestors. Andere können die Liste fortsetzen. Eine Bürgerinitiative setzt sich – wohl vergeblich – für den Erhalt von möglichst viel urwüchsigem Baumbestand auf dem riesigen Areal zwischen Gleisdreieck und Yorckstraße ein; Bewohner von Prenzlauer Berg stehen fassungslos vor den Plänen der Sankt-Petri- und Sankt-Marien-Kirchengemeinde, Teile des Marienfriedhofs zur Bebauung freizugeben.

Negative Baumbilanz

Die Grünen kritisieren, dass die Rücklagen, die das Land bilden muss, um die Versiegelung neu bebauter Flächen durch Pflanzungen an anderer Stelle zu kompensieren, nicht investiert werden. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung selbst stellt fest, dass Berlin jedes Jahr rund 800 Straßenbäume verliert. Ein Bündnis für Berliner Bäume hat sich zusammengeschlossen. In diesen Tagen will es ein Volksbegehren starten, um „die negative Baumbilanz umzukehren“.

Franz Rebele meint, dass die Verantwortlichen immer weniger übrig haben für naturbelassene Flächen. „Verstärkt findet in diesem Jahr ein Ausverkauf an grünen Grundstücken statt. Da ist es nur folgerichtig, wenn man auch die Forschung über die Bedeutung von Grünflächen in der Großstadt kaputt macht.“ Vor allem über die Bedeutung von Wald in der Innenstadt herrsche Unkenntnis. „Wald dämpft die Extreme, bei sternklarer Winternacht spendet er Wärme, bei Hitze bleibt er kühl.“ Rebele ist in seinem Element: „Ich habe in meinem Auto einen Wärmefühler. Der misst 32 Grad, wenn ich am ICC vorbeifahre. Biege ich in den Hüttenweg im Grunewald ein, sind es nur noch 27 Grad.“ Das liegt daran, dass der Wald schwitzt – wie der Mensch, um sich abzukühlen.

Nachdenklich bückt sich Rebele nach einem gelb gefärbten Blatt. „Das ist eine Schwarzpappel, steht auch auf der Roten Liste. Die Blasenlaus nistet sich im Stiel ein, hier in diesem Knoten, der Galle.“ Eine Weile vertieft sich der Ökologe in den Anblick des Blättchens. Dann wendet er sich ab. „Die steht auch nicht mehr lange.“

taz-adventskalender

Joachimstaler Straße 4

Jedes Haus hat eine Nummer. Doch was dahintersteckt, wissen nur wenige. Zum Glück gibt es Adventskalender: Da darf man jeden Tag eine nummerierte Tür öffnen – und sich überraschen lassen.

Erotikmuseum, hih. Kollegen wünschen grinsend „viel Spaß bei der Recherche“. Noch größeres Gekicher am Eingang der Beate-Uhse-Filiale am Zoo: Zwei pubertierende Jungs. „Geil, ab 18, ist bestimmt voll Hardcore.“ Drinnen ist es voll Hardcore-Achtziger mit Samt, Plastik und viel Neon-schrift: Shop, Kino, Museum.

„Sechs Euro, Aufzug, dritter Stock“, bellt die Frau an der Kasse. Ihr Ton lässt keinen Zweifel daran, dass es hier nichts zu kichern gibt. Ich male mir aus, wie viele Dildos, Gleitmitteltuben und

Porno-DVDs schon durch ihre Hände gingen, und versuche, möglichst seriös auszusehen. Schließlich möchte ich weder Dessous mit Pelzbesatz ausprobieren noch die Wickschablen im ersten Stock aufsuchen, sondern nur das kulturelle Angebot des Hauses wahrnehmen.

Der „Platz der schönen Künste“ ist rot und von bedrückender Spielfähigkeit. Dunkelrote Wände, dunkelroter Teppichboden, glänzende rote Säulen. Den steinernen Adonis mit Ständer schützt ein Absperrgitter mit Kette vor Zutrittlichkeiten. Eine Tafel droht: „Dieser Bereich wird videoüberwacht!“ Die sphärische Synthesizermusik, die laut durch den Raum dudelt, dient vermutlich auch dazu, die Emotionen der Besucher im Zaum zu halten.

Meinetwegen hätte man den Aufwand nicht betreiben müssen. Ich bin die Einzige im Museum und bleibe ruhig, auch angesichts der inneren und äußeren Schamlippen, die detailgetreu in Porzellaneller gefaltet, zu Silberringen gehämmert und auf Amulette gepinselt sind. Ziemlich kitschig und „unanständig“

Das kulturelle Angebot der Beate-Uhse-Filiale am Zoo gibt's im dritten Stock: im Erotikmuseum

nur für Leute, die noch nie eine Vagina bei Tageslicht gesehen haben. Lustig sind die chinesischen „Spottrollen“ aus dem 18. Jahrhundert. Sie zeigen Männer, die unter der Last ihrer übergroßen Schwänze zusammenbrechen

oder sie auf Schubkarren abstützen. Die Glieder auf den ernst gemeinten fernöstlichen Kopulationsbildern sind nur wenig kleiner, dazu oft behaart und von ungesunder hellbrauner Färbung. Meist stecken sie in riesigen, stark behaarten Mosen, die nicht so recht zu den geziert abgespreizten Füßchen und kirschroten Mündern der Frauen passen wollen.

An den Wänden und in Vitrinen reiht sich Kopulationsakt an Kopulationsakt. Von vorn, von hinten, kamasutrisch verdreht, im Schlafgemach, auf dem Boot, im Gras. Mal reichhaltig illustriert, wie in den Hochzeitsbüchern, die reiche Chinesinnen am Tag vor ihrer Hochzeit erhielten. Mal mit feinem Pinselstrich auf Porzellankacheln für den Kaiserpalast gemalt. Auch lange vor

der Pornoindustrie waren Sexszenen überall, zumindest in Fernost: auf Tabakdosen, Gürtelschnallen, Dildos und sogar Vogelfutterspendern. Die Bandbreite der darstellbaren Sexualpraktiken war allerdings sehr begrenzt: Mann plus Frau, fertig. Nur bei den Indern gibt es Cunnilingus, die Frauen lächeln verschmitzt, und die Männer tragen lustige Schnurrbärte.

Der westliche Kulturkreis ist mit zeitgenössischem Genitalkitsch und einer Marilyn-Monroe-Statue, der per Automatik immer wieder der Rock hochgepusht wird, eher unterrepräsentiert. Für den zweiten Stock mit Zille fehlt mir die, hih, Standfestigkeit. Und fürs Amüsement die richtige Gesellschaft.

Ein Ehepaar mittleren Alters schlurft schweigend durch den



Raum. Bei den Indern bleiben die beiden kurz stehen. Sie: „Der ist aber groß.“ Er: „Mhm.“ Dann verschwinden sie in der Ecke, die der Beate-Uhse-Firmengeschichte gewidmet ist.

Immer wenn die Musik raussetzt, hört man den Verkehrslärm von der Joachimstaler, es ist stickig. Im Aufzug steigt ein Mann aus der Kinoteage zu. Dr. Müller Bizzarr Welt“ blinkt hinter seinem Rücken, als sich die Tür schließt. Ich habe das dringende Bedürfnis, mir die Finger zu waschen. NINA APIN

antifaschisten kritisieren schießsportanlage

Historischer Volltreffer

Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein normaler Handel: Weil die Schießsportanlage im Kirschweg in Altglienicke wegen der hohen Betriebskosten Geld benötigte, suchte man einen Sponsor – und fand ihn: Die Carl Walther GmbH sagte zu, die jungen Sportschützen mit Waffentechnik auszurüsten. Im Gegenzug wurde die Treptower Schießhalle vor kurzem auf den Namen „Walther-Arena“ getauft. Doch der Name Carl Walther fiel einem Mitglied des Bundes der Antifaschisten (BdA) in Treptow auf. Und eine Internetrecherche bestätigte: Die Firma Walther produzierte während des Zweiten Weltkriegs für die Nazis Kriegswaffen und ließ Zwangsarbeiter im KZ Neuengamme bei Hamburg für sich arbeiten. „Als Vorbild für die Sportjugend ist das eine sehr makabre Sache“, kritisiert die Vorsitzende des Bundes der Antifaschisten (BdA) Treptow, Ellen Händler, den neuen Namen der Sportanlage. Zwei Tage vor der Namenstaufer wurde das Thema noch eilig in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) aufgerollt. Schließlich hatte das Land Berlin

zusammen mit dem Bund 3 Millionen Euro dafür bezahlt, dass vor vier Jahren die Schießsportanlage gebaut werden konnte. Svend Simdorn (CDU), Stadtrat für Bildung und Sport, bestätigte die unrühmliche Vergangenheit der Firma Walther auf Anfrage der Linksfraktion. „Wir sind uns der Bedeutung bewusst“, sagte er. Die Firma Walther habe aber NS-Opfer entschädigt und bestehe ohnehin nur noch als Markenname, weil sie vom Sportwaffenhersteller Umarex gekauft wurde. Simdorn hat mit dem ansässigen Verein PSV Olympia Berlin vereinbart, dass die Jugendabteilung über die Geschichte der Firma Walther forscht. Daraus soll eine Wandzeitung auf dem Sportgelände entstehen. Auch soll der Verein, Umarex und der Treptower Bund der Antifaschisten miteinander sprechen. „Was wir machen können, haben wir gemacht“, sagt Simdorn. Der BdA begrüßt den Kompromiss der geplanten Ausstellung. Doch fordert er ein sensibleres Bewusstsein, wenn künftig Namen vergeben werden. **BENJAMIN VON BRACKEL**

Warten auf den großen Wurf

Mit viel Wirbel waren die Füchse Berlin in ihre erste Saison in der 1. Handball-Bundesliga gestartet. Der Erfolg ist bislang zwar ausgeblieben, die Zuschauer gewinnen den Sport aber langsam lieb



Nimmt Maß: Fuchs Hany El Fakharany beim Spiel gegen Hamburg FOTO: IMAGO/CITY-PRESS

VON JOHANNES KOPP

Das Ergebnis war niederschmetternd. Die Analyse lief schonungslos aus. Und die Lösung – zwei Neuverpflichtungen – wurde der Presse am Sonntagabend in der Schmelinghalle bereits wenige Minuten nach dem 21:35-Debakel gegen den HSV Hamburg präsentiert. Bob Hanning, der Manager des Handball-Erstligisten Füchse Berlin, stellte dazu lapidar fest: „Wir sind nicht in der Lage, ein einfaches Tor zu werfen. Ja, wir haben gar Probleme, überhaupt aufs Tor zu werfen. Die Verpflichtung von Bartolomei Jaszka und Michal Kubisztal ist die logische Konsequenz.“ Dass die bereits wenige Tage zuvor unter Vertrag genommenen polnischen Nationalspieler am Sonntag der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, war gewiss kein Zufall. Gegen das Weltklasseset aus Hamburg hatte der Aufsteiger eine mehr oder minder deutliche Niederlage einkal-

kuliert. Mit der Einbestellung der Neuen, die am 23. Dezember gegen TuS Nettelstedt-Lübbecke zum ersten Mal eingesetzt werden sollen, wollte man bei den Füchsen nach der Schlappe erst gar keine Trauerstimmung aufkommen lassen. Martin Schwalb, der Trainer des HSV Hamburg, verstand die Botschaft. „Wir müssen uns wohl vom Acker machen“, bemerkte er lachend auf der Pressekonferenz, als der Moderator das traurige Kapitel Gegenwart schloss und sich den polnischen Zukunftshoffnungen der Füchse zuwenden wollte. **Noch reichlich Visionen** Auch der nörgelnde Berliner Trainer Jörn-Uwe Lommel, der die Leistung seines Teams als „enttäuschend“ bezeichnet hatte, räumte seinen Platz auf dem Podium. Jetzt war Manager Hanning in seiner Lieblingsrolle als Visionär gefragt. Ihn bekümmerte die schwache Darbietung seines Teams nicht weiter. Im Gegenteil: „Jetzt fängt der Spaß

doch erst an. Nun können wir künftig an den Spielergebnissen sehen, wie sich der Abstand zu Hamburg Jahr für Jahr verkürzt“, erklärte er. Hanning vermittelte selbst an diesem Abend des Stillstands den Eindruck, dass die Füchse auf dem Weg nach oben nicht aufzuhalten sind. „Mit hundertprozentiger Kraft treiben wir das Ding nach vorn“, sagte er. Diese Dynamik haben die Berliner Handballer im Verlaufe ihrer ersten Bundesligasaison selten auf dem Feld gezeigt. Nur einen dürrigen Punkt sind sie von einem Abstiegsplatz entfernt. Damit hätte man zwar derzeit, nachdem die Hinrunde fast absolviert ist, das Saisonziel erreicht. Die Zukunft kann man jedoch bei so einem geringen Abstand zur Zweitklassigkeit nicht verlässlich planen. Durch die Verpflichtung der beiden polnischen Rückraumspieler scheinen die Füchse allerdings ihre größte Schwachstelle beseitigt zu haben. Bislang waren die Berliner auf dieser Positi-

on zu dünn besetzt. Der Norweger Kjetil Strand stand in der Mitte meist allein auf verlorenem Posten. Die Aufstockung des Kaders wurde aber erst möglich, weil Hanning weiter erfolgreich Sponsoren akquiriert und weil mehr Zuschauer als eingepflanzt die Füchse sehen wollen. Am Sonntag waren zum zweiten Mal in dieser Saison bereits mehr als 8.000 Besucher in der Schmelinghalle. „Da kann man stolz drauf sein“, findet Hanning. **Buhlen ums Publikum** Er bemüht sich wie kein Zweiter um das Publikum. Die sehr ordentlichen Besucherzahlen lassen sich vermutlich weniger mit den seltenen Erfolgen (nur drei Heimsiege) der Füchse erklären als vielmehr mit Hannings uner müdlichen und aufseherregenden Marketingaktionen. Unter anderem konnte man zuletzt die Eintrittskarten bei einem Discounter für billige 6,66 Euro erstehen.

Köstlicher tazpresso aus Fairem Handel
 Probieren Sie den tazpresso. Ökologisch angebaut und fair gehandelt.
 Mehr Infos und Bezugsadressen unter www.taz.de/tazpresso.

Oh Toasterlein kommet.

Elektroaltgeräte wie gewohnt kostenlos abgeben und dafür Geschenke abholen!

Am Donnerstag, den 6. Dezember, wartet der BSR-Nikolaus von 9:00 bis 19:00 Uhr auf allen Recyclinghöfen (außer Nordring 5) mit seinen Gaben* auf Sie. Mehr Informationen und Öffnungszeiten erhalten Sie unter www.BSR.de oder Telefon 7592-4900.

*Geschenke solange der Vorrat reicht

Hilfe für junge Eltern

Diakonie gründet ein neues Nachbarschaftsprojekt. Vier Kontaktstellen für Väter und Mütter eröffnet

Die Berliner Diakonie hat ihr neues Projekt „Känguru“ zur Unterstützung junger Eltern gestartet. In Neukölln, Mitte, Lichtenberg und Steglitz wurden am Montag die ersten vier Kontaktstellen eröffnet. Ziel sei es, ein flächendeckendes Netz der Nachbarschaftshilfe für die erste Zeit nach der Geburt eines Kindes aufzubauen, teilte der evangelische Wohlfahrtsverband mit. Dabei sollen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen die Väter und Mütter bei der Bewältigung ihres neuen Alltags unterstützen.

In Berlin gebe es zwar eine Reihe von Angeboten für Familien und Kinder, hieß es. Eine einfache unbürokratische Hilfe gerade in der ersten Zeit der Umstellung nach der Geburt gebe es jedoch nicht. Das Angebot richte sich an alle Eltern, unabhängig vom Alter, unabhängig von der sozialen Situation oder dem Alter, erläuterte Projektleiterin Christiane Lehmacher-Dubberke. „Wir wollen den Fragen, Unsicherheiten und Ängsten mit Rat und Tat begegnen“, sagte sie. **EPD** www.koenigru-diakonie.de

Mord: Zeugen gesucht

Die Polizei veröffentlicht das Foto eines bereits verhafteten Tatverdächtigen im Mordfall Kristina

Im Fall der im April in einem Koffer in Berlin verbrannt aufgefundenen Kristina hat die Polizei am Montag das Bild eines verhafteten Tatverdächtigen veröffentlicht. Gesucht würden Zeugen, die Angaben zu Bekannten und zum Umfeld des 17-jährigen Ali K. machen könnten, teilte ein Polizeisprecher mit. Die Ermittler interessieren sich auch dafür, welches Verhältnis der Jugendliche zu der getöteten Schülerin hatte. Ali K. ist dringend verdächtig, der 14-jährigen Kristina eine töd-

liche Dosis Rauschgift überlassen zu haben. Er befindet sich bereits seit Oktober in einem anderen Verfahren wegen Verdachts des Betäubungsmittelhandels in Untersuchungshaft. Die Leiche der Schülerin war am Abend des 16. April 2007 in dem Neuköllner Park Thomashöhe verbrannt worden. Weil der Körper bis zur Unkenntlichkeit verbrannt war, dauerte es mehrere Tage, bis die Ermittler die Identität der Toten klären konnten. Hinweise nimmt jede Polizeidienststelle entgegen. **DDP**

LOKALPRÄRIE **ANZEIGENANNAHME: FON 25902-222 – 9-15**

SPRACHEN Französischkurs für AnfängerInnen und alle Niveaus. Vorbereitungsseminar am 10.12.2007 um 18 Uhr bei Babyfonie e.V., Currystr. 23, 10957 Berlin-Kreuzberg. ☎ 6116089, Büro: Mo bis Do 15-17 Uhr. babyfonie@web.de, www.babyfonie-berlin.de

KONTAKTE + FREUNDE Frau, 42 Jahre, Krankenschwester in Berlin mit zwei Jungen sucht Freundin zum ausgehen, tanzen, quatschen. ☎ Spax (6396), fax, FF 61 02 29, 10923 Berlin

UNTERRICHT **GESAMTSUNTERRICHT** / Stimmbildung b. funktionalem Gesangs- und Feldenkraislehrer ***Gehörbildung, auch für harte Fälle*** ☎ 62709479, www.denstaedt.net

VERSCHIEDENES Ihr chices Italo-Sofa im Wohnzimmer beist sich mit Tante Inges Kommode und ihre Lampen scheuen und möchten durchbrennen? Brechen Sie Ihr schönbes Chaos durch Struktur und Ordnung. Der Mobilisterei Beratung - Beruhigung - Besserung

Dipl.-Ing. Design/ Innenarchitektur Veit Qutinski
 Notruf: ☎ 030/447 15 349 Mobil: 0172/388 31 64

ZEUGINNEN Suche Zeuginnen. Bin Do, 29.11., zw. 8.30 - 8.45 h in U1 u. 2 Kontrolluren trotz Fahrschein bedingt + auf Bahsteig Holl. Tor körperl. angegriffen worden. Bitte melden ☎ 0176 /23 611 911

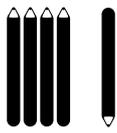
SONSTIGES Packmaterial für Selbstabholer: Umzugskartons 2,50 Euro Rückkauf 1 Euro; Kleiderkasten 7,50 Euro Rückkauf 1 Euro; Decken, Folien, Kleeblatt - tgl. 7:00 - 20:00, Sa/So 10:00 - 17:00, Lieferpauschale 5 Euro. Zapf Umzüge, Köpenicker Str. 14, 10997 Berlin ☎ 61 0 61

tazshop
 auch im Internet: www.taz.de/tazshop

kultur & programm
berlin

dienstag

04 12 07



berliner
szenen

In der Schlange am BE

Bingo! Logenplätze

„Fuck. Um das hier durchzuhalten, müsste ich meinen ganzen Körper mit Nikotinpflastern zukleben!“ Der Typ gibt auf und stürzt nach draußen. Alltag im Foyer des Berliner Ensembles: Wer eine Karte für Robert Wilsons Inszenierung der „Dreigroschenoper“ haben will, muss sich früh anstellen, um in eine Liste aufgenommen zu werden. Kommt man unter die ersten 25, hat man Chancen auf einen Stehplatz. Dafür muss man spätestens um 17 Uhr eintrudeln. Um dann seinen Platz für anderthalb Stunden nicht mehr zu verlassen, bis um 18.30 Uhr der berühmte Listenbeitrag erfolgt. Wer viel Glück hat, kann damit kurz vor Beginn der Vorstellung sogar noch eine nicht abgeholte Sitzplatzkarte erstehen. Also warten.

„Was sagen Sie? Der Regisseur ist ein Amerikaner? Ja, kann denn so einer das überhaupt richtig inszenieren?“, fragt die Frau mit dem Halstuch, die extra aus Freiburg angereist ist. „Verfremdet der den Stoff etwa? Ich hasse es ja, wenn diese modernen Regisseure glauben, sie seien besser als die Dramatiker!“ Da meldet sich der Italiener hinter uns: Wie das hier nun genau funktioniert in dieser Warteschlange? Bei ihm zu Hause könne in so einer Situation alles passieren. „Nein, nein“, beschwichtigt ihn eine junge Frau, „in Deutschland können Sie auf einen geregelten Ablauf der Dinge zählen, hier wird nicht vorgedregelt!“

Wir sind zu zweit. So kann ich uns sogar noch schnell Falafeln besorgen. Nur eine Minute vor Vorstellungsbeginn heißt es dann: „Bingo!“ Plötzlich leuchten zwei grüne Punkte im Display des Kassennanfs auf. Und wie in Zeitlupe sagt er leise: „Es sind Logenplätze.“

Wie sich hinterher herausstellen sollte, war das die spannendste Inszenierung des Abends gewesen.

JAN SÜSELBECK



Maskulin feminin. Gülriz Egilmez im Inat-Laden in der Schwedter Straße FOTO: AMÉLIE LOSIER

Lasst Stoffe sprechen

Gegen Leggings, Röhrenjeans und Oversize-Shirts: Mit ihrem Label Inat setzt die junge Berliner Modedesignerin Gülriz Egilmez auf Eleganz und klassische Schnitte. Das sieht an jeder Frau gut aus

VON ANNABELLE HIRSCH

Es ist so weit. Mit den Herbst/Winter-Kollektionen 2007/2008 schlägt die Trendmaschine nach langen Jahren der sogenannten Revivals jetzt eine neue Richtung ein. Endlich soll Schluss sein mit den Neonfarben der 80er, mit T-Shirts in XXL über golden schimmernden Leggings und Plastikschmuck. Auch die Hippies können einpacken! Schmuddellook und mädchenhafte Blümchenkleider bleiben bis auf Weiteres im Schrank. Die Laufstege dieser Welt besinnen sich auf ein vor langer Zeit in Vergessenheit geratenes Stilmotto: die Eleganz.

Zeitgleich mit diesem internationalen Umschwung hat das junge Berliner Prêt-à-Porter-Label Inat die Tore zu seinem ersten eigenen Shop in Prenzlauer Berg geöffnet – überzeugt von

der Mission, die als „zeitlos“ empfundene Eleganz auf den Straßen der deutschen Hauptstadt zu etablieren.

Eleganz in Berlin? Bis dato orientiert sich der Hort der ewigen Jugend – oder auch des ewigen Jugendwahns – eher an dem Grunge-look eines Pete Doherty oder einer Kate Moss. Die Stadt zeigt sich sehr offen für den 80er-Jahre-Newrave-Style und zelebriert neuerdings mit verblüffendem Eifer die Wiederaufgabe des Palästinenserschals. Von Eleganz keine Spur!

Der 34-jährigen Designerin Gülriz Egilmez, die Teil von Inat ist, ist natürlich bewusst, dass sie es sich für ihren Start nicht einfach gemacht hat. „Klar ist es gerade in Berlin ein rasanter Kontrast zu den ständig wechselnden Trends, dem Hype und der Schnellebigkeit, aber ich denke, gerade hier besteht ein großer

Bedarf nach etwas Eleganz.“ Auf Türkisch bedeutet Inat so viel wie Eigensinn oder Durchsetzungsvermögen, steht also in diesem Fall für ihren festen Willen, Berlin zu erobern.

Gefällt hat Gülriz Egilmez den Entschluss zu einer eigenen Kollektion vor etwa zwei Jahren. Nach ihrem Studium hatte sich die Absolventin der bekannten Esmood-Schule ganz bewusst gegen ein eigenes Label entschieden, um in diversen Positionen, unter anderem bei Hugo Boss, erste Erfahrungen zu sammeln. Angesichts der Stilentwicklungen, die erwachsene Frauen dazu drängte, sich in unvorteilhafte Röhrenjeans oder Leggings zu zwingen und sich damit lächerlich zu machen, wurde für sie die Notwendigkeit eines neuen, eigenen Labels offensichtlich. Dem Schreierischen, Ge-

schmack- und Stillosen sollte etwas entgegen gesetzt werden. Etwas, das sich der rasanten Schnellebigkeit der Trends entzieht.

Ausgangspunkt für Gülriz Egilmez Kollektion sind die Stoffe. Vorherrschende Materialien sind bei Inat diesen Winter

Gülriz Egilmez sagt: „Jede Frau ist schön beziehungsweise hat ihre schönen Seiten, die wir durch Kleidung hervorheben können.“

Schurwolle mit Kaschmir und Baumwolle in den Farben schwarz, blau und grau; bezogen werden die Stoffe hauptsächlich aus der Türkei. Wie um ihr Vorgehen zu erklären, zitiert die Designerin den französischen Dichter Baudelaire: „Stoffe sprechen eine stumme Sprache.“ Sie erklärt, das haptische Erlebnis

sie für sie eine besondere Rolle, da sich der Träger eines angenehmen Stoffes wohlfühle und das auch durch ein selbstbewusstes Auftreten ausstrahle.

Für diese Ausstrahlung bedarf es natürlich auch des Designs und des Schnitts. Hierbei hat Gülriz vor allem darauf geachtet schlichte, klare Schnitte ohne dekorative Elemente zu entwerfen. Schlichte Eleganz eben! In der dreifünfteligen Kollektion finden sich so zeitlose Klassiker wie der schwarzen Blazer (besonderer Blickfang: der seidene Kragen), das kleine Schwarze (rückenfrei und knielang) oder auch der an Coco Chaneels Stil angelehnte Hosenanzug. Im Zeichen der Modeikone Coco Chanel steht auch das Spiel zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, das sich durch die gesamte Kollektion zieht. Weil Eleganz nicht gleich langweilig bedeuten soll, bietet Gülriz Egilmez ihren Kundinnen eine frei kombinierbare Neuaufgabe der Klassiker an. Das traditionelle Kostüm aus grauem Blazer und Stiftrock zum Beispiel kann zu einem Cape-Rock oder Cape-Kostüm umfunktioniert werden.

Für die Designerin ist es wichtig, für die erwachsene, berufstätige Frau Kleidung zu entwerfen, in der sie sich immer wohl fühlen kann und trotzdem immer fabelhaft aussieht. Ob im purpurnen Seidenminkleid oder im Hosenanzug à la Marlene Dietrich, die schlichte Schönheit der Stoffe und der Schnitte verleiht jeder Frau eine bezaubernde Allüre. In ihrer ungezwungenen Eleganz erinnern Inats Entwürfe auch ein bisschen an den „Pariser Schick“, was sich vielleicht auch durch Vorbilder wie Coco Chanel, Dior oder das jüngere Pariser Label Vanessa Bruno erklären lässt. Auch ihre Haltung zum Verhältnis von Schönheit und Eleganz wirkt irgendwie französisch: „Schönheit ist ein Zustand, Eleganz eine Haltung. Für mich ist jede Frau schön beziehungsweise hat ihre schönen Seiten, die wir durch Kleidung hervorheben können.“

Gülriz Egilmez kommt aus der Türkei, wo sie auch einen Großteil ihrer Kleidung produziert. Der restliche Teil entsteht in Zusammenarbeit mit einer Schneiderin aus Kreuzberg. Für ihre nächste Kollektion hat sich Inat mit einer kleineren Herrenkollektion auch schon einen eleganten Überfall auf die Männerwelt überlegt. Bis es so weit ist, kann Frau aber schon einmal im Alleingang einen Abstecher in die Schwedterstraße 22 wagen, um Gülriz Egilmez und ihre beiden Partner Tobias Radatz und Erik Hildenbrand im Inat-Shop zu besuchen.

Inat, Schwedterstr. 22, 10119 Berlin, Do 12–20 Uhr, Fr 12–21 Uhr, Sa 12–20 Uhr

ausgehen und rumstehen

Auch mal schön: anderen beim Lallen nur zuzugucken – stimmlos und glücklich im Prenzlberg

Um ein Haar wäre ich Freitag schön zu Hause geblieben, um mir den Abschiedskampf von Regina Halmich anzugucken. Aber nachdem ich die Kampfmaus am Nachmittag in einem ZDF-Werbespot gesehen hatte, war ich enttäuscht: Sie hat tatsächlich den hübschesten aller Gags verschrenkt und offenbart bei „Mit dem Zweiten ... sieht man besser“ kein zugeschwollenes Auge. Das nenne ich das Gegenteil von Schneid.

Zur Strafe verzichtete ich auf den Catfight, schraubte mir eine Bionade-Holunder mit Wodka rein – die einzige Art, dieses überbewertete blöde Trendgetränk überhaupt runterzukriegen – und hüpfte los, Richtung Osten. Um mir Nitro 17 im White Trash anzugucken, denn wochenands ist es dort zwar einerseits furchtbar, aber andererseits auch toll

urban. Überall aufgeregte Touristengruppen, kichernde Schwedinnen, die mit Fünf-Promille-Briten flirten, dicke Rockabellas, ausgemergelte Tattootypen, dazu eine Schweizer One-Man-Band mit Megafon, ist halt ein kleines Land, da chats nicht gar so viele Musiker, oder.

Vor dem Topack legte DJ Bomber Harris schicke Sachen auf, zum Beispiel das allerbeste Stück von den Lyras: „I really want you right now“, und wenn er mit seiner 7“-Vinylsammlung bezwecken will, dass Leute neidisch werden, dann hat er das geschafft. Als Nitro 17 anfangen, war mit einem Schlag meine Stimme weg, was an sich nicht so schlimm ist, wollte ja nicht mit singen, aber das Bestellen wurde schwierig, und so hüpfte ich aus dem White Trash raus, tiefer in den Prenzlberg hinein, und traf

mich in der Luxus Bar mit ein paar Leuten, denen ich den Rest des Abends kleine bekratzte Zettelchen vorlegen konnte. „Bringst du mir noch einen Wodka-Cranberry mit?“, „Ich muss mal“, „Sie haben eine umwerfende Ausstrahlung, sind Sie Model?“ etc.

Nicht, dass dieser Abend jetzt zu den bemerkenswertesten aller Zeiten in meine Ausgehannalen eingehen wird, dafür war er mir doch etwas zu schweisam, also meinerseits. Aber es ist auch mal schön, anderen beim Lallen nur zuzugucken. Samstag blieb ich trotzdem lieber mit Isla-Moos zu Hause. Sonntag war die Stimme immer noch irgendwo spazieren, ich ignorierte ihre Absenz und ging zu einer Adventfeier, denn so etwas machen scheinbar heutzutage sogar orthodoxe Atheisten, was mir als ultraorthodoxe

Atheistin nur recht sein soll: Wir erobern uns die Feiertage wieder zurück und besinnen uns auf unsere ursprünglichen, heidnischen Bräuche mit Met aus den Schädeln der Besiegten und so weiter.

27 Kilo Dominosteine und ein paar Stunden freundlich, aber stumm lächelndes In-der-Ecke-Stehen später traf ich mich mit einer Freundin im Scotch & Sofa, denn sie musste in Spuckweite ihrer Wohnung bleiben, falls die magenkranken Kinder aufwachen. Und alles, was man sonst so über diese arg touristenmeilige Bar vorurteilte, nehme ich zurück: Zwar saßen in allen Ecken Amis, aber ansonsten war es ganz leise, im Hintergrund lief ein Elvis-Film. Als ich reinkam, sang Elvis gerade eine Ballade in einem Restaurant, einer der Gäste kicherte während des lahmen Vor-

trags, Elvis haute ihm wutentbrannt seine Klampfe um die Ohren und lief raus, eine hübsche Biene folgte ihm und sagte: „Du hast etwas vergessen!“ „Was denn?“ „Mich!“ – Toll.

Ich trank abwechselnd Kamillettee und Martini-Cocktails und fand alles so richtig angemessen für einen Sonntagabend, den Elvis-Film, die Heiserkeit, die Nüsschen. Die Kinder meiner Freundin blieben ruhig, ich spielte Taxi mit dem komischen M48er, an dem ich neuerdings wohne, weil ich mal wieder der einzige Fahrgast war, denn in 61 geht man mit den Hühnern ins Bett. Und zu Hause las ich noch schnell nach, dass Halmich ihren letzten Kampf gewonnen hat, zwar knapp nach Punkten, aber immerhin. Wenn ich eine Stimme gehabt hätte, ich hätte für sie geholt.

JENNI ZYLKA

VORMERKEN

Mit „Mephisto in Kreuzberg“ wollen sich die Gorillas mal textsicher zeigen

Dass die Gorillas improvisieren können, das haben sie in über zehn Jahren Improtheaterarbeit bewiesen. Ob sie sich aber auch Texte merken können, müssen sie erst noch in der Ufabrik zeigen, wo morgen die Komödie „Mephisto in Kreuzberg“ Premiere hat. Dafür paukten die Schauspieler jetzt auch mal vorab die Dialoge, um ohne Ausflucht in die Improvisation immerhin neben Mephisto auch noch Gott auf die Bühne zu bringen, der wiederum das Theaterstück „Godot kommt“ geschrieben haben soll und wieder mal mit Mephisto wettet. Und die ewige Frage, wer zum Teufel eigentlich Godot ist, wird vielleicht auch geklärt. KO



„Mephisto in Kreuzberg“ FOTO: PROMO

„Mephisto in Kreuzberg“: Ufabrik, Viktoriastraße 10–18
Premiere Mittwoch, 5. Dezember, 20.30 Uhr. Aufführungen bis 15. Dezember

FÜR UMSONST

Kletter-Ida

anrufen & gewinnen (030) 25902186

heute ab 12 Uhr

Idas Leidenschaft ist das Klettern. Ihr Vater, ein berühmter Bergsteiger, erleidet plötzlich einen Zusammenbruch. Sein Leben hängt am seidenen Faden, woraufhin Ida und ihre Freunde versuchen, das Geld für eine Operation aufzutreiben. Erfindungsreich, Mut und Cleverness zeichnen alle Kinder gleichermaßen aus. Wird es ihnen gelingen, Idas Vater zu retten?

8. Dezember, 16 Uhr, Atze Theater, Luxemburger Str. 20

tazplan

die Kultur- & Programmbeilage für Berlin

täglich: Kulturtermine und das komplette Kinoprogramm

wöchentlich: Die Vorschau

Montag: Politik & Soziales

Dienstag: Bühne

Mittwoch: Kunst

Donnerstag: tazfilm, das Kinowochenprogramm

Freitag: Musik

Samstag: Kinder

plan@taz.de



Buch und Raserei

Niemand glaubt mehr, Hölderlin habe seinen Wahnsinn simuliert, um den württembergischen Strafverfolgungsbehörden zu entgehen. Keinen Zweifel gibt es hingegen am Geisteszustand der Antiquare aus aller Welt: Stille Helden mit eingeschränkter Lebens- und Geschäftsfähigkeit sind sie, die wertvolle Bücher vor unwürdigen Kunden schützen. Gernar Grimms gerade bei Eichhorn Berlin erschiener Roman „Hinter Büchern. Der Reigen“ baut auf diesem Vorurteil und der Entdeckung einer Hölderlinhandschrift auf. Vier Verherer des Autors lesen heute Abend daraus vor. Verbecherversammlung: Grimms. 4.12., 20.30 Uhr, Monarch, Skalitzer Str. 134

PROGRAMM DIENSTAG, 4. DEZEMBER

Kultur in Berlin

MELANGE

Offene Uni Berlins (# 20936076) Film: Die jungen Tänzerinnen aus Pföngs. 20.00 HU-Campus-Nord, Haus 6, Philippstr. 13
Planetarium am Insulaner (# 7900930) Geheimnisvoller Weihnachtstern: Legende und Wirklichkeit um den Stern von Bethlehem. 20.00 Musterdammer 90
Russisches Haus (# 20302320) Russische Filmwoche: Die Versuchung (2007, Ornu). 19.00, Kleiner Saal Friedrichstr. 176-179
Theaterpark (# 34767940) Filme: Kleine Werscha von Carolin Röcklein und Katrin Dürr. Filme: Bustambo, Das Ende der Kausalität, Blutgrätsche Schützen. 20.00 Chausseestr. 35
Theaterkappelle (# 40984300) Topwerk-Ausstellung: Eckhart Ruthenberg: Frottagen jüdischer Grabsteine und Bilder. 19.00: Digne M. Marowicz liest aus: „Messel. Letzte Zeugn.“, im Anschluss Film: „Herz Zwilling und Frau Zuckerman“, ab 17.00 Boxhagener Str. 99
Urania (# 2189097) Film: Geliebte Jane (UK/USA 2007). 17.00 An der Urania 17

KONZERT

AcadSessionCafé (# 44359494) Jasper Libuda Trio. 22.00 Veteranenstr. 21
A-Frame (# 3132550) The Microscopic Septet. Modern Jazz. 22.00 Bilitzstr. 1
Babylon Berlin:Mitte (# 2425969) Stummfilmkonzert: „Die Kleine vom Variété“ (D 1926) von Hanns Schwarz. Live-Filmmusik von Carsten-Stephan von Bothmer (Klavier). www.stummfilmkonzerte.de. 20.00, 22.00 Rosa-Luxemburg-Str. 30

KLUB

Ackerkeller (# 2807216) Safety Dance zum Welt-Aids-Tag. DJs: Tho, Poma. 21.00 Bergstraße 68
Barbie Deinhoffs Fugitive Freundschaftsclub Tuesday Pick up Nite with Imri. DJ Nikolaj Tange Lange. 18.00 Schlessische Str. 16
King-Kong-Klub (# 26598538) Sister Ray Meets KÖnigin. Rock, Wave u. a.; DJ Rognar. 21.00 Brunnenstr. 73
Magnet Club (# 44008140) RockBar. Rock, Punk, Indie, Alternative, Disko. 22.30 Greifswalder Str. 212-213
MS Hopplause (# 2320249) Salsa-Party. Salsa, Merengue, Bachata; DJs: Ronny, Ernesto, Michael. 22.00 Eichenstr. 4
Reingold (# 2837676) Retro-Lounge. Soul-Sounds der 60er- und 70er-Jahre. 20.00 Nowallsstr. 11
Sophienclub (# 2824552) Karerra Klub: Brit-Pop & Beyond. Indie, Retro, Alternative; Karerra-Klub-DJs. 23.00 Sophienstr. 6
Steinhaus (# 4418227) For the Girls – Ladies Night. Black, R'n'B, Latin, Disco u. a.; 23.00 Straßburger Str. 55
White Trash (# 50348668) Wowsville Records First Year Anniversary. DJ Alberto Wowsville. 22.00 Schönhauser Allee 67
Yoam (# 6151354) Lazy Tuesday. YardcoreSound, Bangorung Movement, Sound Piraten. 23.00 Stralauer Platz 35

KUNST

Café Garbáty (# 4753219) Eröffnung: Andreas Prästel: Normaler Schwachsinn. Cartoons, Collagen. tgl. ab 17.19.00 Breite Str. 43
Galerie Parterre (# 902953821) Eröffnung: Aus der Traum? – Künstlerische Aufbrüche und Reflexionen seit '68: Gruppe Geleht. Plastiken. 20.00 Danziger Str. 101
Südkost-Zentrum Europa-Kultur (# 25379990) Eröffnung: Charlotte Koopman, Miljan Ukvevic: Mich. Mo. Mi 13.17.19.30 Großbeerstr. 88
BÜHNE
Clärchens Ballhaus (# 2829295) Pasta Opera. Opernfinderin und mit Julia Rege, inklusive Vier-Gänge-Menü. Karten: 0700/77886644, 19.30 Auguststr. 24
Engelbart (# 29743102) Marie-Johanna von Orléans – Gnade war gestern. 18.00; Kafkas Affe. 20.00 Alt-Moabit 48
Komödie am Kurfürstendamm (# 88591188) Oskar und die Dame in Rosa. Von Eric-Emmanuel Schmitt. 20.00 Kurfürstendamm 206-208
Kookbar (# 48623186) English Comedy Night mit Kim Eustice und Gästen. 20.30 Schönhauser Allee 184
Kriminal-Theater (# 47959488) Der Mörder ist immer der Gärtner. 20.00 Polsterdenkmal 8
Kulturhaus Mitte (# 28884433) Hörspiele zum Zugucken. Charles Dickens' Weihnachtsgeschichte. Mit Christine Marx, Klaus Nothnagel, Gabriele Müller und Tho Vedersen. 20.00 Auguststr. 21
Mehringhof-Theater (# 6915099) Sharky & Fil: In den Augen der Medusa. 20.00 Gneisenstr. 2
Prime Time Theater (# 49907958) Blutrotter Wedding. Kriminalkomödie. 20.15 Müllerstr. 163
Schlul (# 4482160) Gorilla-Improvisations-Theater. Raucherfeie Veranstaltung. 21.00 Chausseestr. 18
Stachelschweine (# 2674795) Wir sind Paradies. 20.00 Europacenter/Tourentzeit. 5
Tempodrom (# 67101313) Tim Mälzer: Ham'n's-och-Hack-Tour. 20.00 Otto-Suhr-Allee 18
Theater am Kurfürstendamm (# 20959188) Das Sparchwein. Von Eugène Labiche. 20.00 Kurfürstendamm 206-209
Theater an der Parkaue (# 5575251) Romeo und Julia. Von Peter Verhelst nach William Shakespeare. 18.00, Bühnen I Parkaue 29
tribüne (# 3412600) Dirk Bielefeldt: Her Holm – Stille Nacht. 20.00 Otto-Suhr-Allee 18
Volkshühne (# 24065777) Ivanov. Von Anton Tschechow, Regie: Dimitar Gotchev. 19.30 Rosa-Luxemburg-Platz

WORT

Akademie der Künste (# 200572000) Buchpremiere: „Das Flockenkarussell“ von Thomas Rosenkötter, um 0.00, Hansatenweg 10
Bowsy Crews Club (# 2818323) LSD – Liebt Stadt Drogen. Live-Literatur und Musik aus Berlin mit Ulf Honemann, Spide, Wo und Sascha, Tabe, Micha Ebeling, Volker Strübing und Gästen. 21.00 Schönhauser Allee 176

Buchhändlerkeller (# 7918897) Philosophische Grenzänge: Ereignis Raumzeit II – Poesie als Ereignis. Von und mit Eckhard Siepmann. 20.30 Carmenstr. 1
doadgalerie (# 2619640) Ales Rasanau liest aus seinem Buch „Das dritte Auge. Punktierungen“, Elke Erb liest aus der deutschen Übersetzung. Moderation: Katharina Narbutovic. 20.00 Zimmerstr. 90/91
Galerie-K20 (# 65915921) Pansori, die gesungenen Romane Koreas. Einführung und Lesung mit Matthias R. Entreb. 19.30 Katzböschung. 20
Kaffee Burger (# 28046495) KOOKread. Junge Literatur mit Musik. Lesung mit Finn-Ole Heinrich und Kerstin Schulte. 20.30 Torstr. 60
Kato (# 6172339) Marc Uwe Kling präsentiert: Kreuzberg-Slam. 20.30 im U-Bhf. Schlessisches Tor
Krimbuchhandlung „totsicher“ (# 84854508) Elisabeth Herrmann liest aus ihrem neuen Buch „Die siebte Stunde“. 20.00 Wirsstr. 16
Lehmans Fachbuchhandlung (# 6179170) Bernhard Blaskewitz stellt sein neues Buch „Elefantent in Berlin“ vor. 20.15 Hardenbergstr. 5
Literarisches Colloquium Berlin (# 8769960) Lyriktrafen – Ein Tunnel über der Spree. Lesen Nora Bossong, Ulrike Drosener, Monika Rinck, Jan Wagner u. a. 20.00 Am Sandwerder 5
Literaturforum im Brecht-Haus (# 2822003) Rolf Becker liest aus „Abendlicht“ von Stephan Hermlin. Musikalische Begleitung von Clemens Völker (Gitarre). 20.00 Chausseestr. 125
Literaturhaus Berlin (# 8872860) Erika Fischer liest aus ihrem Buch „Himmelstraße. Geschichte meiner Familie“. 20.00 Fasanenstr. 23
Literaturwerkstatt (# 4852450) Verstranfer: Beirut-Berlin. Lesung mit Abbas Beydoun, Bassam Hojjat u. a. Moderation: Andreas Pfilsch. 20.00 Knaackstr. 97
Monarch Verbecherversammlung: Frank Schulz, Wolfgang Hörner, Jörg Sundermeier und Werner Lausch lesen aus „Hinter Büchern – Der Reigen“ von Gernar Grimms. 20.30 Skalitzer Str. 134
Polmisches Institut (# 2475810) Frauen(bilder) im Wandel – über die Prosa der letzten Jahre. Gespräch mit Iwona Iwaszko, Moderation: Brigitta Helbig-Mischewski. 20.00 Burgstr. 27
Roter Salon (# 4177512) Lesebühne: Hinrich Schmidt-Henkel liest „Den Teufel im Leib“ von Raymond Radiguet. 20.00 Rosa-Luxemburg-Platz

KINDERHORT
Domäne Dahlem (# 6663000) Kleine Bestelmilkeri. Besteln von Weihnachtsbaum und Bienenwachs. Bitte anmelden. 16.00, 17.30 Königig-Luisen-Str. 49
FEZ Wuhleide (# 307670) Weihnacht in Bulberlo – Advent im FEZ. Basteln, Malen, Spielen in den Weihnachtswerkstätten. 10.00-18.30 An der Wuhleide 197
Hexenkegel-Märchenküche (# 24046650) Überraschungsmärchenstunde. Märchen der Brüder Grimm, ab 4.1.15.00; Kräutermärchen – Kochen und Backen für Kinder. Ab 4.1.16.30 Bunderoch, Monbijoupark, vis-à-vis Bode-Museum

Kindermuseum Labyrinth (# 80093150) Bahn frei für Schlußspielen! Mitmach-Ausstellung von 3-10 J., Los Angeles – Berlin. Sonderausstellung. Di-So 13.00-18.00, So 11.00-18.00 Ostler Str. 12
MachMuseum (# 74778200) Teste dein Wissen im Energie-Parcours. Ab 8.1.14.00-17.00; Energie – Energie bewegt uns. Hintergründe und Informationen zum nachhaltigen Umgang mit Energie. Bis März, Di-So 10.00-18.00 Senefelderstr. 5
Olaf-Palme-Jugendzentrum (# 4645242) He! Astrid: Ich mach' die Welt, wie sie mir gefällt. Ausstellung. bis 30.4., Mo-Fr 13.30-19.00 Demminer Str. 28
PrezKasper (# 21791060) Kasper und das Weihnachtspaket. Kaspertheater mit Friedhart Faltin, ab 4.1.17.00 Senefelderstr. 6
Puppentheater Abakus (# 0177/690890) Kasper hilft dem Weihnachtsmann. Puppenspiel, ab 3.1.16.30 Brandenburgerische Str. 27
Theater an der Parkaue (# 5573251) Meilen & Meer – Expedition ins Unbekannte. Der Winter. Ab 5.1.14.00, Parkaue 29
Velodrom (# 44304430) Bob der Weltmeister. Karten: 61010131. 14.00, 17.00 Paul-Heyse-Str. 25
Zitadelle Spandau (# 354944200) Die Zitadelle spielerisch entdecken. Drei Programme für Kinder zwischen 5 und 7 Jahren zur Ausstellung. Anmelden: 354944297. 10.00-12.00 u. 13.00-15.00 Am Juliusturm

LAUTSPRECHER
Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung (# 209950) Aufarbeiten durch Akteninsicht – Zum Stand der Arbeit des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU). Vortrag und Gespräch. Anmeldung unbedingt erforderlich: 269963242.
18.00 Tiergartenstr. 35
Centrum Judaicum (# 88028300) Zusammenarbeit und der Unabgängigkeit. Staat-Konze 1941-1945. Workshop mit Vorträgen, Diskussion und Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung. Information: 88028451. So-Do 10-18, Fr 10-14 10.00-16.00 Oranienburger Str. 28/30
Ewas Arche (# 28237600) Lichtbildervortrag von Lena Karpunina. 19.00 Große Hamburger Str. 28
Heinrich-Böll-Stiftung (# 285340) Debatten zur internationalen Politik: Aussichten für demokratischen Wandel in Myanmar/Burma. Sanktionen oder Engagement – wie weiter? Diskussion mit Maung Zarni, Hans-Bernd Zöllner und Kerstin Müller, Moderation: Sven Hansen. 19.30, Galerie Rosenthaler Str. 40-41
Kulturkreuzer – Soda Club (# 4431515) Soda-Salon: Thiere trifft ... E. Jürgen Zöllner. 19.00 Knaackstr. 97
Magnus-Haus (# 2017480) The Promotion of Vice. Afghanistan Since the Taliban. Vortrag von Sarah Chahay, Moderation: Lohdhar Kriemler, Information: 0331/2717801. 19.00 Am Kaufmanngraben 7
Urania (# 2189091) Der gewöhnliche Faschismus. Film und Diskussion. 20.00 An der Urania 17

MGT BERLIN www.gorki.de

Amphitryon Kleist

kashmir last days of april ida maria desert planet wulfgang POLAR ZOO FESTIVAL KESSELHAUS 11.12.

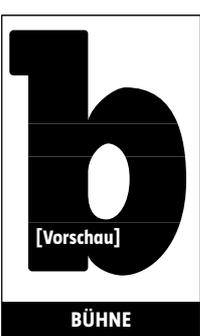
MUSEUM HAUS AM CHECKPOINT CHARLIE MAULIER MUSEUM WALL www.mauermuseum.de DIE MAULIER Geschichte und Geschichten Originals Objekte gelungener Flüchten unter, auf und über der Erde. Weltweiter gewaltfreier Kampf für Menschenrechte Führungen, Zeitzeugengespräche, Filme, Shop Friedrichstr. 43-45 • 10969 Berlin • 253725 0 An allen Tagen des Jahres 9.00 - 22.00 Uhr geöffnet

WOCHENÜBERSUCHT: BÜHNE

Esther Slevojt betrachtet das Treiben ab Berlins Bühnen

Die britische Dramatikerin Caryl Churchill wird im nächsten Jahr siebzig Jahre alt und ist die Altmeisterin der europäischen Gegenwartsdramatik. Ihre Stoffe sind stets von einer Mischung aus realer Bedrohung und Paranoia durchzogen, die einen angeichts der aktuellen Entwicklungen in Forschung und Ökonomie allerdings auch schon mal befahlen kann. „Betrunken genug zu sagen ich liebe Dich“ heißt ihr neues Stück, dessen deutsche Erstaufführung Benedict Andrews nun in der Schaubühne inszeniert. Es handelt sich dabei um die surreale Geschichte eines Mannes, der von der Weltherrschaft träumt und zu diesem Zweck Regierungen und Finanzsysteme manipuliert.

Im HAU findet ab Donnerstagschon zum zweiten Mal „Cut & Paste“ das Festival des jungen Europäischen Theaters statt, das Produktionen aus Großbritannien, der Schweiz oder Holland ebenso zeigt wie aus Estland und Polen. Zum Beispiel das RAF-Stück von Malgorzata Sikorska-Miszczuk „Der Tod des Eichhörnchens“, das Marcin Liebers Gruppe „ustasta/zxzu“ wie als Comic präsentiert. Oder das Stück „Oedipus loves you“ vom Pan Pan Theatre aus Irland. René Pollesch hat jetzt auch die legendäre Fernsehserie „Hallo – Hotel Sacher, Portier“ eingemeindet und für sein neues Stück „Hallo Hotel Nachtportier“ diskursiv recycelt. Nicht mehr der dicke Fritz Eckart spielt mit, dafür aber die Volksbühnen-Sachertörtchen Sophie Rois, Caroline Peters und Brigitte Cuvelier: im Sternenfoyer des Mutterhauses am Rosa-Luxemburg-Platz.



„Halle Hotel Nachtportier“: Volkshühner, ab Mo. „Tanz des Pinguins“: Verlängertes Wohnzimmer, ab Mi.

THEATER vorschau

Table with columns: Day, Theater, Telefon, Zeit, Vorstellung. Includes entries for Dienstag, 4. Dezember and Morgen, 5. Dezember.

Table with columns: Day, Theater, Telefon, Zeit, Vorstellung. Includes entries for Morgen, 5. Dezember and Übermorgen, 6. Dezember.

Table with columns: Day, Theater, Telefon, Zeit, Vorstellung. Includes entries for Übermorgen, 6. Dezember and Theater an der Parkaue.

Werben auch Sie in unserem Theaterkasten! Telefon (030) 259 02 314 oder anzeigen@taz.de

VORLAUF

- MITTWOCH, 5. DEZEMBER
Ballhaus Ost (# 47997474)
Uraufführung: Ariel 15. Kunstmärchen von Heine-Hegemann und Sebastian Mouch, anschließend Premierenerfolge. 20.00, Pappelallee 15
Engelbröt (# 39743102)
Karkas Affe. 20.00, auch 6.12. Alt-Moabit 48
Kookaburra (# 48623186)
Achim Knorr: Die Erde ist eine Scheiße. Wurst. 20.30, auch 6.12. Schönhauser Allee 194
Schaubühne (# 890023)
Premiere: Betrunken genug zu sagen ich liebe dich. Von Caryl Churchill. 21.00
Kurfürstendamm 153
ufabrik (# 755030)
Premiere: Die Grillas: Mephisto in Kreuzberg. Impro-Theater. 20.30, auch 6., 9.12. Viktoriast. 10
■ DONNERSTAG, 6. DEZEMBER
Brofabrik (# 4714001)
Premiere: Fliegen lernen oder: Das Leben ist kein Ponyhof. Theatertruppe, Regie: Ruth Kalkewitzsch. 20.00, Calligatplatz
Deutsches Theater (# 28441225)
Anatomie Titus Fall of Rome. Von Heiner Müller, Regie: Dimitri Gotscheff. 19.30, auch 8.12. Schumannstr. 13
Dack 11 (# 4481222)
Premiere: Fragile Fragments. Tontheaterstück des Künstlerkollektivs Fragments, Choreografie: Tomi Passonen, Antje Ross, Matti Salkka. 20.30, auch 7.12. Sool 1 Kastanienallee 79
Haus der Berliner Festspiele (# 25489700)
Uraufführung: spielzeit: europa: DV8 Physical Theatre: To Be Straight with You. Bereits um



In seinem neuen Stück „Weil morgen gestern war“ stellt das Theater zum westlichen Stadthirschen fest, dass alt sein eben die Zukunft ist. Aufführungen in der Theaterkapelle, Boxhagener Straße 99, vom 6. bis 9. und vom 13. bis 16. Dezember, 20 Uhr FOTO: WITTE

- 18.30: DV8-Filmprogramm: Dead Dreams of Monochrome Men (1990). 20.00, auch 8.12. Schaperstr. 24
Hebel am Ufer - Hau 1+2 (# 25900427)
Cute and Paste. Festival des jungen europäischen Theaters, ab 18.00 bis 15.12. Stresemannstr. 29
■ FREITAG, 7. DEZEMBER
Halle - Tanzbühne cie. toula limaios (# 44044292)
Uraufführung: Ein Sandman. Von 9.12. Eberwälder Str. 10-11
Tesla im Podewilschen Palais (# 24749777)
Prospect Park: Spiel mit das Liedchen Tod. 20.30, Kulus, auch 8.12. Klosterstr. 68-70
■ SAMSTAG, 8. DEZEMBER
Maxim Gorki Theater (# 20221115)
Uraufführung: Ein Sandman. Von David Lindemann. 20.00, Studio Am Festungsgraben 2
Villa Cultura (# 63215386)
Lange Nacht der Comedy. Moderation: Yves Moka, Gäste: Thomas Kreineyer, Oliver Wellmann, Theater Windmühle, Bert Bartschka u. a. Karten: 80309913. 20.30 Argentinische Allee 28
■ SONNTAG, 9. DEZEMBER
ade - das Studio (# 2180507)
Nah dran drehen. Stücke von und mit Lee Soeun, Kim Jung-sun, Janina Janke, Ami Garmon. 20.30 Schönhauser Allee 73 f
Komödie am Kurfürstendamm (# 8859178)
Theatersport: Bühnenparade. Improvisationstheater. 20.00 Kurfürstendamm 206-209
■ MONTAG, 10. DEZEMBER
Volkshühner (# 24055777)
Premiere: Hallo Hotel Nachtportier. Von René Pollesch. 20.00, Sternfyer
Rosa-Luxemburg-Platz

KINOS VON A-Z

Das komplette Kinoprogramm für Berlin und Potsdam



Da war doch schon vor dem Buena Vista Social Club, was am heutigen Cine-Iberoamericano-Termin im Central beguckt werden kann: „Nosotros la música“ nämlich, von Rogelio Pabli, schön schwarzweiß und aus dem Jahr 1964. Gezeigt werden dabei die einflussreichsten Persönlichkeiten und Richtungen der traditionellen kubanischen Musik dieser Zeit. Als OmU, mit einer Reprise am 7. Dezember.

„Nosotros la música“: Central, 20 Uhr

- CHARLOTTEBURG-WILMERSDORF
Broadway, # 26550276 • Rataatouille 16.00; Liebesleben 18.00, 20.45; • Ausgerechnet Bulgarien: Angelika Schrobodorf und ihre Familie 15.30; Abbitte 17.30, 20.15; • C Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 16.00; 4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage 18.00, 20.30; • Meine schöne Bescherung 15.45, 20.30; • Auf der anderen Seite 18.00;
Bundesplatz-Studio, # 8533355 Geliebte Jane 18.30; Zusammen ist man weniger allein 20.30;
Cinema Paris, # 8813119 Nichts als Gespenster 15.00, 17.45, 20.30;
Delphi, # 3121026 Persepolis 16.00, 18.15, 20.45;
Eve-Lichtspiele, # 92255305 Rataatouille 15.30; Odette Toulemonde 18.00; • Auf der anderen Seite 20.30;
Film-Palast, # 8838551 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.30, 17.45, 20.15;
Filmkunst 66, # 8821753 • 1 Von Löwen und Lämmern 18.15, 20.30; • 2 Bis zum Ellenbogen 17.45, 20.00;
Die Kurbel, # 88915998 • 1 Rataatouille 10.00, 14.30; Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 12.00, 14.00, 17.00; Morgan, Findus, wird's was geben 12.00, 13.30, 15.00; Ameri-

- 20.15; Hunting Party - Wenn der Jäger zum Gejagten wird 20.00; Meine schöne Bescherung 20.30; Die Todeskandidaten 22.45; Free Rainer - Dein Fernseher lügt 23.00; Von Löwen und Lämmern 23.00;
■ FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG
Babylo Kreuzberg, # 61609693 • • Heimat-Klänge 18.00; Abbitte - Altonen (OmU) 20.00; Bis zum Ellenbogen 22.30; • • Wir sagen Du! Schatz 17.15; Bis zum Ellenbogen 19.30; • Auf der anderen Seite 21.30;
Eiszeit, # 6161016 • 1 Die Ermordung des Jesse James durch den Feigling Robert Ford 19.30; Ghost on the Highway: A Portrait of Jeffrey Lee Pierce and the Gun Club (OV) 22.00; • • 20 Talva - Gottesfurcht (OmU) 18.00, 21.45; • Der Mann von der Botschaft 20.00;
Isk am Oranienplatz, # 6142464 • 1 Persepolis (OmU) 18.00, 20.00, 22.00; • • 2 Monate, 3 Wochen und 2 Tage - 4 Juni, 3 septamini s 22.00 (OmU) 18.15, 20.30, 22.45;
Intimes, # 29664633 Könige der Wellen 16.00; Zusammen ist man weniger allein 18.00; Yella 20.00; Schwarze Schafe (2007) 22.00;
Moviemoto, # 6924785 • 1 Trade - Willkommen in Amerika (OV) 16.00; Hotel Very Welcome 18.15, 20.15, 22.15; • 2 Ein fliehendes Pferd 17.15; Jagdhunde 19.15; Prinzessinnenband 21.15; • • 3 Bab Atz: Der Tanz des Windes (OmU) 18.00; Bruno Manser: Kampf um den Regenwald 20.00; Immer nie am Meer 22.00;
Sputnik (höfe am südsten), # 6941147 • 1 Es ist ein Ein entsprungene 15.00; Hoppel - Hoffnung 17.00; Yella 18.30; Gefahr und Begierde 20.00; Schwarze Schafe (2007) 22.00; • 2 King of California 17.00; Zusammen ist man weniger allein 18.30, 22.00; Von Löwen und Lämmern 20.15;
Titel-Lichtspiele, # 4268129 Wege in die Nacht 18.15, 22.00; Stellas Versuchung 20.00; UCI Kinowelt Friedrichshain, # 42204220 • 1 Mr. Brooks - Der Mörder in Dir 14.00, 17.00, 20.00; Morgan, Findus, wird's was geben 14.00; Könige der Wellen 14.15; Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 14.15, 17.15; Rataatouille 14.15, 17.15; Lissi und der wilde Kaiser 14.30; Es war 'k einmal im Märchenland 14.30; Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 14.30, 17.15, 20.15; American Gangster 16.30, 19.30; Die Ermordung des Jesse James durch den Feigling Robert Ford 16.45, 20.00; Schwertes des Königs: Dungeon Siege 17.00, 20.00; Die Legende von Beowulf 17.15, 20.15; Gone Baby Gone - Kein Kinderspiel 17.15, 20.15; Free Rainer - Dein Fernseher lügt 17.15, 20.15;
Yorck, # 78913240 • 1 Meine schöne Bescherung 17.15, 19.30, 21.45; • • 2 Nichts als Gespenster 17.15, 20.00, 22.40;
■ LICHTENBERG-HOHENSCHÖNHAUSEN
Cinemaxx Hohenschönhausen, # 01805 / 24636299 • 1 Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 15.00, 17.20; Die Legende von Beowulf 20.00, 22.00; • • 2 Lissi und der wilde Kaiser 15.00, 17.30; Free Rainer - Dein Fernseher lügt 15.00, 17.30; Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.00, 17.30, 20.15;
Hunting Party - Wenn der Jäger zum Gejagten wird 20.00; Meine schöne Bescherung 20.30; Die Todeskandidaten 22.45; Free Rainer - Dein Fernseher lügt 23.00; Von Löwen und Lämmern 23.00;
■ MARZAHN-HELLERSDORF
CineStar Hellersdorf, # 01805/118811 • 1 Lissi und der wilde Kaiser 14.30, 17.00, 19.45; • • 2 Die drei Brüder 14.20; Die Legende von Beowulf 17.00, 19.45; • • 3 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 14.30, 17.15, 20.00; • • 4 Schwertes des Königs: Dungeon Siege 14.15, 17.00, 19.45; • • 5 Stellungswort 14.30; Meine schöne Bescherung 17.15, 20.00; • • 6 Chuck und Larry: Wie Feuer und Flamme 14.15; Von Löwen und Lämmern 17.15; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 20.15; • • 7 Könige der Wellen 14.15; Mr. Brooks - Der Mörder in Dir 17.00, 19.45; • • 8 Es war 'k einmal im Märchenland 14.15; Hunting Party - Wenn der Jäger zum Gejagten wird 17.30, 20.15; • • 9 Rataatouille 14.15, 17.00; Die Todeskandidaten 20.15; • • 10 Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 14.30, 17.00; American Gangster 19.30; • • 11 Morgan, Findus, wird's was geben 14.45; Abbitte 16.45, 19.45; • • 12 Der kleine König Mäus 14.15; Mächtlos 17.30; Mördersicher Frieden 20.15;
Kino Kiste, # 9987481 Hände weg von Mississippi 13.55; Winkywill ein Pferd 15.35; Wächter des Todes 17.10, 21.00; Ein fliehendes Pferd 17.15, 20.15;
UCI Kinowelt am Festtage, # 93032660 • 1 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.00, 17.30, 20.15; • • 2 Mr. Brooks - Der Mörder in Dir 14.45, 17.30, 20.15; • • 3 Könige der Wellen 14.15; American Gangster 16.30, 19.45; • • 4 Die Legende von Beowulf 14.30, 17.15, 20.00, 22.45; • • 5 Lissi und der wilde Kaiser 14.30, 16.30, 18.30; Hunting Party - Wenn der Jäger zum Gejagten wird 20.30; • • 6 Rataatouille 15.00, 17.30; Die Todeskandidaten 20.00; • • 7 Es war 'k einmal im Märchenland 15.00; Schwertes des Königs: Dungeon Siege 17.00, 20.00; • • 8 Die Drei ??? - Das Geheimnis



- • 9 Rataatouille 14.45, 17.30; Mächtlos 17.30; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 20.15;
■ MITTE
Aud, # 44359498 [1-2] Die Oligarchen (OmU) 17.00; Sisko 18.00, 20.00; Import Export (2007) 19.00; Anderland 21.30; Immer nie am Meer 22.15;
Alhambra, # 0180/5050311 [1-2] Lissi und der wilde Kaiser 13.00, 15.15; Rataatouille 13.00, 15.20; Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 13.00, 15.15, 17.30; Könige der Wellen 13.00; Die Legende von Beowulf 13.45, 17.30, 20.00; Beyaz melek - Weißer Engel (OmU) 14.00, 17.00, 20.00; Schwertes des Königs: Dungeon Siege 14.00, 17.00, 20.00; Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.15, 17.45, 20.15; American Gangster 16.30, 19.45; Abbitte 17.00, 20.25; Sneak Preview 20.00;
Arsenal, # 2695100 • 1 Bert Haastrot: Over Haastrot - Über Haastrot: m. Einf. u. Vorfilm 19.00; Peter Weiss und der Avantgardismus: Hüggräben - Foto Morgano (Omengli), m. Einf. 21.00; • • 2 arsenal emotional. One Night the Moon (OmU) 19.30; Magia/Historia tour 365 Films, [3-2] Avantgard-Programme (Omengli) IV 21.30;
Babylo Mitte, # 2425969 • 1 Astrid Lindgren: Meisterdetektiv Kalle Blomquist lebt gefährlich 17.00; Frank Bayer: Für Patronenhäuser 17.15; Rosa von Praunheim: Aids-Trilogie: 1. Postiv 18.00; Around the World in 14 Films: Khadak - The Colour Of Water (Omengli), m. Vorfilm u. Gast 19.30; Rosa von Praunheim: Rote Liebe - Wollissima 20.00; Stummfilmkonzerte: Die Kleine vom Variete, m. Live-Musikbegl. 20.00, 22.00; Rosa von Praunheim: Stahl und schwul 22.00; Around the World in 14 Films: Vokkotta lehe isha - To Take a Wife (Omengli), m. Vorfilm u. Gast 22.00;
Bolax, # 2409146 Sisko 18.00; Odette Toulemonde 20.15;
Central, # 2859977 • 1 Schwarze Schafe (2007) (DfmgU) 18.00; Cine Iberoamericano: Nosotros la música (OmU) 20.00; Three Burials: Die drei Begräbnisse des Melquiades Estrada - The Three Burials of Melquiades Estrada (OmU) 21.30; • • 2 Dinner with Murakami (Omengli) 18.00, 19.15; Schwarze Schafe (2007) (DfmgU) 20.30, 22.30;
CineKidz Familienkino in der KinderCity im Alex, # 307843915 Morgan, Findus, wird's was geben 14.00; Rataatouille 13.00, 16.00;
Cinemaxx Potsdamer Platz, # 01805 / 24636299 • 1 Rataatouille 13.45, 16.30; American Gangster 19.30, 20.30; • • 2 Morgan, Findus, wird's was geben 14.30; Gone Baby Gone - Kein Kinderspiel 16.45, 19.45, 22.45; • • 3 American Gangster 13.15, 17.00; • • 4 Schwertes des Königs: Dungeon Siege 13.30, 16.30, 19.45, 23.00; • • 5 Mr. Brooks - Der Mörder in Dir 14.00, 17.00, 20.00, 23.00; • • 6 Könige der Wellen 13.30; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 17.00, 20.00, 23.00; • • 7 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 14.00, 17.00, 19.00; • • 8 Die Gebrüder Weihnachtsmann 14.30, 17.30; • • 9 Abbitte 13.45, 16.45, 19.45, 22.45; • • 10 Von Löwen und Läm-

- men 15.00, 17.40, 20.10; Die Todeskandidaten 22.45; • • 11 Es war 'k einmal im Märchenland 14.30; Nichts als Gespenster 16.40, 19.40, 22.40; • • 12 Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 14.45, 17.15, 20.30; Days of Night 19.45, 22.45; • • 13 Hunting Party - Wenn der Jäger zum Gejagten wird 13.45, 16.45, 19.45, 22.30; • • 14 Lissi und der wilde Kaiser 13.00, 15.15, 17.40, 20.00; Das Bourne Ultimatum 22.30; • • 15 Der Kindergarten-Buddy 2: Das Ferienteam 14.30; Liebesleben 14.30; Rataatouille 19.45, 22.45; • • 16 Across the Universe 14.00; Bis zum Ellenbogen 17.15; Mächtlos 20.00, 23.00; • • 17 Der Sternwanderer 13.50, 16.50; Free Rainer - Dein Fernseher lügt 13.50; Die Ermordung des Jesse James durch den Feigling Robert Ford 22.50; • • 18 Königreich Arktis 13.00; Mördersicher Frieden 23.00; • • 19 Hoppel - Hoffnung 15.00; Die Legende von Beowulf 17.15, 20.00, 22.45;
CineStar CUBIX Filmpalast Alexanderplatz, # 01805/118811 • 1 Es war 'k einmal im Märchenland 15.45; Lissi und der wilde Kaiser 18.00; Free Rainer - Dein Fernseher lügt (Audiodies) 20.00, 23.00; • • 2 Die Gebrüder Weihnachtsmann 13.45, 16.45; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 19.30, 22.45; • • 3 Rataatouille 13.45, 16.45; Von Löwen und Lämmern 17.30; American Gangster 19.30; • • 4 Der Sternwanderer 13.45; Gone Baby Gone - Kein Kinderspiel 16.45, 19.30, 22.30; • • 5 Meine schöne Bescherung 14.00, 19.45; Across the Universe 16.45; Mächtlos 22.45; • • 6 Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel 14.00; Die Legende von Beowulf 17.00, 20.00, 23.00; • • 8 Lissi und der wilde Kaiser 13.45; American Gangster 16.30, 19.30, 20.30; Days of Night 23.00; • • 9 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 14.15, 17.15, 20.00, 23.00;
CineStar im Sony Center, # 26066260 • 1 Die Drei ??? - Das Geheimnis der Geisterinsel (OV) 14.00; King of California (OV) 16.15; Von Löwen und Lämmern - Lions for Lambs (OV) 18.30, 20.45; Across the Universe (OV) 23.00; • • 21 The Hour - 5 vor 12 - The 11th Hour (OV) 14.00; Nach 7 Tagen: Ausgefittert - The Heartbreak Kid (OV) 16.00; Hunting Party - Wenn der Jäger

Charles Dickens
Weihnachtsgeschichte als Hörspiel zum Zugucken heute 20 Uhr - Auguststr.21
Kulturhaus Mitte
Karten: 28 88 44 33

BERLIN – VON KERNEN FÜR KENNER

Das letzte schöne Haus am Rande der Betonwüste

Natalie Tenbergs Gastro- und Gesellschaftskritik: Das Café Palladin in Schöneberg ist mittags proppenvoll – warum eigentlich?

An der Pallasstraße in Schöneberg wird ein Phänomen Berlins besonders sichtbar. Das eine Ende der Straße erinnert an all die guten Dinge, die man über Berlin weiß. Märkte, Cafés, das bunte Treiben und Highlife. Am anderen Ende richten sich bei ängstlichen Menschen die Nackenhaare auf. Hier stehen in Beton gegossene Baustüden, deren Winkel und Ecken wie gemacht scheinen für düstere Zeiten. Gern werden diese Baustüden im Fernsehen dem gesamten Fernsehpublikum gezeigt, in Form einer Dokumentation, die den Tag des hilflosen Hausmeisters im Kampf gegen Vandalismus und Verfall zeigt.

Aus dem letzten schönen Haus an der Pallasstraße funkelt das Licht des Café Palladin in die Tristesse des Berliner Frühwinters, hinter großen Scheiben sieht man Gäste in Lektüre oder im Gespräch. Zwei Lehrer der gegenüberliegenden Schule diskutieren. Mit tatsächlich zerfurchter Stirn. Vermutlich Probleme im Kollegium. Im Raucherbereich sitzen drei junge Frauen mit Kopftuch, im Nichtraucherbereich ältere Frauen, die aussehen, als hätten sie sich im Feldenkraiskurs kennengelernt. Eine Gruppe Schüler läuft vorbei, ein Junge stürmt hinein. „Ey, die Mädels stehen auf euch!“ ruft er den Kellnern zu und ist auch wieder draußen.

Nein, gegen die Nachbarn des Café Palladin kann man wirklich nichts sagen. Das Café Palladin ist ein Ausbildungsbetrieb, im Café und der Konditorei arbeiten nur Azubis und ihre Ausbilder. Da ist es verzeihlich, dass ein paar Holprigkeiten bestehen.



Wildgulasch mit Rotkohl und Klößen für 3,50 Euro: Café Palladin in Schöneberg FOTO: AMÉLIE LOSIER

Der gedeckte Apfelkuchen schmeckt ein wenig zu süß, der Latte machiato etwas zu stark, und die Aufmerksamkeit des Services grenzt an Beobachtung. Dennoch, gerade weil hier gelernt wird, mag man hier nicht von Mängeln sprechen, handwerkliches Können entsteht ja nicht von allein.

Der beste Beweis dafür, dass der seit 2003 bestehende Laden als Erfolg gewertet werden kann, ist, dass das Lokal zur Mittagszeit proppenvoll wird. Büromenschen drängen in Zweier- und Dreierformationen ins Warme, suchen sich ihren Stamplatz und bestellen das warme Tagesmenü. Das Wildgulasch mit Rotkohl

und Klößen kostet 3,50 Euro, was dem Vertrauen zum Fleisch in brauner Soße eher schadet als nützt. Zum Glück gibt es vegetarische Bratwürste als Alternative. Trotz der kleinen Unzulänglichkeiten kann man das Café Palladin gern weiterempfehlen. An einem kalten Wintertag, wenn das Licht der Lampen verlockend

funkelt, findet man sich im Café Palladin am richtigen Ort, egal von welchem Ende der Straße man kommt.

Café PALLADIN, Pallasstr. 8/9, 10781 Berlin, (0 30) 34 33 94 73, Mo-Fr 8-19 Uhr, Sa-So 9-18 Uhr, U-Bahn Nollendorfplatz, Latte machiato 2,70 €, Cola 2,10 €, Tagesmenü 3,50 €

HIER IST BERLIN

Marheineke revisited

Die Marheineke-Halle in Kreuzberg wurde fast ein Jahr lang umgebaut. Am Samstag wurde sie wiedereröffnet – mit Gorilla. Und?

Die vorüberhitzung schlapp im Buggy hängenden Kinder waren aber zu keiner Zeit gefährdet, bei Gorilla handelt es sich nicht um einen Affen, sondern um eine Bio-Fastfoodpinte mit Hauptbestandteil im Westen der Stadt. Wer ein Supershoppingdisneyland à la Alexa erwartet, wird enttäuscht, die Halle steht weiterhin ernsthaft und zweckverbunden am Ort, sie ist nur viel heller als zuvor. Viel Freude bereiten den Besuchern die Durchsage für Frau Evelyn. Sie hatte ihr Portemonnaie verloren und wurde ausgerufen. Sie solle zum Ausgang kommen und erklären, warum sie Frau Evelyn sei, dann würde sie auch ihre Geldbörse zurück bekommen. Öffnungszeiten: Mo - fr 8 bis 20, sonnabends 8 bis 16 Uhr; Gastronomie bis 22 Uhr.

HIER SPRICHT ADORNO

Adorno ist sieben/ die Mutter getrieben Adorno (unvermittelt): „Glaubst Du eigentlich noch an den Weihnachtsmann?“ Mutter (verunsichert): „Glaubst Du denn daran, Adorno?“ Adorno (schlicht): „Ich glaube an die Geschenke.“

GASTROEMPFEHLUNGEN

Zuletzt von der taz empfohlen: THE CURTAIN CLUB, Hotelbar des Ritz-Carlton am Potsdamer Platz. Drinks und Personal prima, aber ein ästhetisches Fiasko. FEINKOST DE MAUFEL, Leonhardtstraße 13, Charlottenburg. Naherholungsgebiet mit Neulandfleisch und Feldsalat

zum Gejagten wird (OV) 18.30, 20.45, 23.15; Mein Kind vom Mars – Marlon Child (OV) 15.00; Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel (OV) 17.30, 20.15, 22.45; 4 Der Sternwandler – Stordard (OV) 14.45; Mr. Brooks – Der Mörders in Dir (OV) 17.00, 20.00, 22.45; 5 Abbitte – Atonement (OV) 14.30, 19.45; Die Legende von Beowulf – Beowulf (OV) 17.15, 22.30; 6 Rataouille (OV) 14.15, 17.00, 20.45; Die Ermordung des Jesse James durch den Feigling Robert Ford – Die Assassination of Jesse James (OV) 19.30; Die Todeskandidaten – The Condemned (OV) 23.00; 7 Die Gebrüder Weihnachtsmann – Fred Claus (OV) 14.30, 17.00; Machlös – Rendition (OV) 19.30; American Gangster (OV) 22.15; 8 Es war k'ennal im Märchenland – Happily N'Ever After (OV) 14.00; American Gangster (OV) 16.00, 19.30, 20.30; Days of Night (OV) 23.00;

SONGS OF THE DRAGONS FLYING TO HEAVEN... RASHOMON - TRUTH LIES NEXT DOOR... MIKESKA-PLUS-UBERLEBOWERK... HAU HAU HAU... KARTEN HALLESCHES UFER...

heimis der Geisterinsel 16.00; Ausgerechnet Bulgarien: Angelika Schrobodorf und ihre Familie 18.00; Meine schöne Bescherung 20.15, 22.30; 4 Bis zum Ellenbogen 15.00, 19.30; 22.30; 5 Abbitte 14.30, 19.30; Auf der anderen Seite 17.00, 22.00; Kino in der Kulturbrauerei; 01805/11811 [1-8] Nichts als Gespenster 14.45, 17.30, 20.15, 23.00; Rataouille 15.00, 17.30; Königreich Arktis 15.00; Morgen, Findus, wird's was geben 15.00; Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.15, 17.45, 20.30, 23.00; Auf der anderen Seite 15.30; Meine schöne Bescherung 15.30, 17.45; Die drei Räuber 15.45; Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel 16.45, 19.30, 22.15; 4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage 17.00, 19.30, 22.15; Persepolis 17.45, 20.00, 22.15; Hotel Very Welcome 18.15; Free Rainer – Dein Fernseher lügt 20.00, 23.00; Liebesen und Lämmern 20.30; Von Löwen und Lämmern 22.30; Krokodil; 44049298 Import Export (2007) (OmU); 19.30; Lenin im Oktober 20.00; Lichtblick-Kino; 44058179 Nicht böse sein, in Anm. d. Filmmacher 17.15; Nouvelle Vague: ...und immer lockt das Weib 19.00; Nouvelle Vague: Die Geschichte der Nana – Vivre sa vie (OmU); 20.30; Nouvelle Vague: Jules und Jim 22.00; Toni & Tonino; 92791200 1 Könige der Wellen 15.30; Der Sternwandler 17.30; Ein fliehendes Pferd 20.00; UC Kinowelt Colosseum; 44019180 1 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 14.45, 17.30, 20.15, 23.00; 2 Schwert des Königs: Dungeon Siege 14.45, 20.15, 23.05; Machlös 17.30; 3 Lissi und der wilde Kaiser 15.15, 17.30; Free Rainer – Dein Fernseher lügt 20.00; 30 Days of Night 23.00; 4 Rataouille 14.45, 17.30; Hunting Party – Wenn der Jäger zum Gejagten wird 20.00, 23.00; 5 Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 15.15; Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel 17.30, 20.15, 23.00; 6 Es war k'ennal im Märchenland 10.00, 11.45, 13.45; Rataouille 10.00, 12.30, 15.00, 17.30; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 10.00, 12.00, 14.00; König der Wellen 12.00, 14.00; Bis zum Ellenbogen 15.45; Meine schöne Bescherung 16.00, 18.05, 20.15, 22.30; American Gangster 16.15, 19.30, 22.40; Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel 17.45, 20.15, 23.00; Nichts als Gespenster 17.45, 20.20, 23.00; Abbitte 17.45, 20.15; Die Legende von Beowulf 20.00, 22.30; Von Löwen und Lämmern 20.00, 22.20; Die Fremde in Dir 23.00;

NEU IM KINO Diese Woche frisch

Ausgerechnet Bulgarien: Porträt der Schriftstellerin Angelika Schrobodorf Bruno Manser – Kampf um den Regenwald: Dokumentation über Schweizer, der in Borneo Dschungel lebte Der Mann von der Botschaft: Beziehung zwischen Botschafter und Straßenkind Die Gebrüder Weihnachtsmann: Komödie zum Fest Gone Baby Gone: Ben Afflecks eindringliches Regiedebüt Hoppert: Preiskregörter Kinderfilm aus Schweden Hotel Very Welcome: Backpacker bei der Sinnusche Hunting Party: Richard Gere auf Kriegsverbrecherjagd Mörderischer Frieden: Deutsche Soldaten im Kosovo Mr. Brooks – Der Mörder in Dir: Kevin Costner als fast sympathischer Sutmörder Nichts als Gespenster: Liebesuche nach dem Erzählband von Judith Hermann Schwert des Königs – Dungeon Siege: Fantasy Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Die neue Komödie von Leander Haußmann

17.25, 20.15; Meine schöne Bescherung 18.15, 20.25; Kino im Kulturhaus Spandau; 3336081 Die Herbstzeiten (2006) 14.30; Ein fliehendes Pferd 16.30; Yella 18.30; Auf der anderen Seite 20.15;

STEGLITZ-ZEHLENDORF Adria; 0180/5050711 Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 17.30, 17.45, 20.15; Bali; 8114678 Der kleine König Maous 16.00; Ein fliehendes Pferd 18.30, 20.45; Capital; 8316417 Meine schöne Bescherung 15.45, 20.30; Liebesen 18.00; Rataouille 15.30; American Gangster 17.15, 20.15; Hairspray (2007) 18.00, 20.30; Die Legende von Beowulf 18.00, 20.30; Titania Palast; 0180/505020 [1-7] Die drei Räuber 10.00, 11.45, 13.45, 15.45; Lissi und der wilde Kaiser 10.00, 11.45, 13.45, 15.45; Es war k'ennal im Märchenland 10.00, 11.45, 13.45; Rataouille 10.00, 12.30, 15.00, 17.30; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 10.00, 12.00, 14.00; König der Wellen 12.00, 14.00; Bis zum Ellenbogen 15.45; Meine schöne Bescherung 16.00, 18.05, 20.15, 22.30; American Gangster 16.15, 19.30, 22.40; Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel 17.45, 20.15, 23.00; Nichts als Gespenster 17.45, 20.20, 23.00; Abbitte 17.45, 20.15; Die Legende von Beowulf 20.00, 22.30; Von Löwen und Lämmern 20.00, 22.20; Die Fremde in Dir 23.00;

TEMPELHOF-SCHÖNEBERG Cinema am Walther-Schreiber-Platz; 8523004 Ein fliehendes Pferd 17.30; Rezept zum Verlieben 20.00; Cosma; 8533355 Ein fliehendes Pferd 18.00; Auf der anderen Seite 17.15; Odeon; 87804019 Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel (OmU) 17.30, 20.15; Urania-Filmbühne; 2189901 Geliebte Jena 10.00; Der gewöhnliche Förmischus; anschl. Disk. m. Gästen 20.00; Xenon; 87801530 SpatenKino; Wiehern mit Petersson und Findus 10.00; Veevo (2007) 19.00; La Leon (OmU) 20.45;

TREPTOW-KÖPENICK Astra Filmopalast; 6361650 [1-5] Lissi und der wilde Kaiser 14.00, 15.45; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 14.00, 16.00; Königreich Arktis 14.00; Es war k'ennal im Märchenland 14.00, 11.45, 13.45; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 10.00, 12.00, 14.00, 17.00; Es war k'ennal im Märchenland 10.00; Morgen, Findus, wird's was geben 10.00, 11.45, 13.30; Die drei Räuber 12.00; Rataouille 12.05, 14.45; Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.20, 17.50, 20.15; Die Legende von Beowulf 15.45, 20.00; American Gangster 16.20, 19.45; Schwert des Königs: Dungeon Siege

CineStar – Der Filmopalast Treptower Park; 01805/11811 1 Lissi und der wilde Kaiser 14.45, 17.00; American Gangster 19.30; 2 König der Wellen 15.00; Hunting Party – Wenn der Jäger zum Gejagten wird 17.15, 20.00; 3 Der Kindergarten-Daddy 2; Das Ferienkom 14.30; Schwert des Königs: Dungeon Siege 16.45, 19.45; 4 Morgen, Findus, wird's was geben 14.45; Die Legende von Beowulf 17.00, 20.00; 8 Es war k'ennal im Märchenland 14.45; Machlös 17.00; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 17.45, 20.15; 9 Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 14.30; Von Löwen und Lämmern 16.45; Free Rainer – Dein Fernseher lügt 19.45;

Kino Spreehöfe; 5389590 1 Schwert des Königs: Dungeon Siege 15.00, 17.30, 20.00; Rataouille 15.15; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 15.15, 17.15; König der Wellen 15.30; Lissi und der wilde Kaiser 16.00; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 17.45, 20.15; Der Sternwandler 18.00; Die Legende von Beowulf 18.00, 20.30; Die Todeskandidaten 20.15; Trade – Willkommen in Amerika 20.30;

Union Filmtheater; 65013141 Auf der anderen Seite 15.30; Bis zum Ellenbogen 18.00; Silk 20.00;

POTS DAM Filmemuseum; 0331/271812 Du bist nicht allein 18.00; Lebenszeichen – Neuer Deutscher Film zwischen 1970 u. 1980; Stroszek, m. Einf. 20.00;

Thalia Potsdam; 0331/7437020 1 Meine schöne Bescherung 14.45, 17.15; Persepolis 15.00, 17.00, 19.30; Morgen, Findus, wird's was geben 15.00; Hoppert – Hoffnung 15.45; 4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage 16.45; Wir sagen Du! Schutz 17.00; Abbitte 17.30, 20.00; Nichts als Gespenster 18.45, 21.00; Gone Baby Gone – Kein Kinderspiel 17.15, 20.15, 23.00; Mr. Brooks – Der Mörder in Dir 17.30, 20.15, 23.00; American Gangster 19.30, 23.00; Nach 7 Tagen: Ausgefittert 19.45; Meine schöne Bescherung 20.00; Free Rainer – Dein Fernseher lügt 23.00; Die Todeskandidaten 23.00; Von Löwen und Lämmern 23.00; Alle Angaben ohne Gewähr und ohne Anspruch auf Vollständigkeit

CineStar IMAX im Sony Center; 26066260 Hite 3-0 – Jäger aus der Tiefe 10.30; Wunder der Tiefe 3-0 – Meer Erleber 11.30, 16.30; Di-nosaurus 3-0 12.30; Urgiganten der Meere 13.30; Wild Safari 3-0 14.30; Der Schneemann gegen Santa Clause – 3-0 15.30, 30; Die Legende von Beowulf 17.30, 20.00; Das Geisterschloss – Haunted Castle 3-0 19.30; Filmrusspalast; 3944344 Schwarze Schafe (2007) 20.00, 22.00;

Hackische Höfe; 2834603 1 Talva – Gottesfurcht (OmU) 15.30, 17.45; Hotel Very Welcome 20.00, 22.00; 2 11th Hour – 5 vor 12 15.45; Bruno Manser: Kampf um den Regenwald 17.45; Liebesleben – Liebesleben (OmU) 20.00, 22.30; 3 Heimatklinge 15.00; Import Export (2007) 17.00; Auf der anderen Seite 19.45, 22.15; 4 Das Erbe der Bergler 15.00, 17.15; Jagdhunde 19.30; La Leon (OmU) 21.30; 5 Du bist nicht allein 15.15; Der Mann von der Botschaft 17.15, 19.30; Gefahr und Begierde 21.45;

High End 54 im Theater; 2831498 1 Trade – Willkommen in Amerika 16.00; Yella 18.00, 20.00; Zusammen mit man weniger allein 20.00; 2 Schwarze Schafe (2007) 16.00, 20.00, 22.00; Ein fliehendes Pferd 18.00; International; 24756011 Hunting Party – Wenn der Jäger zum Gejagten wird 14.30, 22.15; Nichts als Gespenster 16.45, 19.30; Kino im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur; 20302320 Russische Filmwoche: Iskuschenie – Die Versuchung (OmU); anschl. Treffen m. Filmschaff. 19.00;

Nickelodeon; 30872372 Geliebte Jane 17.00; Tuyen Hochzeit 19.15; Die Ermordung des Jesse James durch den Feigling Robert Ford 21.00; 28389121 Der Teufel von Rudow 21.00; Z-nema; 20304770 Sonderprogramm: Die Legende von Paul und Paula 20.00;

PANKOW Blauer Stern Pankow; 47611898 [1-2] Die drei Räuber 14.00; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 14.00, 16.00; Rataouille 15.45; Odetta Toulemonde 18.00; Abbitte 18.00, 20.15; Auf der anderen Seite 20.15; Blow Up; 48625951 1 Yella 17.15; Hoppert – Hoffnung 19.30, 21.00; 2 König Drosselbart (1965) 17.00; Das Reichsarchivar 19.00; Schönere Leben 21.00; ProfibüroKino; 4714001 Sakuran – Wilde Kirschenblüte (OmU) 20.00; Planet Terror 22.00; FT am Friedrichshain; 42845188 1 Rataouille 15.00; Free Rainer – Dein Fernseher lügt 17.15, 20.00, 22.40; 2 Persepolis 15.30, 17.45, 20.00, 22.15; 3 Die Drei ??? – Das Ge-

16.45; Abbitte 19.30; 9 Es war k'ennal im Märchenland 14.45; Mr. Brooks – Der Mörder in Dir 17.15, 20.20;

SPANDAU Cineplex Spandau; 0180/5050211 [1-5] Lissi und der wilde Kaiser 10.00, 11.45, 13.45; Die Drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel 10.00, 12.00, 14.00, 17.00; Es war k'ennal im Märchenland 10.00; Morgen, Findus, wird's was geben 10.00, 11.45, 13.30; Die drei Räuber 12.00; Rataouille 12.05, 14.45; Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken 15.20, 17.50, 20.15; Die Legende von Beowulf 15.45, 20.00; American Gangster 16.20, 19.45; Schwert des Königs: Dungeon Siege

Kinder als Zeugen gegen Sextouristen

Um Beweise gegen einen Pädophilen zu erhalten, der in Südostasien Kinder missbraucht haben soll, lässt das Landgericht Kiel Kinder aus Kambodscha als Zeugen einfliegen. Ermittlungen dieser Art sind schwierig, weil die Opfer fast nie bekannt sind

VON ELKE SPANNER

Das Landgericht Kiel schreibt zurzeit Rechtsgeschichte. Komende Woche lässt es mehrere Kinder aus Kambodscha einfliegen, damit diese als Zeugen gegen einen mutmaßlichen Sextouristen aussagen können. Der 48-jährige Matthias O. ist angeklagt, mindestens fünf Jungen sexuell missbraucht zu haben. Da er selbst zu den Vorwürfen schweigt, holt das Gericht diejenigen ins Land, die etwas zu dem Thema zu sagen haben. Die Jungen im Alter von zehn und elf Jahren sollen teils selber von dem Angeklagten missbraucht worden sein, teilweise sollen sie ihn beim Sex mit Kindern beobachtet haben.

Der Mann aus Neumünster ist mehrfach einschlägig vorbestraft. Im Sommer 2006 wurde er aus dem Gefängnis entlassen. Ein Vollzugsbeamter hat dem Gericht berichtet, dass Matthias O. schon vor seiner Entlassung angekündigt habe, nach Südostasien zu reisen und sich Sex mit Kindern zu kaufen. Der Beamte meldete das der Polizei. Als erstem Bundesbürger wurde Matthias O. daraufhin vorsorglich der deutsche Reisepass entzogen. Dennoch gelang es ihm Anfang des Jahres, nach Kambodscha einzureisen – mit einem gefälschten dänischen Pass. An der Grenze zu Thailand war er noch abgewiesen worden.

Der Anklage zufolge war Matthias O. mit dem Motorrad in der Hafencity Sihanoukville unterwegs, um mögliche Opfer aufzuspüren. 20 Cent soll er den Kindern dafür gezahlt haben, dass sie ihn befriedigten. Neben schwerem sexuellen Missbrauch wirft die Staatsanwaltschaft ihm auch versuchte gefährliche Körperverletzung vor: Der 48-Jährige ist mit Aids infiziert und soll die Ansteckung der Kinder in Kauf genommen haben.

Ungewöhnlich an diesem Fall ist nicht nur, dass die Opfer des Pädophilen zur Aussage nach Deutschland geholt werden. Ungewöhnlich ist auch, dass ihre Identität überhaupt bekannt ist. Die meisten Ermittlungen scheitern daran, dass es zwar einen Verdacht gegen einen Sextouris-



Am Flughafen Düsseldorf mahnt ein Bild gegen Sextourismus. Ermittlungen sind weiter schwierig FOTO: DPA

ten gibt, das von ihm missbrauchte Kind aber unbekannt bleibt. Zum großen Teil sind die Opfer Straßenkinder, die anonym in einer Stadt leben und sich mit Betteln und Prostitution über Wasser halten.

Dass jener Mann aus Neumünster überführt werden konnte, ist dem Engagement der Kinderschutzorganisation „Action pour les Enfants“ zu verdan-

ken. Die französischen Kinderrechtler unterhalten ein Büro in der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh, wo sie „wie Privatdetektive ermitteln“, wie es gestern ein Beamter des Bundeskriminalamtes vor Gericht beschrieb. Sie haben Kontakte zu Straßenkindern, über die sie auf den deutschen Sextouristen aufmerksam wurden. „Action pour les Enfants“ informierte die Be-

hörden über ihre Hinweise. Die nahmen den 48-Jährigen fest. Im Februar wurde er nach Deutschland ausgeliefert. Seither sitzt er in Untersuchungshaft.

Erst seit 1993 können deutsche Sextouristen vor Gericht gestellt werden. Vorher mussten nach hiesigem Strafrecht sowohl der Täter als auch das Kind Deutsche sein. Mittlerweile ist die Nationalität des im Ausland missbrauch-

ten Kindes strafrechtlich ohne Belang. Doch zu Prozessen kommt es nur vereinzelt. Der diplomatische Weg, auf dem ein Verfahren betrieben werden muss, ist kompliziert, alleine in Deutschland müssen die Akten sechs Stationen durchlaufen. Außerdem sind die Namen der Opfer selten bekannt. In den Fällen, in denen es bislang zu einer Anklage gekommen ist, waren es meist die Täter selbst, die die Beweise gegen sich geliefert haben: Die Ermittler sind ihnen dadurch auf die Spur gekommen, dass sie Videos von ihren Vergewaltigungen aufgenommen und im Internet auf kinderpornografischen Seiten aktiv waren.

In Hamburg wurde 2000 beispielsweise ein Sextourist zu siebeneinhalb Jahren Haft verurteilt, der im Ausland in mindestens 38 Fällen Jungen missbraucht hatte. Er hatte die Vergewaltigungen gefilmt und die Videos verkauft – eines Tages auch an einen verdeckten Ermittler der Polizei.

Drei der insgesamt sieben Kinder, die gegen Matthias O. aussagen sollen, treffen kommende Woche in Kiel ein, drei bis vier weitere im Januar. Vor dem Landgericht werden sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit angehört. Schließlich, erklärt Gerichtssprecherin Susanne Bracker, „sollen sie nicht noch weiter traumatisiert werden“.

AUSGENUTZT

Die von Sextouristen missbrauchten Kinder leben oft auf der Straße. Touristen würden ihre Notlage schamlos ausnutzen, sagte gestern ein BKA-Beamter vor dem Kieler Landgericht. Kambodscha sei bis vor einem halben Jahr noch sehr nachlässig in der Verfolgung des Kindesmissbrauchs gewesen. Seit die USA aber Wirtschaftssanktionen angedroht hätten, habe sich die Lage drastisch geändert. Derzeit verbüßen drei Deutsche in Kambodscha langjährige Haftstrafen wegen Kindesmissbrauchs. Gegen zwei weitere Deutsche stünden Prozesse in Kambodscha bevor. EE

realschule

Anpassung nach unten?

Mit Aufklebern, auf denen stand: „Ich will meine Schule behalten“, hat Schleswig-Holsteins CDU in den Achtzigern Ängste vor Gesamtschulen geschürt. Jetzt steht die Nord-Union auf der anderen Seite, muss den Koalitionsbeschluss zur Fusion von Haupt- und Realschulen durchdrücken. Dass es dazu überhaupt noch einer Anstrengung bedarf, hat sich der Ministerpräsident selbst zu zuschreiben: Erst als Peter Harry Carstensen bei den Kosten der Schülerbeförderung umfiel, witterten Realschullehrer und -eltern Morgenluft und starteten eine Volksinitiative gegen das längst beschlossene Schulgesetz.

KOMMENTAR
VON JAN KAHLCKE

Mal abgesehen davon, dass sie reichlich spät dran sind: inhaltlich sind ihre Ängste durchaus begründet. Die befürchtete „Anpassung nach unten“ ist bei der Fusion mit den Hauptschulen zu Regionalschulen vorgezeichnet, auch wenn sie nur sehr punktuell kooperieren sollen. Schließlich liegen die Schwachpunkte vieler Hauptschulen auch im Lernambiente und den rauen Sitten auf dem Schulhof.

Den Ausweg wird kein Referendum bringen. Statt zu jammern, sollten die Realschulen lieber versuchen, so attraktive Regionalschulen zu werden, dass sie mehr als 300 Schüler anziehen. Dann haben sie das Recht, Gemeinschaftsschule zu werden, mit gymnasialer Oberstufe – und können so auch leistungsstarke Schüler anziehen. Schon stimmt die Balance wieder.

Verband will Realschule retten

Der Realschullehrerverband in Schleswig-Holstein will seine Schulen retten: Mit einer Volksinitiative will er dafür werben, dass das Schulgesetz geändert wird. Zurzeit sieht es vor, dass die 160 Realschulen bis 2010 sich entweder mit Haupt- zu Regionalschulen zusammenschließen oder sich in Gemeinschaftsschulen verwandeln – dort besuchen alle Kinder gemeinsame Klassen, alle Abschlüsse bis zum Abitur sind möglich.

Gestern stellte die Landesvorsitzende des Verbandes, Grete Rhenius ihren Plan vor. Bis Februar will der Verband 20.000 Unterschriften sammeln. Sollte die Volksinitiative erfolgreich sein, müsste sich der Landtag wieder mit dem Thema befassen. Es wäre – nach den Protesten gegen die Übernahme von Schülerbeförderungskosten – ein zweiter Einschnitt in das Schulgesetz.

Nur der FDP-Bildungspolitiker Ekkehard Klug stellte sich gestern auf die Seite des Verbandes. Er sagte aber, die Erfolgsaussichten der Volksinitiative wären bei einem früheren Start größer gewesen. CDU-Bildungspolitikerin Susanne Herold, selbst Realschullehrerin, verteidigte die Reform. Dank der Regionalschulen blieben in der Fläche Schulen erhalten. Der SSW warf dem Realschullehrerverband vor, „altherrbrachte Ständesinnesinteressen“ zu vertreten. Die Grünen-Abgeordnete Angelika Birk erklärte, die Unterschriftensammlung werde die bildungspolitische Entwicklung nicht aufhalten. EST

südwest

Alle Lichter an

Hannover hat sich dem Aufruf der niedersächsischen Grünen verweigert, zum Weltklimagipfel am kommenden Samstag für fünf Minuten das Licht auszuschalten. „Wir hängen mit der Beleuchtung an verschiedenen Stromquellen, und die Firmen haben alle elektronisch gesteuerte Zeitschaltuhren“, redete sich der Geschäftsführer der City-Gemeinschaft Hannover heraus, die in der Innenstadt zehn Kilometer lange Lichterketten installiert hat. Aus Bremen mit seinen 500 Weihnachtsbäumen liegt nach gar keine Reaktion vor, eben so wenig aus Göttingen, wo in der Stadtmitte alle Haupt- und Seitenstraßen beleuchtet sind. „So wird das nichts mit der Rettung des Weltklimas“, sagte ein Grünen-Sprecher. Die Landtagsfraktion überlege nun, künftig bei Kerzenschein zu tagen.

„Wir haben aus den Fehlern gelernt“

Der Kampf geht weiter: In Hannover campen Studierende aus Protest gegen die Gebühren vor dem Welfenschloss. Die Aktivisten vom Boykott-Team hoffen, dass es, anders als im letzten Semester, diesmal mit der Mobilisierung klappt

taz: Herr Dias, ist der Boykott gegen die Studiengebühren nicht gerade erst gescheitert?

Paulo Dias: Wir haben im vergangenen Semester das Quorum nicht erreicht, das stimmt. Wir wollten, dass sich 25 Prozent der Studierenden beteiligen, damit wir auf die Landesregierung Druck ausüben können. Aber wir haben aus den Fehlern gelernt und sind jetzt besser vorbereitet.

Was waren die Fehler?
Der Arbeitskreis, der sich um das Projekt gekümmert hat, ist immer mehr geschrumpft, am Schluss waren nur noch zehn aktive Leute dabei. Da ist es schwierig, die Öffentlichkeit zu mobilisieren und gegen die Angstkampagne der Landesregierung vorzugehen. Da heißt es immer, ihr werdet sofort exmatrikuliert, was ja nur die halbe Wahrheit ist.

Zuerst bekommen die Studenten eine Mahnung, in der die Exmatrikulation angedroht wird.

Und dieses Mal läuft es besser?

Wir haben großen Zuspruch erhalten. In der letzten Woche hatten wir die best besuchte Vollversammlung seit vier, fünf Jahren.

Was versprechen Sie sich davon, vor dem Welfenschloss, wo das Uni-Präsidium sitzt, zu zelten?

Die Aktion läuft unter dem Namen „Eiskalt gegen Studiengebühren“. Wir wollen zeigen, dass wir wegen der Studiengebühren campen müssen, um zwei Monatsmieten reinzuzukriegen.

Wie viele Leute campen da jetzt?

Ungefähr zwanzig heute Nacht, in den nächsten Tagen hoffen wir auf mehr Zuspruch. Wir haben

letzte Nacht aufgebaut, es kommen sehr viele Leute vorbei, heute Abend gibt es Glühwein.

Wie lange wollen Sie die Aktion durchziehen?

Von Montag bis einschließlich Freitag. Dann setzen wir uns zusammen und überlegen, ob wir die Aktion verlängern.

Glauben Sie ernsthaft, dass Sie mit der Aktion etwas erreichen?

Da steckt ein Konzept hinter, und es ist ja nur eine Aktion von mehreren. Wenn die ineinander greifen, sind wir schon davon überzeugt, dass wir eine breite Masse für unsere Sache gewinnen können.

Wie viele Aktive sind es denn bisher?

Zirka sechzig Aktive im B-Team.

B-Team?
Das steht für „Bildungsfreiheit,

Boykott und Bewegung“. Unter diesem Namen versuchen wir 25 Prozent der Studierenden zu erreichen, um den Boykott durchführen zu können.

Und wie viele wären das an der Universität Hannover?

5.000 Leute.

Ist es nicht sehr optimistisch, anzunehmen, dass das klappt?

Wenn alle Leute weiter so begeistert mitmachen wie bisher, bin ich persönlich optimistisch, dass wir an die Zahl rankommen.

INTERVIEW: DANIEL WIESE



PAULO DIAS, 29, arbeitet nach dem Juraexamen im Boykott-Team der Universität Hannover mit.

DER TAG

+++ Ein neuer Fall von Kindesmisshandlung beschäftigt die Polizei in Oldenburg. Nach deren Angaben wurde bereits Mitte vergangener Woche ein zehnjähriger Junge mit schweren Verletzungen in ein Oldenburger Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand des Jungen sei ernst, aber nicht lebensgefährlich. Es bestehe der Verdacht eines Schütteltraumas. Die 20 und 21 Jahre alten Eltern sollten vernommen werden. Das Paar habe ein weiteres Kind im Alter von zweieinhalb Jahren
+++ Die Industrie- und Handelskammern in Schleswig-

Holstein haben bis Ende November 11.450 Lehrverträge in Industrie, Handel und Dienstleistungen eingetragen. Dies sind laut IHK 9,9 Prozent mehr als zum gleichen Zeitraum des Vorjahres. Zum fünften Mal in Folge hätten die Betriebe ihr Lehrstellenangebot erhöht. +++ Ein Polizist hat bei einem Beziehungsdrama in Neumünster mit seiner Dienstwaffe zwei Menschen getötet und sich Stunden später in Kiel selbst erschossen. Die Opfer waren nach Angaben der Staatsanwaltschaft seine 44 Jahre alte Ex-Frau und ein 52 Jahre alter Begleiter.

Kirchner zurück in Oldenburg

Nach 70-jähriger Abwesenheit ist Ernst Ludwig Kirchners Gemälde „Knaube mit Vogel“ in das Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zurückgekehrt. 1930 hatte das Museum das 1918 gemalte Bild erworben. Die Nazis stufen es als „entartet“ ein und verkauften es ins Ausland. Letzte Station der unbekanntes Odyssee des Gemäldes war die in den USA lebende Erbin eines deutschen Sammlers. Familiäre Wurzeln in Oldenburg hätten die Frau veranlasst, dem Museum den Rückkauf anzubieten, anstatt es meistbietend zu versteigern, sagte Museumsdirektor Bernd Küster. DPA

Allianz kauft Windpark

Der Hamburger Windanlagenbauer Repower Systems hat seinen im Bau befindlichen Windpark „Büttel“ an der schleswig-holsteinischen Elbmündung an die Allianz verkauft. Die Transaktion soll abgeschlossen werden, wenn die insgesamt fünf Windkraftwerke erfolgreich in Betrieb gegangen sind. „Der Verkauf unterstreicht erneut, dass Windenergie eine attraktive Technologie-Investition für Finanzanleger darstellt“, sagte Repower-Chef Fritz Vahrenholt. „Büttel“ ist nach Angaben des Herstellers der größte Windpark, der nur aus Windenergieanlagen der Fünf-Megawatt-Klasse besteht. DPA



Hafencity-Universität: So soll die künftige Architekturhochburg einmal aussehen FOTO: HAFENCITYUNIVERSITÄT

Baukunst für Metropolen

Hamburg stellt seine Hafencity-Universität vor. Hier soll fächerübergreifend gelernt und geforscht werden, um die Probleme der Großstadt von morgen bewältigen zu können

VON GERNOT KNÖDLER

Die Namensänderung auf den letzten Drücker ist Programm: als Universität für Baukunst und Metropolenentwicklung – nicht Raumentwicklung versteht sich die Hafencity-Universität Hamburg (HCU). Gestern stellte die 2006 aus der Taufe gehobene Universität ihr Leitbild vor. Ihr geht es um fächerübergreifende Zusammenarbeit der einschlägigen Disziplinen mit dem Fokus auf den Bau und die Bewältigung städtischer Agglomerationen. Durch die Gründung der neuen Hochschule hat der Senat die Ausbildung der Architekten und Planer neu organisiert und aufgewertet. Sie kommt damit der großen Architekturszene der Stadt entgegen und reagiert auf das Wachstum Hamburgs, in dem sie ein Krönchen draufsetzt, die Mitglieder des Senats würden sagen: einen Leuchtturm. Der CDU-Senat unter Ole von Beust propagiert erfolgreich das Leitbild „wachsende Stadt“, so

dass beim Publikum national und international zudem Eindruck entstanden ist: Hamburg boomt. Verstärkt wird dieser Effekt durch große Bauprojekte wie die Hafencity, einem neuen Stadtteil auf ehemaligem Hafengelände mitten in der Stadt. Hier will sich Hamburg seine spektakuläre Elbphilharmonie bauen und einen Neubau für die HCU errichten. Die HCU wurde zusammengewürfelt aus den Studiengängen Architektur an der Hochschule für Bildende Künste und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW, ehemals FH); dem Bauingenieurwesen und der Geomatik der HAW sowie der Stadtplanung der TU Harburg. Die TU behält ihren Studiengang Bauingenieurwesen. Die HCU werde sich in diesem Fach zur Abgrenzung auf Hochbauten konzentrieren, sagt HCU-Sprecherin Bettina Scharrelmann. Die verschiedenen Fächer sind heute noch räumlich auf ihre ehemaligen Hochschulen

verteilt. Bis 2011 will der Senat für 50 Millionen Euro ein eigenes HCU-Gebäude errichten. Der Neubau wird zwei große Flügel haben und wie mit geöffneten Armen der Öffentlichkeit gegenüberstehen. „Wir sehen uns als Teil der Entwicklung Hamburgs“, sagt HCU-Präsident Steven Spear. Die 1.600 HCU-StudentInnen sollen den Retorten-Stadtteil beleben. Die Uni soll Menschen aus der Stadt zum geistigen Austausch anziehen und sie kann sich im boomenden Hamburg ihre Themen suchen. Die HCU bietet vier über den Bachelor zum Master-Abschluss durchlaufende Studiengänge klassischer Art an: Architektur, Bauingenieurwesen, Stadtplanung und Geomatik. Ab dem Wintersemester 2008 wird „Kultur der Metropole“ hinzukommen, allerdings nur mit 25 Studierenden pro Jahrgang. „Es gibt einen Bedarf in der Praxis“, versichert HCU-Sprecherin Scharrelmann. Mögliche Berufsperspektiven seien Quartiersentwickler oder Quartiers-

managerin. Auch würden künftig Spezialisten gebraucht, die es verstünden „große kulturelle Institutionen in die Stadt zu bringen“. Auf den Bachelor lässt sich aber auch mit fächerübergreifenden Masterprogrammen aufbauen: Projektentwicklung und Immobilienmanagement, Städtebau, Ressourceneffizienz in Architektur und Planung. Auf diesem Feld habe sich auch bereits eine interdisziplinäre Forschungsgruppe zusammengefunden, sagt HCU-Präsidentenmitglied Jörg Knieling. Unterfüttert werden soll der fächerübergreifende Anspruch überdies durch ein „Studium fundamente“, in dem die Studierenden nach dem Vorbild der Privatumi Witten-Herdecke ernsthaft mit künstlerischen Disziplinen, etwa der Hochschule für Musik und Theater konfrontiert werden. Später folge zuge die Interdisziplinarität und Fokussierung vieler Studierwilliger an. Die Nachfrage sei „hervorragend“, versichert er.

leserInnenbriefe taz nord

taz nord ■ e-mail: briefe@taz-nord.de ■ internet: www.taz.de
taz bremen ■ schlachte 2 ■ 28195 bremen ■ fax: 0421-960 26-50
taz hamburg ■ harkortstraße 81 ■ 22765 hamburg ■ fax: 040-389 107-50

Verengter Blickwinkel

Betr.: „Die Amüsiermeile wird sorgenfrei“, taz nord vom 30.11.07 „Tatsächlich sind die Betrunkenen auf der Reeperbahn kein schöner Anblick“, konstatiert die taz, meint zu wissen, dass das bürgerliche Publikum sich dadurch gestört und belästigt fühlt und dass „die Politik“ deshalb „zu starkes Betrunkensein“ verbieten sollte. In diesen Sack werden dann CDU, SPD, „Institutionen aus dem links-alternativen Milieu“ und die Hamburger Grünen gesteckt und dann wird draufgehauen, zwar nicht mit dem Knüttel, sondern filigran-zwischenzeitlich nach Spiegel-Manier. So verständlich auch der Aufschrei der linksalternativen Seele ist, wenn sogar Grüne „sinnvolle Verbote, die die Sicherheit erhöhen“ befürworten, so verengt erscheint der Blickwinkel, aus dem die Amüsiermeile betrachtet wird. Es gibt zwar keinen einer Verhältnismäßigkeitsprüfung standhaltenden Grund für ein generelles Verbot des Alkoholgusses auf der Reeperbahn. Aber die jetzigen Ideen haben einen Hintergrund, der mit der lapidaren Erwähnung von „diversen Messerstechereien“ nur äußerst mangelhaft dargestellt wird. Niemand kann die Amüsiermeile „zur problemfreien Zone“ machen. Aber das Problem gehäufter und zunehmender Gewalt durch junge stark alkoholisierte Menschen, teils noch Jugendliche, in gesellschaftskritischem Wortgekingel zu verstecken, ist auch nicht gerade hilfreich.

HILGARD GUNDLACH, Hamburg

Ein gesellschaftlicher Verlust

„Wie ich versuchte mich umzubringen“, taz nord vom 29.11.07 Lebe wohl Therapiezentrum für Suizidgefährdete der Universitätsklinik in Hamburg-Eppendorf? Es ist schon traurig, dass das Suizidzentrum schon wieder abgeschafft werden soll. Jede(r) kann in suizidale Krisen geraten, Überlebenschancen hat er/sie mit Hilfe von Spezialisten und somit die Möglichkeit ein späteres glückliches Leben führen zu können. Darüber hinaus ist die Aufklärungs- und Forschungsarbeit von unschätzbarem Wert. Ein gesellschaftlicher Verlust. Nur weil wir zu ignorant sind, um uns menschlichen Seelenschmerzen zu stellen, diese Herausforderung anzunehmen.

HILGARD HEINEMANN, Hamburg

UND HEUTE?

...finden Fernfahrer zu Gott

Es ist ein einsamer Job. Oft sitzen Fernfahrer tagelang auf ihrem „Bock“ – vor ihnen endlose Straße, unzählige Kilometer, nicht enden wollende Staus und Stunden ohne Unterhaltung oder soziale Kontakte. Das bischöfliche Offizialat in Vechta sah hier Handlungsbedarf und rief unter dem Motto „Routenplaner – Wer betet, ist nicht allein“ Fernfahrer auf, ihre Gedanken und Sorgen niederzuschreiben. Ein komplettes Gebetsbuch von und für Lkw-Fahrer ist entstanden und wird heute in Vechta vorgestellt. Und so liegt bald in jedem Brummi neben Thermoskanne und Schinkenbrötchen ein Gut der Brunnung. Vielleicht hilft's ja beim Glück auf der Straße.

taz nord
Büro Bremen 0421-960 26-30
Telefax -50
E-Mail redaktion@taz-bremen.de
Büro Hannover 0511-388 1196-30
Telefax -50
E-Mail hannover@taz-nord.de

Raus aus dem Wohnheimen, rein in den Arbeitsmarkt

In Schleswig-Holstein wollen Wohlfahrtsverbände die Wahlfreiheit behinderter Menschen fördern

Mehr Wahlfreiheit für behinderte Menschen – raus aus Werkstätten und Wohnheimen, rein in die ersten Arbeitsmärkte und in eigene Wohnungen: Inklusion heißt dieser Ansatz. Dazu stellen die Wohlfahrtsverbände in Schleswig-Holstein gestern ein Konzept vor. Auch das Land benennt Inklusion als neues Leitbild der Behindertenpolitik. „Das klingt sehr abstrakt“, sagte Günter Ernst-Basten, Landes-

geschäftsführer des Paritätischen. „Aber es geht simpel darum, dass jedes Kind in einen Regelingarten, eine Regelschule gehen kann, dass es später einen Job findet.“ Doch der Weg dahin ist schwierig: Inklusion meint, dass sich die Gesellschaft für Menschen mit Behinderung öffnet. Die Wohlfahrtsverbände – die teilweise Selbsthilfegruppen, teilweise Heime und Werkstätten

vertreten – betonen aber, dass Inklusion Grenzen hat: Für einige Schwerstmehrfachbehinderte sei ein Heim der richtige Ort. Allerdings soll das neue Leitbild dazu führen, dass Lernbehinderte oder psychisch Kranke nicht automatisch in einem Heim landen, sondern selbst stärker entscheiden dürfen. Teilweise müssen dafür Gesetze geändert werden, manchmal reicht es, die „Barrieren in den Köpfen“ weg-

zureißen, sagte die Leiterin des Diakonischen Werks, Landespastor Petra Thobaben. Jährlich werden in Schleswig-Holstein 600 Millionen Euro für Behindertenhilfe ausgegeben. Das Geld kommt den Betroffenen direkt zugute – etwa für Heimplätze, Mittel, um die Idee der Inklusion bekannter zu machen, fehlen. „Da müssen wir wohl Lotto spielen“, sagte Thobaben. EST

Keine Züge in den Süden

Umfangreiche Strecken-Erneuerungen im Norden bei der Deutschen Bahn. Der Hamburger Hauptbahnhof wird von Heiligabend bis Neujahr stillgelegt. Trotz erheblicher Auswirkungen auf Reisende angeblich der günstigste Termin

Mehr als 200 Millionen Euro wird die Deutsche Bahn allein im nächsten Jahr in Hamburg und Schleswig-Holstein in die Infrastruktur investieren. Das rechnet gestern die Bahn-Chefin für den Norden, Ute Plambeck, in Hamburg vor. „Das System Schiene boomt, wir müssen ausbauen und erneuern“, sagte Plambeck. Die beiden größten und teuersten Einzelprojekte sind die Erneuerung der Bahnbrücken zwischen dem Hamburger Hauptbahnhof und der Norderelbe sowie Ausbau und Elektrifizierung der Strecke Hamburg-Lübeck-Travemünde. Die Sanierung der gut 100 Jahre alten Brückenbauwerke süd-

lich des Hauptbahnhofes kostet allein fast 130 Millionen Euro. Immerhin werden 12.500 Tonnen Stahl verbaut, was nach Plambecks Angaben „für zwei Eiffeltürme reichen würde“, und 24 Kilometer Schienen neu verlegt. Umstritten ist allerdings der für die Hauptarbeiten gewählte Zeitpunkt: Eine Woche lang, vom 24. Dezember um 16 Uhr bis zum 1. Januar um 16 Uhr, wird dafür die Strecke komplett stillgelegt. „Alle Züge in den und aus dem Süden starten und enden in Hamburg-Harburg“, stellte Plambeck klar. Es sei nach aller Erfahrung „der günstigste Termin“, verteidigte die den gewählten Zeit-

raum. Weihnachten sei „immer verkehrsschwach“ und in diesem Jahr vermutlich besonders, weil mit nur drei Brückentagen einhalb freie Wochen vom 22. Dezember bis Neujahr möglich sind. „Wir rechnen mit sehr wenig Berufspendlern.“ In dieser Zeit können Reisende nur die S-Bahn zwischen Hauptbahnhof und Harburg nutzen, um dort ihre gewünschten Züge zu erreichen. Das gilt für alle Fern- und Regionalzüge sowie den Metronom. Alle Züge von Westerland, Flensburg und Kiel enden in Hamburg-Altona, nur einige ICEs werden über eine Umleitung über die Elbe südwärts geschleust.

Das zweite Großprojekt ist die 165 Millionen Euro teure Verbindung zwischen Hamburg, Lübeck und Travemünde. Die Arbeiten begannen bereits 2006 und sollen „wie geplant“, so bekräftigte Plambeck gestern, im Dezember 2008 abgeschlossen sein. Die Strecke erhält ein drittes Gleis und wird elektrifiziert. Dies ist Voraussetzung sowohl für ICEs nach Lübeck als auch für mehr Container-Shuttelzüge zwischen den Häfen an Elbe und Trave. SVEN-MICHAEL VEIT
Detaillierte und aktualisierte Informationen über die Bauarbeiten und Fahrpländeränderungen gibt es unter: www.bahn.de/Bauarbeiten.

Ab in die Kitschschublade

Doppelhochzeit, Liebesschwüre, Familienversöhnung: Das Udo-Jürgens-Musical lässt nichts unversucht, um die Tränenrüse zu quälen. Schade eigentlich, denn so waren die Songs nicht gedacht. Am besten würde Jürgens sein eigenes Erfolgsrezept beherzigen: Ein Mann und sein Klavier. Basta

VON JESSICA RICCÒ

Vater und Sohn an Deck eines Kreuzfahrtschiffes. Der Liebesentzug der letzten Jahrzehnte wird diskutiert, letztendlich gibt Papa sich doch einen Ruck. „Ich hab dich lieb, mein Junge. Immer schon.“ Die beiden umarmen sich, endlich! Und dann kommt auch noch der Enkel zum Gruppenkuddeln. Noch nicht kitschig genug? Gut, eine Stunde später kommt es zur Doppelhochzeit. Vor der Freiheitsstatue. Im Sonnenuntergang.

Das Ende von „Ich war noch niemals in New York“ kennen Sie nun bereits, aber absehbar ist es auch schon fünf Minuten nach Beginn der Vorstellung. Karrierefrau schiebt „Man sich sofort scheiden lassen, tausend Stahlarbeiter feuern und ein paar politisch verfolgte Aidsweisen steinigen“

liebt sich dort und brennt mit ihrer neuen Flamme auf ein Kreuzfahrtschiff durch. Dort treffen Tochter, Oma, der neue Opa und dessen Sohn aufeinander und die Liebe nimmt ihren Lauf. Wäre die Handlung nicht, dann wäre das Udo-Jürgens-Musical gar nicht so schlimm. Die Musiker sind große Klasse, die Sänger sowieso und was die Songs betrifft, hat Udo Jürgens dem deutschen Sprachraum ein großes Arsenal an Ohrwürmern beschert. Die vielleicht nicht von allen, aber doch einigen Altersklassen gehört werden, am

schmalen Grat zwischen Schlager und Deutschnpop: Zu abwechslungsreich, um durchgängig in die Kitschschublade zu gehören, zu liebeseidend, um cool zu sein.

Für „Ich war noch niemals in New York“ strich Autor Gabriel Barylli jedoch jeden Hauch von Ironie oder Sozialkritik aus Udo Jürgens Lebenswerk. „Griechischer Wein“ hat nichts mehr mit Migrantenheimweh zu tun, sondern verkommt zum Tuntenschunk zwischen dem schwulen Sidekick-Pärchen, das nun wirklich kein Klischee auslässt. Mit „Vielen Dank für die Blumen“ wird auch niemand wie im Original herauskomplimentiert. Stattdessen wird die toughie Karrierefrau weich, als ein kleines Mädchen ihr Blümchen schenkt. Kerstin Marie Mäkel-

burg, die in Hamburg auch schon für Dirty Dancing und Mamma Mia!, den Vorläufer des Udo-Musicals, unterwegs war, mimt die Hauptrolle glatt und perfekt, auch Gegenpart Jerry Marwig erfüllt alles, was man an Gesang und Tanz fördern kann – dem schauspielerischen Teil wird im seichten Verlauf der Handlung schlichtweg kein Raum gelassen. Zu absehbar, zu schnulzig ist das Drehbuch.

Auch wenn Musicals etwas für's Herz bieten sollen: Gabriel Barylli hat übertrieben. Nach drei Stunden „Ich war noch nie-

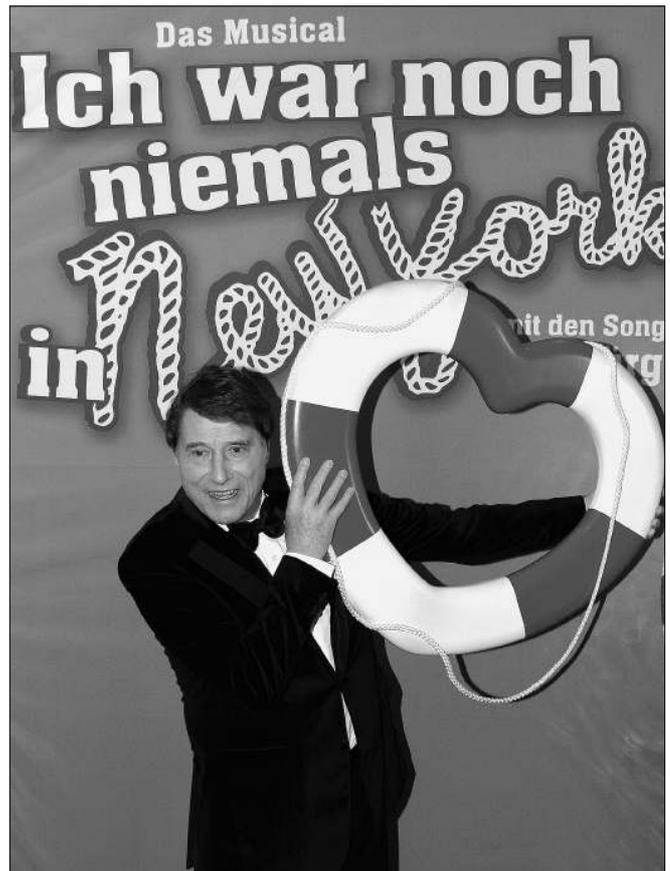
mals im New York“ möchte man sich am liebsten sofort scheiden lassen, ein paar tausend Stahlarbeiter feuern und ein paar politisch verfolgte Aidsweisen steinigen – zum Ausgleich für so viel Liebe und Versöhnung.

Udo Jürgens, der mit seinen 73 Jahren wohl eher in die Zielgruppe des Musicals passt, scheint die Sinnbefreiung seiner Hits noch nicht aufgefallen zu sein. „Meine Lieder nun im Musical zu hören, ist einfach wunderbar!“ lässt der Meister, Mentor, Gott mitteilen. Und mit ihm freut sich das handverlesene Publikum der Premiere, die Gästeliste liest sich wie der innere Reichsparteitag eines jeden PR-Beraters.

„Total lustig und unterhaltsam,“ fand es Yvonne Catterfeld, „super, viel besser als Mamma Mia,“ stimmt Olivia Jones zu. „Schön bunt, gerade im Winter,“ lautet der etwas wirre Kommentar Thomas Herrmanns und Tanja Szweczenko findet in der langgezogenen Folge des Traumschiffs sogar noch wahre Tiefe: „Ich finde, das Stück trifft den Zeitgeist, viele Zuschauer trauen sich ja nicht ins Musical, aber hier kann man ja mitsingen.“ Ach so.

Einzig die lütte Lena Gercke, Germany's last topmodel, scherzt sich nicht um die Horden von Presse, die auf einen Kommentar lechzte. Kaum aus dem Theater spielte sie mit ihrem Handy Wünschelrute auf der Suche nach Empfang. „Ah, hi, endlich. Wo bist du?“ „...“ „Noch im Taxi? Gut, dann fahr mal direkt zum Vier Jahreszeiten.“ „...“ „Nee, war scheiße. Ich komm auch gleich. Tschüss!“

Für den Rest der geladenen Gäste heißt es ab in den Bus und von dort zur Premierenfeier. Dort ist sich die PR-Entourage des Musicals uneinig, wer an Presse überhaupt noch präsent sein darf, immerhin ist hier die einzige Chance, den Komponisten mal im Einzelgespräch nach seiner Meinung zu befragen. Im Grunde ist es eine geschlossene Gesellschaft für Gäste und Privatfernsehen. Nach zehn Minuten Diskussion mit den Türsteherinnen („Sie haben keinen roten Punkt auf Ihrem Ausweis. Sie kommen nur mit rotem Punkt rein. Tut mir Leid, Ihnen fehlt der Punkt.“) und einer anschließenden



Udo Jürgens allein togt mehr als das Musical-Großaufgebot FOTO: DPA



...denn die Reise nach New York ist großer Kitschbomast FOTO: DPA

den Fälschung des Presseausweises mittels Lippenstift („Guten Abend, viel Spaß!“) lässt Herr Jürgens leider verlauten, dass ihm heute nicht mehr nach Statements sei.

Dabei brennt doch die Frage: Wozu wurde überhaupt eine banale Handlung geschrieben, wenn Udos eigenes Leben doch viel spannender ist? Gerade das Publikum unter 70 Jahren hätte

damit auch mehr anfangen können: Jungspund gewinnt Grand Prix mit Schmulze, nutzt Popularität um so etwas wie der Franz Josef Degenhardt des kleinen Mannes zu werden. Übermut übermannt ihn, Jungspund betört Gattin am laufenden Band und erfährt am Lebensabend doch noch Läuterung, nachdem sie ihn für blöden Rechtspopulisten verlässt („Merci Cherie, sei

nicht traurig, muss ich auch von dir gehen!“).

So bleibt für Fans nur zu hoffen, dass Jürgens das ein oder andere Konzert einfach selbst gibt. Dann braucht es weder 170 Perücken und 530 Kostüme, noch das schwerste Bühnenbild Deutschlands (20 Tonnen für die Flitterwochensuite), sondern Jürgens' Rezept seit 40 Jahren: Ein Mann und sein Klavier.

„U-Boote zu Erntefahrzeugen umbauen“

Neue Erkenntnisse erwartet sie nicht, konkrete Vorschläge aber schon: Die Kuratorin der Ausstellung „Green Dreams“ im Wolfsburger Kunstverein, will darin auf 30 Jahre ökologisches Aktivismus inner- und außerhalb der Kunst zurückblicken

taz: Frau Heidemann, haben Sie dem Kunstverein eine Politikausstellung beschert?

Christine Heidemann: Wir zeigen eine Kunstaussstellung. Aber sie enthält Arbeiten, die sich als politisch verstehen.

Ist Ihre Ausstellung, die auf 30 Jahre Ökologie in der Kunst zurückblickt, als Revival politischer Kunst gedacht? Wir sehen das nicht so moralisch. Meine Mitkuratorin Anne Kersten und mich hat vielmehr interessiert, welche Position die Kunst angesichts der Debatte um Klima- und Umweltschutz einnimmt. Außerdem wollten wir untersuchen, wie sich Künstler zu diesem Thema verhalten haben. Wir wollten aufzeigen, mit welchen visuellen Mitteln Künstler ökologische Fragen damals bearbeiteten, wie sie das heute tun und in welcher Form sie ihre Vorgänger zitieren.

CHRISTINE HEIDEMANN, 33, ist freie Ausstellungskuratorin in Berlin. Promoviert hat sie über Dilettantismus als Methode.



Zum Beispiel?

Wir zeigen zwei Arbeiten mit ähnlichen Ansätzen. Eine stammt von Mierle Laderman Ukeles, die 1979 in einer New Yorker Langzeitperformance 8.500 Müllmänner die Hand schüttelte und sich dafür bedankte, dass sie New York sauber hielten. So geriet die Arbeit der Müllmänner, die den Müll wegschaffen, den wir produzieren, aber nicht verantworten wollen, ins Bewusstsein. Ähnlich nähert sich die Hamburger Künstlerin Nana Petzet dem Thema: Sie hat ein Jahr lang Hausmüll gesammelt und überlegt, was sich daraus herstellen lässt – eine Reaktion auf die Einführung des Grünen Punkts. Ihre Vorschläge sind teils sehr absurd; sie hat zum Beispiel aus Plastiktiteln Papierkörbe geflochten, die man dann auch wieder nicht braucht. Die Resultate haben wir hier säuberlich in Regale gelegt.

Sie zeigen auch Arbeiten von Beuys und Warhol. Reine Sentimentalität oder ein genussliches Reiten auf der aktuellen Konsumkritik-Welle? Keins von beiden. Beuys haben wir aufgenommen, weil er Kunst und Politik par excellence vermischt hat und außerdem an der Gründung der Grünen beteiligt war.

Trotz allem: Lässt sich substanzielles Neues sagen in puncto Umweltschutz? Das war gar nicht unser Anliegen. Der Ansatz meiner Mitkuratorin Anne Kersten und mir war vielmehr autobiografisch: Wir sind beide Mitte der 70er geboren, waren in Umweltschutzgruppen

aktiv, was aber mit der Zeit stark nachgelassen hat. Bei den zeitgenössischen Künstlern unserer Schau ist es ähnlich: So aktiv wie Beuys ist keiner von ihnen. Uns haben deshalb eher ihre Strategien interessiert – sowie die konkrete Anwendbarkeit ihrer Vorschläge.



Energie als Materie: Julika Gittners Teppich-Batterie-Wasserskulptur FOTO: KUNSTVEREIN

Aber auch diese Künstler können nur aufwärmen, was bekannt ist. Oder erbringt auch nur eine der Wolfsburger Arbeiten neue Erkenntnisse?

Da möchte ich auf Peter Fend verweisen, der einen – zuvor allerdings bereits in Hamburg präsentierten – Vorschlag zur alternativen Energiegewinnung macht. Er hegt die Idee, Algen aus den Mündungsgebieten von Flüssen und aus Ozeanen zu sammeln, zu fermentieren und das Gas alternativ zum Erdgas einzusetzen. Eine durchaus realistische Idee, die er bereits mit Ingenieuren besprochen hat. Utopisch daran ist allerdings der Vorschlag, russische und amerikanische Militär-U-Boote zu Erntefahrzeugen umzufunktionieren.

Eine Idee, die gut in die aktuelle „Das Öl-ist-bald-alle“-Debatte passt. Warum haben Sie so eine brav mainstreamige Ausstellung konzipiert? Wir wurden selbst von den Zeitläufen überrascht: Als wir vor anderthalb Jahren mit der Konzeption begannen, war das alles gar nicht so virulent. Uns hat die visuelle Sprache des Umweltschutzes interessiert: die „Atomkraft – Nein danke!“-Buttons, die „Jutetaschen. Wir haben uns an unsere Aktivistin-Zeit erinnert – und dann gedacht: So ein Öko-Schnarchthema interessiert doch keinen! Dann kam die Debatte über Klimaschutz und diese Dinge. Peter Zaunfall.

INTERVIEW REINER SCHELLEN

Die Ausstellung „Green Dreams“ läuft bis 10. 2. 2008 im Wolfsburger Kunstverein

Am Freitag wollen Bremens SenatorInnen zeigen, dass sie was leisten können: Sie wollen **Plätzchen backen** in einem Altenpflegeheim für Demenzzranke. Das Wetter verspricht, bis dahin milde zu bleiben: viel Wind, aber wenig Regen und Temperaturen bis 10 Grad

parteien ringen um die neue schulstruktur

Elterwille stört nur

Es ist zehn, fünfzehn Jahre her, da galt in der Schulpolitik „Vielfalt“ als ein Markenzeichen. Schulen sollten verschiedene Wege ausprobieren. „Schulautonomie“ stand sogar im Schulgesetz ganz oben. Der Wind weht heute von der anderen Seite: Vielfalt ist blöd, da sind sich alle einig.

KOMMENTAR
VON KLAUS WOLSCHNER

Wobei keiner der bremischen Schullehrer eine seriöse Bilanz gezogen hat über das eine oder andere schulpolitische Experiment. Auch bei der nicht genehmigten Schule am Körnerwall hat sich die Behörde sich zwar die weitere Schullaufbahn der Absolventen genau angeguckt – aber ihr Fazit nicht offen gelegt. (Ganz schlecht kann das nicht ausgefallen sein.)

Nun soll also wieder alles einheitlich werden. Wenn man nachfragt, wie die Schulstruktur konkret aussehen soll, dann gibt es aber keine Antwort. Oder eben viele, die der alten Vielfalt entsprechend. Auch zwischen den Positionen der SPD und den Grünen liegen Welten, wenn man genau hinguckt. Niemand, das fällt auf, bezieht sich bei seinem Modell für die Zukunft auf die positive Erfahrung einer Schule, die in Bremen erprobt wurde.

Nun sagen die Grünen laut, was andere Parteien nur denken: Alles wird noch komplizierter, weil die Eltern auch noch mitreden wollen und mit ihrer Schulwahl sogar mitentscheiden.

Aber Demokratie ist nur anstrengend, wenn die Politik nicht überzeugend ist. Was nützt das schönste Schulmodell, wenn die Eltern ihre Kinder lieber woanders anmelden?

Grüne ohne „Brechstange“

In der Schulpolitik wollen die Grünen eine „Schule für alle“, aber nicht „mit der Brechstange“ die Gymnasien abschaffen. Anja Stahmann: Mit freiem Elternwillen ist keine gute Schulpolitik zu machen

VON KLAUS WOLSCHNER

Die Bremer Grünen fühlen sich durch die neuen Pisa-Ergebnisse in ihrer schulpolitischen Position bestärkt: Eine „Schule für alle“ ist das Ziel, und das wollen sie auch in dem „Fachausschuss für Schulentwicklung“ einbringen, der heute erstmals tagt. Bis zum kommenden Sommer soll dieser Ausschuss der Bürgerschaft Vorschläge zur Weiterentwicklung des bremischen Schulsystems vorlegen. Auf einer Pressekonferenz erläuterte gestern Anja Stahmann, die schulpolitische Sprecherin der Grünen, in welcher Richtung ihrer Ansicht nach die Reise gehen müsste.

Auf die Frage, ob sie die Gymnasien abschaffen will – das heimlich zu wollen wirft die CDU der rot-grünen Bildungspolitik vor – antwortete sie ausweichend, aber doch deutlich: „Es wäre schön, wenn die Gymnasien in Zukunft alle Abschlüsse anbieten würden.“ Also eben auch Hauptschulabschlüsse. Das Ziel einer „Schule für alle“ wollen sie nicht „mit der Brechstange“ durchsetzen, heißt es in der Positionsbekundung der Grünen, „wir wollen für integrative Konzepte werben und andere überzeugen“. Um dem etwas nachzuwirken, sollten an allen Schulformen „integrative Ansätze“ befohlen werden. Zum Beispiel sollte für die Sekundarschulen die Leistungsorientierung für die Klassenstufen 9 und 10 überdacht werden, an Gesamtschulen würde die Aufteilungen in A- und B-Kurse nicht ins Bild passen.

Ein großes Problem der Schulplanung ist das freie Elternwahlrecht, mit dem insbesondere beim Übergang von Klasse 4 zu Klasse 5 schulpolitische Fakten geschaffen werden. Stahmann meinte, man müsse die Frage stellen: „Eignet sich der Elternwille zur Schulentwicklung?“ Sie kann sich vorstellen, dass die



Baustelle Schule, hier an der Lessingstraße mit Senatorin FOTO: FELIX ZIMMERMANN

Wahlfreiheit zugunsten stärker regionaler Bindungen wieder eingeschränkt wird. Die SPD-Bildungspolitik hatte in früheren Jahrzehnten mit diesem Instrument versucht, die Abwanderung der Gymnasial-Schüler von den Gesamtschulen zu verhindern.

Alle Bildungsreform muss unten anfangen, das finden auch die Grünen. „Der frühe Vogel fängt den Wurm“, meinte Stahmann. Sprachstands-Tests sollte bei den Vierjährigen oder sogar bei Dreijährigen stattfinden. Angesichts der Tatsache, dass demnächst 50 Prozent der Grundschüler einen Migrationshintergrund hätten, könnten Förderprogramme nicht früh genug ansetzen. Stahmann kann sich auch eine Schulpflicht ab dem fünften Lebensjahr vorstellen – ob dieses „Vorschuljahr“ dann in den Räumen der Schule stattfindet oder in der Kita, das müsse man sehen. Wichtig sei aber die Kooperation zwischen

Erzieherinnen und Lehrerinnen. Rund 500 Schüler, das sind etwa 10 Prozent, verlassen jedes Jahr Bremens Schulen ohne Abschluss – rund 50 Millionen Euro gibt das Land jedes Jahr aus für „Nachqualifikation“. Das ist vor allem das Problem der Haupt- bzw. inzwischen der Sekundarschulen, aber was da getan werden könnte, da hatte Stahmann keinen Vorschlag für den Schulausschuss. Außer dem, dass „Schule für alle“ natürlich bedeuten müsste, dass auch an Sekundarschulen ein gymnasialer Bildungsgang möglich sein sollte.

Im Unterschied zur SPD-Bildungssenatorin sieht Stahmann in der Stufen-Gliederung des bremischen Schulsystems, das die SPD vor Jahrzehnten eingeführt hatte, kein Problem. Für 16-Jährige sei es „nicht schlecht, an ein größeres Oberstufenzentrum zu wechseln“. Was mehr Wahlmöglichkeiten für Leistungsschwerpunkte gebe. Und

das sei am Ende auch preiswerter für die Bildungsbehörde. Die Bildungssenatorin unterstreicht demgegenüber die Bedeutung der Durchgängigkeit und will dies auch für Gesamtschulen, wo es eben geht, umsetzen.

Den CDU-Vorschlag eines zweigliedrigen Schulsystems lehnt Stahmann ab. „Das CDU-Modell zementiert die frühe Sortierung nach der vierten Klasse“, sagt Stahmann, „dahinter steckt der Gedanke, Kinder ließen sich in verschiedene Begabungsstufen einteilen.“

Auch die FDP plädierte gestern für ein zweigliedriges System aus Gymnasium und Stadtteilschule – das stand schon im Wahlprogramm, erinnert Magnus Buhlert und beglückwünschte die CDU: „Wir freuen uns, dass auch die Union im 21. Jahrhundert angekommen ist.“ Bedenklich findet die FDP derweil die Ankündigung der Grünen, die freie Schulwahl wieder einzuschränken zu wollen.

IN ALLER KÜRZE

Fußball mit Reizgas

Mit einer tötlichen Auseinandersetzung und einem Reizgasinsatz endete am Sonntag in der Neustadt ein Punktspiel zwischen zwei Fußballmannschaften der zweiten Kreisliga. Nachdem der Schiedsrichter einem 21 Jahre alten Spieler aufgrund eines Foulspiels einen Platzverweis erteilt hatte, kam es zwischen dem 21-jährigen und einem 39-jährigen Spieler der Gegenmannschaft zu einer kleinen Rangeliege. Als der 21-jährige das Spielfeld verlassen hatte, piffte der Schiedsrichter das Spiel wieder an. Kurze Zeit später kam der 21-Jährige zurück und besprühte seinen Gegenspieler mit Reizgas. Die Polizei ermittelt wegen gefährlicher Körperverletzung.

verschoben. Begründung sind Zeitprobleme der Rechtsanwältin.

Bremerhaven out

2001 wurde Bremerhaven vom Fernverkehr abgekoppelt, jetzt soll die Seestadt „ganz in die Bedeutungslosigkeit abgeschoben werden“. Diesen Eindruck meldete gestern der Verkehrsclub VCD. Bremerhaven taucht in der Liste der „Städteverbindungen“ nicht mehr auf. Das waren bisher 160, in dem aktuellen neuen Heft finden sich nur noch 141. „Es ist ein weiterer Höhepunkt in der Liste der Skandale der Mehdorn-Bahn“, meint der VCD.

Latein-Erfolg

„Eine tolle Leistung und ein wunderbarer Doppelerfolg“ – so gratulierte Bürgermeister Jens Böhrens den Akteuren in den Formationen lateinamerikanischer Tänze. Der Grün-Gold-Club Bremen und die TSG Bremerhaven konnten am beide punktgleich die Weltmeisterschaft für sich entscheiden.

Disco-Plädoyer vertagt

Im Prozess um eine Schießerei auf der Bremer Discoemile vor fast zwei Jahren hat das Landgericht den Termin für die Plädoyers der Verteidigung gestern auf den kommenden Mittwoch

heute in bremen

„Schlechtes Beispiel“

Die Diakonie muss sich Kritik an mitunter unchristlichen Arbeitsbedingungen anhören

taz: Hält die Diakonie mit ihren Arbeitsbedingungen der christlichen Soziallehre noch stand? Annette Klausing, Verdi-Gewerkschaftssekretärin: Einige Einrichtungen halten dem nicht mehr ganz stand.

Welche? Unter anderem die Einrichtungen in Lienthal oder die Stiftung Friedehorst.

Wie sind die Bedingungen dort? Dort wurden Leiharbeitsfirmen gegründet, welche Beschäftigte einstellen und an die „Mutter“ verleiht. Die Tarife liegen im Schnitt 20 bis 30 Prozent unter dem, was andere für die gleiche Arbeit bekommen.

Wie sieht es anderswo bei der Diakonie aus? Unterschiedlich. Es gibt Einrichtungen, die sind tarifrett, da ist das Klima einigermaßen gut. Ge-

spannt ist es dort, wo LeiharbeiterInnen eingestellt oder dafür sogar eigene Firmen gegründet werden.

Ist das also ein speziell bremisches Problem? Es gibt zwar die Sparvorgaben des Senats. Allerdings ist die Entwicklung mit der Tariflücke schon älter. Ich vermute einfach, dass Friedehorst da mit schlechtem Beispiel vorangeht.

Ist die Diakonie da nicht einfach nur ein Spiegel der allgemeinen Verhältnisse? Vermutlich. Aber natürlich erwartet man von der Diakonie etwas anderes als von jenen Firmen, die einfach nur Gewinn machen wollen.

Aber dort, wo gutes Geld verdient wird, ist man auch in der Lage, seine MitarbeiterInnen angemessen zu bezahlen. Ja. Aber wer mit der Diakonie wirbt, dem Faktor Menschlichkeit, dem unterstellt man nicht zu unrecht gerechtere Arbeitsbedingungen. FRAGEN: JAN ZIER

„Wie viel Kirche muss in der Diakonie sein?“, 17 Uhr, Kapitel Acht, Domsheide



Was tun bei drohender Schülergewalt?

Es gibt einen Erlass über die Zusammenarbeit von Schule und Polizei. Was in Huckelriede versäumt wurde, bleibt offen

Wie geht man mit gewalttätigen Schülern um? Seit dem Vorfall an der Wilhelm-Kaisen-Schule in Huckelriede, wo ein aggressiv bekannter Schüler einen anderen mit einem Messer verletzt hat, ist diese Frage in Bremen wieder aktuell. Eine Antwort ist allerdings nicht in Sicht, vor allem keine einfache.

Seit Mitte des Jahres gibt es einen Erlass, der die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Polizei regeln soll. Dabei geht es darum, in welchen Fällen die Schulleitung dazu verpflichtet wird, die Polizei einzuschalten. Dabei geht es um „schwere drohende Gefährdung“ von SchülerInnen und LehrerInnen. Bei Schülern, die andere verprügeln, bedrohen oder sexuell missbrauchen, seien pädagogische Maßnahmen durch Lehrer und Sozialpädagogen nicht mehr ausreichend, sagt der Jugendbeauftragte der Polizei, Frank Kunze: „Wenn wir in Uniform erscheinen, macht das einfach einen anderen Eindruck, viele haben vor uns Respekt und vor der Lehrerin aber nicht.“ Er sei froh, dass die Zeiten vorbei seien, in denen Polizisten auf dem Schulhof nichts zu

sagen hatten, die meisten Lehrer würden die Kontaktbereichsbeamte, kurz Kobs, als Hilfe schätzen.

Allerdings gebe es Schüler, bei denen auch die Polizei nicht weiter käme, wie in dem Fall in Huckelriede, räumte Kunze ein. Hilfreich könnte der so genannte Warnschuss-Arrest sein, wie es ihn in anderen Bundesländern gibt. Dabei wird ein Täter, der eine entsprechende Straftat begangen hat, ein Wochenende eingesperrt. „Die müssen sehen, dass ihre Taten folgen haben“, so Kunze. Für kontraproduktiv hält er jedoch „richtige“ Knastaufenthalte. „Da lernen die nichts, außer die falschen Leute kennen.“

Skeptisch ist Kunze gegenüber Maßnahmen wie dem Anti-Aggressionstraining: „Man müsste mal evaluieren, was das bringt, wie viele danach wieder rückfällig werden.“ Ein Problem der Kurse sei, dass die Teilnehmer dort neue „Freunde“ finden würden. „Danach gehen die zusammen los.“

Kritisch betrachtet Kunze auch die Sparpläne des Senats. „Die beste Sicherheitspolitik ist eine gute Sozialpolitik.“ Jugend-

freizeittheime zu schließen und bei Migrationsprojekten zu sparen, würde nur zu mehr Jugendkriminalität führen, ist Kunze überzeugt.

Die Bildungssenatorin setzt derweil auf ein Gewaltpräventionskonzept, das zwischen den Behörden Bildung, Inneres, Soziales und Justiz abgestimmt wurde. Dieses solle noch in diesem Jahr beschlossen werden. Zusätzlich werde geprüft, sagt die Ressortsprecherin Karla Götz, ob es sinnvoll sei, dieses um ein Hamburger Modell zu erweitern. „Das setzt sehr frühzeitig an, auffällige Kinder werden dort schon begleitet, bevor sie straffällig werden.“

Dass die Bildungsbehörde, wie es ihr von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft vorgeworfen wurde, in der Vergangenheit „konzeptlos“ gehandelt habe, wies Götz von sich. Gewalttätige Schüler seien nach dem Konzept für Schulverweigerung behandelt worden. SchülerInnen können danach z.B. in Werkstätten beschäftigt werden.

Mit welchen Maßnahmen an der Wilhelm-Kaisen-Schule versucht wurde, der Probleme Herr

weltschmerz auf

zu werden, solle „genau aufgeklärt“ werden, so die Bildungssprecherin Götz. Unter anderem müsse geprüft werden, wie effizient die vier Sozialpädagogen eingesetzt wurden. EIB

ANZEIGE

Von der Eingliederungshilfe zur sozialen Teilhabe
Für eine zukunftsweisende Sozialpolitik für Menschen mit Behinderungen

Diskussionsveranstaltung mit

Markus Karth MdB
sozialpolitischer Sprecher der grünen Bundestagsfraktion

Horst Frehe MdB
sozialpolitischer Sprecher der grünen Bundestagsfraktion

Marlis Kawohl
seit Jahren in der Behindertenhilfe tätig

Swantje Käßberg
Vorsitzende des Vereins Selbstbestimmt Leben e. V.

Dienstag, 4. Dez. 2007, 19 Uhr
Haus der Bürgerschaft
Raum 416
Börnsenhof Nebengebäude
(Eingang Marktstraße)

BREMENS 90
DIE GRÜNEN

Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft

hamburger scene

Elektrogeld im Advent

Eine dunkle Wolke lässt sich vom Wind über die Amsinckstraße treiben. Es wird düster an diesem ersten Advent. Aus der Ferne sehe ich die gelborange leuchtende Jakobsmuschel – das Logo meines Arbeitgebers.

Ich betrete, halb lustlos, halb übermüdet den Verkaufsraum. Meine stets motivierte Kollegin ruft mir entgegen: „Guck, wir ham jetzt I-cash.“ Ich verstehe gar nichts und schweige.

Ein wenig später sehe ich, was I-cash ist: Eine überdimensionale Kassenapparatur mit blinkenden Leuchtdioden, die das Geld zählt beziehungsweise herausgibt und mich vom Kassierer zum Tastendrücker degradiert.

„Okay, dann mal los“, sagt der Chef, nachdem er mich in die Betriebsfunktionen des Siemens-Gerätes eingewiesen hat.

Es schwant mir, dass ich das Gerät noch hassen werde. Meine letzte Erfahrung mit Siemens war ein unbedienbares Handy.

Ein leicht verwirrter Kunde schmeißt freudig sein ganzes Kleingeld in einen Napf, woraufhin ein Mini-Fließband den Kleingeldhaufen in den surrenden Schlund der Maschine befördert. Dann drücke ich auf die Taste „BAR“. Nach einem ohrenbetäubenden Piepsen gibt die Maschine den Geist auf.

Der Kunde kneift seine ehemals strahlenden Augen zu kleinen Schlitzchen. „Wenn das Ding weiter so spinnst, brauchen Sie sich ja keine Gedanken zu machen, dass Sie Ihre Arbeit verlieren“, sagt der Kunde tröstend, als ich ihm sein Rückgeld manuell aus der Wechselgeldkasse gebe.

THOMAS EWALD

GESCHICHTEN VOM MEER

„Als ich noch ein Seepferdchen war...“ säuselte die Schauspielerin Katja Danowski als bezauerte Meerjungfrau mit den Worten von Joachim Ringelnatz. Doch der große Absurditäten-Dichter mit dem Hang zum Meer spielte an diesem Abend nur eine Nebenrolle. Geehrt wurden am Sonntag im stlichten Ambiente tief im Bauch des Feuerschiffs im City-Sporthafen die Sieger des Literaturwettbewerbs „Eine Geschichte vom Meer“, gemeinsam ausgelobt von *mare* und *taz* nord. Und das war vor allem ein Triumph der Jugend: Den mit 500 Euro dotierten dritten Preis gewann mit dem Rendsburger Pastor Herbert Kummetz noch ein gestandener Mann des Wortes. Gerade mal 15 Jahre alt ist dagegen die zweitplatzierte (1.000 Euro)

ro) Amélie Maas aus Münster, die sich mit einer erschütternd dichten Schilderung des Ertrinkens durchsetzte. Nur vier Jahre älter ist der aus Unterfranken stammende Sieger Max Dörflein (1.500 Euro), der einen verwirrten, alten Seebären im Seemannsalterheim den Meer an seiner Ehefrau gestehen lässt. Schwere Kost also, die das Rennen unter 235 Einsendungen gemacht hat. Leichter wurde den rund 100 Zuhörern der Lesung ums Herz, wenn Mitglieder der Hamburger GrooveChores zwischen durch ihre A-Capella-Versionen von Funk-Klassikern sangen oder „Oh du fröhliche!“ in seine Einzelteile zerlegten.

Die fünf besten Geschichten finden Sie unter www.taz-hamburg.de. TAZ / GRAFIK: 010M



HAMBURG KOMPAKT

Umweltboykott

Die Hamburger Umweltverbände wollen den Senatsempfang für ehrenamtliche Helfer morgen Abend im Rathaus boykottieren. Die Politik des Senats laufe ihre Bemühungen, Hamburgs Naturerbe zu erhalten, massiv entgegen“, kritisieren der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), der Naturschutzbund (Nabu) und der Botanische Verein. Statt ihre Arbeit zu fördern, werde diese politisch behindert. Bei einer Aktion morgen Vormittag wollen die Naturschutzverbände ihre Kritik an der Senatspolitik detailliert erläutern. Er finde diese Absage „sehr bedauerlich“, sagt Volker Dumann, Sprecher der Umweltbehörde.

Tod nach Kosmetik-OP

Nach dem Tod einer 58-jährigen Frau in Folge einer kosmetischen Operation in einer Hamburger Schönheitsklinik hat die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen aufgenommen. Die Frau, die sich Fett absaugen lassen wollte, sei nach vorläufigen Ergebnissen bei dem Eingriff am 28. November an Blutungen gestorben, sagte der Sprecher der Staatsanwaltschaft, Rüdiger Bagger. Einzelheiten nannte er nicht. In einem Todesermittlungsverfahren müsse nun ge-

klärt werden, ob möglicherweise ein Fremdschulden vorliege und die zuständigen Mediziner die Verantwortung für den Tod der Frau trügen.

Knappschaft fusioniert

Die Deutsche Rentenversicherung Knappschaft Bahn-See fusioniert mit der Hamburger See-Krankenkasse. Die Kasse mit ihren 76.000 Versicherten werde zum Jahreswechsel in die Bochumer Einrichtung integriert, erklärte die Knappschaft Bahn-See. Die Rentenkasse See ist zuvor schon mit der Knappschaft, der traditionellen Kasse der Bergleute, fusioniert worden. Der Zusammenschluss zählt 1,6 Millionen Versicherte und ist für alle gesetzlich Krankenversicherten wählbar. TAZ/DPA

IBA-Projekt verschenkt

Das Spülfeld Obergroergswerder würde sich eignen, um bei der Internationalen Bauausstellung eines der Kernthemen darzustellen. Zu spät, sagt der Senat. Der Bebauungsplan sei zu weit fortgeschritten

VON GERNOT KNÖDLER

Das ehemalige Spülfeld in Obergroergswerder sollte in die Internationale Bauausstellung (IBA) 2013 einbezogen werden. Das hat der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gefordert. In dem Knie der Autobahn 1 an der Veddel sollte ein gewöhnliches Gewerbegebiet hochgezogen werden, kritisiert Astrid Christen vom Verein. Dabei handle es sich um eine Fläche, die perfekt zu einem Leitthema der IBA passe: die „inneren Stadträder“ oder „Metrozonen“. Christen: „Solche Maßnahmen sind unverständlich und schwächen den Geist der IBA.“

Der Senat hat das ehemalige Spülfeld im Rahmen seines Sofortprogrammes Wohnen und Gewerbe als schnell zu entwickelndes Gebiet ausgewählt. Auf rund 40 Hektar Gesamtfläche sollen Logistik- und Produktionsbetriebe angesiedelt werden. Die Lastwagen würden vom Gewerbegebiet aus direkt unter der Autobahn durch, über den industriellen Teil der Veddel, zu den Autobahnauffahrten Veddel oder Georgswerder rollen. Die Wohnhäuser südlich des Gebiets würden durch ein 70 Meter breites Wäldchen geschützt. Zum Aus-

gleich der Flächenversiegelung würde am Elbufer vor dem Obergroergswerder Hauptdeich eine Überflutungszone geschaffen werden.

Einem Stadtplaner muss das Gebiet geradezu ins Auge springen. Auf zwei Seiten von der Autobahn und im Osten von der Elbe begrenzt, ist es eine abgelegen, tendenziell unwirtschaftliche Ecke. Naturschützer dagegen haben mehr die ökologischen Qualitäten dieser Brache im Auge. Für den BUND-Landesvorsitzenden Harald Köpke, der selbst in Wilhelmsburg wohnt, wäre das Projekt der Sündenfall schlechthin. Zum ersten Mal würde damit im grünen Wilhelmsburger Osten, also östlich der Autobahn, ein geschlossenes Siedlungsgebiet ausgewiesen werden.

Wie Köpke wehren sich auch andere Wilhelmsburger gegen seit langem gegen den einschlägigen Bebauungsplan Wilhelmsburg 86. „Der geplante Bebauungsplan für Logistik würde den Freiraum gut fünf Kilometer vom Hamburger Rathaus entfernt in eine innerstädtische Peripherie mit trennender Wirkung verwandeln“, sagt Christen. Die Chance, das Gebiet zu einem Bindeglied zwischen Wilhelmsburg und anderen Stadtteilen würde vertan werden.

Christen würde das Ex-Spülfeld gerne als „Absprungkante im Sinne des Seitensprungs über die Elbe“ verstanden wissen. Obergroergswerder könne das Eingangstor zum ökologisch hochwertigen Regionalpark Oberelbe werden, an dem vier Bundesländer beteiligt werden. Schon vor Jahren wurde der Vorschlag gemacht, an die Autobahn-Elbbrücke eine Fahrradbrücke anzuhängen. Die Wilhelmsburger und ihre Gäste könnten dann auf kurzem Wege auf die Vier- und Marschlande übersetzen.

Solche Ideen könnten Antworten geben auf die Frage, die sich die IBA mit ihrem Leitthema „in-

nere Stadträder“ stellt: „Welche städtebaulichen Möglichkeiten stecken in den Grenz- und Übergangsorten der Metropol?“ Für solche Metrozonen wie Verkehrsschneisen, Brücken, Gleise, aufgegebenen Industriebauten und die Brachen dazwischen sei Wilhelmsburg „ein beispielhafter Ort“, heißt es in einer IBA-Broschüre. Die IBA wolle zeigen, wie diese inneren Stadträder durch neue Verbindungen und Netze überwunden werden können.

Für Obergroergswerder kommt die IBA nach eigener Einschätzung zu spät. „Das Projekt ist zu weit fortgeschritten“, sagt IBA-Sprecherin Iris Groschur. Das Bebauungsplanverfahren sei nicht aufzuhalten. Tatsächlich ist kürzlich die zweite öffentliche Auslegung des Plans, bei der noch einmal Einwände vorgebracht werden konnten, abgeschlossen worden. Nach Angaben der Hamburgischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung sind von den 20 Hektar Bauland in öffentlicher Hand 14 bereits für ein Logistikunternehmen und einen Produktionsbetrieb vorgesehen. Dass das Projekt nicht Teil der IBA sei, heiße nicht, dass hier schlecht geplant werde. „Die Anforderungen an die Qualität der Ausgestaltung sind hoch“, versichert sie.

DAS IST DIE IBA

2013 präsentiert Hamburg auf der Elbinsel Wilhelmsburg die Internationale Bauausstellung (IBA). Die Ausstellung will zeigen, wie Großstädte auf die zentralen Zukunftsfragen des 21. Jahrhunderts reagieren können. In einem mehrstufigen Prozess mit Zwischenpräsentationen sowie Workshops mit Fachleuten und Bewohnern entwickelt die IBA Lösungen, die bis 2013 bauliche Realität werden sollen. TAZ

hamburg heute

Auf der Suche nach dem Stadtprofil

Im Kulturwerk West in Altona diskutieren Architekten über Hamburgs neues Gesicht

Hamburgs architektonische Stadtentwicklung befindet sich im Umbruch. Die Europapassage steht und der Jungfernstieg glänzt mit einem neuen Erscheinungsbild. Nun wendet sich der Blick der Architekten in die andere Richtung, hinaus zur Elbe. Hier wird die Hafencity geplant und gebaut. Nach Ansicht der Stadt werden die vielen verschiedenen Bauprojekte auf der 155 Hektar großen Insel zwischen Elbe und Speicherstadt das Erscheinungsbild der Hansestadt bereichern – für Kritiker der baulichen Maßnahmen erscheint das Wort „verändern“ passender. Denn es stellt sich die Frage, ob die Pläne für die neuen Bauten durch Extravaganz

und Futurismus bestechen oder ob sie das bisherige Stadtbild übertünchen.

Das Kulturwerk West will heute darüber diskutieren, ob eine Architektur der Superlative in Hamburg nötig ist, die Stadt so im „Wettbewerb der Metropolen“ punkten kann, oder ob nicht das traditionelle Stadtprofil als Ausgangspunkt ausreicht. Hamburger Architekten, darunter Hadi Teherani, der die Pläne für die bewohnbare Brücke „Living Bridge“ entworfen hat, der ehemalige Präsident des Bundes Deutscher Architekten, Volkwin Marg, und Architekturkritiker Gert Kähler sind bei dieser Veranstaltung mit dem Titel „Die Stadt ist kein Architekturkuriosum“ zu Gast. MWU

Die Diskussionsrunde beginnt um 20 Uhr im Kulturwerk West, Große Bergstraße 162, und kostet 3 Euro Eintritt.

Unilever soll schrumpfen

Arbeitsplatzabbau im Unilever-Konzern: Gewerkschaft NGG und Unilever-Betriebsräte werfen Management Geheimpolitik und Angstmacherei vor. Es gibt noch immer keine klaren Ansagen, was das Unternehmen plant

Die Betriebsräte des Lebensmittel- und Kosmetik-Multi Unilever schlagen Alarm. „Es brodelt im Konzern, eine Entlassungswelle ist zu erwarten“, sagte gestern der Konzernbetriebsratschef Günter Baltes. Heute werden sich die Betriebsräte der Hamburger Deutschlandzentrale auf den Weg nach Holland machen, um mit Delegationen aus allen Standorten in ganz Europa vor der Zentrale in Rotterdam gegen den Jobabbau von 12.000 Stellen zu demonstrieren.

Die Ankündigung des Jobabbaus durch Unilever-Chef Patrick Cescau fiel im August dieses Jahres bei einer Präsentation eher beiläufig. Obwohl der Konzern mit seinen 48.000 Beschäftigten in Europa gute Geschäfte macht

und die Rendite bei über 13 Prozent liegt, müsse Unilever schlanker und effizienter werden sowie Synergien besser nutzen, sagte Cescau damals. „Wenn jemand so etwas ankündigt, dann gibt es auch einen Plan“, schimpft Baltes. Doch das Management schweigt. Baltes: „Niemand sagt uns: ‚Wie denn, wo denn, was denn.‘“ Unilever beschäftigt in Deutschland knapp 7.000 Mitarbeiter, im Norden befinden sich ein Kosmetikwerk in Buxtehude sowie das Pfannikartoffelveredelungswerk Stavenhagen bei Schwerin.

Für Hamburg kann Baltes eines schon absehen: Während heute 1.400 Mitarbeiter im Unilever-Haus am Dammtor arbeiten, ist der Neubau an den Marco

Polo-Terrassen in der Hafencity nur auf 1.000 Beschäftigte ausgelegt. Wenn künftig die Länderorganisationen Schweiz und Österreich zwecks Synergieeffekten von Hamburg aus gelenkt werden, werden aus diesen Ländern Mitarbeiter hierher versetzt.

Auch die Gewerkschaft NGG (Nahrung, Genuss, Gaststätten) will nicht länger zulassen, dass die Beschäftigten „im Unklaren gelassen und Ängste geschürt werden“, sagte NGG-Chef Franz-Josef Möllenberg. „Das nationale Management ist nicht mehr Herr des Geschehens“, so Möllenberg weiter. Die Entscheidungen würden „nicht mehr vor Ort getroffen“. Unilever schrumpfte von Jahr zu Jahr, Traditionsmarken

(Lipton, Iglo) seien verkauft und 140.000 Stellen seit 1982 in Europa abgebaut worden. Für Baltes ist sogar totales Umdenken notwendig, der Konzern müsse „wieder mit unseren Leuten und Produkten seine Geschäfte machen“, statt die „Politik des Verkaufens und Outsourcens“ zwecks kurzfristiger Renditen zu verfolgen. „Dadurch wurde nichts besser, alles nur teurer und nichts klappert mehr“, sagte Baltes. Unilever-Manager, die diese Politik fortsetzen wollten, müssten entlassen werden. „Mit denen müssen wir Schlitten fahren.“ NGG-Chef Möllenberg kündigte gegen etwaige Entlassungen Widerstand an: „Wir sind in der Lage eine breite Mobilisierung aufzubauen.“ KAI VON APPEN